Zwei Cents.

Sonntagpost

Zwei Cents.

Nr. 20 (20 Seiten) | Chicago, Sonntag, den 18. Mai 1902. | Vierzehnter Jahrgang.

Telegraphische Depeschen.

(Spezialdepeschen-Dienst der „Sonntagpost“.)

Ausland.

Erfinder-Thätigkeit!

Düsseldorfer Ingenieur will einen wundervollen Nebel-Zerstreuer erfunden haben. — Proben mit einer Erfindung feuerfesten Holzes. — Funken- und Schnelltelegraphie-Experimente. — Viele deutsche Gegenden im Winterkleid. — Neue Gerüchte über beabsichtigten Besuch des Kaisers in Amerika. — Der Kaiser kann das Automobil und die moderne Opern-Produktion nicht leiden. — Berliner Automobil-Ausstellung. Skandalöse Verhaftungen in Dresden. — Oberbürgermeister-Kongreß. — Die Insel Martinique gehörte einst einer preußischen Familie!

Berlin, 17. Mai. In allen Kreisen Deutschlands hat die Erdbeben- und Vulkan-Katastrophe von Martinique lebhaftes Mitgefühl erweckt. Diese Insel steht übrigens Deutschland näher, als Viele wissen. Es werden jetzt geschichtliche Schriftstücke veröffentlicht, welche darthun, daß die Insel geraume Zeit der Familie von der Goltz in Calusdorf, Westpreußen, gehörte. Sie kam in den Besitz der Familie durch Heirath eines Angehörigen mit einer Dame aus einem französischen Adelshaus Namens Torre, welche diese Insel als Hochzeitsgeschenk erhielt. Noch im Jahre 1773 wurde die Insel als Goltz'sches Eigenthum betrachtet.

Riesiges Aufsehen macht in Dresden der geheimnißvolle Tod dreier Frauenspersonen, welche allem Anscheine nach an den Folgen verbrecherischer Operationen starben. Es sind nicht weniger, als 73 Verhaftungen in dieser Angelegenheit erfolgt, und es werden noch mehr erwartet! Die Betheiligten gehören meistens den „höheren“ Gesellschaftskreisen an, in denen ähnliche Geschichten überhaupt in neuerer Zeit bedenklich häufig vorkommen.

Eine sehr wichtige Erfindung will der Ingenieur Rudolf Custodis in Düsseldorf gemacht haben. Er behauptet, daß er durch Druck auf einen Knopf eines gewissen Apparates jeden Nebel auf dem Lande oder auf dem Meer heben könne. Das soll auf elektrischem Wege bewerkstelligt werden, — aber wie, darüber wird noch nichts Näheres verrathen. Der Erfinder hegt indeß großes Vertrauen auf seinen „Nebel-Zerstörer“; er hat auch schon an den König Edward von England geschrieben und sich erboten, jeden Nebel, der sich zur Zeit der Krönungsfestlichkeiten erheben sollte, zu zerstören. König Edward hat den Vorschlag an die Kgl. Wissenschaftliche Gesellschaft und an den Londoner Stadtrath übermittel; diese Körperschaften sprachen indeß die Ansicht aus, daß die Erfindung zwar theoretisch bedeutsam, aber vorläufig ohne praktischen Werth sei.

Das Reichsmarineamt hat in Kiel Experimente mit einer neuen Erfindung des Chemikers Hülsberg vornehmen lassen, die darin besteht, Holz feuerfest zu machen. Die im Beisein einer großen Anzahl Sachverständiger veranstalteten Untersuchungen lieferten überraschende Ergebnisse. Die mit Hülsberg's Substanz imprägnirten Eichenhölzer widerstanden eine volle Stunde einer starken Petroleum-Flamme, und es war nicht die Spur eines Verbrennungsprozesses zu entdecken. Es sind noch umfassendere Experimente in Aussicht genommen, ehe man zu einem abschließenden Urtheil über die Erfindung schreitet. Allgemein scheint man aber jetzt schon darüber einig zu sein, daß sich die Erfindung im Kriegsfalle als von äußerster Wichtigkeit erweisen und auch sonst epochemachend wirken dürfte.

Das Telegraphen-Bataillon Nr. 2 in Franfurt a. O. experimentirt gegenwärtig im schlesischen Kreis Grünberg mit der Uebermittelung von Nachrichten durch drahtlose Telegraphie. Vorerst ist eine Leitung von der Sternwarte in Friedrichshagen bei Berlin nach Rothenburg a. O. hergestellt worden, und die Apparate funktioniren vortrefflich. Die Experimente sollen längere Zeit fortgesetzt werden und zur Grundlage eines fachmännischen Berichts an die Militärverwaltung dienen.

Das Berliner Haupt-Telegraphenamt wird demnächst Versuche mit dem zwölffachen Schnelltelegraphen-System des New Yorkers Donald Murray anstellen. Sollten dieselben zufriedenstellend verlaufen, so wird der Murray'sche Apparat für die Leitung zwischen Berlin und London verwendet werden.

Aus Wiesbaden wird gemeldet, daß Kaiser Wilhelm in einem Gespräch mit dem dortigen Oberbürgermeister Dr. Ebell sich sehr abfällig über das Umsichgreifen des Automobil-Sports aussprach. Der Kaiser kann das Automobil erstens vom ästhetischen Standpunkt aus nicht leiden, und zweitens erblickt er in ihm eine schwere Bedrohung der Straßenverkehrs-Sicherheit.

Während der Festspiele in Wiesbaden äußerte sich der Kaiser auch auf das Schärfste über die moderne Opernproduktion. Er sagte, dieselbe vernachlässige das Melodiöse in unverantwortlicher Weise und arbeite lediglich mit stimmenverschlingenden Orchester-Effekten.

In Verbindung mit der Stiftung einer Statue Friedrichs des Großen für die Ver. Staaten seitens des Kaisers Wilhelm tauch auf's Neue in gewissen Kreisen das Gerücht auf, daß der Kaiser starke Lust habe, bei der Enthüllung dieses Denkmals selber die Ver. Staaten zu besuchen, statt dies dem Kronprinzen oder einem anderen Mitglied seines Hauses zu überlassen. Hier in Berlin ist indeß noch gar nichts von verläßlicher Seite bekannt, was diesem Gerücht Rückhalt verleihen könnte. Uebrigens wird es wahrscheinlich zwei Jahre dauern, bis die Enthüllung des Denkmals stattfinden kann, — und bis dahin kann sich noch mancherlei hüben und drüben ereignen.

Die, in Berlin eröffnete, deutsche Automobil-Ausstellung, welche bis zum 26. Mai dauern wird, gibt ein geradezu glänzendes Bild vom gegenwärtigen Stand der deutschen Automobil-Industrie. Die Betheiligung ist eine außerordentlich große und beweist, wie kräftig sich der verhältnißmäßig junge Industriezweig in den letzten Jahren entwickelt hat. Als Präsident der Ausstellung fungirt der Herzog von Ratibor.

Die abnorme Witterung, die schon seit einer Woche in vielen Theilen Deutschlands herrscht und stellenweise auch die Ernteaussichten recht trübe gestaltet hat, hält noch immer an! Die westlichen Gegenden der Rheinprovinz, Mainz, Frankfurt am Main, der Taunus, die Wetterau, der Teutoburger Wald und viele Theile der Provinzen Hannover und Westfalen sind mit hohem Schnee bedeckt, — eine so kurz vor Pfingsten außerordentlich seltene Erscheinung. Der Frost hat mancherwärts großen Schaden angerichtet, und namentlich mit dem Obstertrag wird es in jenen Gegenden kümmerlich aussehen.

In der Ausstellungsstadt Düsseldorf ist der Kongreß deutscher Oberbürgermeister unter zahlreicher Betheiligung eröffnet worden. Es soll Meinungsaustausch über die industriellen Ausgaben der Städteverwaltung und andere einschlägige Angelegenheiten gepflogen werden.

Von Braunschweig aus wird der Steinsetzer Joseph Schultes aus Elizabeth, N. J., wegen angeblichen Diebstahls steckbrieflich verfolgt.

Am 29. Mai wird die Ankunft des Schahs von Persien in Potsdam erwartet. Die deutsche Industrie macht außergewöhnliche Anstalten, um dem Schah möglichst zu imponiren. Er wird an einem Tage die Anlagen einer hiesigen elektrischen Gesellschaft in Augenschein nehmen, am zweiten sich nach Essen zur Besichtigung der dortigen Krupp'schen Werke begeben und an einem dritten Experimenten mit der drahtlosen Telegraphie beiwohnen. Von der militärischen Bedeutung Deutschlands soll er durch die Frühjahrsparaden der Berliner und der Potsdamer Garnison eine Ahnung bekommen, und außerdem steht eine Reihe Hoffestlichkeiten auf dem Programm.

Eine Depesche aus Wien besagt, daß bei einer Theater-Vorstellung in Kaschau, Ungarn, das Publikum in großen Schrecken gerieth, weil ein Offizier dort Selbstmord beging. Er erhob sich plötzlich von seinem Sitz und jagte sich mit einem Pistol eine Kugel durch den Kopf. Die Zuschauer flohen in größter Hast aus dem Theater, und in dem Gedränge wurde eine Anzahl Personen verletzt. Der Offizier hatte sich in die Hauptdarstellerin verliebt, war aber von dieser abgewiesen worden und nahm sich deshalb auf solche senationelle Art das Leben.

Als Konkurrent des jungen böhmischen Violin-Virtuosen Jan Kubelik, der unlängst in den Ver. Staaten Furore machte, ist dessen 19jähriger Landsmann Kocian aufgetaucht, und Rudolf Aronson von New York hat bereits Kocian für ein Konzert-Tournee in den Ver. Staaten engagirt. Es sollen dort 80 Konzerte gegeben werden, beginnend mit nächstem November, und dem Virtuosen sind, wie man hört, $100,000 garantirt worden.

Schwedischer Generalstreik ab,

Da der schwedische Reichstag Beschlüsse zu Gunsten des allgemeinen Stimmrechts faßte.

Stockholm, 17. Mai. Da beide Kammern des schwedischen Reichstages neuerdings einen Beschluß gefaßt haben, welcher günstigere Aussichten für die Einführung des allgemeinen Stimmrechts eröffnet, so haben die Arbeiterführer heute Abend beschlossen, den Generalstreik, der bekanntlich nur zur Förderung der Stimmrechtssache unternommen wurde, für beendet zu erklären. Die 200,000 Mann, welche bereits ausgestanden waren, werden daher ohne Weiteres die Arbeit wieder aufnehmen.

Muthmaßliches Wetter.

Washington, D. C., 17. Mai. Das Bundes-Wetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Wärmer und wahrscheinlich Strichregen am Sonntag. Meistens südliche Winde.

Auch einen Theil des Montags dürfte die Witterung trüb bleiben.

Temperatur am Montag kühler.

Londoner Streiflichter.

Was Kaiser Wilhelm mit seiner neuesten Gabe an die Ver. Staaten beabsichtigt haben soll. — Fragwürdige Auslassungen eines englischen Korrespondenten. — In London hält man Südafrika-Frieden für sehr nahe, — aber die Regierung will nichts sagen! — Zur Katastrophe von Martinique und St. Vincent.

London, 17. Mai. Die Promptheit, mit welcher die Amerikaner den westindischen Erdbeben- und Vulkan-Nothleidenden Hilfe sandten, hat in England verblüffend gewirkt. Hier sowohl, wie in Paris wird das Unterstützungswerk mit pedantischen amtlichen Umschweifen betrieben, und würden die Nothleidenden von dieser Hilfe abhängig sein, so könnten sie wohl verhungern, bis dieselbe thatsächlich da wäre. In New York und Washington dagegen ist man ebenso praktisch und schnell, wie liberal vorgegangen, und es zeigte sich auch hier wieder der Unterschied zwischen europäischen und amerikanischen Methoden, welcher es möglich macht, daß der Amerikaner fast auf allen Gebieten des Mittbewerbs Sieger bleibt. Amerika denkt weniger, handelt aber mehr, und während die Salisbury'sche Regierung kaum die erste amtliche Kunde von der schrecklichen vulkanischen Heimsuchung auf den westindischen Inseln hatte, waren amerikanische Lebensmittel sowohl für die britischen, wie für die französischen Nothleidenden bereits unterwegs.

Die britisch-westindische Insel St. Vincent wird wahrscheinlich ganz aufgegeben, und die Bewohner werden entweder nach Jamaika, oder nach Britisch-Guinea gebracht werden. St. Vincents Bevölkerung könnte durch den Tausch nur gewinnen; denn in Britisch-Guinea ist noch großer Ellenbogen-Raum, dagegen in St. Vincent außerhalb des vulkanischen Gebietes sehr wenig.

Das meiste angebaute Land auf St. Vincent gehört drei Firmen, in deren Dienst die ländliche Bevölkerung steht; soweit also der Eigenthumsverlust dabei in Betracht kommt, entfällt derselbe nur auf sehr wenige Personen.

Eingeborene der Philippinen-Inseln, die gegenwärtig in London wohnen, machen darauf aufmerksam, daß der Vulkan von Taal, auf der Insel Luzon, vor vielen Jahren die Stadt mit einem Feuerschauer zerstörte, der sehr ähnlich demjenigen war, welcher jüngst der Stadt St. Pierre den Untergang brachte, daß also das Unglück von Martinique in dieser Hinsicht nicht ohne Präzedenzfall dasteht. Zu jener Zeit fielen Aschenbrände von dem Vulkan sogar in der Stadt Manila nieder, welche 84 Meilen von dem Schauplatz entfernt war, und die Eruptionen dauerten sechs Monate! Der Mayon-Vulkan auf Luzon hat ebenfalls Tausende von Menschenleben zerstört und hatte noch 1888 einen bedeutenden Ausbruch. Sein höchster Gipfel ist stets feurig roth!

* * *

Eine Depesche aus Berlin besagt, daß Kaiser Wilhelm bei der Stiftung einer Statue Friedrichs des Großen für die Ver. St. von dem Beweggrund geleitet worden sei, einen Gegen-Schachzug gegenüber den kommenden Rochambeau-Statue-Feierlichkeiten in Washington auszuführen. Der Kaiser soll sich sehr für die Rochambeau-Denkmalsweihe interessiren, aber die Erwartung hegen, daß durch dieselbe die lange (?) schlummernden Gefühle der Dankbarkeit und Neigung für Frankreich bei den Amerikanern auf's Neue geweckt würden, weshalb es sehr wünschenswerth sei, bald darauf auch die deutsch-amerikanische Freundschaft aufs Neue aufzufrischen, resp. den Liebenswürdigkeiten-Austausch im Anschluß an den Besuch des Prinzen Heinrich noch weiter fortzusetzen. Manche haben noch einen gelinden Zweifel über die Stellungnahme des amerikanischen Kongresses zu dieser neuesten Offerte des Kaisers. Obwohl Präsident Roosevelt die Stiftung angenommen hat und annehmen konnte, ist zur Aufstellung des Denkmals in der Bundeshauptstadt die Zustimmung des Kongresses erforderlich.

Friedrich der Große war zwar ein Freund der jungen amerikanischen Republik und ein Bewunderer Washingtons; zugleich aber war er ein hervorragender Vertreter der Prinzipien des „göttlichen Rechts“ der Könige, und in dieser Beziehung wäre die offizielle Aufstellung eines, zu seinen Ehren geschaffenen Denkmals in Washington oder einer anderen amerikanischen Stadt der erste Fall seiner Art. Möglich, daß irgend ein amerikanischer Kongreß-Abgeordneter à la Wheeler daran Anstoß nehmen und die Sache nicht blos vom Gesichtspunkt wünschenswerther Freundschaft zwischen den den beiden Ländern ansehen wird. Daß man in London schon jetzt eifersüchtig auf diese neue deutsch-amerikanische Freundschafts-Kundgebung ist, braucht kaum gesagt zu werden. Man setzt sich zu diesem Behuf sogar über die eigenen britischen Traditionen hinweg und macht darauf aufmerksam, daß, wenn Friedrich dem Großen ein offiziell gutgeheißenes Denkmal in den Ver. Staaten gebühre, auch die Kaiserin Katharina von Rußland auf ein solches Anspruch habe, da auch sie sich weigerte, ihre Unterthanen nach England verschachern zu lassen, um beim Krieg gegen die amerikanischen Kolonisten verwendet zu werden, und daß König Ludwig der Sechszehnte von Frankreich mehr als irgend ein Anderer zu einer solchen Ehre berechtigt sei. Die Amerikaner sind sehr gastfreundlich und artig gegen königliche Besucher; wie sie es mit königlichen Statuen halten, muß sich zeigen.

Es wird auch daran erinnert, daß die letzte königliche Statue auf amerikanischem Boden, nämlich diejenige von Georg III. in New York, seinerzeit in Kugeln für die amerikanische Patrioten-Armee zusammengeschmolzen wurde.

* * *

Andrew Carnegies Zugeständniß auf einem Bankett dahier, daß er die Stadt New York mit seiner Stiftung für Bibliothekszwecke dazu gebracht habe, eine Verpflichtung zu übernehmen, deren Größe weit die Größe seiner eigenen Gabe überschreitet, hat Manche zu ernstlichem Nachdenken über den Charakter der Carnegie'schen Schenkungen veranlaßt. Da Herr Carnegie sein Geld nicht geradewegs gibt, sondern nur in Gestalt einer Zusage, deren Giltigkeit aufhört, wenn der Benefiziant — in diesem Fall die Stadt New York — die auferlegten Bedingungen nicht einhält, so meinen etliche Rechtsgelehrte: Wenn New York oder irgend ein anderer Platz, der eine Carnegie-Bibliotheksgabe angenommen hat, zu irgend einer Zeit es versäumen sollte, die betreffenden Bedingungen auszuführen, so würde einfach das ganze Eigenthum sammt allen vorgenommenen Verbesserungen an Hrn. Carnegie oder dessen Erben fallen!

* * *

Beharrliche Gerüchte sind heute Abend im Umlauf, daß der Friede mit den Boeren in ganz nahem Bereich sei, und die Londoner Blätter haben Vorbereitungen getroffen, am Sonntag Extra-Ausgaben erscheinen zu lassen, wenn die Nachrichten aus Südafrika Solches rechtfertigen sollten. Die britische Regierung, einschließlich des Kolonial-Amtes, ist sehr zurückhaltend, wohl aus guten Gründen. Man deutet in offiziellen Kreisen auch an, daß vielleicht die Boeren-Delegaten bessere Bedingungen erlangen könnten, ohne die ihnen gebotenen geradezu zu verwerfen. Doch glaubt man hier, daß schließlich die letzteren „ohne wesentliche Aenderung“ angenommen würden, da den Boeren zu verstehen gegeben worden sei, daß sie „nicht nur anständig, sondern sogar nobel“ behandelt werden sollten. Augenscheinlich gilt es immer noch abwarten!

Nach 47 Jahren!

Neuer Illinoiser Enoch Arden-Fall.

Carlinville, Ill., 17. Mai. In dem ruhigen kleinen Dorf Hettick, tief in der nordwestlichen Hügel-Region des Countys Macoupin, gab es gestern eine große Sensation, als Walter Cole, einst ein in guten Umständen befindlicher Bürger des Dorfes, wieder in seiner Heimath auftauchte, nachdem er 47 Jahre lang abwesend gewesen und längst als todt betrauert worden war.

Cole sagte im Jahre 1855 seinem Weib und seinen Kindern Lebewohl und brach nach Tennessee auf, um $1700 von seinem dortigen Gut zu erheben und überhaupt seine Angelegenheiten in jenem Staate abzuwickeln. Von dieser Zeit an hörte man aber kein Wort mehr von ihm.

Seine Gattin wartete jahrelang vergeblich. Endlich betrachtete sie ihn als todt und verheirathete sich wieder. Auch die Kinder verheiratheten sich und zerstreuten sich über das Land hin. Mit der Zeit starb der zweite Gatte der Frau Cole, und dann auch diese selbst. Das einzige überlebende Mitglied von Coles Familie ist das jüngste Kind, die jetzige Frau Flora Ballow.

Cole, der beinahe 80 Jahre alt ist, sagt, er erinnere sich noch, wie er nach Tennessee gegangen sei und sein Geld geholt habe, — aber was nachher geschehen, davon sei gar nichts in seiner Erinnerung geblieben, bis er eines Tages Kalifornien erreicht habe, in welchem Staat er seitdem lebte. Andere aber deuten sich die Geschichte anders!

100 Gebäude verloren.

Großer Brand in einem Mainer Städtchen.

Houlton, Me., 17. Mai. Eine der verheerendsten Feuersbrünste, welche je hier vorgekommen sind, brach heute Nachmittag in Foggs Eisenwaaren-Laden an Main Str. aus und griff, von einem starken Wind begünstigt, rasch um sich. Extra-Feuerspritzen wurden aus Nachbarstädten zu Hilfe geholt, konnten aber sehr wenig ausrichten, da das Wasser zu knapp war. Um 7 Uhr heute Abend wüthete das Feuer noch immer ungeschwächt weiter. 50 Häuser, 15 Läden und 3 Kirchen sind bis jetzt eingeäschert, und man fürchtet, daß im Ganzen 100 Gebäude zerstört werden! Der Brand-Schauplatz ist bis jetzt 7 Acres groß.

Ein Zent-Blatt mehr.

Die „Baltimore Sun“ setzt den Preis herab.

Baltimore, 17. Mai. Die „Baltimore Sun“, eines der konservativen Blätter aus der alten Zeit, die bisher bei ihrem Preis geblieben waren, kündigt heute eine Herabsetzung des Preises der täglichen Ausgabe von 2 auf 1 Cent an.

Attentats-Sensation!

Der Verhaftete war aber nur ein harmloser Geistesgestörter. — Ist in Alfonsos Schwester verliebt!

Madrid, 17. Mai. Große Aufregung verursachte heute die Kunde, daß ein Attentat auf das Leben des jungen Königs Alfonso gemacht worden sei, der heute, mit Vollendung des 16. Lebensjahres, den spanischen Thron bestieg. Die wirklichen Thatsachen wurden von Señor Vega Amijo, dem Kammer-Präsidenten, vor der Kammer folgendermaßen mitgetheilt, ehe der König selber in den Kortes eintraf:

Nachdem sich der glänzende Festzug nach den Kortes in Bewegung gesetzt hatte, während der König und die Königin-Mutter nebeneinander in der königlichen Karosse saßen, begleitet von der Infantin Maria Terese, (der jüngsten Schwester des Königs), suchte ein Mann, dem es offenbar im Oberstübchen rappelte, nach dieser Karosse vorzubringen; er hielt etwas in seiner Hand. Die wachthabenden Polizeibeamten packten ihn, und einen Augenblick herrschte Verwirrung, welche es ermöglichte, daß das Gerücht von einem Attentat entstehen konnte.

Indeß hatte der Geistesgestörte nur ein Bittgesuch in der Hand und war sehr begierig, dasselbe dem König unmittelbar zu überreichen. Eine Gewaltthat aber hatte er allem Anschein nach gar nicht im Sinn. Er wurde indeß zu aller Vorsicht einstweilen in Haft behalten.

Die Königin-Mutter und vormalige Regentin soll hoch befriedigt von der Großartigkeit der heutigen Festlichkeiten und der kundgegebenen Begeisterung sein; Alles konnte an die Glanztage des spanischen Reiches erinnern. Die Volksmassen schienen sehr königstreu gestimmt zu sein, und es herrschte beinahe gar keine Unordnung.

König Alfonso selbst spielte seine Rolle gut, und allenthalben äußerte man Vertrauen in seine Fähigkeit, die Regierung erfolgreich zu führen.

Madrid, 18. Mai. Der Name des rappelköpfischen Individuums, welches an die Karosse des Königs zu dringen suchte, um eine Bittschrift abzugeben, und hier erst für einen Attentäter gehalen wurde, ist Jose Puig. Er ist aus Alicante gebürtig (Stadt und Seehafen der spanischen Provinz Valencia). Wie man hört, enthielten die Packete, welche er bei sich trug, lauter Liebesbriefe, welche für die Infantin Maria Teresa (jüngste Schwester des Königs) bestimmt waren, in die Puig seiner Angabe nach rasend verliebt ist, und die in derselben Karosse mit dem König fuhr. Puig behauptete vor dem Polizeikommissär, die Infantin habe versprochen, ihn zu heirathen, und er habe den König einfach um seine Zustimmung zu der Heirath ersuchen wollen! Die besagten Briefe wimmelten von tollen Liebesversen. Puig war völlig unbewaffnet. Die Annahme, daß er irgend Jemandem ein Leides thun wollte, erscheint daher gänzlich ausgeschlossen.

Inland.

Die Effektenbörse.

Der Hartkohlen-Generalstreik wirkt lähmend. — Kupfer ziemlich fest, Stahl schwach.

New York, 17. Mai. Es fand heute in den Wall Street-Preisen ein weiterer Rückgang statt, welcher dem Hartkohlen-Generalstreik zuzuschreiben war. Die besondere Schwäche der Baltimore & Ohio-, Norfolk & Western- und der übrigen Weichkohlen-Bahnen-Papiere wurde auf die Befürchtungen zurückgeführt, daß der Streik sich auch auf die Weichkohlen-Distrikte ausdehnen werde. Auch waren bedeutende Zurückweichungen in der allgemeinen Eisenbahnen-Liste zu verzeichnen; die bedeutendsten Umsätze fanden in St. Paul-, Union Pacific-, Illinois Zentral-, Louisville & Nashville- und Southern Pacific-Bahn-Papieren statt.

Die Preis-Bewegungen in den industriellen und den vermischten Effekten standen ebenfalls in Sympathie mit dem allgemeinen Markt. Ein besonders lebhaftes Zurückweichen war in Western Union-Effekten zu verzeichnen, auf die Morgenberichte über einen Bruch zwischen dieser Gesellschaft und dem Pennsylvania-Bahnsystem hin.

Verhältnißmäßig fest waren „Amalgamated Copper“ und gewöhnliche Southern-Bahn-Effekten.

London sandte eine unregelmäßige Preisliste für amerikanische Effekten; aber die Geschäfte im hiesigen Markt auf auswärtiges Konto waren nur von geringem Umfang. Obwohl die vorherigen Anzeichen einen ziemlich günstigen wöchentlichen Banken-Ausweis erwarten ließen, übten diese Aussichten keinen ersichtlichen Einfluß auf die Geschäfte des heutigen Tages. Uebrigens bestätigten sich die betreffenden Erwartungen nicht ganz, obwohl die Ueberschuß-Reserve der Banken die gesetzlichen Erfordernisse überstiegen.

Die Geschäfte wurden ausschließlich von dem allgemeinen unbehaglichen Gefühl beherrscht, welches dem Hartkohlen-Streik und den weiteren diesbezüglichen Wahrscheinlichkeiten folgte und das Vertrauen arg untergrub. Daher wurden keine Geschäfte von besonders großem Umfang gemacht, doch auch keine Geschäfts-Abwicklungen von großer Bedeutung.

Baseball-Nachrichten.

„National League.“

Chicago, 17. Mai. Die Chicagoer wurden heute von den Bostonern geschlagen; letztere gewannen 3 Gänge, die Chicagoer 1.

Pittsburg, 17. Mai. Die Pittsburger Spieler errangen heute einen, ziemlich leichten, Sieg über die Philadelphier, mit 9 gegen 3.

Cincinnati, 17. Mai. Mit 6 gegen 1 schlugen heute die Cincinnatier die New Yorker Gäste.

St. Louis, 17. Mai. Die St. Louiser blieben heute Sieger über die Brooklyner, mit 4 gegen 2.

„American League.“

Baltimore, 17. Mai. Die Baltimorer schlugen heute die Washingtoner mit 7 gegen 5.

Boston, 17. Mai. Die Philadelphier siegten im heutigen Spiel über die Bostoner mit 7 gegen 5.

Cleveland, 17. Mai. Einen vollständigen Sieg errangen heute die Clevelander über die Detroiter: 14 gegen 0.

Chicago, 17. Mai. Die Chicagoer besiegten heute die St. Louiser tät mit 10 gegen 1.

Studentenspiele.

West Point, 17. Mai. Die Spieler der Flotten-Kadetten siegten heute über diejenigen der Militär-Kadetten mit 5 gegen 3.

Ithaca, N. Y., 17. Mai. Die Cornell-Studenten schlugen heute diejenigen der Michiganer Staats-Universi-

Philadelphia, 17. Mai. Die Penna-Studenten wurden heute von den Harvard-Studenten mit 8 gegen 4 geschlagen.

New Haven, Konn., 17. Mai. Die Yale-Studenten siegten im heutigen Spiel mit 4 gegen 3 über die Orange A. C.

Princeton, N. J., 17. Mai. Princeton schlug mit leichter Mühe heute Georgetown: 13 gegen 5. mit 6 gegen 2.

„Western League“.

Milwaukee, 17. Mai. Die Milwaukeer Spielerschaft schlug heute Nachmittag die von Colorado Springs mit 8 gegen 6.

Kansas City, Mo., 17. Mai. Die Kansas Cityer gewannen im heutigen Baseball-Wettspiel 5 Gänge, die Des Moineser nur 2.

Zwei Jahre Zuchthaus

Für einen St. Louiser Ex-Alderman.

St. Louis, 17. Mai. Der Prozeßfall gegen den früheren Alderman Julius Lehmann, der, wie gemeldet, des Meineids in Verbindung mit den Bubelei-Fällen angeklagt wurde, schloß heute Abend damit ab, daß die Geschworenen ein Verdikt auf „Schuldig“ einbrachten, und Lehmann zu zwei Jahren Zuchthaus verurtheilt wurde. Die Geschworenen hatten sich 20 Minuten nach 4 Uhr zurückgezogen und waren etwa zwei Stunden in Berathung.

Vater und Sohn ertrinken.

Regen und reißende Fluthen im südwestlichen Illinois.

Staunton, Macoupin County, Ill., 17. Mai. Der stärkste Regenfall seit zwei Jahren ging heute hier nieder. Alle Gewässer sind aus den Ufern getreten. Der Landwirth Hermann Kroner und sein Sohn wurden, während sie in einem Einspänner über eine Creek fuhren, von den Fluthen weggerissen. Beide ertranken, und die Leichen sind noch nicht gefunden.

Flottenkadetten geschlagen.

In einer Ruderwettfahrt zu Annapolis.

Annapolis, Md., 17. Mai. Die Ruder-Partie der Georgetown-Universität schlug heute Nachmittag in einer, sehr schön ausgeführten Wettfahrt diejenige der Flottenkadetten um eine Bootslänge und einige Fuß offenen Wassers. Die Wettfahrt-Bahn war über zwei Meilen lang.

Wilhelm und Alfonso.

Spaniens junger König als Chef eines preußischen Regiments.

Berlin, 18. Mai. Kaiser Wilhelm hat den König Alfonso von Spanien, der gestern den Thron bestieg, zum Chef des 66. preußischen Infanterie-Regiments ernannt, das in Magdeburg liegt. König Edward von England ist bekanntlich Ehren-Oberst des 1. preußischen Dragoner-Regiments, König Viktor Emanuel von Italien ist Chef des 1. preußischen Husaren-Regiments, der Zar Nikolaus II. ist Chef mehrerer preußischer Regimenter, und der Kaiser von Oesterreich ist preußischer Feldmarschall.

8000 Skorbutkranke.

St. Petersburg, 18. Mai. Es wird gemeldet, daß im Gouvernement Ufa 8000 Menschen am Skorbut erkrankt seien, der sich bei einseitig schlechter Ernährung, besonders in Ermangelung frischer Speisen, einzustellen pflegt.

Ufa gehört zu Europäisch-Rußland, ist beinahe so groß, wie der Staat New York, und hat 14 Millionen Einwohner.

Frankreich und Rußland.

Berlin, 18. Mai. Die „National-Zeitung“ bespricht die jetzige Reise des Präsidenten Loubet zum Zaren und sagt, die fernere Entwicklung des russisch-französischen Bündnisses werde von der Politik abhängen, die England einschlage, wenn seine Hände durch Friedensschluß in Südafrika frei geworden sein sollten.

Zur Kohlenstreik-Lage.

Die Arbeiter erwarten langen Kampf. — Und schränken ihre Bedürfnisse ein.

Hazleton, Pa., 12. Mai. Die 157,000 Hartkohlen-Grubenarbeiter des Staates Pennsylvanien sind jetzt über die erste Aufregung in Verbindung mit der Permanenz-Erklärung des Generalstreiks hinweg. Nüchtern und besorgt genug blicken sie in die Zukunft, und sie sehen eine lange Periode von Müßigkeit und Noth vor sich.

Angesichts dieser trüben Situation schränken die Leute allseits ihre Bedürfnisse auf das Aeußerste ein. Die Straßen dieses Grubenarbeiter-Zentrums, die sonst Samstagabends von den Familien-Angehörigen der Kohlengräber anläßlich des Einkaufs von Lebensmitteln und vielleicht auch manchen Luxus-Gegenständen dicht gefüllt waren, boten heute Abend ein ziemlich ödes Bild. Nur das absolut Nothwendige wurde gekauft.

Aeußerlich zeigen die Arbeiter indeß keine Spur von Verstimmung. In der ganzen Hartkohlen-Region herrscht Ruhe und Frieden; aber die Streik-Ordre wird allgemein befolgt.

Die Kohle- und Eisenpolizei patrouillirt die Vorraths-Magazine und die Pochwerke Tag und Nacht ab, findet aber bis jetzt nichts weiter zu thun, als körbetragende Kinder, welche lose umherliegende Kohle — die schon selten genug wird — sammeln wollen, zu warnen und wegzuweisen.

Allenthalben amüsiren sich Gruppen müßiger Grubenarbeiter mit den landesüblichen Spielen und unterhalten sich über die Lage.

Gerüchtweise verlautet, daß John Markle, der unabhängige Grubenbesitzer, am Montag mehrere seiner Kohlengruben mit Nicht-Gewerkschaftlern in Betrieb zu setzen versuchen wolle. Aber nach der besten erhältlichen Auskunft sind solche und ähnliche Gerüchte nicht begründet.

Der Präsident des Grubenarbeiter-Nationalverbandes, Mitchell, konferirte heute mit Weichkohlen-Arbeitern und Weichkohlen-Grubenbesitzern von Illinois, welche hierher gekommen waren, um Mitchell zu veranlassen, eine örtliche Streitigkeit zu Springfield, Ill., an der 500 Grubenarbeiter betheiligt sind, beizulegen. Das gelang denn auch.

Hazleton, Pa., 18. Mai. Der Verbandspräsident Mitchell äußerte sich über die allgemeine Kohlenstreik-Lage: „Ich habe noch aus keinem der drei Hartkohlen-Distrikte eine Aufforderung erhalten, eine Extra-Nationalkonvention einzuberufen, — oder genau gesagt, ich habe noch gar keine Zeit gehabt, solche Aufforderungen entgegenzunehmen.

Die Situation ist noch unverändert. Ich bin ganz befriedigt von dem Fortgang der Dinge und der Ordnung, welche unter den Grubenarbeitern herrscht. Die Betriebsstockung in den Hartkohlen-Regionen ist eine vollständige. Ich habe mich entschlossen, mein ständiges Hauptquartier in Wilkesbarre aufzuschlagen, werde aber während der Dauer des Streiks da und dort Besuche machen.“

Die Streikführer haben Grund zu Annahme, daß die Weichkohlen-Grubenbesitzer sich bemühen werden, Bestellungen für die Märkte auszufüllen, welche bisher aus den Hartkohlen-Gruben versorgt wurden. Sie sagen, Hunderte von Kohlenwaggons würden von hier westwärts gebracht, um dort gefüllt zu werden. Das Pulver, das in den verschiedenen Kohlengruben gelagert war, wurde gestern nach den verschiedenen Pulverfabriken des Ostens zurückgesandt.

Tausende von Eisenbahnleuten und Telegraphisten wurden gestern Abend „abgelegt“.

Scranton, Pa., 18. Mai. Die Lackawanna-Bahngesellschaft, eine der kohlengrubenbesitzenden Bahnen, machte einen erfolglosen Versuch, ihre Maschinisten, Heizer und Pumpenleute in Kohle- und Eisenpolizisten zu verwandeln und als solche zu vereidigen. Es wurde den Leuten gesagt, sie würden, wenn sie nicht in letzterer Eigenschaft dienen wollten, entlassen werden. Nach Berathung mit den Anwälten des Grubenarbeiter-Verbandes weigerten sie sich, auf das Ansinnen einzugehen. Nach den letzten Berichten waren sie noch nicht entlassen.

5 Getödtete.

Verhängnißvoller Eisenbahn-Zusammenstoß.

Hyannis, Nebr., 18. Mai. Oestlich von hier stieß gestern ein Viehzug der Burlington-Bahn mit einem Personenzuge zusammen. Dabei wurden 5 Männer getödtet, und ein Halbdutzend anderer mehr oder weniger schwer verletzt. Die Getödteten sind: W. D. Pitt, William Hay, J. N. Cox, Myron Tuttle und der Viehzug-Heizer Lyonhart. Man hat die Ursache des Unglücks noch nicht feststellen können. Der Viehzug war übrigens ein Extrazug. Der Zusammenstoß ereignete sich an einer Kurve in einem Sandland-Einschnitt, während beide Züge mit einer Schnelligkeit von 30 Meilen die Stunde fuhren.

Santos-Dumont verlobt.

Der Luftschiffer wird in den Hafen der Ehe segeln.

Paris, 18. Mai. Das Blatt „Gil Blas“ theilt mit, daß Santos-Dumont, der berühmte brasilische Luftschiffer, sich mit einer Dame aus seinem Heimathlande verlobt habe.

Lokalbericht.

Aus den Zivilgerichten.

Edward C. Badenoch hat bei dem Richter Chytraus um einen Einhaltsbefehl nachgesucht, durch den es seinem Hauswirth Wm. Schmidt verboten werden soll, ihn zu exmittiren; auch soll Schmidt gehalten werden, wieder das Wasser anzudrehen, welches Schmidt angeblich abgedreht hat, um ihn zum Ausziehen zu zwingen. Er behauptet, daß Schmidt sich weigerte, den Miethskontrakt am 1. Mai, wie dies ausgemacht worden war, auf weitere zwei Jahre zu verlängern, obgleich er alle Bedingungen desselben erfüllt und pünktlich seine Miethe gezahlt habe. In der Klagebeantwortung erklärte Schmidt, daß Badenoch dem Miethskontrakt zuwider in der Küche seiner Wohnung habe Wäsche waschen lassen, obgleich eine Waschküche vorhanden war. Dabei wurde viel Wasser verschüttet, welches durch die Decke in seine, des Wirthes, Wohnung gesickert sei und großen Schaden verursacht habe. Auch halte Badenoch 25 belgische Kaninchen unter der Veranda des Apartmentgebäudes, zum großen Aergerniß der übrigen Bewohner. Badenoch erwiderte darauf, daß ihm Schmidt die Erlaubniß ertheilt habe, die Kaninchen zu halten, und daß er in der Küche seiner Wohnung Wäsche waschen lassen mußte, weil Schmidt aus der Waschküche den Ofen entfernt habe.

Frau Hildreth und Frau Colvin besitzen gemeinsam einen Bauplatz an der Addison- und Pine Grove Ave. Sie wollten darauf ein Apartmenthaus errichten, und Frank R. Chandler, von der Chandler Mortgage Co., soll es übernommen haben, ihnen das zur Ausführung des Baues fehlende Geld, $60,000, gegen Schuldverschreibung des Grundstücks und des Hauses zu besorgen. Als er dann Rechnungen im Betrage von $9500, gemäß der Abmachung, bezahlen sollte, verweigerte er mit der Erklärung, kein Geld zu besitzen, angeblich die Bezahlung. Die beiden Frauen nebst ihren Gatten, welche Schuldscheine und Schuldverschreibung mit unterzeichnet hatten, haben gestern nun im Kreisgericht Chandler verklagt. Sie behaupten, er habe von ihnen ausgestellte Wechsel über $21,000 verausgabt und den Erlös anderweitig verwendet und habe noch für $39,000 Wechsel im Besitz. Sie verlangen Auslieferung der letzteren, sowie $21,000 Ersatz und Vergütung der ihnen durch Chandlers angebliches Verhalten erwachsenen Auslagen.

Die F. G. Hartwell Company, eine im Fisher-Gebäude eingemiethete Kohlenfirma, ist im Kreisgericht gegen die Kohlenhändler Samuel Castner jr., Wm. R. Ballitt und H. B. Curran auf $30,000 Schadenersatz klagbar geworden. Als Klagegrund wird angegeben, daß die verklagten Parteien sich im Jahre 1895 verpflichtet hätten, der klägerischen Gesellschaft die alleinige Agentur für den Verschleiß der Pocahontas-Kohle in Chicago zu übertragen, daß sie aber diesen Kontrakt im Februar des Jahres 1897 gebrochen haben.

In Richter Goodwin's Abtheilung des Kreisgerichts ist die West Chicago Straßenbahn-Gesellschaft gestern von einer Jury verurtheilt worden, dem Dr. Edmund R. Moras, Ecke Washington Boulevard und Kedzie Ave., eine Entschädigung von $25,000 zu zahlen für Verletzungen, welche derselbe im Oktober 1896 auf ihrer Linie erlitten hat. Dem Doktor hat infolge jener Verletzungen seiner Zeit der linke Arm abgenommen werden müssen. Im vorigen Herbst erkannte eine Jury dem Herrn $36,000 Schadenersatz zu, doch erklärte Richter Goodwin diesen Betrag für zu hoch und stieß das Urtheil deshalb um. Bei der folgenden Verhandlung billigte dann die Jury dem Kläger gar $45,000 zu, doch hat er sich bereit erklärt, sich mit $20,000 weniger zu begnügen. Aus diesem Grunde hat Richter Goodwin nun den Urtheilsspruch bestätigt und das Gesuch der verklagten Partei um Bewilligung eines nochmaligen Prozeßverfahrens abschlägig beschieden.

Ein Wahlstreit.

Wie es früher gelegentlich in der „Teachers' Federation" zu geschehen pflegte, so kam es gestern auch in dem „Chicago Teachers' Club" anläßlich der Beamtenwahl zu bösen Mißlichkeiten. Es stellte sich nämlich heraus, daß gegen drei von den Kandidatinnen, deren Namen auf dem gedruckten Stimmzettel standen, ein schwarzes Komplott geschmiedet worden war. Eine Mehrheit der versammelten Damen stimmte nicht für die fraglichen Drei, sondern für drei andere Vereinsmitglieder, die gar nicht als Kandidatinnen aufgestellt worden waren. Die Vorsitzende erklärte dieses Vorgehen für heimtückisch und im höchsten Grade verwerflich. Sie wollte das in so hinterlistiger Weise erzielte Wahlergebniß nicht anerkennen und sagte, daß man sich auf eine Spaltung im Verein gefaßt machen dürfe, falls ihre Entscheidung niedergestimmt werden sollte.

Die Klubpräsidentin ist Frau Diana Clock von der Tennyson-Schule. Die Damen, deren Schicksal dieser so sehr am Herzen liegt und die bei der Wahl unterlegen sind, sind die Frls. Hefter Durham und Stone. Miß Margaret Haley hat versprochen, in der nächsten Versammlung des Vereins gegen die Entscheidung der Vorsitzerein Berufung einlegen zu wollen. Seitens der anderen Seite wird behauptet, daß die Damen Haley und Goggin die Versammlung „gepackt" hätten, und zwar sei es ihnen darum zu thun gewesen, denjenigen Kandidatinnen eine Niederlage zu bereiten, welche nicht zur „Teachers' Federation" gehören.

— Ein lebendiger Vollbluthengst ist mehr werth, als ein lebendiges Mastschwein. — Wenn beide todt sind, ist das Gegentheil der Fall.

„Geschieden muß sein!"

Allerhand Klagen von Ehemüden. — Trauriges Ende manches schön begonnenen Romans.

W. Roswell Shinn, Dekan und Eigenthümer der „University Law School of Illinois", Nr. 52 Dearborn Straße, Verfasser von Gesetzbüchern und Aufsätzen für Gesetzbücher-Sammelwerke, ist gestern von seiner Gattin Laura Field-Shinn im Kreisgericht auf Scheidung verklagt worden. Die Frau beschuldigt ihn des Ehebruchs und nennt auch die angebliche Buhle. Die Klägerin wurde am 24. Dezember 1874 die Gattin des Verklagten und lebte mit ihm bis zum 12. Februar 1895 zusammen. An jenem Tage erfuhr sie angeblich, daß ihr Gatte unter angenommenem Namen mit der Buhle noch einen Haushalt führe und letztere als seine Frau ausgebe. Shinn soll, Angesichts der Enthüllung, nicht mehr zu seiner rechtmäßigen Gattin zurückgekehrt sein; seit Jahresfrist soll er mit der angeblichen Geliebten im Hause Nr. 3502 Lake Avenue wohnen. Die Frau verlangt die Lösung der Ehe und Alimente. Unter Shinns Schriften sind solche über Beschlagnahmeklagen, über die Advokatenpraxis in Michigan und in Illinois und über das Wiedererlangungsverfahren, aber keines über das Kapitel Liebe.

Vor Richter Vail wurde gestern eine ganz eigenthümliche Scheidungsklage verhandelt. Edward G. Minnemeyer, 123 Ost 25. Straße, Sohn des Geschäftsführers der Drahtfabrik zu Joliet, Ill., erschien als Kläger. Er erzählte auf dem Zeugenstande, daß er den spanischen Krieg in der Compagnie „I" des zehnten Ohioer Freiwilligen-Regiments mitgemacht hätte und im Lager zu Harlem, Ga., Frl. Floy Henrietta Schockley kennen lernte. Dieselbe war damals 19 Jahre alt. Am 23. März 1899 wurde Minnemeyer ehrenvoll verabschiedet und fünf Tage später heirathete er Frl. Schockley. Das Paar reiste nach Augusta, Ga., wo es drei Tage lang im Arlington-Hotel wohnte. Dann reiste die junge Frau zum Besuch ihrer Mutter, wie sie ihrem Gatten erzählte, nach Harlem. Sie kam nicht wieder und Minnemeyer reiste ihr nach. Er vernahm von ihren Angehörigen, daß seine Frau bei einer Freundin auf Besuch weilte. In diesem Hause wurde ihm nun gesagt, daß seine Gattin sich weigerte, ihn zu empfangen. Es sei ihm, wie Minnemeyer erzählte, sogar der Zutritt zu dem Hause verweigert worden. Er habe alle Hotels geschlossen gefunden und auf dem Bahnhofe sitzend über sein Schicksal nachgegrübelt. Plötzlich sei er infolge des Verhaltens seiner Gattin irrsinnig geworden und die Polizei habe ihn nach dem Gefängniß überführt, wo er mehrere Tage verblieben sei. Dann sei er fünf Monate lang in einer Heilanstalt zu Milledgeville, Ga., behandelt worden. Dorthin habe ihm seine Frau um Geld zur Einreichung einer Scheidungsklage geschrieben. Der Mann erklärte, er habe seiner Frau keine Veranlassung zu ihrem Verhalten gegeben.

Frau Arminda Keeler, 2632 S. 42. Court, wurde gestern von Peter Keeler geschieden. Das Paar heirathete 1865 in Milwaukee und drei Jahre später wurde die Frau, wie sie im Gerichte erzählte, in Menominee Falls, Wisc., von ihrem Gatten verlassen. Er sagte angeblich zu ihr: „Ich will Dich nicht ernähren; ich werde daher meine Sachen nehmen und fortgehen!" Sie hat ihn nie wieder gesehen.

„Meine Liebe hat sich ihm zugewandt, ich liebe ihn und Du kannst für Dich sorgen!" soll Betty Olson zu ihrem Gatten, dem Bauunternehmer Carl Olson in Austin, gesagt haben, als dieser sie einst fragte, ob sie den Barbier John Parker jüngst gesehen habe. Olson ließ die Frau und Parker unter einer gewissen Anklage verhaften, doch wurden sie im Polizeigerichte freigesprochen. Am 15. April dieses Jahres wurde Olson von seiner Gattin verlassen. Richter Vail bewilligte gestern sein Scheidungsgesuch.

Wie er sich selbst einführt.

Nachfolgendes Schreiben, welches an Dr. Peter Fahrney in Chicago, Ill., gerichtet war, erklärt, wie sich Forni's Alpenkräuter-Blutbeleber bei dem Publikum einführt. Herr Fred Weser, 2848 N. Hutchinson Str., Philadelphia, Pa., schreibt: „Es freut mich von ganzem Herzen, Sie zu benachrichtigen, daß Ihr Alpenkräuter-Blutbeleber mich gänzlich hergestellt hat. Ich habe über drei Jahre an Magenleiden große Schmerzen gelitten und konnte auch nicht schlafen und bin so weit heruntergekommen, daß ich ohne Stock nicht mehr laufen konnte. Ich habe hunderte von Dollars verdoktert, aber alles umsonst. Ich habe bis jetzt vier Flaschen von Ihrer werthvollen Medizin genommen, ich lasse aber noch nicht nach und nehme immer noch, denn ich fange jetzt erst an recht kräftig zu werden und kann mein Geschäft wieder gut versehen. Ich komme in der ganzen Stadt herum und finde viele kranke Leute, und ich bin fest überzeugt, mit Ihrer werthvollen Medizin sehr viel Gutes zu leisten. Verbleibe Ihr ergebenster Freund, Ferdinand Weser." — Auf diese Art findet Alpenkräuter-Blutbeleber Eingang in tausenden von Familien und sein Ruf bringt von Hütte zu Hütte in Dorf und Stadt.

Kurz und Neu.

* Die Hebamme Marianne Yenne, Nr. 2509 Wabash Avenue, hat sich vor Kadi O'Donahue wegen unlizensirten Betriebes eines Hospitals zu verantworten, „wo Damen ihre Niederkunft abhalten können". Nach den Angaben der Sanitäts-Inspektorin Emma McCarthy, welche angeblich genaue Erhebungen angestellt hat, soll in dem Hospital oft verhindert werden daß es zur Niederkunft kommt.

Der Kampf mit den Windmühlen.

Wie die Regierung den Großschlächtern aufs Dach steigen will. — Schöne Versprechungen in Fülle.

Distriktsanwalt Bethea hat vorläufig über das gegen den „Beeftrust" eingeleitete Verfahren weiter nichts zu sagen, dafür hat sich aber Jemand, der den betheiligten Kreisen in Washington sehr nahe steht, gefunden, welcher nun Erklärungen darüber abgibt, was die Regierung mit ihrem Vorgehen gegen die Schlachthausbesitzer angeblich zu bezwecken hofft. Man sei dahinter gekommen, erzählt der fragliche Staatsmann, daß es vollständig in der Macht der Schlachthausmagnaten stehe, die Viehpreise beliebig in die Höhe zu treiben oder herabzudrücken. Die Schlachthausfirmen besäßen selber große Viehzüchtereien im Westen und im Südwesten des Landes. Würde nun nicht Vieh genug auf den hiesigen Markt geliefert, so daß ein Hinaufgehen des Preises zu befürchten sei, dann ließen sie einige Hundert oder Tausend Stück von ihrem eigenen Vieh herbringen. Beim Verkauf desselben würde dann von ihren Agenten ein lustiges Preistreiben veranstaltet, und noch am selben Tage trage der Telegraph nach den entlegensten Gegenden die Kunde von dem erfreulich hohen Stand der Viehpreise in Chicago. Alsbald würden von allen Seiten große Mengen Rinder hierher geschickt, wo die Viehzüchter dann zu ihrem Schaden erfahren müßten, daß man sie genarrt habe und daß sie für ihre lebende Waare so ziemlich jeden Preis annehmen müßten, den zu zahlen die Schlachthausbesitzer gnädigst geruhen. — Ein Fallen der Fleischpreise, so führt der beiagte Vertrauensmann weiter aus, würde von den Schlachthausbesitzern verhindert durch gegenseitige Vereinbarungen, das Fleisch nicht unter einem bestimmten Preise an die Zwischenhändler abzugeben. — Das müsse anders werden. Durch das angestrengte Einhaltsverfahren werde die Regierung die bösen Großschlächter zwingen, nicht mehr einträchtiglich mit einander, sondern in erbittertem Wettbewerb gegen einander zu arbeiten, einander beim Ankauf von Vieh zu überbieten und sich beim Absatz des Fleisches gegenseitig zu unterbieten bis an die äußerste Grenze des geschäftlichen Ruins. Auf diese Weise werde auf der einen Seite den Viehzüchtern und Viehhändlern geholfen sein und auf der anderen Seite den Kleinhändlern mit Fleisch und dem kaufenden Publikum; die Schlachthausmagnaten aber würden dahin kommen, wohin sie ihrer Boshaftigkeit wegen hingehören, nämlich in den Wurstkessel.

Daß die Regierung keinen Versuch gemacht hat, während der hier jüngst erfolgten Sitzung der Bundes-Grandjury strafrechtliche Schritte gegen die Schlachthausfirmen einzuleiten, habe seinen Grund in der Erwägung gehabt, daß man mit solchen Schritten muthmaßlich doch nur untergeordneten Angestellten der Großschlächtereien hätte beikommen können. Das Einhaltsverfahren sei in dieser Hinsicht weit praktischer. Gewähre Richter Großcup nach Prüfung des Sachverhaltes den nachgesuchten Befehl, so würden die beanstandeten Machenschaften entweder aufhören, oder aber die Inhaber der zuwiderhandelnden Firmen selber würden ebenso zur Rechenschaft gezogen werden können, wie ihre willfährigen Handlanger.

Durch welche geheimnißvolle Kraft der Einhaltsbefehl es fertig bringen soll, die Großhändler zu zwingen, sich gegenseitig zu über- oder zu unterbieten, so lange sie dies nicht zu ihrem Vortheil finden und es deshalb nicht thun wollen — das vermag allerdings auch dieser redselige Gewährsmann nicht anzugeben. Die ganze Auseinandersetzung zeigt auf's Neue, daß es der Regierung aus naheliegenden politischen Gründen vor Allem darum zu thun ist, im großen Publikum von ihrem „trusttödterischen" Vorgehen angesichts der kommenden Wahlen möglichst viel reden zu machen. Sie würde nicht nöthig haben, so viel im Voraus mit Versprechungen groß zu thun, wenn sie nicht wüßte, daß es hinterher wenig zu rühmen geben wird.

Wieder auf freiem Fuß.

Countyrichter Carter hat die Verhandlung des Gesuches auf Entmündigung von Frau Cora Alsip wegen Geistesstörung auf den 26. Mai verschoben und bis dorthin die Frau auf freien Fuß gesetzt. Es ist nämlich inzwischen im Superiorgericht ein gleicher Antrag gestellt worden, mit welchem sich Richter Chytraus wahrscheinlich Mitte nächster Woche beschäftigen wird. Sollte dies der Fall sein, so wird das Verfahren im Countygericht niedergeschlagen werden. Frau Alsip hat von Richter Chytraus die Erlaubniß erhalten, ihr Söhnchen Frank, welches sich in der Obhut seiner Großmutter befindet, täglich zu besuchen und es auch spazieren zu führen, aber nie länger als drei Stunden.

Noch eine Frist.

Konstabler Donahue sollte sich gestern mit seinem unzulänglichen Bürgen Gallagher vor Countyrichter Carter einfinden, aber weder er noch Gallagher ließen sich sehen. Der Richter hat nun die Bürgschaft Donahues für erloschen erklärt, so daß dieser bis auf Weiteres zur Vornahme von Amtshandlungen nicht mehr berechtigt ist. Er wird seines Amtes überhaupt enthoben werden, falls er sich am Montag nicht dem Richter stellt und einen neuen, einwandsfreien Bürgen mitbringt.

* Mayor Harrison ist gestern zur Abwechslung wieder einmal auf's Land gegangen und hatte mit seiner Vertretung den Korporationsanwalt betraut. Dieser hatte es aber in der Vertreterschaft bequem. Er wurde weder um Begnadigung von Bridewell-Insassen angegangen, noch brauchte er über Hilfsgelder für die Erdbebenopfer zu quittiren, so daß er sich ganz ungestört seinen eigenen Amtspflichten widmen konnte.

Schon $8000 beisammen!

Von Chicago dürften bald $25,000 für die Unglücklichen auf Martinique beigesteuert werden.

Das Liebeswerk für die bedauernswerthen Insulaner von Martinique und St. Vincent kommt immer mehr in Schwung. Bis gestern Mittag waren bereits $7912 beisammen. Davon sind direkt an Schatzmeister Mitchell $4387 gesandt worden, an Bürgermeister Harrison $1489 und an Sekretär Chamberlain im Sherman House $2036. Im Laufe des Nachmittags erhielt Herr Chamberlain noch eine Anzahl Bankanweisungen. Er erklärte gestern Abend mit Genugthuung, daß infolge der Agitation binnen zwei Tagen bei ihm fast $2500 eingelaufen seien. „Ich erwarte bestimmt, sagte er, daß wir bis Samstag Abend $25,000 fortsenden können."

Die Mitglieder des Vollstreckungs-Ausschusses waren gestern den ganzen Tag damit beschäftigt, Empfangs-Bescheinigungen über Beträge von $1 bis $1000 an die Geber fortzusenden.

Präsident Reuben H. Donnelly von der Aktienbörse hat soweit von Börsenmitgliedern $2025 erhalten. Er erwartet, bis morgen Mittag $3000 an Schatzmeister Mitchell abliefern zu können.

Am Dienstag Mittag werden die Sitze für die Wohlthätigkeits-Vorstellung, welche in McVickers' Theater unter Theilnahme aller hier verweilenden Theatergesellschaften am Freitag zum Besten des Hilfsfonds veranstaltet wird, versteigert werden. Als Auktionatoren werden die Mitglieder des Sextett der Florodora-Gesellschaft, Lillian Russell und Fay Templeton, Ruth White von der „The Storks"-Truppe, Frl. Williams und Frl. Kopp von der „Sultan of Sulu"-Operetten-Gesellschaft und andere beliebte Bühnenkünstlerinnen amtiren.

Präsident Chas. H. Bowman wird in der heutigen Versammlung der „Federation of Labor" zu einer Sammlung unter den Gewerkschaftlern auffordern und am nächsten Sonntag Nachmittag wird, wie schon wiederholt gemeldet, im Coliseum ein Konzert der deutschen Männerchöre, des Katzenberger Damenchors und der Vereinigten Musiker von Chicago stattfinden, dessen Einnahmen für den gleichen Fonds bestimmt sind. Eintrittskarten zu 50 Cents und einem Dollar sind in Lyon & Healy's Laden und an der Kasse im Coliseum zu haben. Wie eindrucksvoll das Konzert werden wird, geht daraus hervor, daß sich 400 Musiker und etwa 1000 Sänger beider Geschlechter mit Vorträgen betheiligen werden.

In fast allen Kirchen der Stadt wird heute für den gleichen Zweck gesammelt; Chicago dürfte also seinem alten Namen der Hilfsbereitschaft von Neuem Ehre machen.

Fängt früh an.

In den Geschäftsräumen der Garden City Building & Loan Association präsentirte gestern Nachmittag der 15jährige Jacob Meyer einen Check über $20, der „Frank Winter & Co." unterzeichnet war. Jacob, der in Diensten der Firma steht, schien sehr nervös zu sein. Das fiel den zufällig anwesenden Detektives Bailey und Connor von der Hauptwache auf. Sie nahmen ihn ins Gebet und ersuchten ihn, seinen Namen zu schreiben. Er kam weinend der Aufforderung nach. Die Handschrift stimmte angeblich mit der Unterschrift auf dem Check überein, und die Detektives verhafteten den Burschen unter der Anklage der Checkfälschung.

Sollen den Raum ausnutzen.

Direktor Cooley hat den einzelnen Schulvorstehern die Weisung zugehen lassen, die sämmtlichen Sitzplätze in den einzelnen Klassenzimmern mit Schülern „aufzufüllen". Er hofft, daß es in dieser Weise möglich gemacht werden wird, im nächsten Jahre eine weitere Anzahl von Zweigschulen eingehen zu lassen, die sich in Privatlokalen befinden. Auch hofft er, an Lehrkräften sparen zu können, und er verlangt von den Vorstehern, daß diese ihm gegebenenfalls die am wenigsten tüchtigen von den Lehrern und Lehrerinnen zur Entlassung empfehlen, ohne Rücksicht auf das Dienstalter der Betreffenden.

Sind mürbe geworden.

Vor einer Woche hatten die Gebrüder Adolph und Edward Huebner vor Richter Horton erklärt, daß sie sich lieber einstecken lassen würden, als seiner Weisung Folge zu leisten und ihrem Vater die Besitztitel auf gewisse Liegenschaften zurückzugeben, welche der alte Mann unter irrigen Voraussetzungen an sie übertragen hatte. Der Richter hat die Beiden dann auch wirklich festsetzen lassen. Gestern wurden sie dem Richter wieder vorgeführt. Sie waren inzwischen mürbe geworden, verstanden sich zu der Wiederherausgabe des streitigen Besitzes und durften dann nach Hause gehen.

* Der stadträthliche Ausschuß für Verkehrsangelegenheiten wird sich am Mittwoch darüber entscheiden, welchem Ingenieur die Abfassung eines eingehenden Berichtes über die Chicagoer Verkehrsbedürfnisse aufgetragen werden soll. In Frage kommen dabei die Gebrüder Weston und Herr B. J. Arnold. Für die Arbeit, welche in 90 Tagen geliefert werden soll, wird man voraussichtlich von $8000—$10,000 zu zahlen haben.

* In der Nähe der 12. Straße wurde gestern die Leiche eines Mannes aus dem Flusse gezogen, in welchem man nach einer bei ihm gefundenen Logenquittung einen gewissen John Belgman vermuthet. Der Todte ist nach der Leichenkammer beim County-Hospital geschafft worden.

Entführt.

Das Abenteuer des Tony Papageorge.

Der griechische Fruchthändler Tony Papageorge benutzt seit acht Jahren in dem Gebäude Nr. 4100 Cottage Grove Ave. ein Ladenlokal, das von dem Eigenthümer des Hauses, bezw. den Sachwaltern desselben an den Schnittwaarenhändler Charles Rimes vermiethet worden ist. Papageorge behauptet nun, daß die besagten Sachwalter; nämlich die „National Life Insurance Co.", eine mündliche Vereinbarung mit ihm getroffen hätten, wonach er noch ein Jahr lang in dem Platz verbleiben könnte. Er weigert sich deshalb, diesen aufzugeben. — Vorgestern Nachmittag fuhr nun vor dem Obstladen des Griechen eine Kutsche vor, der verschiedene handfeste Gesellen entstiegen, welche Papageorge und dessen Ladengehilfen und Landsmann Chris Bologna packten und sie, trotz ihres Sträubens und Schreiens in dem Wagen entführten. Es sammelte sich alsbald eine Menschenmenge um den Laden, und die Polizei wurde benachrichtigt, welche zunächst den Diebereien Einhalt that, durch welche halbwüchsige Jungen den Waarenvorrath des Griechen zu schmälern angefangen hatten und dann nach den Entführten Umschau zu halten begann. Aber Stunde um Stunde verging, ohne daß man entdeckt hätte, wo Papageorge geblieben. Gestern früh sind die Vermißten wieder aufgetaucht. Papageorge berichtet, daß die Entführer sich ihm gegenüber für Konstabler ausgegeben, ihn einem angeblichen Friedensrichter vorgeführt, verschiedene Dokumente unterzeichnen lassen und $15 von ihm erpreßt hätten. Dann hätten sie ihn wieder laufen lassen. Der Mann jammert, daß ihm in seiner Abwesenheit ein Betrag von $225 aus seinem Laden gestohlen worden sei, von Früchten und Zuckerzeug im Betrage von $10 gar nicht zu reden.

Die Polizei fahndet nun auf die Veranstalter der Entführung. Herr Rimes erklärt, er habe damit nichts zu thun gehabt. Auch die Agenten des Gebäudes versichern, daß der Gewaltstreich nicht von ihnen ausgegangen sei.

Aus den Polizeigerichten.

Eine Unions-Karte vorzeigend, hat Wm. Kelly an der Dearbornstraße gebettelt. T. J. Crowley weigerte sich, ihm etwas zu geben, und der Bettler wurde ausfallend. Polizist Tighe nahm Kelly fest und gestern wurde er von Polizeirichter Hall um $25 und die Kosten gestraft.

Der Weichensteller P. B. Ashford belegte am Donnerstag Abend in McCoys Hotel, Van Buren- und Clarkstraße, ein Zimmer und händigte dem Clerk des Hotels, Lord, eine Gepäckmarke ein, Nr. 29955, mit dem Ersuchen, seinen Koffer von der Dearbornstraßen-Station holen zu lassen. Der Gepäckmeister erklärte aber, daß der Koffer einem Herrn aus Milwaukee gehöre, und daß die Gepäckmarke gestohlen worden sei. Ashford wurde verhaftet und gestern im Polizeigericht an der Harrisonstraße um $25 gestraft.

Um $10 wurde gestern der Wirth P. Siever, 1275 Nord Clarkstraße, im Polizeigericht an der Sheffield Ave. gekränkt, weil in den Zimmern über seiner Durstlöschanstalt nicht, wie die Schilder besagten, eine chinesische Speisewirthschaft betrieben wurde, sondern ein sogenanntes Weinzimmer.

Am Donnerstag Abend wurde an der 55. und Statestraße James Arlington, alias Kelly, von zwei „Geheimräthen" unter dem Verdachte verhaftet, zu nachtschlafender Zeit mehreren Läden auf der Westseite unerlaubte Besuche abgestattet, auch den Besitzern von Einwurfsmaschinen die Sorge um den Inhalt der letzteren abgenommen und die Maschinen selbst zertrümmert zu haben. Sein Pech waren aber die von ihm getragenen Schuhe, welche Patrick J. Fitzpatrick, Nr. 10 Western Ave., als ihm vor 14 Tagen abhanden gekommenes Eigenthum bezeichnete. Fitzpatrick hat zwei in der Länge etwas ungleiche Gehstelzen, infolge dessen die Sohle des einen Schuhs dicker als die des anderen ist. Arlington wurde, da er solche ungleiche Schuhe trug, den Großgeschworenen überwiesen.

Hat Langeweile.

Lewis Thoombs, der zum Tode verurtheilte Mörder der Carrie Larson, fühlt sich, seit er nach seiner vorgestrigen Verurtheilung eine eigne Zelle bezogen hat, sehr vereinsamt, und er weint sogar mitunter. Bisher hauste er in einer Zelle zusammen mit Chris Schweiger, der angeklagt ist, im Verein mit Emma Williams deren Gatten ermordet zu haben. Er und sein Zellengenosse wurden dicke Freunde. Seit er allein eine Zelle bezogen hat, empfindet er Langeweile. Vorgestern Abend bat er den Gefängnißdirektor Whitman, an einer von der Moral Improvement Association im Gefängniß veranstalteten Abendunterhaltung theilnehmen zu dürfen. Das wurde ihm gestattet, und er lachte oft herzlich im Verlaufe der Vorstellung. Frau Thoombs sprach gestern früh und am Nachmittage im Gefängniß vor und verblieb dort längere Zeit bei ihrem Gatten. Seit Thoombs zum Tode verurtheilt ist, erhält er besseres Essen. Es werden ihm jetzt zuweilen sogar Delikatessen vorgesetzt. Die „Todtenwache" wird ihm erst später beigegeben werden, wenn er sich gut beträgt.

* Auf dem Union Bahnhof wurden gestern ein paar junge, in der Ausrüstung von westlichen Rinderhirten steckende Burschen festgenommen, in denen man auf dem Polizeihauptquartier L. Seckler und William Priter aus Philadelphia erkannte. Die Beiden waren ihren Eltern heimlich durchgegangen und sind von diesen seit einigen Tagen in banger Sorge gesucht worden.

Schreckliches Ende einer fröhlichen Fahrt.

Eine elektrische Sprenkel-Car fährt in einen Musikantenwagen.

Vier der Insassen schwer verletzt und eine Menge Kinder in großer Gefahr.

Die Eröffnung eines neuen Kleidergeschäftes an 63. Straße dem Publikum in anziehender Weise zur Kenntniß zu bringen, hatte der Eigenthümer des Geschäfts eine Musikbande von 14 Mann angestellt, um spielend durch die benachbarten Straßen zu fahren. Den Musikanten folgte ein geschmückter Schauwagen, worauf festlich geputzte Kinder, im Alter von 10 bis 15 Jahren, in fröhlicher Lust um einen Maibaum tanzten. Auf dem hinteren Ende des Wagens war, bunt behangen, ein Baldachin errichtet, der Thron der Maikönigin, welch letztere von Fräulein May Peterson, wohnhaft Nr. 5303 Center Avenue, dargestellt wurde.

Alles war eitel Lust und Freude, die Musiker bliesen ihren Festmarsch, die Kinder tanzten und sprangen, die Königin auf dem Throne lächelte huldreich dem fröhlichen Völkchen zu. Niemand ahnte das Unheil, das kommen sollte. Das Herannahen eines elektrischen Sprenkelwagens blieb unbemerkt; der Lärm der Musik übertönte die Glocke des Motormannes.

An der Kreuzung von 67. und State Straße waren die beiden Fuhrwerke in gefährliche Nähe gekommen. James Watts, der Führer des Musikwagens, glaubte noch Zeit zu haben, vor dem Sprenkelwagen die Geleise zu kreuzen und hieb kräftig auf seine vier Pferde ein. Eben hatten die hinteren Räder seines Fuhrwerkes die Mitte des Geleises erreicht, als Schreie des Schreckens von der Stätte erschollen, wo eben noch jubelnde Stimmen erklungen waren.

Der elektrische Wagen war in den Musikwagen hineingefahren und hatte ihn, halb zertrümmert, auf die Seite geworfen. Den Schrecken erhöhend, stürmten die wildgewordenen Pferde des darauf folgenden Schauwagens vorwärts, während die entsetzten Kinder durch Herabspringen von dem Fuhrwerke sich zu retten suchten. Zum Glück gelang es einigen beherzten Zuschauern, die Pferde zum Stehen zu bringen und dadurch noch größeres Unglück zu verhüten.

Auf der Straße lagen die Instrumente der Musikanten zerstreut, der Schmuck des Wagens war in Fetzen zerrissen, der Wagen selber in Trümmer zerschlagen.

Mit knapper Noth war der Schauwagen mit der Schaar der Kinder gleicher Zerstörung entgangen. Als durch die herbeieilende Polizei die Ordnung einigermaßen wieder hergestellt war, zeigte es sich, daß vier der Insassen des Musikwagens schwere Verletzungen davongetragen hatten.

William Wernberger, Posaunenbläser, 21 Jahre alt, wohnhaft 203 Ost 37. Str., hat einen Bruch des linken Knöchels und schwere Schnittwunden am Knie erlitten. Er wurde nach dem Englewood-Hospital geschafft.

Frank Hayhorst, von 6233 Peoria Str., ein Verkäufer in dem Kleidergeschäfte, war der Führer des Umzuges. Ihm ist der rechte Arm und die rechte Schulter verletzt, außerdem hat er Quetschungen am Körper erlitten. Er wurde ebenfalls in das genannte Hospital gebracht.

Thomas Cannon, 32 Jahre alt, wohnhaft 340 Racine Ave., spielte die große Trommel. Er hat außer am Kopfe Verletzungen am rechten Ellenbogen und schwere Quetschungen erlitten. Man hat ihn in seine Wohnung geschafft.

John Lennon, Piccolospieler, Sohn des Kapellmeisters R. Lennon, 11 Jahre alt, ist innerlich verletzt; er wurde im Englewood Union-Hospital untergebracht. Obgleich schwer leidend, betrauerte der arme Junge mehr den Verlust seines Instrumentes, als die Schmerzen, die er auszustehen hatte.

Auch eines der Pferde des Musikwagens wurde verletzt und zwar so schwer, daß es getödtet werden mußte.

Seitens der Umstehenden wurde die Schuld an dem Unglück dem Motorführer Sherman beigemessen; wenig fehlte, daß es dem Mann übel ergangen wäre. Man will beobachtet haben, daß er nicht die geringste Anstrengung machte, die Geschwindigkeit seines Wagens zu vermindern, trotzdem er sehen mußte, in welche Gefahr er die beiden anderen Fuhrwerke und deren zahlreiche Insassen versetzte.

* Mit einer Feier beim Leif Ericson-Denkmal im Humboldt Park und nachher mit einem Piknik in Kuhns Park, an Milwaukee Ave., sowie mit Festlichkeiten in verschiedenen Hallenlokalen, feierten gestern hiesige Norweger den 88. Jahrestag der Befreiung Norwegens von Dänemarks Herrschaft und der Annahme der norwegischen Staatsverfassung.

Vergebliche Suche.

Auf der Suche nach ihrem Schwiegervater, Gustav Mueller, der sich ihrer zwei Knaben anzunehmen versprochen hatte, ist Frau A. G. J. Mueller aus New York, Gattin des Redakteurs eines dortigen Fachblattes, „The Harneß Messenger", nach Chicago gekommen. Sie hat den Gesuchten nicht gefunden, sondern nur in Erfahrung gebracht, daß derselbe das Spirituosen-Geschäft welches er früher hier betrieben, aufgegeben habe, nachdem ihm aus Deutschland eine bedeutende Erbschaft zugefallen war. Die arme Frau sah sich nun gestern vollständig mittellos und wollte die Nacht mit ihren beiden Jungen im Lincoln Park zubringen. Dort hat sich der Kapitän der Parkpolizei ihrer angenommen und dafür gesorgt, daß sie mit ihren Kindern ein vorläufiges Unterkommen in der Revierwache an der Harrison Str. gefunden hat. — Frau Mueller sagt, sie würde zu ihrem Manne zurückkehren, sobald dieser ihr das Reisegeld schickt. Ihr Mann sei zwar ein leichtsinniger Mensch und sorge für sie und die Kinder nicht, wie sich's gehöre, aber schließlich sei er doch ihre einzige Stütze und sie müsse sich an ihn halten.

Zweimal geschossen.

Während der 79jährige Thomas Remer gestern in seiner Wohnung, 2714 Fifth Avenue, eine alte Flinte reinigte, schoß er sich unversehens eine Kugel in den Fuß. Der Polizist John Homer, welcher eben vorbei ging, hörte den Schuß und ging in das Haus, um zu sehen, was los sei. Er fand den alten Mann, der noch immer die Flinte in der Hand hielt. Als der Polizist ihm die Waffe abnehmen wollte, setzte der Alte sich zur Wehre. Der Schießprügel ging dabei nochmals los. Diesmal war der Polizist der Getroffene; die Kugel war ihm in die linke Hand gedrungen, hatte aber nur eine unbedeutende Verletzung verursacht.

Remer wurde schließlich in das Peoples Hospital geschafft, wo seine Wunde verbunden wurde. Er weiß für seine Widersetzlichkeit gegen den Polizisten keinen anderen Grund anzugeben, als daß er geglaubt habe, der Beamte hätte kein Recht gehabt, sich einzumischen.

Weitere Verletzte.

Bei dem gestrigen Unglück in den Anlagen der South Chicago Furnace Co. haben außer den bereits genannten noch die folgenden Arbeiter Verletzungen davongetragen:

Charles Carlisle, 10526 Hoxie Ave., innerlich verletzt und Knöchel verrenkt;

James Doly, 5032 Princeton Ave., Hände verbrannt.

Carlisle und Doly befanden sich auf dem Dach, als die Explosion erfolgte. Sie ließen sich an einem Seile herunter, wobei Carlisle abstürzte, während sich Doly durch die Reibung die Hände verbrannte.

Kann von Glück sagen.

Auf der Suche nach einer reichen Frau, die ihm hier durch eine Heiraths-Agentur verschafft werden sollte, ist der wohlhabende achtzigjährige Landmann Daniel Carnwright aus Troy, Pa., mit einer wohlgespickten Börse nach Chicago gekommen. Zum Glück hat er sich nicht zurechtgefunden, und so landete er gestern Abend, sehr bekümmert, aber noch im Besitz seines Mammons, in der Revierwache an Ost Chicago Ave. Die Polizei hat ihn jetzt unter ihre Obhut genommen und wird dafür sorgen, daß er ungerupft wieder die Heimreise antritt.

Kurz und Neu.

* Der 64jährige Henry S. Hogans wurde gestern Abend auf der Kreuzung der 64. Straße in Oak Park durch einen Zug der Lake Straßen-Bahn getroffen und liegt nun, schwer verletzt, in der Wohnung seines Sohnes Charles, Nr. 220 N. Taylor Str., darnieder.

* Beamte der Feuerwehr stellen in Verbindung mit dem großen Brande, der vorgestern im Schlachthaus-Revier gewüthet hat, Betrachtungen darüber an, was wohl geschehen würde, wenn drei oder vier derartige Brände gleichzeitig in Chicago ausbrächen. Zur Bekämpfung des Feuers in Armour's Schlachthausrevier wurden im Ganzen 35 Dampfspritzen aufgeboten, von denen zwei während des Feuers dienstuntauglich wurden. Chicago verfügt überhaupt nur über 86 Spritzen und 5 Löschboote. Man erinnerte sich, daß vor zwei Jahren einmal gleichzeitig im Schlachthausrevier 40 und bei einem Brande an der Ecke von Randolph und Market Straße 15 Spritzen nöthig waren. Zum Schutze der ganzen Stadt waren damals nur noch wenige Spritzen übrig.

Postnachrichten

— aus —

Illinois und den Nachbar-Staaten.

Aurora, Ill.

17. Mai.

Am 24., 25. und 26. Juni findet hier der 10. Jahreskonvent der vereinigten Schriftsetzer-Unionen des Staates Illinois statt, wofür die hiesige Union Nr. 291 zur Zeit mit den nöthigen umfassenden Vorbereitungen beschäftigt ist. Es werden dazu Delegaten aus allen Theilen des Staates erwartet und die Gäste sollen, wie dies bei den Druckerteufeln gute Mode ist, auf's Angenehmste bewirthet und unterhalten werden. Das Programm, welches jetzt aufgestellt wird, soll u. A. darauf hinauslaufen, die zur Konvention anwesenden Delegaten bei einem großen Piknik in einem Parke zu vereinigen. Den Schluß der Konvention wird ein Festbankett bilden. An demselben werden u. A. auch Zeitungsleute und andere „berühmte" Persönlichkeiten theil nehmen. — Nächsten Montag Abend veranstaltet der auch in Aurora bestens bekannte deutsche Männerchor von West-Chicago in Glen Ellyn, gemeinschaftlich mit der 20 Musiker starken „Du-Page County Band", ein Konzert. Es wird dies das erste Mal sein, daß dort ein deutscher Gesangverein ein Konzert gibt, und diese Festlichkeit dürfte immerhin nicht bloß für die Bewohner von Glen Ellyn, sondern auch für diejenigen der benachbarten Ortschaften Elmhurst, Lombard, Wheaton u. s. w. ein tüchtiger Schritt vorwärts in der Pflege deutschen Gesanges und deutscher Gebräuche sein.

Lincoln, Ill.

17. Mai.

Von der Staatshauptstadt Springfield kommend, woselbst er eine Probe mit dem dortigen Männerchor abhielt, traf hier der Festdirigent des kommenden Peoriaer Sängerfestes, Herr Th. Rud. Reese ein, um mit der „Teutonia" eine Probe abzuhalten. Die Herren E. F. L. Rautenberg und Paul F. Müller, die als Empfangs-Komite vom Verein ernannt worden waren, empfingen den Herrn und machten ihn mit zahlreichen Sängern, wie Gliedern des Vereins bekannt. Am Abend fand unter Leitung des neuen Dirigenten Herrn Prof. A. S. Thompson die Probe der Festlieder statt. Es war der Festdirigent im Großen und Ganzen mit den Leistungen zufrieden. Selbstverständlich gab er verschiedene Aenderungen an und machte Direktor und Sänger auf die Wiedergabe der Lieder, wie er sie zum Vortrag zu bringen wünscht, aufmerksam. Nach der eigentlichen Probe fand eine allgemeine Unterhaltung statt, die sehr hübsch und heiter verlief. Sowohl Herr Professor Thompson, wie auch Prof. Reese trugen verschiedene Lieder vor, und während die Lieder des ersteren durch Ausdruck und herrliche Wiedergabe und Tonfülle reichlichen Applaus ernteten, fanden die des Sängerfestdirigenten durch ihre humoristische Wiedergabe stürmischen Beifall. Andere Herren des Vereins trugen ebenfalls zur Unterhaltung bei, und so verlebten die Sänger einen Abend, der noch lange in ihrer Erinnerung fortbestehen wird.

Quincy, Ill.

17. Mai.

Der hiesige „Verein der Kleinhändler" geht stramm für die Veranstaltung von Exkursionen ins Zeug, die Fremde als Besucher nach Quincy bringen. In seiner letzten, in den Räumen der Handelskammer abgehaltenen Versammlung wurde der Antrag, daß während der Monate Juni, Juli und August wöchentliche Exkursionen von auswärts nach Quincy arrangirt werden sollen, einstimmig angenommen. Auf Antrag von Herrn Slusher wurde angeordnet, daß ein Komite von Zwölfen ernannt werde, welches die Summe von $1500 sammeln soll, zur Förderung der in Aussicht genommenen wöchentlichen Exkursionen. Die näheren Einzelheiten sollen von dem Exekutivkomite ausgearbeitet werden. J. W. Yeast meinte, es dürfte gerathen sein, den 4. Juli in solcher Weise zu feiern, daß die Bürger Quincy's an jenem Tage hier blieben und nicht zu Tausenden nach anderen Orten reisten. Tausende von Fremden dürften an jenem Tage nach Quincy kommen.

Wheaton, Ill.

17. Mai.

Hier wird am 1. Juni die Kirche der deutschen lutherischen St. Johannes-Gemeinde feierlich eingeweiht. Herr Pastor Heerboth ist der Seelsorger der Gemeinde. Diese hat das alte Kirchengebäude kürzlich verkauft und dafür die ehemalige Methodisten-Kirche käuflich erworben. Diese wurde gründlich in Stand gesetzt und sieht jetzt wie neu aus. Herr Pastor Fricke, Seelsorger der Emanuels-Gemeinde in Aurora, Ill., wird des Abends bei der Kircheinweihung in englischer Sprache predigen und ein Quartett von derselben Gemeinde wird unter Leitung des Herrn Lehrers Hoffmann einige stimmungsvolle Lieder singen. Die Emanuels-Gemeinde von Aurora ist eingeladen worden und voraussichtlich werden sich viele Glieder an der Kircheinweihung betheiligen.

Elgin, Ill.

17. Mai.

Die eiserne Brücke über den Foxfluß bei St. Charles ist unsicher und wird durch den stetigen Straßenbahnverkehr immer wackeliger. Die „Elgin, Aurora & Southern Traction Co." hat den Vorschlag zur Zeit in Berathung, doch eine neue Brücke bauen zu lassen. Eine neue Brücke, welche von der Stadt und der Straßenbahn zugleich gebraucht werden könnte, würde natürlich eine nicht geringe Summe kosten. Dem jetzigen Plane zufolge müßte die Stadt St. Charles $10,000 dazu beitragen. Eine entscheidende Maßnahme in der Angelegenheit wird in allernächster Zeit getroffen werden müssen.

La Salle, Ill.

17. Mai.

LaSalle County macht jetzt Anspruch darauf, die größte Quantität Zement in den Ver. Staaten zu fabriziren, und zwar in den Fabriken zu LaSalle, Utica, Oglesby und Marquette.

Milwaukee, Wis.

17. Mai.

Vom 1. Juli ab wird in Milwaukee eine Fabrik für Anfertigung von Harfen etablirt werden. Die Gesellschaft, welche die Harfen fabrizirt, hat sich schon im letzten Herbst inkorporiren lassen; doch bis jetzt hatte sie ihr Hauptquartier in Chicago. Oliver F. Dwight von Milwaukee, Sekretär der Gesellschaft, erklärt, daß alle Arrangemnets getroffen seien, um die Harfen für das ganze Land in Milwaukee zu fabriziren. Die Gesellschaft ist bekannt unter dem Namen „die M. Schimmeyer Co.", nach dem Namen des Erfinders, welcher den Harfenton verbessert und das Gewicht der Harfe bedeutend reduzirt hat. Im vorigen Jahre ließ Herr Dwight eine Harfe hier repariren, doch die Reparatur war angeblich nicht befriedigend, und Dwight verklagte den Instrumentenmacher auf Schadenersatz, welcher ihm zugesprochen wurde, weil die Harfe den Ton verloren hatte. In dem Prozeß wurde M. Schimmeyer als Sachverständiger vorgeladen, und Herr Dwight und seine Brüder beschlossen, eine Fabrik für Fabrizirung von Harfen zu gründen, unter der Leitung von Schimmeyer. Eine gewöhnliche Harfe wiegt ungefähr 110 Pfund; doch die Harfen, welche die Schimmeyer Co. fabrizirt, wiegen nur 55 Pfund oder noch weniger. Sobald die Gesellschaft mit der Fabrikation begonnen hat, wird der Preis der Harfen nach Angabe des Herrn Dwight heruntergehen. Wie die Firma Edmund Gram, das renommirte Musikaliengeschäft in Milwaukee, erklärt, kostet eine Harfe $200; eine Harfe erster Qualität kommt aber auf $500 zu stehen. Wer den herrlichen Harfenton kennt, wird sich für dieses Instrument interessiren, welches schon im grauen Alterthum eine Rolle spielte. Denn es heißt ja, daß David vor König Saul, wenn Letzterer mürrisch und verdrießlich war, der Harfe süße Töne entlockte und wieder Frohsinn bei dem König erweckte.

Davenport, Ja.

17. Mai.

Der „Dav. Männerchor" trifft große Vorbereitungen zur Feier seines am Sonntag, den 25. Mai, stattfindenden 51. Stiftungsfestes. Die Festlichkeit wird im Schützenpark, der sich in diesem Jahre wieder im verschönertem Aussehen präsentiren wird, abgehalten werden; es haben alle Gesangvereine der drei Städte ihre Betheiligung zugesagt. Die herrlichen Festlieder, welche auf dem großen Sängerfest in Peoria zum Vortrag kommen, werden bei der Gelegenheit von den Sängern unter Leitung des Herrn Reese gesungen werden. Auch ist für Volksspiele, Preiskegeln und Tanz auf's Beste gesorgt. — Eine vierfache Feier beging in diesen Tagen ein alter Achtundvierziger und einer der ältesten Ansiedler dieses Countys, Herr Phillip Schröder von Pleasant Valley Township. Am Samstag feierte er mit seiner Gattin das seltene Fest der goldenen Hochzeit, am Montag war sein Geburtstag und erreichte er das 80. Lebensjahr und am Dienstag dieser Woche wurde seine Gattin 76 Jahre alt. Ende April waren 50 Jahre vergangen, seit das Ehepaar sich im Pleasant Valley Township ansiedelte. — Die Vermessungsarbeiten für die elektrische Bahn zwischen Davenport und Muscatine sind jetzt vollendet und der Bau soll beginnen, sobald das Material angelangt ist. Die Linie geht von hier aus längs der „Rockinham Road" zu einem Punkte westlich von „Eichner's Pasture", dann quer zu einem Punkte westlich von der „Kimball Farm" und dann parallel mit den südwestlichen Geleisen der C., R. J. & P.-Bahn bis nach Muscatine. Die Vermessungsarbeiten für die Linie nördlich von Buffalo nach BlueGraß und Walcott, dann südlich nach Durant, Stockton, Walton und West Liberty haben am letzten Montag begonnen.

Gas-Fabriken

in Leuten, die nicht verstehen das richtige Essen und Trinken zu wählen.

Ueber die Kaffee-Frage sagt eine Dame: „Ich pflegte so elend nach dem Frühstück zu sein, daß ich nicht wußte, wie ich mich durch den Tag schleppen würde. Das Leben war mir eine Last. Wenn ich zu schlafen versuchte, wurde ich von schrecklichen Träumen heimgesucht, denen Stunden von Wachliegen folgten. Gas stieg von meinem Magen auf und hatte fast fortwährend Blähungen. Dann mußte ich alle paar Wochen eine lange Belagerung von Migräne aushalten, ich versuchte eine Menge Arzneien und Aerzte ohne Nutzen.

Schließlich gab ich Kaffee und Thee vollständig auf und gebrauchte Postum Kaffee. Die erste Tasse war entmuthigend. Er war geschmacklos und ich offerirte den Rest des Packets irgend Jemand, der es nehmen wollte.

Später las ich in einer Anzeige, daß Postum wenigstens 15 Minuten kochen müsse, um ihn gut zu machen. Ich erkundigte mich bei der Köchin, wie sie ihn zubereitet hatte, und sie erwiderte, genau so wie ich Thee zubereite, und ich sah sorgfältig darauf, ihn nicht lange ziehen zu lassen.

Ich las die Anweisungen und kam zu der Ansicht, daß Postum nicht richtig zubereitet wurde, deßhalb bereitete ich anderen zu und kochte ihn 15 oder 20 Minuten. Diesmal, als er auf den Tisch kam, war er ein anderes Getränk und war so wohlschmeckend, daß wir ihn seither immer getrunken haben.

Meine Migräne verschwand gänzlich, ebenso meine schlaflosen Nächte, und ich bin jetzt eine ganz andere Frau." Namen erfährt man von der Postum Co., Battle Creek, Mich.

Dubuque, Ja.

19. Mai.

In unserer Stadt wäre am letzten Samstag beinahe die alte Sängerfest-Halle abgebrannt, was zwar kein großes Unglück gewesen wäre, da sie unbewohnt und dem Vernehmen nach gut versichert ist. Aber unangenehm wäre die Einäscherung der Halle für die hiesigen deutschen Sänger gewesen, weil sie auf das 21. Sängerfest des Nordwestlichen Sängerbundes spekulirten. Wie man jedoch hört, sind die Bundesvereine, mit Ausnahme derer von Chicago, alle dafür, daß Chicago die nächste Sängerfeststadt wird.

Detroit, Mich.

17. Mai.

Auch hier brachte sich ein unglückliches Menschenkind, Frau Adelina Sage, dadurch um's Leben, daß sie sich selbst dem Flammentode überlieferte. Während ihr Gatte noch schlief, stand sie auf, goß eine Kanne Petroleum über ihren Körper und entzündete es dann. Als Herr Sage, durch die Schmerzensrufe wach geworden, ihr zu Hilfe eilte, versuchte er vergeblich, mit dem Bettzeug die Flammen zu ersticken. Nachbarn holten schnell einen Arzt herbei, derselbe konnte aber der Unglücklichen nicht mehr helfen, denn als er anlangte, war ihr Körper bereits vollständig verkohlt. Der Tod ihres am 19. März am Scharlachfieber gestorbenen dreijährigen Kindes hatte Frau Sage fast zum Wahnsinn gebracht und sie veranlaßt, die schreckliche That zu begehen.

Sohn als Ankläger.

Er beschuldigt den Vater des Gattenmordes

New York, 17. Mai. Ein sensationeller Fall ereignete sich im Jefferson Market-Polizeigericht, als der 14jährige Friedrich Schnepel unter Schluchzen und Thränen den eigenen Vater beschuldigte, den Tod seiner Mutter durch rohe Mißhandlungen herbeigeführt zu haben. Die Verstorbene Rosa Schnepel, welche seit einem Jahre nicht mehr mit ihrem Manne zusammenlebte, sondern mit ihrem Sohne bei einer befreundeten Familie lebte, starb kürzlich in einem Krankenhaus an einem Krebsleiden. Früher wurde sie im deutschen Hospital behandelt. Nach Ansicht der Aerzte rührte der Krebs von einem Schlage her. Koroner O. Hanlon, der die Autopsie vorgenommen, verhörte den Knaben, der aussagte, sein Vater habe einmal seiner Mutter einen Fußtritt in die Magengegend versetzt, ein andermal sei er mit einem offenen Rasirmesser auf sie losgegangen, ein drittes Mal habe er eine Scheere nach ihr geworfen, sie häufig geschlagen und wiederholt ihr Leben bedroht. Er drohte auch, eine Freundin der Verstorbenen, eine Schullehrerin, zu erschlagen, falls sie wieder in's Haus komme.

Der Angeklagte, Albert Schnepel, ist ein Schankwärter. Er wurde nach den Tombs gebracht und zum Kriminalverfahren festgehalten.

In Berlin verhaftet.

Berlin, 18. Mai. Die hiesige Polizei verhaftete einen russischen Kaufmann, welcher bei einem hiesigen Drucker 100,000 Koupon-Formulare für die russischen Sekuritäten, die unter dem Namen „Renten" bekannt sind, bestellt hatte.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Alberta (österreichischer Dampfer) von Triest; Cymbric von Liverpool.
Hamburg: Columbia von New York.

Abgegangen.

New York: Trave nach Italine; La Champagne nach Havre; Noordam und Excelsior nach Rotterdam; Mesaba nach London; Saxonia nach Liverpool; Astoria nach Glasgow; Mexiko nach Havana; Ponce nach Portoriko; Philadelphia nach Portoriko und Südamerika.

Lokalbericht.

Kurz und Neu.

* Der Briefträger John C. Nagel, Nr. 574 55. Straße, ist gestern Abend der Schußwunde erlegen, die er sich am Donnerstag, durch langes Siechthum zur Verzweiflung getrieben, in selbstmörderischer Absicht beigebracht hatte.

* Die Zöglinge der öffentlichen Schulen in Evanston haben eine Ausstellung von Zeichnungen veranstaltet, die sie angefertigt haben. Dieselbe beweist, daß die Kinder in diesem Fache etwas Tüchtiges lernen.

* Ald. Minwegen fahndet seit einigen Tagen ebenfalls auf den Eigenthümer des jeweils mit Eilzuggeschwindigkeit durch die Straßen der Nordseite sausenden erbsengrünen Automobils. Er sagt, derselbe hätte neulich um ein Haar einen der Kleinen Minwegens überfahren.

* George Traub, von Nr. 362 Nord Lincoln Str., sprach gestern, von seinem „Foxterrier" begleitet, in der Revierwache an West Chicago Avenue vor und erklärte dem Inspektor Wheeler, er habe durch die Zeitungen erfahren, daß die Matronen der Revierwache in Gefahr seien, bei lebendigem Leibe von Ratten aufgefressen zu werden. Sein Hund sei ein vorzüglicher Rattenfänger, und er sei erbötig, eine Rattenjagd zu veranstalten. Ihm wurde die Erlaubniß dazu ertheilt und im Verlaufe von noch nicht zwei Stunden hatte der Hund 18 Ratten den Garaus gemacht. Der Hund war vorerst nicht zu bewegen, die Revierwache zu verlassen.

— Ihre Auffassung. — „Emmy, wie kannst Du nur so in dieser Weise wegen Deines untreuen Bräutigams den Kopf hängen lassen, wie lange wird's dauern, und Du hast einen anderen." — Emmy (seufzend): „Ach ja, Else — wie lange — —!"

— Wohlgemeinter Rath. — Gast: „Bringen Sie mir die Rechnung! Ich habe nur noch wenig Zeit, da ich mich vor meiner Abreise noch photographiren lassen möchte." — Garcon: „Wollen Sie da nicht lieber e r st zum Photograph gehen?"

Schauturnen und Maifeste.

Die deutschen Vereins-Vergnügungen am gestrigen Abend.

„Heut wollen wir uns aber mal amüseeren", sagten sich gestern Abend unsere braven Hamburger und da sprachen sie Hochdeutsch, wie es an der Waterkant gesprochen wird, und sie thaten's auch! In Schoenhofens großer Halle, welche für das schöne Fest erkoren war, wimmelte es gestern Abend von netten Herren, viele im Bratenrock, andere im Sommeranzug, und schönen Damen, wie man sie am Jungfernstieg nicht schöner sieht, alles rothwangige, fröhliche Dinger, ein wahrer Staat! Der Hamburger Klub, welcher diese Festlichkeit veranstaltete, konnte sich über den Besuch nicht beklagen. Es war gerade nett, Niemand brauchte beim Tanz wegen seiner plattdeutschen Hühneraugen Angst zu haben und die Damen auch nicht, daß ihnen im Getriebe die „Volangs" abgerissen würden. Der Klub hatte für prächtige Blumensträuße für die Damen gesorgt, während den Herren ein Maiblümchen angeheftet wurde. „Use Katt hätt nägen Jung'" spielte die Musik und dann ging der Tanz los! Das war ein Vergnügen! In der Schankstube stand Krischan hinter dem Schanktisch und fragte nur immer: Maiwein? Jawohl hieß es, für zwei Schilling Maiwein, aber vom Besten. Hannes, drinkst auch eins mit? Jawohl, Hannes trank auch eines. So herrschte denn „idel" Freud bis zu später Stunde, natürlich gab's auch ein gutes Essen unten im Restaurant, und das Maifest nahm, durch keine Rede gestört, einen schönen Verlauf. Die Festordner waren die Herren Otto Lorenz, Max Reif, Chas. Horn, Chas. Schoessow, J. Thomsen, August Witt, Ferd. Scharnberg, E. Schumacher, M. Rapeport, Max Werlich, Chas. Erfurt, Hermann Riesche, Louis Riesche.

Einen sehr hübschen Verlauf nahm die Festlichkeit, welche die „Court Harmony 59, U. O. F." gestern Abend in der Nordwest-Turnhalle, Ecke Clybourn und Southport Avenues, zur Feier ihres zweiten Stiftungsfestes veranstaltet hatte. Es zeigte sich dabei, welches herzliche Einvernehmen unter den Mitgliedern dieser nach edlen Zielen strebenden und viel Gutes wirkenden Vereinigung herrscht, und wie groß bereits, trotz der kurzen Zeit ihres Bestehens, der Kreis ihrer Freunde geworden. An die eigentlichen, der Bedeutung des Tages Rechnung tragenden Feierlichkeiten schloß sich ein fröhliches Maikränzchen an, dem selbstverständlich auch eine holdselige Maikönigin nicht fehlte. Die junge Dame, die bei der Wahl zu diesem Ehrenamte den Sieg davon getragen, wurde seitens der Festleitung mit einem prachtvollen Ringe beschenkt. Den fleißigen Mitgliedern des Anordnungs-Ausschusses gebührt für die gelungene Veranstaltung alle Anerkennung.

Der Turnverein Vorwärts veranstaltete gestern Abend in seiner Halle, Nr. 1168 West 12. Straße, ein Schauturnen, zu dem die zahlreichen Freunde und Gönner des Vereins in solchen Schaaren herbeigeströmt waren, daß sich die geräumige Halle fast zu klein erwies. Was die Leistungen der Turner anbetrifft, so war sich Jedermann einig, daß sie die kühnsten Erwartungen übertrafen. Sowohl die Turner, wie auch der tüchtige Turnlehrer R. Lautenbach können mit Recht auf den erzielten Erfolg stolz sein. Einzelne Nummern, wie das Turnen am Reck und am Barren, ausgeführt von der 1. Riege der aktiven Turner, hätten berufsmäßigen Akrobaten Ehre gemacht. Aber auch die Hantelübungen und der Fackelmarsch der Knaben im Alter von 11—14 Jahren, und das Minuett der Mädchen im Alter von 6—10 Jahren waren vorzügliche Leistungen. Großen Anklang fand auch das lebende Bild „Frisch, Frei, Stark, Treu", und jede der übrigen Nummern wurde lebhaft applaudirt. Ein flotter, fröhlicher Ball hielt die Theilnehmer bis zum Morgengrauen beieinander. Die Arrangements für die Festlichkeit lagen in den Händen der Herren R. Lautenbach, Sahl, St. Kundstein, K. Neuburger, R. Schrader, W. Klauß, G. und C. Wurster, A. Glaser, H. Berkman und H. Kraft.

Der Garfield Turnverein kann auf die Leistungen stolz sein, welche seine Turner und Turnerinnen bei dem gestern Abend abgehaltenen Schauturnen einer außerordentlich zahlreichen Zuschauerschaft vorführten. Auch für den Turnlehrer C. Carsten legt der Verlauf des Schauturnens alle Ehre ein. Die Knabenklassen zeigten ihre Tüchtigkeit an dem Barren, der Leiter und dem Langpferd, und namentlich die 3. Knabenklasse, welche an dem letztgenannten Geräth turnte, zeichnete sich in hervorragender Weise aus. Als ganz vorzügliche Reckturner erwiesen sich die Zöglinge, die Aktiven zeigten, was sie am Barren leisten können — und das ist nicht wenig —, die Damenklasse turnte an den Ringen. Die Pausen wurden durch Liedervorträge der Liedertafel Freiheit und des Arbeiter-Liederkranz ausgefüllt, den Schluß des Schauturnens bildete ein Keulenschwingen mit illuminirten Keulen. Den Rest des Abends füllt ein Ballvergnügen aus. Die Vorbereitungen zu dem Schauturnen hatten mit ebenso großem Geschick wie Umsicht die Turner Frank Hollebeck und A. Handke im Verein mit Turnlehrer Carsten getroffen.

In Haehnels Halle an Willow und Halsted Straße hielt der Magdeburger Klub eine große Agitations-Versammlung mit darauffolgender Unterhaltung ab. Es hatten sich außer sämmtlichen Mitgliedern des Klubs auch zahlreiche Freunde der fidelen Magdeburger eingefunden, und nicht wenige der Anwesenden erklärten sich bereit, Mitglieder des Klubs zu werden. Ansprachen wurden vom Präsidenten Fritz Schilling und Schatzmeister Franz Siemann gehalten. Später wurde flott getanzt.

Die Vorbereitungen waren in anerkennenswerther Weise von den Damen Frau Hermine Birnschein, Wilhelmine Hogel und Susanne Wiedemann, sowie den Herren Edmund Wiedemann und Walter Neusohn getroffen worden. Herr August Steinmann, ein beliebtes Mitglied des Klubs, feierte gestern seinen Geburtstag und erhielt besondere Ehrungen im Laufe des Abends.

Der Magdeburger Klub, welcher zur Zeit 50 Mitglieder zählt, zahlt solchen in Krankheitsfällen eine wöchentliche Unterstützung von $4 aus, in Sterbefällen wird von jedem Mitglied eine Umlage von $1 erhoben. Die gegenwärtigen Beamten des Klubs sind: Fritz Schilling, Präsident; Hermann Vogt, Vizepräsident; Walter Neusohn, Sekretär; Frank Siemann, Schatzmeister; Christian Wiedemann, August Wiedemann und Edmund Wiedemann, Trustees.

* J. S. Danford, welcher ein Bureau im Gebäude Nr. 56 Fifth Avenue unterhält, ist im Kreisgericht von der 18jährigen Mary Oberg auf $20,000 Schadenersatz verklagt worden. Wie das Mädchen in der Klageschrift behauptet, wurde sie von Danford unter einem Vorwande nach einem Hotel an der Dearborn Str. gelockt, wo er ihr Uebles gethan haben soll. Danford ist verheirathet und fünfzig Jahre alt.

* Clara Marks, die Mutter von Edward J. Vetter, der gestern früh in selbstmörderischer Absicht von der Clarkstraßen-Brücke in den Fluß sprang, aber gerettet wurde, sprach in dem Bureau des Schreibers des Countygerichts vor und beantragte, ihren Sohn auf seinen Geisteszustand hin untersuchen zu lassen. Das geschah, und der städtische Hilfsarzt Alfred Levy erklärte, daß der Lebensmüde an Verfolgungswahn leide. Vetter wurde nach dem Detentions-Hospital geschafft und wird am Donnerstag dem Irrenrichter vorgeführt werden.

Heutige Vereinsfeste.

Und was sonst an solchen in Aussicht steht.

Heute feiert der Damenverein „Kolumbia" sein zwölftes Maikränzchen in der Lincoln-Turnhalle, Diversey Boulevard nahe Sheffield Ave. Der Festausschuß, bestehend aus den Damen Sophie Skamper, Marie Schmidt, Karoline Brethauer und Elise Heuer, ist schon seit Wochen an der Arbeit, um den Besuchern des Festes angenehme Stunden zu bereiten. Das Programm umfaßt deklamatorische und gesangliche Vorträge, sowie selbstverständlich auch die Bewerbung um eine Maikrone. Da der Eintrittspreis auf nur 15 Cents bemessen ist, so erwarten die Damen einen recht zahlreichen Besuch.

Heute, Sonntag, wird der Schweizer Männerchor in Brands Halle, Ecke Clark und Erie Str., sein 33. Stiftungsfest durch ein großes Konzert mit Ball feiern. Da das Anordnungskomite weder Mühe noch Kosten gescheut hat, um den Besuchern etwas wirklich Gediegenes zu bieten, so kann ein schöner Erfolg kaum ausbleiben. Ausgezeichnete Solisten, darunter Frl. Klara Bunge, sind zur Mitwirkung gewonnen worden; der Verein selbst wird sich in ernsten und humoristischen Gesangsvorträgen hören lassen und sich bemühen, den Abend zu einem höchst genußreichen zu gestalten. Daß es an flüssiger Labe nicht fehlen wird, bedarf wohl kaum besonderer Erwähnung.

Ein Maikränzchen wird von dem Kranken-Unterstützungsverein „Einigkeit" vorbereitet. Dasselbe soll heute in der Mozart-Halle, 241—247 Clybourn Avenue, stattfinden. Die Damen Bretthauer, Bautz, Radtke, Boening, Waldapfel und Herr Weußen treffen die Vorbereitungen. Sie versichern, daß letztere so sein würden, daß sich alle Theilnehmer an der Festlichkeit auf derselben wohlfühlen werden. Tüchtige Gesangskräfte haben ihre Mitwirkung zugesagt.

In Schoenhofens großer Halle, Milwaukee und Ashland Ave., wird der Deutsche Landwehrverein von Chicago heute, Sonntag, eine größere Maifestlichkeit veranstalten. Ein vorzügliches Programm ist dafür entworfen worden, bei dessen Ausführung mehrere Gesangvereine, verschiedene tüchtige Solisten, darunter Komiker, mitwirken werden. Die Klügel'sche Kapelle wird zum Tanz aufspielen. Das Komite macht besonders darauf aufmerksam, daß eine vorzügliche Maibowle zum Ausschank kommen wird. Ein etwaiger Ueberschuß des Festes ist zum Ankauf einer neuen Vereinsfahne bestimmt.

Heute, Sonntag, werden sich die Frauen des Schwäbisch-Badischen Frauen-Vereins No. 1 in Wostas Halle, 122 W. Lake Str., im Tanze drehen, wobei selbstverständlich die Maikönigin nicht fehlen wird, um deren Krone für den Abend sich vier junge Damen bewerben werden. Auch werden komische Vorträge zum Besten gegeben werden. Frau Auguste Movitz wird ferner einige ihrer gelungenen Vorträge zum Besten geben. Auch ist die Vereins-Präsidentin Barbara Euchner sehr bemüht, damit das Fest, nach alter Sitte, sehr hübsch wird. Den Festausschuß bilden die Damen Katie Schweig, Amalia Verschorn, Lina Lehmkuhl und Rosa Wopa. Dem Empfangs-Komite gehören an: Emma Niels, Susanna Wiehle, Walburga Riesing und Amalia Mommsen. Die Ballordnerinnen sind die Damen Barbara Kümmerle, Karolina Hermann und Tillie Sorensen.

Heute Nachmittag und Abend wird der Germania-Frauenverein im großen Saal der Wicker Park-Halle, 501—507 West North Ave., ein Maifest abhalten, das, nach den getroffenen Vorkehrungen zu schließen, ein vielversprechendes werden wird. An Unterhaltung wird es nicht fehlen; nach Abwickelung des geschmackvoll zusammengestellten Programmes wird getanzt werden. Zu dieser Festlichkeit sind die Mitglieder und die Freunde des Vereins mit ihren Familien eingeladen.

Die Victoria-Loge Nr. 7 begeht heute, Sonntag, ihr Stiftungsfest, welches gleichzeitig als Agitationsversammlung dienen soll. Die Bestrebungen der Loge werden von tüchtigen Rednern erklärt werden, außerdem ist für die Unterhaltung der Besucher in ausgiebiger Weise gesorgt worden. Als Festplatz ist die Sängerhalle, 9233 Houston Ave., erkoren worden. Das Publikum ist zur Betheiligung freundlichst eingeladen.

Der deutsche Frauenverein „Louise" begeht am heutigen Sonntag in Yondorfs Halle, an North Ave. und Halsted Str., sein Stiftungsfest, zum sechsten Male. Die Form eines Maikränzchens ist dafür gewählt worden. Verschiedene Gesangvereine haben zugesagt, mitzuwirken; Herr Jakob Mink wird einige komische Vorträge zum Besten geben, auch werden Frau Brandt, Frl. Vorlauf, Frl. Peters, Frau Pankoni und Frau Ziesenhenne zu einer gelungenen Ausführung des Festentwurfs beitragen.

Des Weiteren stehen für die nächste Woche auf dem Programm deutscher Vereinsfeste:

Samstag, 24. Mai: Treue-Schwestern-Loge, Maikränzchen, Nordwest-Turnhalle. — Frauenverein Welcome, Maikränzchen, Wicker Park-Halle.

Sonntag, 25. Mai: Deutscher Frauen-Verein Victoria, Stiftungsfest, Folz' Halle, Roosevelt-Frauenverein, Stiftungsfest und Ball, Aurora-Turnhalle, Division Str. und Ashland Ave.

Donnerstag, 29. Mai: Ambrosius Männerchor, Konzert, Hoerbers Halle, Blue Island Ave. und 21. Place.

Sonntag, 1. Juni: Turnverein Einigkeit, Piknik, Fox River Grove.

Am Sonntag, 1. Juni, Morgens 10 Uhr, veranstaltet der beliebte Frauen-Gesangverein des Herrn Gabriel Katzenberger vom Bahnhofe an der Polk Str. aus, einen Ausflug nach dem schön gelegenen Columbia-Park am Desplaines-Fluß. Ein tüchtiger Ausschuß trifft die Vorkehrungen.

Kurz und Neu.

* Wie Korporationsanwalt Walker erklärt, wird die Pensionskasse der Feuerwehr nicht unter der kürzlich vom Staats-Obergericht abgegebenen Entscheidung zu leiden haben, wonach das Gesetz verfassungswidrig ist, das Versicherungs- (mit Ausnahme der Lebensversicherungs-) Gesellschaften zwang, zwei Prozent ihrer Gesammteinnahmen als Abgabe an die Stadt zu entrichten. Diese Einnahmen, im Betrage von $150,000, flossen fast ausschließlich in die Pensionskasse der Feuerwehr. Herr Walker sagt nun, sie würden auch ferner dahin fließen, denn die Stadt erhebe diese Abgabe nicht unter dem für verfassungswidrig erklärten Gesetze von 1899, sondern unter einem andern, aus dem Jahre 1895 stammenden, welches vom Staats-Obergericht unangetastet gelassen worden sei.

Todesfälle.

Nachfolgend veröffentlichen wir die Namen der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamt Meldung zuging:

Holland, John L., 23 J.; 1555 N. Halsted Str.
Behm, Annie, 15; 4536 Wallace Str.
Anderson, Christian, 52; 145 Milwaukee Ave.
Unbehaun, Dreasa, 65; 6445 Center Ave.
Mueller, Dr. F. Oscar, 44; Deutsches Hospital.
Westerfal, F. W., 55; 1519 Wilson Ave.
Kamowski, Henry, 5; 906 N. Hermitage Ave.
Boesl, Ernest, 66; 830 Grace Str.
Riemenschneider, William, 76; 3607 W. 50. Str.
Seibert Anna, 28; 1337 43. Ave.
Koba, Louisa, 57; 1227 N. Ashland Ave.
Fichter, Minnie, 31; 573 Wieland Str.
Geschwind, Jennie, 17; 10057 State Str.
Thinnes, Nicholas, 73; 418 S. Morgan Str.

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY

„Abendpost"-Gebäude, 173-175 Fifth Ave., Ecke Monroe Straße.

CHICAGO . . . . ILLINOIS.

Telephon: Main 1497 und 1498.

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

The circulation of the "Sonntagpost" is steadily increasing, exceeds the combined circulation of all the other German Sunday papers of Chicago and is, at least, twice as large as the circulation of its nearest competitor.

Die Auflage der „Sonntagpost" nimmt stetig zu, übertrifft die Auflage aller anderen deutschen Sonntagsblätter Chicagos zusammen genommen und ist mindestens doppelt so groß, wie die jeder anderen hiesigen deutschen Sonntagszeitung.

Der gute Tabak.

Es gibt eine Klasse sehr ehrenwerther und wohlmeinender Leute, die in dem Tabak nur den verabscheuungswürdigen Kameraden des Alkohols sehen, ihn hassen, wie diesen, und ihm auf alle mögliche Weise den Krieg machen möchten. Sie beschränken ihre Gegnerschaft nicht auf die „Sargnägel" und die schlechten Zigarren, bezw. „saftigen" Pfeifen, die man vornehmlich auf den Platformen der Straßenbahnwagen und in den „Smokers" der Hochbahnen zu riechen kriegt, wenn man selbst nichts zu rauchen hat, sondern ihre Feindschaft richtet sich gegen **allen** Tabak und den Tabak in jeglicher Form. Da sie selbst nicht rauchen — sie können's zumeist nicht vertragen — nehmen sie natürlich nicht einmal die eigne Zigarre oder Pfeife aus, was doch sonst jeder Feind schlechten Tabaks (bei Andern) ganz selbstverständlich thut. Die Erklärung dafür ist darin zu suchen, daß diese Leute nicht aus ästhetischen Gründen, Geruchs- und Geschmacksgründen sozusagen, gegen den Tabakgenuß sind, sondern aus hygienischen „Bedenken": weil der Tabakgenuß unweigerlich die Gesundheit der ihm Ergebenen und dazu die der Leute, welche in der Tabakmanufaktur beschäftigt sind, untergrabe, wollen sie nichts von ihm wissen und ihn am liebsten ganz aus der Welt schaffen.

Es ist gewiß immer schön und sollte anerkannt werden, wenn man Andere in rührender Weise um sein persönliches Wohl besorgt sieht, aber es gehört dazu, daß die Besorgtheit begründet ist, und das ist in der Tabakfrage wohl nicht der Fall. Daß der übermäßige, und für ganz junge Leute und gewisse Andere auch der mäßige Tabakgenuß schädlich ist, wird natürlich von jedem verständigen Menschen ohne Weiteres zugegeben, aber jeder Raucher wird beschwören können, daß so eine liebliche Braune oder ein Pfeifchen zur rechten Zeit nicht nur gut schmecken, sondern auch entschieden gesundheitsdienlich sind. Und das werden auch unzählige liebende Hausfrauen unterschreiben können, denn welche Rauchergattin hätte nicht schon die Erfahrung gemacht, daß der theure Mann viel zugänglicher ist, wenn er gemüthlich seine Pfeife schmaucht oder mit Behagen die reine „Havana" raucht? Na, und wenn er dann die kleinen Anliegen mit lieben, freundlichen „Jas" beantwortet — ist das nicht gesundheitsfördernd? — Nichts schadet der Gesundheit so sehr, wie Aerger, und nichts ist ihr dienlicher, als Freude und Zufriedenheit. Jede, Dank dem Behagen am Rauchopfer, ohne Murren erfüllte Bitte der Frau predigt die Gesundheitlichkeit des Tabakrauchens — für die ganze Familie, denn unter dem abgeschlagenen Anliegen müssen alle Familienmitglieder leiden. Doch das sind ja schließlich alte Kastanien, mit denen das Volk längst vertraut ist, und es lag gar nicht die Absicht vor, hier davon zu reden. Es sollte nur darauf hingewiesen werden, daß auch der unmittelbare Einfluß des Tabaks auf den Körper nicht nur nicht so schädlich ist, wie so vielfach behauptet wird, sondern im Gegentheil geradezu gesundheiterhaltend wirkt. Das ist allerdings auch nicht gerade neu — es wurde schon im Jahre 1836 von einem Straßburger Arzt darauf aufmerksam gemacht — aber es ist doch nicht so allgemein bekannt, wie jenes, und ein paar Worte darüber mögen schon am Platze sein, sintemalen jetzt wieder eine kleine Tabakhatz im Gange und es der Presse Pflicht ist, sich der unschuldig Verleumdeten und Verfolgten anzunehmen.

* * *

Jener Straßburger Arzt also — Maurice Ruef nannte er sich — veröffentlichte im genannten Jahre eine kleine Flugschrift, in welcher er darauf hinwies, daß diejenigen, welche in Tabakfabriken beschäftigt sind, gegen Lungenleiden gefeit erscheinen. Wer vorher nicht schon lungenkrank war, hat nach Dr. Ruef nicht zu befürchten, daß er es werde, wenn er als Tabakarbeiter einspringt, und bei schon Lungenkranken wird die Weiterentwickelung der Krankheit verzögert, wenn sie „in Tabak" arbeiten. Im Jahre 1843 berichtete ein Herr Simon an die französische Regierung, welche damals schon das Tabakmonopol für Frankreich besaß, daß die Tausende Tabakarbeiter in ganz auffallender Weise von den damals herrschenden Seuchen verschont blieben. In Lyon, zum Beispiel, wurde kein einziger Tabakarbeiter vom Typhus ergriffen, der damals dort wüthete, und dieselbe Beobachtung machte man in Toulouse. Auch hierzulande machte man schon vor vielen Jahren ähnliche Erfahrungen. In New Orleans fand man im Jahre 1849, daß die Tabakarbeiter von den Krankheiten verschont blieben, welche in jenem Jahre die Bevölkerung der Stadt „dezimirten". Im Jahre 1855 wurde die vorliegende Frage in England aufgeworfen und lebhaft besprochen. Ein großer Tabakfabrikant, W. H. Willis, in Bristol, gab damals auf verschiedene Anfragen die Antwort, er habe die Beobachtung gemacht, daß seine Arbeiter von Epidemien verschont blieben; es gebe in Bristol rund 500 Tabakarbeiter und dieselben wohnten zum Theil in den ungesundesten Theilen der Stadt; in den großen Choleraepidemien in den Jahren 1849 und 1852 sei jedoch nur ein einziger von diesen von der Krankheit ergriffen worden. Daß das Tabakgeschäft, damals und in Bristol wenigstens, außerordentlich gesund war, wies Herr Willis nach durch die große Anzahl von Leuten, die zwischen fünfundzwanzig und fünfzig Jahren bei ihm in Arbeit waren. Aus seiner eignen und Anderer Erfahrungen schloß Herr Willis, daß das Tabakgeschäft vor Lungenkrankheiten schütze.

Die Quelle, der diese Angaben entnommen sind, enthält keine Mittheilungen aus späterer Zeit und sagt auch nicht, wie die ärztliche Wissenschaft im allgemeinen sich dieser Frage gegenüber verhält; ob sie die „Immunisirungskraft" des Tabaks anerkennt oder nicht. Aber man darf wohl auch ohne weitere Beweise behaupten, daß „etwas dran" ist. Das Aussehen der Mädchen, Frauen und Männer, die in der Verarbeitung von Tabak beschäftigt sind, scheint jedenfalls die hie und da von reformlustigen Menschenfreunden vorgebrachten Klagen über die Schädlichkeit der „Tabakarbeit" Lügen zu strafen, denn die Zigarettenmädchen, „Stripper" und Zigarrenmacherinnen können in ihrem Aeußern und in ihrer Lebensfrische gern jeden Vergleich mit andern Fabrikarbeiterinnen aushalten. Und daß das Tabakrauchen wohlthätig „desinfizirend" wirkt, hat die Volksweisheit schon längst erkannt. Der Tabakgeruch mag nicht immer angenehm sein, aber er kann mit Erfolg dazu angewendet werden, andere, noch unangenehmere und verrätherische Düfte zu verdecken — das ist gewiß!

Man schelte und schmähe also den Tabak nicht allzusehr und gebe nicht zu, daß ihm solches geschehe. Auch im Tabakgenuß ist das Uebermaß natürlich vom Uebel und Manchem bekommt er gar nicht — sonst aber? — alle Achtung! Er schmeckt gut und duftet so schön nach Mann; er fördert den häuslichen Frieden und der erhält die Gesundheit und „mein Liebchen, was willst du noch mehr?" —

Gegen den Automobilsport.

Die Verwaltung der Parks der Südseite Chicagos hat die geräuschvollen Selbstfahrer, welche Dampf ausstoßen und durch ihr unheimliches Zischen und Fauchen auch die frömmsten Gäule scheu machen, von den Boulevards und Parkwegen verbannt und die auf solchen den Automobilen erlaubte Fahrgeschwindigkeit auf acht Meilen die Stunde herabgesetzt. Das war schon schlimm genug für die Automobilisten, aber es sollte noch schlimmer kommen. Auch auf den Straßen, Avenues und Boulevards der Nordseite und der Westseite soll das Schnellfahren verpönt sein. Der Bürgermeister Harrison hat erklärt, daß den jungen Millionären, welche ohne Rücksicht auf das Leben und die gesunden Glieder friedlicher Spaziergänger innerhalb der Grenzen der Stadt förmliche Wettfahrten veranstalten, das Vergnügen gelegt werden soll, und allen Denen, die sich wiederholter Verstöße gegen die städtischen Ordinanzen zu schulden kommen lassen, die Erlaubniß, Automobile zu fahren, entzogen werden soll. „Es gibt hier", soll er gesagt haben, „eine Anzahl junger Narren, die mehr Geld haben, als Verstand und ihre Selbstfahrer über die Boulevards mit Expreßzuggeschwindigkeit fahren lassen, und einige dieser Herrchen werden demnächst in Trubel kommen, wenn sie nicht in sich gehen und sich bessern." Zu dieser geharnischten Erklärung soll er veranlaßt worden sein durch die Gefahr, in welche er dieser Tage von dem „grünen Gespenst" — einem seiner unheimlichen Geschwindigkeit wegen bekannten und berüchtigten Automobil — gebracht worden war, und aus der er sich nur durch behendes Springen hatte erretten können. Herr Harrison ist ein großer Freund jeglichen Sports, aber er ist bei der Leibesfülle und in den Jahren angelangt, die erzwungene turnerische Uebungen nicht mehr lieben.

Wie hier, so auch in anderen Städten. Ueberall wird über die Automobilisten geklagt, und in einer Stadt nach der andern werden die städtischen Fahrordinanzen verschärft, so daß es den vergoldeten Jünglingen bald nicht mehr möglich sein wird, auf öffentlichen Verkehrswegen ihrem besonderen Vergnügen nachzugehen. Es ist daher ganz begreiflich, daß sie ernsthaft über die Frage nachdenken, was sich wohl thun läßt, den schönen Sport vor dem Untergang zu retten. In New York sollen mehrere „Billionärssöhne" meinen, die Antwort auf diese Frage gefunden zu haben und zwar in dem Plane, auf Long Island sich eine etwa zwanzig Meilen lange Rennbahn anzulegen. Sie wollen, so heißt es, das für diese Rennbahn benöthigte Land käuflich erwerben und es mit einer hohen „Fenz" einzäunen, so daß gar keine Möglichkeit, Fußgänger oder Pferdefuhrwerke zu überfahren, mehr vorliegt. Das scheint auf den ersten Blick ganz glaublich und vernünftig — beinahe vernünftiger als man von jungen „Billionärssöhnen" erwarten sollte — aber es ist doch wohl nur Erfindung und, bei Lichte besehen, nicht einmal gut erfunden. Denn — worin liegt das Verlockende in dem Automobilfahren für junge „Billionärssöhne", oder, wie Mayor Harrison sich ausdrückt, junge Narren, die mehr Geld haben, als Verstand? Sie halten sich ganz gewiß nicht Selbstfahrer, weil sie mit diesen schneller als mit dem Pferdefuhrwerk von einem Ort zum andern kommen können, denn die Zeit spielt ja bei ihnen keine Rolle, außer insofern, als sie sich die nicht sehr starken Köpfe zerbrechen müssen über die Frage, wie sie sich am besten todtschlagen läßt. Es ist auch nicht mehr wahr, daß die jungen „Billionärssöhne" oder Millionäre sich nur deshalb dem Automobilsport in die Arme warfen, weil sich damit ganz besonders viel Geld ausgeben läßt. Diese Annahme ist längst als irrig erwiesen. Man erzählt sich in New York, daß ein vergoldeter Jüngling auf die Frage eines andern ähnlich bevorzugten Menschenkindes, warum er denn den Automobilsport aufgegeben, erklärt habe, er sei zu der Ueberzeugung gelangt, daß sich für Pferde doch noch mehr Geld ausgeben lasse, als im Automobilsport.

Auch in dem erhebenden Gefühl der schnellen Fortbewegung kann der Reiz der rasend schnellen Automobilfahrt nicht liegen, denn diesen Genuß kann man sich ebenso gut auf der Eisenbahn verschaffen; und wenn das nicht genügte, könnte man's ja mit dem „Sich-ausderkanoneschießenlassen" versuchen. Das würde noch schneller gehen und dabei den Vortheil der Exklusivität viel besser behalten, als selbst die Automobilrennfahrt. Denn so groß die Nachäffungswuth des Plebejers ist, so würde er den „Billionärssöhnen" das doch nicht so leicht nachmachen, und der Sport könnte niemals seinen Reiz verlieren, denn er müßte Jedem, der sich ihm ergibt, immer neu bleiben, sintemalen keiner sich zum zweiten Male von Long Island City nach Hempstead auf Long Island (zwischen diesen Orten soll die Automobilbahn angelegt werden) schießen lassen könnte — einmal wäre voraussichtlich für Jeden genug.

Es muß noch etwas ganz Anderes sein, was den Automobilsport für junge Billionärsöhne und junge Narren, die mehr Geld haben, als Verstand, so anziehend macht — und man weiß, was es ist! Es ist das, was den Bürgermeister von Chicago dieser Tage zu gewaltiger turnerischer Kraftanstrengung zwang. Es ist die Freude an der frischen, fröhlichen Jagd — die muß aber sehr groß sein! Das werden die jungen Amerikaner zu schätzen wissen, die mit Vorliebe auf leeren Baugrundstücken „Base Ball" spielen. Ihnen ist es ja schon ein herrliches Vergnügen, anzusehen, wie flink würdige Männer und stattliche Damen zur Seite springen können, wenn so ein „harter" Ball geflogen kommt. Und da handelt es sich doch zumeist um die Gefahr verhältnißmäßig kleiner Verletzungen — wie ganz anders würden die Dicken und die Dünnen, die Würdigen und die Zappeligen springen, wenn ihre gesunden Glieder, ja ihr theures Leben, in Gefahr sind! — Sie springen gut, auch der Behäbigste vergißt seine Abneigung gegen gewaltsame körperliche Bewegung, wenn so ein grünes, gelbes oder blaues Gespenst gespenstisch schnell auf ihn losfährt; auch die patentirteste Würde geht dabei in die Brüche. Herr Harrison kann das bezeugen. Dem entsprechend groß ist das Vergnügen der Automobilisten. Es soll nicht gesagt sein, daß sie es geradezu auf das Leben und die gesunden Glieder ihrer Mitmenschen abgesehen haben, aber ihr Verhalten zeigt, daß es ihnen großes, ja ungeheures Vergnügen macht, zu sehen, **wie** dicht sie an einem Wagen vorbeirasen können, ohne ihn zu zerschmettern, wie gut die Fußgänger springen können, ihr Leben und ihre Glieder in Sicherheit zu bringen, und wie knapp ein Unfall vermieden werden kann. Dazu kommt noch der Reiz der Gefahr; denn der Automobilist läuft ja Gefahr, nicht schnell genug fahren zu können, den ihn verfolgenden Gesetzeswächtern zu entgehen, und weiterhin eine große Geldsumme zahlen zu müssen als Entschädigung für überfahrene Knochen u. s. w. Da aber in solchen Fällen nur das Geld der **Papas** in Anspruch genommen wird, ist es sehr gut, daß man sucht, die Herren Söhne und Solche, die mehr Geld haben, als Verstand, noch auf andere Weise zu strafen.

Die Aussichten für den echten Automobilsport sind aber in Folge dessen doch recht schlecht, denn das Auskunftsmittel, welches man in New York gefunden zu haben glaubt, taugt, wie gesagt, nichts. Da auf einer eingezäunten Rennbahn für Automobile von dem Jagdvergnügen, das ja dem Sport, wie wir sahen, seinen eigentlichen Reiz gibt, natürlich nicht die Rede sein kann, würde der richtige Automobilist höchstens **ein** Mal, um seine Maschine zu versuchen, darauf laufen und dann nicht mehr; dann würde die schöne, glatte Fahrstraße öde und verlassen liegen, wenn man sich nicht etwa erbarmte und sie für ein Billiges von den Billionärsöhnen übernähme, um eine öffentliche Fahrstraße daraus zu machen. Unter solchen Umständen dürfte man kühn behaupten, aus dem Plane würde nichts, wenn es hieße, die New Yorker Billionäre selbst wollten eine solche Rennbahn anlegen; denn diese lassen sich nur auf Unternehmungen ein, die Zinsen tragen, und zwar gute. Da es aber heißt, daß Billionärssöhne die Sache machen wollen, ist es schon eher glaublich, denn des Billionärs Geld und des Billionärs Sohn trennen sich gar leicht.

Lokalbericht.

(Für die „Sonntagpost.")

Die Woche im Grundeigenthumsmarkt.

In Bezug auf die verhältnißmäßige Stille, welche gegenwärtig im Markte herrscht, bemerkt ein philosophisch angelegter Makler: „Es geht mit dem Grundeigenthumsgeschäft wie mit Verbrechen und großen Unglücksfällen — die kommen in Schaaren nach Zeiträumen der Ruhe." Darin liegt viel Wahres, denn, wie schon wiederholt gesagt, erfordern große Geschäfte viel Zeit, und können daher nicht an jedem Tage, nicht einmal in jeder Woche vorkommen.

Uebrigens berührt die vorherrschende Flauheit den erfahrenen Makler wenig, denn die allgemeine Ansicht ist, daß die obwaltende Sachlage nicht allein ganz zufriedenstellend ist, sondern daß auch gute Aussichten für die Zukunft vorhanden sind. Die Umstände, welche die Stille herbeiführten, sind erwiesener Maßen vorübergehender Natur, doch mögen sie bis zum Winter andauern. Der Stand des Marktes in Baumaterial wird voraussichtlich die Aufführung feuerfester Bauten für wenigstens sechs Monate aufhalten, und die Steigerung von Grundeigenthumswerthen jeder Art wird Käufer so lange abschrecken, bis sie sich an die höheren Preise gewöhnt haben. Daß diese höheren Werthe auf vielleicht Jahre hinaus permanent bleiben werden, wird allseitig zugestanden.

Eine Periode ruhigen Abwartens, wie sie jetzt herrscht, ist dem Markte sehr heilsam. Wäre das Geschäft in demselben Maßstabe fortgeschritten, wie es mit dem Anfange des Jahres einsetzte, dann hätte es unzweifelhaft einen „Buhm" gezeitigt, dem naturgemäß die Reaktion gefolgt wäre. Wie die Sache liegt, hat der Markt, sozusagen, Zeit, das enorme Geschäft der verflossenen Monate zu verdauen. Die gegenwärtige Stille ist nicht etwa ein Zeichen der Schwäche oder des mangelnden Vertrauens in die Stabilität des Grundeigenthums, sondern eher eine Vorbereitungsperiode für einen neuen Anlauf.

* * *

Darauf deuten verschiedene Zeichen. Die leidige Straßenbahnfrage wird in nicht zu ferner Zeit ihre Erledigung finden, wenn auch die Union Traction Co. es auf langwierige Prozesse ankommen lassen will. Die Chicago City Railway Co., die solideste der lokalen Verkehrslinien, hat den Anfang zu endgiltiger Entscheidung bereits gemacht, und, wie weiter unten angeführt, bereits Pläne für Neubauten fertig, die Millionen Dollars kosten. Mit der Erledigung dieser Frage aber hängt die Entwickelung des Grundeigenthumsgeschäfts, soweit billige Baustellen in Frage kommen, sehr eng zusammen

In der ganzen Straßenbahnfrage überhaupt scheint die unleidliche Zögerung weniger an den Verkehrsgesellschaften als an der städtischen Verwaltung zu liegen, für welche die Frage gewissermaßen Kriegsmunition für einen neuen Wahlkampf ist. Zu derselben Zeit sind das große Publikum, welches besserer Verkehrsmittel dringend bedarf, und der Grundbesitzer, dessen Liegenschaften dem großen Verkehr zugänglich gemacht werden, oder davon ausgeschlossen bleiben, die leidenden Theile.

Die Bedingungen für einen ausgezeichneten Straßenbahnverkehr sind in Chicago, mit seiner durchaus flachen Bodenbeschaffenheit, gegeben. Selbst der vielarmige Fluß bietet kein ernstliches Hinderniß. Statt dessen ist Chicago in der Anlage sowohl, wie in der Ausstattung bestehender Verkehrslinien weit hinter Städten dritter Klasse zurück. Daß z. B. im Herzen der Stadt immer noch Pferdekraft mit dem ländlichen Gebimmel benutzt wird, sollte man kaum für möglich halten. Eine neuzeitige Verbesserung würde in dieser Beziehung Wunder wirken.

* * *

Die Makler finden Ermuthigung in dem Umstand, daß David B. Lyman, der Massenverwalter der verkrachten „Third National Bank", bei den zuständigen Behörden in Washington Schritte zum Verkaufe des bedeutenden Grundeigenthums der Masse gethan hat. Herr Lyman, welcher vor der Gründung des Abstrakts-Trusts Präsident der Chicago Title & Trust Co. war, ist einer der gewiegtesten Sachverständigen in Grundeigenthum, und wenn er die Zeit zum Verkaufe großer Liegenschaften für geeignet hält, dann, so argumentirt man, kann die Situation keine schlechte sein.

Die Bank fallirte in dem großen Krach von 1873, und zur Masse gehören mehrere hundert Acres in Hyde Park, südlich vom früheren Ausstellungsplatze, die unter Brüdern von $3500 bis $4000 per Acre werth sind. Nun sagt Herr Lyman:

„Grundeigenthum in Chicago zeigt wieder Leben und steigt im Werthe nach einer langen Periode der Unthätigkeit. Während des „Buhms", welcher der Weltausstellung vorausging, war der damalige Massenverwalter durch die Haltung mehrerer Aktionäre verhindert, das zur Masse gehörige Land zu verkaufen, obgleich damals ein großer Profit gemacht werden konnte. Dann kam die Periode des Niedergangs in Werthen, während welcher ein Verkauf nicht räthlich war. Jetzt hat sich das Blatt gewendet, die Preise steigen und die Zeit für vortheilhaften Verkauf ist gekommen."

Von den Aktionären ist es jetzt nur noch J. Irving Pearce, der frühere Pächter des Sherman Hauses, welcher sich einem Verkaufe hartnäckig widersetzt, und für seine Einwilligung eine unvernünftig große Abstandssumme verlangt. Da er aber jetzt allein steht, und seine Aktien nur eine Minderheit repräsentiren, wird der Verkauf ohne Zweifel angeordnet werden.

Der Wochenausweis über Zahl und Betrag der registrirten Verkäufe ist wie folgt:

Letzte Woche	499	$2,565,630
Vorhergehende Woche	666	4,067,589
1901	510	3,071,215
1900	460	2,636,509
1899	457	1,846,574
1898	425	1,905,640
1897	442	1,667,321

Die bekannte Warren-Heimstätte in Lake Forest, mit 9 Acres Land an der Rosemary Ave. und Sheridan Road, wurde von Wm. S. Warren an Arthur C. Dow für $30,000 verkauft.

Der frühere Richter N. C. Sears verkaufte sein Wohnhaus, 111 Walton Place, mit 28 bei 108 Fuß, an Harry M. Ayars für $24,000.

Zwei Grundpachtverträge von David Zemansky an einen New Yorker sind von Interesse. Die Liegenschaft 140 Pacific Ave., 22 bei 105 Fuß, wurde auf 30 Jahre zu $1500 per Jahr verpachtet, und der Pächter muß ein $30,000 kostendes Gebäude aufführen. Das Grundstück 606 Canal Str., 25 bei 100 Fuß, wurde auf 20 Jahre zu $625 per Jahr verpachtet, mit einer Bauklausel, die ein $20,000 kostendes Gebäude bedingt. In beiden Fällen gehen die Gebäude nach Ablauf der Pachtzeit an den Eigenthümer des Landes zu 50 Prozent des abgeschätzten Werthes über.

Andrew Dubach verkaufte ein dreistöckiges Flatgebäude mit 50 bei 150 Fuß an Greenwood Ave., südlich von 44. Str., an Lyman D. Hammond für $48,000. Der Käufer überschrieb als Theilzahlung 40 Acres an Melrose- und 48. Ave. in Norwood Park für $24,000.

George S. Neebes verkaufte an Walter S. Joseph das dreistöckige Flatgebäude mit 50 bei 150 Fuß an Madison Ave., südlich von 58. Str., für $30,000.

Ein Komplex von 40 Acres an der Nordwest-Ecke von 55. Str. und Kedzie Ave. wurde von Isabella D. Goodwin an Wm. L. Löwenthal für $60,000 verkauft.

Die leere Baustelle von 288 bei 106 Fuß an der Nordwest-Ecke von Jackson Ave. und 59. Str. wurde für $33,120 von Annie Dowling an Wm. P. McKee überschrieben.

Die Madre Villa Apartments, mit 92 bei 149 Fuß an der Südwest-Ecke von Wilson- und Magnolia Ave., wurden von George O. Gordon für $80,000 an Frau Hedwig Weber verkauft.

Henry L. Newhouse verkaufte das dreistöckige Flatgebäude an der Nordwest-Ecke von 51. Str. und Forestville-Avenue, mit 30 bei 272 Fuß, an David W. Sears für $75,000.

In der gerichtlichen Einschätzung der Liegenschaft 140—146 Monroe Str., 90 bei 180 Fuß, wurde der Werth des Landes auf $450,000 festgesetzt, $5000 per Frontfuß, und $27.78 per Quadratfuß.

Das zum Nachlasse von J. Lewis Croger gehörige Grundstück 406—414 Clark Str., 100 bei 108 Fuß, mit dem dreistöckigen St. James Block, wurde für $85,000 an Martin M. Schultz verkauft. Der letztjährige Steuerwerth war $94,530.

Otto Young, einer der Eigenthümer der Fair, kaufte von C. D. Irwin die Liegenschaft an der Nordwest-Ecke von State- und Lake Str., 80 bei 20 Fuß, mit vierstöckigem Gebäude, für $126,000, wobei der Grundwerth mit $66.66 per Quadratfuß berechnet wurde. Die letztjährige Steuereinschätzung war $90,275.

Herr Young kaufte ferner von dem Nachlasse von Alice Philbin den Grundpachtvertrag des Schulgrundstückes 138—144 State Str., und das fünfstöckige Gebäude darauf, für $80,000. Das Gebäude hat einen jährlichen Miethsertrag von $45,000 und Grundrente und Operation erfordern etwa $32,000 per Jahr, so daß der Käufer also eine sehr gute Kapitalanlage gemacht hat.

* * *

Im Gegensatz zum Grundeigenthum ist der Hypothekenmarkt recht lebhaft. Der Wochenausweis über Zahl und Betrag der registrirten Pfandbriefe ist wie folgt:

Letzte Woche	321	$ 1,477,391
Vorhergehende Woche	334	19,865,425
1901	326	1,905,447
1900	308	23,143,014
1899	299	1,191,640
1898	245	1,097,260
1897	341	1,265,644

Die American Trust & Savings Bank übernahm eine Ausgabe von $100,000 erster Hypothekarbonds, zehn Jahre zu 6 Prozent, auf die Fabrikanlage der Rose-Sellinger Co. Das in Betracht kommende Land, 41 bei 119 Fuß an der Südwest-Ecke von Elston Avenue und Sloan Str., mit angrenzenden 75 bei 99 Fuß, wurde während der Woche für $45,000 gekauft.

Andere Anleihen lassen sich wie folgt gruppiren: Bauanleihen — $55,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent, auf 110 bei 150 Fuß an der Nordost-Ecke von Calumet Ave. und 41. Straße, mit $35,000 Apartmenthaus; $32,000 für fünf Jahre zu 5½ Prozent, auf 75 bei 125 Fuß an der Südost-Ecke von Indiana Ave. und 58. Straße, mit $60,000 Apartmenthaus; $50,000 für sieben Jahre zu 5½ Prozent, auf 75 bei 125 Fuß an der Südost-Ecke von Indiana Avenue und 58. Straße, mit $60,000 Apartmenthaus; $50,000 für sieben Jahre zu 5½ Prozent, auf das $75,000 kostende Kenwood Villa-Apartmenthaus, mit 88 bei 71 Fuß an Woodlawn Avenue, südlich von 46. Straße.

Sonstige Anleihen — $50,000 für fünf Jahre zu 4½ Prozent, auf 133 bei 100 Fuß an der Nordost-Ecke von Washington Avenue und 51. Straße mit vierstöckigem Apartmenthaus; $35,000 für fünf Jahre zu 4 Prozent, auf die Liegenschaft 406—416 Clark Str., 100 bei 108 Fuß mit vierstöckigem Gebäude und einem Steuerwerth von $94,530; $31,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent, auf 48 bei 130 Fuß an der Nordost-Ecke von Cottage Grove Ave. und 57. Straße; $13,500 für fünf Jahre zu 6 Prozent, auf 28 Baustellen in Chidester's 74. Str. Addition zu Evanston; $18,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent, auf 25 bei 160 Fuß, 3139 Michigan Ave., mit Wohnhaus; $10,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent auf 50 bei 142 Fuß; 143—145 McHenry Straße mit Fabrikgebäude; $37,000 für zehn Jahre zu 4½ Prozent, auf 125 bei 100 Fuß an Indiana Str., östlich von Kingsbury, mit dreistöckigem Fabrikgebäude.

Zahl und Kosten der Neubauten, für welche im Laufe der Woche Bauerlaubnißscheine ausgestellt wurden, waren nach Stadttheilen:

Südseite	41	$ 304,375
Südwestseite	31	279,700
Nordseite	26	142,400
Nordwestseite	41	102,250
Zusammen	139	$ 828,725
Vorhergehende Woche	112	1,042,050
1901	171	1,040,425
1900	68	286,600
1899	98	606,300
1898	47	170,000
1897	107	424,400

Die Chicago City Railway Co. hat die Kontrakte für eine großartige Reparaturwerkstätte vergeben, die auf einem von der 77. und 78. Str., Wentworth und Vincennes Ave. begrenzten Komplex aufgeführt werden soll. Die Baulichkeiten schließen ein: Zweistöckigen Maschinenschuppen, 238 bei 202 Fuß; Schmiede und Wagenschuppen, 280 bei 92 Fuß; Messinggießerei und Weichenfabrik, 140 bei 92 Fuß; Kraftzentrale, 100 bei 59 Fuß; Stall für Reparaturwagen, 35 bei 100 Fuß und Hobelmühle, 354 bei 92 Fuß. Diese Anlagen werden etwa $350,000 kosten.

Außerdem hat die Gesellschaft den Bau von drei enormen Carschuppen, jeden für 500 Cars, auf demselben Komplex in Aussicht genommen, und an der Halsted und 39. Straße soll eine ungeheure Kraftzentrale für die elektrischen Linien der Gesellschaft gebaut werden. Diese Zentrale soll alle jetzt bestehenden Kraftstellen der Südseite vereinigen. Sie wird eine Kapazität von $30,000 Pferdekräften erhalten und wird, mit vollständiger Maschinerie, etwa $3,000,000 kosten.

Unter bedeutenderen Flatbauten sind zu erwähnen: Dreistöckiges Gebäude, 123 bei 125 Fuß, Südwest-Ecke Indiana Ave. und 59. Str., $65,000; dreistöckiges Gebäude, 80 bei 80 Fuß, 5631—37 Madison Ave., $45,000; dreistöckiges Gebäude, 50 bei 75 Fuß, 6609—11 Kimbark Ave., $25,000; Gebäude von fünfzehn Flats von vier bis sieben Zimmern, an Pine Grove Ave., Lake View, $40,000; Gebäude von sechs Flats von sechs und sieben Zimmern, an Vincennes Avenue, nahe 43. Str., $25,000; dreistöckiges Gebäude, 50 bei 80 Fuß, 5414—16 Prairie Ave., $45,000; dreistöckiges Gebäude, 72 bei 90 Fuß, an West 14. Straße, nahe Blue Island Ave., $35,000.

Wichtige Entscheidung.

Geld, welches in der Bank niedergelegt ist, muß bei der Steuereinschätzung als Baargeld betrachtet werden.

Während der gestrigen Verhandlung des Prozesses, in welchem Frau Crittie E. Thomas die Angeklagte ist, gab Richter Baker eine Entscheidung ab, welche das Steuereinkommen des County in sehr beträchtlichem Maße erhöhen wird, wenn anders das Staats-Obergericht nicht anderer Meinung sein sollte, als Richter Baker. Er entschied nämlich, daß in einer Bank niedergelegtes Geld bei der Veranlagung von Fahrhabe zur Steuer als Baargeld zu betrachten sei und nicht als Kredit, wie es von den Assessoren bislang betrachtet worden ist.

Frau Thomas ist bekanntlich des Meineides angeklagt, und zwar bekannte sie sich dieser Anklage auch schon für schuldig. Im Jahre 1900 reichte Frau Thomas der Assessorenbehörde eine Aufstellung ihrer Fahrhabe ein, in welcher sie deren Werth auf $4357 angab. Später jedoch mußte sie bei einer Verhandlung im Countygericht zugeben, daß diese Angabe falsch war und daß der Werth ihrer Fahrhabe sich in Wahrheit auf $20,000 belaufe. Ihr Vertheidiger machte bei dem gegenwärtigen Verfahren zur Rechtfertigung der Angeklagten geltend, daß der größere Theil ihres Geldes in einer Bank niedergelegt gewesen sei, mithin nicht als Baargeld habe betrachtet werden können. Nach Abzug des deponirten Geldes habe die Fahrhabe der Angeklagten thatsächlich keinen größeren Werth gehabt, als sie in ihrer Eingabe an die Einschätzungsbehörde angegeben, folglich habe sie sich auch nicht des Meineides schuldig gemacht. Als der Vertheidiger diesen Rechtsgrund vorbrachte, gab Richter Baker die Eingangs angeführte Entscheidung ab.

Der die Anklage vertretende Hilfs-Staatsanwalt Newcomer stellte, nachdem Frau Thomas sich schuldig bekannt hatte, den Antrag auf die sofortige Verurtheilung der Angeklagten. Der Richter wollte aber darauf nicht nur nicht eingehen, sondern gestattete der Angeklagten sogar, ihr Schuldbekenntniß zurückzuziehen und dafür auf nichtschuldig zu plaidiren. Bei dieser Gelegenheit erklärte Richter Baker, er könne nicht einsehen, warum gerade diese farbige Frau zum abschreckenden Beispiel auserlesen worden sei, wo doch alljährlich Hunderte von reichen Männern sich genau desselben Vergehens schuldig machten, ohne daß ihnen deswegen ein Haar gekrümmt werde. In Folge der Verfügung des Richters wird Frau Thomas nun vor einer Jury der Prozeß gemacht werden müssen.

Vergebliche Liebesmüh'.

Es wird vermuthet, daß sich die 17-jährige Lola Clark von Joliet am vorigen Sonntag im Abwasser-Kanal in der Nähe jener Stadt ertränkt hat. Um nach der Leiche suchen zu können, wandten sich Bewohner Joliets an den Präsidenten Smyth von der Abwasser-Behörde, welcher denn auch den Befehl ertheilte, die große Schleuse in Lockport hochzuziehen, wodurch ein weiteres Abfließen des Wassers über den großen Damm verhindert wurde. Wohl tausend Bewohner Joliets gingen dann an den Ufern des Kanals entlang, von Lockport und Joliet, und spähten nach der Leiche, während die Polizei mit Netzen und Stangen den Kanal absuchte. Es war vergebliche „Liebesmüh'". Die Gesuchte wurde nicht gefunden, wohl aber wurde die Leiche von Frank Pears, einem Oesterreicher, geborgen, der in den Jolieter Walzwerken beschäftigt war und seit Mittwoch vermißt wurde. Es wird vermuthet, daß er in einem Anfall von Schwermuth, bedingt durch Krankheit, im Kanal den Tod suchte und fand.

Frank Clark, der Vater Lolas, ist ein armer Mann, wohnhaft in Joliet. Die Stadtverwaltung Joliets hat eine Belohnung von $75 für die Bergung der Leiche Lolas ausgeworfen.

Leset die „Abendpost".

Blatternkranker eingefangen.

Der blatternkranke Farbige Albert Cayne, welcher am Freitag Abend aus seiner Wohnung, Nr. 3515 Armour-Avenue, entwich, wurde gestern Nachmittag in der Wohnung eines Freundes, Nr. 3647 Armour Ave., aufgestöbert. Die mit seiner Einfangung betrauten Beamten mußten zwei Thüren sprengen, ehe sie des Ausreißers habhaft werden konnten.

Am Freitag Abend sprach Cayne bei dem Dr. Joseph A. Kelly, Nr. 430 35. Str., vor, der feststellte, daß Cayne blatternkrank war. Er rieth ihm, nach Hause zu gehen, und dort zu warten, bis ihn Beamte des Gesundheitsamtes abholen würden. In seiner Wohnung wurde er von Freunden bewacht. Er sagte, daß es ihm unangenehm sei, per Ambulanz nach dem Isolir-Hospital geschafft zu werden. Einen Augenblick später lief er davon und entkam, ehe sich seine Freunde von ihrer Ueberraschung erholt hatten. Gestern Mittag ermittelte Dr. Kelly, daß er eine Zuflucht bei einem Freunde im Gebäude Nr. 3647 Armour Ave. gefunden hatte. Dorthin begaben sich zwei Beamte des Gesundheitsamtes und die Polizisten Smith und Madden, sowie Dr. Kelly. Sie wurden von einem baumlangen Mohren begrüßt, der ihnen die Thür vor der Nase zuschlug. Die Beamten sprengten die Thür. Im ersten Zimmer befanden sich eine Anzahl Neger, die Reißaus nahmen. Das hinterste Zimmer war verschlossen. Auch dessen Thür wurde gesprengt, und die Beamten standen Cayne gegenüber, der sich widerstandslos verhaften ließ. Er wurde per Ambulanz nach dem Isolir-Hospital geschafft.

Der jüngste an Blattern leidende Patient ist der acht Monate alte Leonard Cory, der im Isolir-Hospital von seiner 22 Jahre alten Mutter Adeline Cory mit rührender Hingebung gepflegt wird und sich auf dem Wege der Besserung befindet. Die Eltern des Knaben sind Akrobaten. Sie kamen vor sechs Wochen nach Chicago und nahmen Wohnung im Gebäude Nr. 425 Clark-Straße.

Im Isolir-Hospital sehen gleichfalls die sechsjährige Celia Drury und die um ein Jahr jüngere Clara Steinbach ihrer Genesung entgegen. Sie werden in wenigen Tagen als geheilt entlassen werden.

Das Gesundheitsamt wurde in Kenntniß gesetzt, daß der 26jährige Farbige John Stubfield von Nr. 3233 Canal Str. an den Blattern erkrankt ist.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte und unser lieber Vater

Mathias Pontius

im Alter von 45 Jahren selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Montag Morgen um 9 Uhr 30 Min. vom Trauerhause, 98 Orchard Str., nach der St. Michaels-Kirche und von da nach dem St. Bonifacius-Gottesacker. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Margarethe Pontius, Gattin.
Mary, Elisabeth, Anna, Bernhard, Theodor und Matthias H. Pontius, Kinder.
nebst Verwandten und Bekannten.

sason

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere geliebte Mutter und Großmutter

Ernestine Behnke

im Alter von 84 Jahren, 1 Monat und 14 Tagen gestorben ist. Beerdigung Montag, den 19. Mai, vom Trauerhause, 591 N. Wood Straße, nach Concordia. Die trauernden Hinterbliebenen:

Henrietta Müller, Augusta Herd, Töchter,
Carl und Wilhelm Behnke, Söhne,
nebst Enkelkindern.

sason

Für Musikfreunde.

Komponisten heraus! — Bedingungen für die Bewerbung um die Condichtung des Kaiserpreisliedes für das Baltimore-Sängerfest 1903. — Glänzender Verlauf des Mai-Musikfestes in Cincinnati. — Max Bruchs neues Oratorium „Gustav Adolf" gelangt am nächsten Freitag Abend im Milwaukeer Pabsttheater zum ersten Male in diesem Lande zu Gehör. — Brahms' letzte Kompositionen vor seinem Dahinscheiden — elf Choralvorspiele für Orgel — von Prof. Reimann erstmalig in der Kaiser Wilhelm-Gedächtnißkirche zu Berlin gespielt.

Das Musik-Komite der Baltimorer Sängerfest-Gesellschaft hat in seiner Berathung am letzten Montag Nachmittag die Bedingungen festgestellt, unter welchen sich Komponisten an der Bewerbung um die Komposition des Kaiserpreisliedes für das nächste Fest des Nordöstlicher. Sängerbundes, betheiligen können; dieselben lauten wie folgt: „Die Komposition des Kaiserpreisliedes soll ein durchkomponirtes Lied für Männerchor a capella sein, welches möglichst vierstimmig im volksthümlichen Charakter gehalten sein muß. Die Komposition bleibt Eigenthum des Komponisten, doch behält sich die Sängerfest-Gesellschaft das Recht der ersten Aufführung und des ersten Abdruckes der für das Sängerfest 1903 nöthigen Stimmen vor. Die Kompositionen müssen bis zum 1. August 1902 in Händen des Herrn H. C. Rabbe, Schatzmeisters der „Federal Savings Bank," Ecke von Lombard und Hanover Str., Baltimore, Md., sein; sie dürfen nur mit einem Motto als Merkmal bezeichnet sein. Name und Adresse des Komponisten müssen in einem geschlossenen Briefumschlag, welcher auswendig nur das auf der Komposition befindliche Motto trägt, an den Festpräsidenten, L. H. Wieman, Nr. 106 Commerce Str., Baltimore, Md., gesandt werden. In diesem Briefumschlag sollte ebenfalls ein selbstadressirtes und frankirtes Kouvert eingeschlossen sein, damit die nicht preisgekrönten Kompositionen prompt an die Komponisten zurückgesandt werden können. Falls dieses nicht geschieht, werden die zurückgewiesenen Kompositionen einen Monat nach der Entscheidung vernichtet. Die Kouverte mit den Mottos werden erst geöffnet, nachdem die Preisrichter ihr Urtheil abgegeben haben. Der Preis für die beste Komposition beträgt $150 und ist für alle Länder zur Bewerbung offen."

Die Wirren in den Baltimorer Sängerkreisen sind von keiner Bedeutung mehr; Präsident Scheidt von den Baltimorer „Vereinigten Sängern" und dessen Sekretäre haben zwar ihre Resignation eingereicht, doch ist begründete Hoffnung vorhanden, daß sich Alles in Frieden lösen läßt; der Enthusiasmus für das Sängerfest hat nicht im Mindesten unter den inneren Wirren gelitten. Festpräsident Wieman tritt Anfangs nächsten Monats eine auf sechs Wochen berechnete Reise nach dem alten Vaterlande an.

* * *

Die Stadt Cincinnati hatte mit ihrem nunmehr drei Jahrzehnte hindurch zweijährlich gefeierten Mai-Musikfeste eine musikalische Galawoche zu verzeichnen. Das Hauptinteresse der dortigen Musikfreunde nahm am letzten Freitag Abend die Aufführung von Johann Sebastian Bachs tongewaltiger Messe in H-Moll in Anspruch. Das Werk war vollständig vor zwei Jahren zum ersten Male in Amerika in Bethlehem, Pa., aber in der Original-Instrumentation, herausgebracht worden. Mit Lust und Liebe ging bald darauf Theodor Thomas an's Werk, um die Bach'sche Instrumentation in das moderne Orchester zu übertragen, ohne derselben ihren Originalcharakter zu rauben. Das ist ihm, wie die Aufführung in Cincinnati erkennen ließ, meisterlich gelungen. Das Verhältniß der Tonstärke zwischen den Streich-, Holz- und Blechinstrumenten erwies sich als durchaus harmonisch. 24 Geigen standen 12 Flöten, 12 Oboen, 8 Fagotte, zwei „Oboi d'Amore," sechs Klarinetten und sechs Trompeten zur Seite. Durch die Orgel, welche Herr Middelschulte spielte, den fünfhundert Stimmen starken Festchor und ein tüchtiges Solistenquartett wurde in den Fortestellen ein Tonvolumen erzeugt, wie man es in gleicher Stärke und gleichem harmonischen Zusammenklange nur in den allerseltensten Fällen zu hören bekommt. Eine Verstärkung trat noch ein, als gestern Abend Berlioz' „Requiem" dargeboten wurde. Das Orchester war auf 150 Musiker verstärkt, einschließlich der vier Militärkapellen, die auf der Bühne dabei die vier Ecken einnehmen müssen, und einschließlich der der sechzehn Pauken, Trommeln und sonstigen Schlaginstrumente. Am letzten Mittwoch, dem Eröffnungsabend des Musikfestes, wurde Cesar Franks „Beatitudes" (Seligkeiten), von welchem einzelne Orchesternummern hier schon gehört wurden, zum ersten Male vollständig — mit großem Chor, Orchester, Orgel und den Solisten Frau Marie Zimmermann, Frl. Gertrud May Stein, Frl. Klara Türpen, Ben Davies, Andrew Black, Ellison Van Hoose und Gwilym Miles herausgebracht. Das Chicago Orchester hat sich neben dem vortrefflich geschulten gemischten Chor der Musikfeststadt mit Ruhm bedeckt, und Theodor Thomas, seit dem ersten, vor dreißig Jahren abgehaltenen Cincinnatier Mai-Musikfest der Dirigent derselben, hat mit der Leitung dieses fünfzehnten ein weiteres Lorbeerblatt seinem Ruhmeskranze eingefügt.

* * *

Der unter Leitung des Herrn Wm. Boppler stehende A Capella-Chor in Milwaukee hat sich mit der Einstudirung des neuen Oratorium „Gustav Adolf" von Max Bruch eine gewaltige Aufgabe gestellt, die Dirigent, Chor, das „Milwaukee Symphonie-Orchester, Organist H. Williamson, wie auch die Solisten — Herr H. Kurztisch, Baß, als „Gustav Adolf", Herr E. Erst, Tenor aus Chicago, als „Bernhardt von Weimar" und Frau Emilie Milton als „Leubelfing" — am nächsten Freitag Abend, gelegentlich der ersten Aufführung dieses Werkes in den Vereinigten Staaten, zur vollsten Zufriedenheit der Hörer lösen wollen. — Max Bruch schildert in diesem neuesten seiner für großen Chor, volles Orchester, Orgel und Solisten geschriebenen Werke zunächst die heißersehnte Landung Gustav Adolfs, des „Löwen aus der Mitternacht", im Augenblick der höchsten Noth, Juni 1630 (1. und 2. Szene), läßt im Lager an der Havel des Volkes Verehrung und der Krieger Begeisterung für den kühnen Helden wiederklingen (3. bis 5. Szene) und gibt der Zeit der schweren Sorge um das belagerte, wie auch dem erschütternden Schmerze um das zerstörte Magdeburg musikalischen Ausdruck (6. und 7. Szene). Dann zeigt er den König in der Fülle und Größe des Sieges vor den Thoren Münchens, Mai 1632: der Jubel von Breitenfeld klingt nach (8. und 9. Szene), die Befreiung Deutschlands bis auf die österreichischen Erblande ist vollbracht (10. Szene), die Hauptstadt der Liga öffnet ihre Thore; und groß im Erfolg der Waffen, größer noch im Erweis protestantischer Duldsamkeit und christlicher Demuth hält der König seinen Siegeseinzug (11. Szene). Als Held und Sieger erscheint der Gewaltige auch in der Nacht vor Lützen, November 1632 (12. Szene); sein Tod ist verknüpft mit dem Sieg; die Liebe erweist sich stark wie der Tod (13. Szene), und über dem Gefallenen wird die Klage der Ueberlebenden zum Gelübbe ewiger Treue, zum Bekenntniß siegesgewisser Hoffnung (14. Szene). Der Ort für solch' Bekenntniß war durch die schon den Zeitgenossen bedeutsam erschienene Rast der königlichen Leiche in der Lutherstadt Wittenberg gewiesen, wenn auch die Wahrscheinlichkeit dafür spricht, daß der Sarg Gustav Adolfs nicht in der Schloßkirche, sondern in der Stadtkirche aufgebahrt wurde.

Die dankbare, liebevolle, begeisterte Verehrung, die den Heldenkönig auf seinem Siegeslaufe begleitete, findet im Munde der Krieger und des Volkes ihren Ausdruck; sie klingt wieder in den Worten und Liedern des heldenhaften Bernhard von Weimar; sie tritt am Ergreifendsten in Erscheinung in der liebenswürdigen Gestalt des Edelknaben, des bei Lützen tödtlich verwundeten und zu Naumburg gestorbenen und begrabenen Nürnbergers August von Leubelfing, in dem alle guten Geister des deutschen Volksthums lebendig werden, der in deutscher Treue dem geliebten Herrn lebend und sterbend sich zugesellt. Ganz aus der Stimmung der Zeit geschöpft, verschmäht es die Dichtung nicht, zahlreiche geistliche und weltliche Lieder aus den Tagen des großen Krieges und der Reformationszeit zu verwerthen. Auch hat der Schöpfer des Werkes hier und da alte Weisen zu neuem Leben erweckt: so in dem Chor der schwedischen Krieger (2. Szene), der auf einer im Jahre 1600 aufgezeichneten schwedischen Melodie fußt, in dem Kriegslied (5. Szene) und dem Magdeburglied (6. Szene); und auch in den Heimwehworten des Königs in seinem letzten Monolog (12. Szene) klingen schwedische Weisen wieder. — Unzweifelhaft ist die Unternehmungslust und der Eifer der Milwaukeer Sänger und Sängerinnen anerkennenswerth, den sie durch das Herangehen an eine so schwierige, aber auch dankbare Aufgabe bekunden.

* * *

Im Nachlasse von Johannes Brahms haben sich elf Choralvorspiele für die Orgel vorgefunden, von deren Existenz bisher nur einige nahe Freunde wußten. Der Meister schrieb sie im Mai und Juni des Jahres 1896 bei seinem letzten Aufenthalt in Ischl. Sie sind sein letztes Werk. Kurz vorher waren die vier „ernsten Gesänge" entstanden; war es das Gefühl, daß sein Schaffen zu Ende ging, verdüsterte die ausbrechende Krankheit, der er nur zu bald erliegen sollte, sein Gemüth, oder war es Zufall: jedenfalls sind die letzten Arbeiten von tiefer Schwermuth erfüllt. Nicht ohne Rührung kann man sie betrachten und wahrnehmen, wie hier gleichsam im Vorausahnen die Gedanken sich dem Tode zuwenden. Für die Form des auf die Orgel übertragenen Chorales hat J. S. Bach, der seinerseits von Pachelbel beeinflußt war, die glücklichsten Vorbilder aufgestellt. Brahms knüpft (wie überhaupt in seiner geistlichen Musik) unmittelbar an ihn an. Zeile für Zeile umspielen die übrigen Stimmen den im Baß oder in der Oberstimme liegenden Choral in kunstvollen Imitationen. Neben dieser strengen weisen einige Vorspiele aber auch eine freiere Form auf, bei der auf die Stimmung, auf die poetische Beziehung zum Texte der Nachdruck gelegt ist. So ist zum Beispiel die Melodie „Schmücke Dich, o liebe Seele" einfach dreistimmig gesetzt; eine andere ist in einem Wechselspiel zwischen einem schwachen und einem stärkeren Manual behandelt; Prätorius Weihnachtslied „Es ist ein Ros' entsprungen" ist in ein mildes, mystisches Licht gerückt. Die merkwürdigste Fassung aber zeigt das elfte Vorspiel, das wie Nr. 3 noch einmal den Choral „O Welt, ich muß dich lassen" behandelt. Der Satz ist fünfstimmig, von einer neuen, tiefsinnigen Harmonik, die selbst bei Brahms unerhört erscheint; die ergreifende Wirkung wird durch ein zweifaches Echo noch gesteigert, das am Schlusse jeder Zeile, den Abschied versinnbildlichend, verklingt. — Vor Kurzem spielte der bekannte Berliner Organist und Theoretiker Professor Reimann in einem seiner Orgelvorträge, die er während des Winters regelmäßig Donnerstags in der dortigen Kaiser Wilhelm-Gedächtnißkirche veranstaltet, diese elf Choralvorspiele zum ersten Male aus dem von Meister Johannes Brahms hinterlassenen Manuskript. Dieses letzte Werk des Dahingeschiedenen wird selbstverständlich durch Drucklegung auch weiteren Kreisen zugänglich gemacht. Diese erste Darbietung in Berlin muß ganz den Charakter einer Trauerfeier getragen haben, denn das „Berliner Tageblatt" schreibt darüber:

Eine andächtige Gemeinde lauschte Prof. Reimanns Spiel, das nicht nur die bedeutenden technischen Schwierigkeiten mühelos überwand, sondern vor allem das Wesen des Komponisten, die intimen Beziehungen seines Schwanengesanges zu seiner Persönlichkeit, zu seiner Welt- und Lebensauffassung dem Aufmerksamen fühlbar machte. Es war eine weihevolle Stunde. Vorher sang A. van Eweyk, aus Milwaukee, die vier „Ernsten Gesänge"; Fräulein Grethe Steffens trug Bachs Trauerarie „Schlage doch, gewünschte Stunde" vor, in der sich in viel naiverer Weise die Vertrautheit mit dem Todesgedanken ausspricht.

Machte die Sache nur schlimmer.

Drei Spezialpolizisten einer Anzahl hiesiger Bahnen haben bei Polizeichef O'Neill bittere Klage darüber geführt, daß halbwüchsige Burschen jetzt ganz offenkundig Kohlen in den Frachthöfen stehlen und Frachtwagen plündern, seit Mayor Harrison angeordnet hat, daß Knaben unter 16 Jahren, wenn verhaftet, nicht in den Zellen der Bezirkswachen untergebracht werden dürfen. Da der Polizei kein anderer Gewahrsam zu Gebote steht, so bleibt ihr nichts anderes übrig, als solche Gesetzesübertreter einfach laufen zu lassen. Nach den Angaben der Bahnpolizisten wissen die Burschen auch ganz genau, in welcher Klemme sich die Polizei befindet, und es soll öfters vorkommen, daß sie den Beamten, die sie beim Plündern erwischt haben, einfach in's Gesicht lachen, weil sie wissen, daß man sie nicht festnehmen kann. Der Polizeichef weiß sich vorderhand auch nicht zu helfen. Seiner Ansicht nach kann die Polizei nur dann dem Befehle des Bürgermeisters gehorchen und gleichzeitig das Eigenthum schützen, wenn wenigstens drei Gebäude in der Stadt als besonderer Gewahrsam für Gesetzesübertreter von unter 16 Jahren eingerichtet werden. Nicht selten kommt es vor, daß Eltern die Polizei ersuchen, ihre Sprößlinge festzunehmen, weil sie sich ihrer auf andere Weise nicht zu erwehren vermögen. Derartige Gesuche werden, bis andere Vorkehrungen in dieser Angelegenheit getroffen worden sind, natürlich jetzt auch nicht mehr berücksichtigt werden können, falls es sich um Kinder unter 16 Jahren handelt.

Auch ein Vulkan?

Eine Anzahl Arbeiter waren gestern in Evanston damit beschäftigt, das Haus von Henry Butler, Nr. 327 Dempster Straße, durch Winden in die Höhe zu schrauben und bekamen keinen schlechten Schrecken, als plötzlich Dampf aus der Erde drang und diese selbst sich heiß anfühlte. Die Leute begaben sich aus dem Keller, wo sie gearbeitet hatten, schleunigst nach der Oberwelt und erkundigten sich bei Frau Butler nach der Ursache dieses Naturwunders. Frau Butler vermochte ihnen aber auch keine andere Aufklärung zu geben, als daß es schon seit geraumer Zeit in dem Keller ihres Hauses oft so heiß sei, daß den Leitungsröhren Wasser von so großer Wärme entströme, daß es sogar zum Waschen und für die Badewanne benützt werden könne. Worin der Grund zu dieser merkwürdigen Erscheinung zu suchen ist, darüber ist sich Frau Butler ebenfalls nicht klar. Die Leitungsröhren der Yaryan Heating Co. führen allerdings in geringer Entfernung an dem Butler'schen Hause vorüber, indessen nicht in solcher Nähe, daß nach der Ansicht von Sachverständigen die Leitungsröhren im Butler'schen Keller erhitzt werden könnten.

Möchte an's Ziel kommen.

Am Mittwoch wird vor Bundesrichter Großcup eine Verhandlung über den Einwand stattfinden, welchen die „People's Gas Light & Coke Co." erhoben hat gegen die zu ihren Ungunsten ausgefallene Entscheidung bezüglich der vom Stadtrath vorgenommenen Festsetzung des Gaspreises, auf 75 Cents für je 1000 Kubikfuß. Korporations-Anwalt Walker will versuchen, diese Frage so bald wie möglich zum Austrag zu bringen, damit er vor seinem Ausscheiden aus dem Amte ein Ergebniß in dem Prozeß aufweisen könne. Als er im Jahre 1899 von Mayor Harrison zum Korporations-Anwalt ernannt wurde, schwebte die Klage bereits.

Unter Polizeischutz.

Die „Western News Co.", deren Fuhrleute sich am Streik befinden, mußte gestern ihre Postsachen — große Ballen von Zeitschriften, Magazinen u. s. w. — unter starker polizeilicher Bedeckung nach ihrem Geschäftslokale holen lassen, hat es aber nicht fertig gebracht, dieselben an ihre Kunden, die Kleinhändler mit Zeitschriften, weiter befördern zu lassen.

* Die neue Straßenbahn-Union hielt gestern Abend eine Organisations-Versammlung in dem Hallenlokale Nr. 3014 Archer Ave. ab und hat auf morgen, Montag, Abend eine solche nach der Aurora-Turnhalle an der Ecke von Division Straße und Ashland Ave. einberufen.

* Der Verband der Hochschullehrer von Cook County hielt gestern, in der Hochschule zu Austin, seine jährliche General-Versammlung ab. Zu Beamten wurden gewählt: E. G. Cooley, Präsident; Charles W. French, von der Hochschule in Hyde Park, Vize-Präsident, Spencer R. Smith, von der Südseite-Hochschule, Sekretär und Schatzmeister. Im Verlaufe der Zusammenkunft wurden eine Reihe von Vorträgen gehalten, von denen besonders der des Herrn George Mulfinger, von der Südseite-Hochschule, „Ueber die Entwickelung der Faustsage", lebhaftes Interesse erweckte.

Wind und Mondschein.

So nennt Stadt-Ingenieur Ericson die Extraforderungen der Kontraktoren Roemhild & Gallery.

Die Kontraktorenfirma Roemhild & Gallery hatte es für $160,000, bezw. $140,000 übernommen, den Unterbau für die neuen Brücken an der W. Division und der 95. Straße herzustellen. Wie bereits berichtet, hat sie dieser Tage für angeblich von ihr bei diesen Bauten gethane, kontraktlich nicht vorgesehene Arbeit Nachforderungen im Betrage von $172,000 eingereicht.

Stadt-Ingenieur Ericson hat jetzt die einzelnen Posten dieser Nachforderungen geprüft und ist bei dieser Arbeit bitterböse geworden. Er bezeichnet die Begründung der Forderungen als Wind und Mondschein und sagt, die Kontraktoren machten sich mit deren Einreichung einer Beleidigung des gesunden Menschenverstandes und besonders der Fachkenntnisse der zuständigen städtischen Beamten schuldig. — So hätte die Firma unter Anderem die Summe von $50,000, sage und schreibe fünfzig Tausend Dollars in Rechnung gestellt für Pumparbeit, die sie bei dem Brückenbau in der Division Straße hätte thun müssen, um ihren Steinkasten frei von Wasser zu erhalten. Sie berechne für die Thätigkeit ihrer Pumpe $5.00 die Stunde. Nun handle es sich da um eine kleine, harmlos aussehende Zentrifugalpumpe, welche durch einen elektrischen Motor getrieben wurde. Mit einem Dollar die Stunde würde dieser Betrieb über und über bezahlt sein. Aber die ganze Pumparbeit sei unnütz und überflüssig gewesen und habe eingestellt werden können, nachdem von ihm, Ericson, festgestellt worden war, daß das eindringende Wasser aus einem alten, leck gewordenen Tunnel für Leitungsröhren kam, den man erst wieder dicht machen mußte. Die ganze wirkliche Extraarbeit, welche Roemhild & Gallery bei dem Brückenbau in der W. Division Straße gethan hätten, habe sich beschränkt auf Eintreibung zweier Röhren zwecks Feststellung der Bodenbeschaffenheit. Dafür möge man der Firma $48 zahlen, den Rest der Forderung von $85,000 gedenke er zu beanstanden. Bei dem Bau an der 95. Straße hätten Roemhild & Gallery wirklich etwas mehr zu thun gehabt, als sie auf Grund irriger Angaben, die ihnen von einem früheren städtischen Hilfs-Ingenieur gemacht worden waren, bei Abschließung des Kotnrakts erwartet haben mögen. Dafür würden indessen $8500 eine ausreichende Bezahlung sein. Die Restforderung von $78,500 hält Herr Ericson für eine Selbstverblendung der Kontraktoren, wenn nicht für noch etwas Tadelnswertheres.

Zunächst wird nun der stadträthliche Finanz-Ausschuß Einblick in diese Angelegenheit nehmen.

Verlassen Chicago.

In dem Verein der Handfertigkeits-Lehrer machte sich gestern, in der Geschäftssitzung, welche derselbe abhielt, zum Theil eine schmerzliche Stimmung geltend. Zwanzig von den vierzig Mitgliedern werden, nach Schluß der großen Ferien, vom Schulrath wegen Geldmangels nicht wieder angestellt werden, wenigstens bis zum 1. Januar 1903 nicht. Uebrigens haben verschiedene von den Herren schon jetzt andere Stellen in Aussicht, und leider hat man uns durch Zusicherung höheren Gehalts gerade einige von den tüchtigsten Kräften weggefischt, welche die Schulbehörde gern in ihrem Dienste behalten haben würde. Der Verein wird vor den Ferien noch einmal, zu einer Art Abschiedsfeier, zusammenkommen, sich dann aber in diesem Jahre nicht wieder versammeln, sondern abwarten, ob er sich nach Neujahr wird reorganisiren können.

Ein Riesen-Waarenspeicher.

Die Firma Butler Bros. wird ihn mit einem Kostenaufwand von drei Millionen Dollars errichten.

Die Firma Butler Brothers wird an der W. Lake Straße einen 13stöckigen Waarenspeicher errichten lassen, welcher sich bis beinahe an die West Washington Straße erstrecken und, einschließlich des Grundstückes, drei Millionen Dollars kosten soll. Der Waarenspeicher wird sich von den Bahngeleisen gerade westlich vom Flusse in einer Länge von 623 und in einer Breite von 88 Fuß bis zu der östlich von der Canal Straße gelegenen Gasse erstrecken und seine 13 Stockwerke werden insgesammt einen Flächenraum von 700,000 Geviertfuß haben. Ein zwölf Fuß breiter Tunnel, welcher unter der Randolph Straße durchgeführt werden soll, wird den südlichen mit dem nördlichen Theil des Waarenspeichers verbinden, und eine Gasse wird doppelt überdacht werden, sodaß Waaren zu gleicher Zeit in zwei Stockwerken ausgeladen werden können.

An der Ostseite des Waarenspeichers werden die Geleise der St. Paul-Bahn in unmittelbarer Nähe vorüberführen, und von diesen aus soll ein unterirdisches Nebengeleise in den Tunnel unter der Randolph Straße gelegt und eine 711 Fuß lange Platform im Tunnel errichtet werden, wodurch es ermöglicht wird, einen aus 16 Waggons bestehenden Zug auf ein Mal auszuladen. Dies wird geschehen, indem die Waaren auf niedrige Lastwagen geladen und auf diesen nach elektrischen Fahrstühlen geschafft werden, welche sie nach irgend einem der 13 Stockwerke befördern. Diese Fahrstühle werden im Stande sein, ein Gewicht von einer Tonne in der Minute nicht weniger als 200 Fuß hoch zu heben. Um ihren Plan ausführen zu können, mußten Butler Bros. einen auf der Südseite der W. Lake Straße gelegenen Kühlspeicher ankaufen und niederreißen lassen, welcher zu den besteingerichteten Anlagen dieser Art in der Stadt gehörte und einen Werth von mindestens $100,000 hatte. Die Maschinerie wurde zum größten Theil nach Omaha verkauft. Der neue Waarenspeicher soll schon am 1. Januar nächsten Jahres bezugsbereit sein.

Wittern ein Verbrechen.

Vor ungefähr zwei Monaten verschwand, wie seiner Zeit berichtet, der Leichenbestatter Louis Schuknecht von Nr. 869 Nord Halsted Straße, unter Mitnahme werthvoller Papiere, einer Lebensversicherungs-Police und $2000 in Baar. Es hieß, daß er seine Frau und drei Kinder einer angeblichen Abenteuerin, Namens Katherine Herkner, wegen verlassen, und mit seiner „Flamme" nach Deutschland durchgebrannt sei. Am 5. Mai traf hier die Nachricht ein, daß er am 5. April plötzlich in Danzig gestorben sei. Sein Schwager, Lewis E. Brandt, von Nr. 869 N. Halsted Straße, sprach gestern in der Hauptwache vor, und erzählte dem Detektive W. Luthard, er habe ermittelt, daß die Herkner schon drei Männer hatte, die sämmtlich plötzlich starben. Es wurden nach jedem Todesfalle Untersuchungen angestellt, doch wurde der Frau keine Schuld beigemessen.

Die Behörden von Danzig theilten der hiesigen Polizei mit, daß Schuknecht im Gebäude Nr. 51 Langgarten Straße gewohnt habe. Der Frau, mit der Schuknecht angeblich durchgebrannt war, ist in dem Schreiben keine Erwähnung gethan. Die hiesige Polizei hat die Behörden von Danzig ersucht, eine gründliche Untersuchung betreffs des Todes Schuknechts anzuordnen, und sie von dem Resultat der Untersuchung in Kenntniß zu setzen. Es wird befürchtet, daß der Verstorbene das Opfer eines Verbrechens wurde.

Retter in der Noth.

Der siebenjährige Zeitungsverkäufer Albert Capone, von Nr. 164 West Polk Straße, stand gestern Nachmittag gegen fünf Uhr an der südlichen Auffahrt der Clark Straßen-Brücke, mit dem Rücken dem Flusse zugekehrt und bot Zeitungen feil. Er hörte und sah nicht, daß die Brücke aufgezogen wurde, und als er plötzlich Kehrt machte, und über die Brücke laufen wollte, stürzte er in den Fluß. Hunderte Straßengänger waren Augenzeugen des Unfalls. Ehe sie sich aber noch von ihrem Schrecken erholt hatten, erklomm Edward Johnson, der Kapitän des Schleppdampfers Evans, das Geländer der Brücke, auf der er sich zur Zeit befand, und sprang ohne Zögern dem Knaben nach in den Fluß. Er packte den Verunglückten und schwamm mit seiner ohnmächtigen Bürde ans Ufer. Er und der Knabe wurden von einer Anzahl Männer aus dem Fluß gezogen.

Albert wurde nach dem Gebäude, Nr. 68 Fifth Avenue, und von dort später nach der elterlichen Wohnung geschafft. Der ihn behandelnde Arzt hofft, ihn am Leben erhalten zu können.

Verlangt Schadenersatz.

Der ehemalige Kriegsfreiwillige Emil J. Pepke, welcher hier vor Jahr und Tag verhaftet worden ist, weil er aus den Philippinen verschiedene Schmucksachen mitgebracht und dieselben nicht verzollt hatte, klagt jetzt dieser Verhaftung wegen auf Schadenersatz, und zwar gegen Zolleinnehmer Wm. Penn Nixon, dessen Assistenten Thomas H. Keefe und die städtischen Polizeibeamten Leutnant Stephen K. Healy und Sergeant Michael Madden. Er bemißt seinen Entschädigungsanspruch auf $25,000. Das Bundes-Obergericht hat in diesem Falle bekanntlich entschieden, daß Pepke nicht verpflichtet gewesen sei, die fraglichen Schmucksachen zu verzollen, weil die Philippinen Bundesgebiet sind und der Kongreß in Bezug auf dieselben zur Zeit noch keine besonderen Zollbestimmungen getroffen hatte.

Frauenthränen.

Eine eigenthümliche Erbschafts- und Heirathsgeschichte.

Albert F. Lunts Gattin pflegte seinen alten reichen Onkel, welcher in Newburyport, Mass., wohnhaft war, bis zu dessen Tode. Kurz vorher, im Februar 1896, erwirkte sie in Chicago die Scheidung. Der Onkel hinterließ ihr sein prächtiges Wohnhaus und viel Geld, sein Neffe Albert erhielt ebenso viel, im Ausgleich für das Wohnhaus aber $20,000 mehr. Dann verzog die Frau nach der Kapstadt, wo sie Dr. C. L. Lindley von Newburyport, Mass., ehelichte. Dieser hatte den alten Onkel behandelt und kam dadurch viel in die Gesellschaft der edlen Pflegerin. Beide hatten den Greis auch häufig auf Ausflügen auf seiner Jacht begleitet. Albert Lunt hat nun im hiesigen Kreisgerichte auf Umstoßung der neuen Ehe seiner einstigen Gattin angetragen und dies damit begründet, daß die Frau nicht in Chicago ansässig gewesen sei, also nicht hier, sondern in Newburyport, Mass., hätte auf Scheidung klagen müssen. Gewinnt er seinen Prozeß, so fällt ihm der Gattenantheil an dem Vermögen der Frau zu und deren zweite Ehe wird ungültig.

Vor Richter Tuley fand nun gestern die Verhandlung des Falles statt, wurde aber nicht zu Ende geführt und nach der Vernehmung der Frau Lindley bis zum Dienstag verschoben.

Die Frau trug gestern ein prachtvolles blaues Cheviotkleid, sie ist von angenehmem Aeußeren und schien, als sie den Zeugenstand betrat, sehr ruhig zu sein, als sie aber längere Zeit vernommen ward, wurde sie immer aufgeregter und häufig traten ihr die Thränen in die Augen. Während der ganzen Zeit versuchte sie Lunt zu schützen und die Beantwortung ihm peinlicher Fragen, die auf seine Geldverlegenheiten Bezug hatten, zu vermeiden, ebenso die solcher, welche ihr eheliches Zusammenleben mit Lunt berührten. Wiederholt richtete sie an den Richter zitternd die Frage, ob sie über gewisse Sachen Auskunft geben müsse, und dieser wie auch der Anwalt der Frau suchten die, ihr augenscheinlich große seelische Qualen bereitende Lage möglichst zu mildern. Die Zeugin erklärte, daß Chicago immer ihre Heimath gewesen sei, doch habe sie wegen Kränklichkeit nicht immer hier leben können. Sie hätte sich schon lange mit der Absicht getragen, die Scheidung von Lunt zu erwirken, aber aus Schonung für ihren Gatten damit gezögert, bis der alte Onkel dem Tode nahe und nicht mehr im Stande gewesen sei, sein Testament zu verändern. Wiederholt hätte derselbe nämlich die Absicht geäußert, seinen Neffen zu enterben, und das hätte er sicher gethan, wenn er von der Absicht der Klägerin vernommen hätte. Sie trage ihrem ehemaligen Gatten nichts nach und sie glaube, daß auch er das Andenken an seinen braven Onkel in Ehren halte. Sie habe von letzterem nur wenige Geschenke erhalten, die Annahme solcher sei ihr peinlich gewesen. Und dabei liefen der Dame fortwährend die Thränen über die Wangen, während ihr einstiger Gatte mit stoischem Gleichmuth dreinschaute.

Die Wissenschaft in der Frauentracht.

Die Hauptquellen unserer Kenntniß auf diesem Gebiet, soweit das klassische Alterthum in Betracht kommt, sind die darstellenden Künste, die uns erhaltenen Statuen und Bildnisse aus griechischer und römischer Zeit. Indessen kommen wir hier über die vortrojanische Zeit nicht hinaus. Weiter zurück in der Kunde der Frauentracht führen die Ausgrabungen bei Babylon und Ninive, die reichste Ausbeute gewähren jedoch die egyptischen Gräber, die uns nicht nur vom äußeren Anblick, von Schnitt und Fall der Gewänder ein Bild geben, sondern durch Auffindung zahlloser, theils recht gut erhaltener Stoffe Proben von der hochentwickelten Textilindustrie und dem unerhörten Luxus jener Zeit. Hat man doch bei mancher Frauenleiche 18—20 vollständige Toiletten gefunden, ohne den Schmuck und die Wäsche, die viele mit unserer heutigen Unterkleidung merkwürdig übereinstimmende Stücke enthielt; sogar das verpönte Korsett war den ägyptischen Damen schon bekannt, und angesichts der Menge und Pracht der mitbegrabenen Gewänder dürften die Klagen und Seufzer moderner Ehemänner über den heutigen Luxus der Frauenwelt völlig zum Verstummen gebracht werden.

In den Gräbern der Hadriansstadt Antinoë fand man Hemden und Strümpfe, Bade- und Frisirmäntel, ja sogar Halsboas, Schuhe aus rothem, mit Golddruck verziertem Leder, Schmuck, Parfüm und Schminken in größter Auswahl. Auf die Entwicklung der Kleidermode hatten oft auch die politischen Verhältnisse Einfluß; so verbreitete sich zur Zeit der Römerherrschaft römische Kleidertracht fast über das ganze Europa. Nur Gallien und Germanien widerstanden diesem Einfluß. Im 16. und 17. Jahrhundert beherrschte Spanien die Mode Europas; unter Ludwig XIV. riß jedoch Frankreich den Einfluß in Modeangelegenheiten an sich und hat ihn seitdem auch behalten. Neben der Archäologie beschäftigten sich namentlich in neuester Zeit auch die Medizin und die Kunst mit der Frauentracht. Die Medizin hat leider noch nicht viel erreicht, obwohl sie gegen gewisse Verkehrtheiten in der Frauenkleidung mit Recht eifert. Bei der Gestaltung der Kleidung kümmert man sich viel zu wenig um die Körperform, indessen dürfte der beständigen Belehrung durch Wort und Bild es doch zu danken sein, wenn das gesundheitswidrige Korsett und die Schleppe an allgemeiner Verbreitung einbüßten.

Eine seltsame Schule.

Ueber die Auswanderung einer denkwürdigen Schule wird aus London geschrieben: Auch in der „City“ von London wird das Alte immer mehr von dem Neuen verdrängt. Jüngst haben sich zum letzten Mal die 600 Schüler der Bluecoatschule in der Christuskirche in Newgate Street versammelt; denn Ende Mai wird die ganze Schule nach Horsham in Sussex übersiedeln, wo das im Jahre 1853 gegründete Christushospital neu aufgebaut worden ist. Der Mittelpunkt einer großen Handelsstadt ist allerdings nicht die richtige Stätte für eine große Erziehungsanstalt.

Aber die Schule der blauröckigen Jungen, deren mittelalterliche Tracht, bestehend aus einer langen, blauen Kutte, die ein Ledergürtel zusammenhält, gelben Strümpfen und Schnallenschuhen und weißen Bäffchen jedem Londoner bekannt ist, ist so enge mit der „City“ verwachsen, daß man dort das Scheiden dieser Schüler fast wie eine Umwälzung empfindet. Hüte trugen diese Schüler nie, obschon zur Tracht eine kleine, der deutschen Zerevismütze ähnliche Kopfbedeckung gehörte, die aber von den Jungen nie auf dem Kopf, sondern gewöhnlich in der Hand getragen wurde. In der That waren die Knaben stolz darauf, ohne Mützen umherlaufen zu dürfen. Wie groß der Wandel ist, den London und die „City“ im Lauf des letzten Jahrhunderts durchgemacht haben, kann man an der Christuskirche in Newgate erkennen.

Früher befanden sich die Sitze der Schüler in den geräumigen Galerien, während das Volk sich im Schiff versammelte. Der Abnahme der in London seßhaften Bevölkerung entsprach jedoch das Schwinden der sonntäglichen Kirchenbesucher, sodaß man, um die Kirche zu füllen, die Jungen von den Galerien herabholen mußte. Schon vor dreißig Jahren fühlte man das Bedürfniß, die Schule zu verlegen; damals wurde für das Grundstück den Leitern der Schule 600,000 Lstr. angeboten. Thatsächlich hat man schon jetzt mit dem Abbruch der Baulichkeiten begonnen; der große Eßsaal mit seinem merkwürdigen Getäfel und dem hölzernen Dach, unter dem im Laufe von drei Jahrhunderten viele Tausend Knaben gespeist haben, die Kirche selbst und das Wohnhaus mit den Schlafsälen werden vom Boden verschwinden und durch prosaische Waarenhäuser und Läden ersetzt werden.

Die blauröckigen Jungen hatten mancherlei Vorrechte; jeweilen am Ostermontag durften sie die „RoyalExchange“ besuchen und am darauffolgenden Dienstag wurden sie im „Mansion House“ vom Lord-Mayor empfangen, der jedem Schüler eine Kreuzessemmel und eine neugeprägte Silbermünze verabfolgte. Viele berühmte Männer sind aus der Schule hervorgegangen; zu diesen gehörte Charles Lamb, der in seinen „Essays of Elia“ eine äußerst launige Schilderung der Schule bietet, zwischen den Jahren 1782 und 1789, als die Zustände sehr spartanisch waren. Mit ihm war auch Coleridge in der Schule. Aus derselben Schule ist auch Leigh Hunt hervorgegangen, der Freund Shelleys und Lord Byrons, sowie Thomas Barnes, der bis 1845 Schriftleiter der „Times“ war. In der Schulsprache haben sich aus dem Mittelalter manche Wörter erhalten, die längst aus der Umgangssprache verschwunden sind.

Die Schießversuche in Meppen.

Ueber die vor Kurzem im Beisein des Kaisers vorgenommenen Artillerie-Schießversuche in Meppen werden folgende Einzelheiten berichtet: Es wurden zunächst 52 Schüsse aus etwas leichteren Geschützen abgegeben, dann wurde aus ganz schweren Schnellfeuerkanonen geschossen, wie sie zur Bestückung der Linienschiffe auf den großen Schiffen des letzten Flottenplanes dienen. Die neuesten Schiffstypen tragen bekanntlich schwerere Geschütze, weil diese sowohl als Kampfgeschütze wie auch in der Nebenarmirung besser sind als die leichteren Schiffsgeschütze. Geschossen wurde nach Scheiben, hauptsächlich auf Entfernungen bis zu 16 Kilometern. Nahezu die ganze Länge des Schießplatzes, dessen Schießberechtigung bis auf 24 Kilometer reicht, wurde ausgenutzt. Es handelte sich bei diesem Schießen hauptsächlich um ballistische Versuche großen Stils zur Feststellung der Wirkungsfähigkeit der neuesten Geschütze, sowie zur Erprobung der neuesten Verschlüsse und Lafetten. Sehr interessante Versuche wurden zwischendurch mit Schnellfeuer-Kanonen gemacht, die 40 bis 50 Schüsse in unzählbaren Intervallen abgaben. Es hörte sich an wie das schnellste Fauchen einer Lokomotive. Am Nachmittag begann das Schießen nach Panzerplatten. Die einzelnen Schüsse folgten wegen der Feststellung der Resultate in großen Pausen. Vormittags waren aus großen Geschützen 100 Schuß abgegeben worden. Nachmittags wurden noch 16 abgegeben. Die Schießversuche befriedigten den Kaiser überaus. Der Kaiser und Prinz Heinrich folgten den Einzelheiten mit lebhaftem Interesse; der Kaiser soll sich sehr anerkennend zu Krupp geäußert haben.

Schnapsgenuß der Soldaten eingeschränkt.

Gegen den Alkoholgenuß im deutschen Heere wendet sich ein Befehl, den der Erbprinz Bernhard von Sachsen-Meiningen als Kommandeur des 6. Armeekorps erlassen. Die wichtigsten Sätze des Befehles lauten:

„Der Genuß von Alkohol und alkoholischen Getränken auf Märschen, Uebungen aller Art und auch während der Manöverübung ist verboten. Es dürfen daher keinerlei alkoholische Getränke wie Schnaps, schnapsähnliche Getränke (Kognak, Liqueure aller Art, alkoholische Essenzen) oder Bier in Feldflaschen mitgenommen oder von Seiten der Marketender an die Mannschaften verkauft werden. Unter Manöverübung ist nicht der Zustand der Ruhe im Bivak und in der Ortsunterkunft zu verstehen. Der Vertrieb von Schnaps und schnapsähnlichen Getränken in den Kantinen ist für die Gemeinen im Winter von 9 Uhr Abends, im Sommer von 10 Uhr Abends ab, für Unteroffiziere im Winter von 10 Uhr Abends, im Sommer von 11 Uhr Abends ab bis zur Ausgabe des Mittagessens am nächsten Tage untersagt. Derartige Getränke dürfen überhaupt nur glasweise, nicht in Flaschen oder anderweitigen Behältern verkauft werden. Weitere Einschränkungen zu befehlen, bleibt den Vorgesetzten überlassen.“

Pariser Mädchenhändler.

Am 16. Juni soll in Paris eine internationale Konferenz stattfinden, in welcher Delegirte vieler Regierungen über die gegen den Mädchenhandel zu ergreifenden Maßnahmen berathen werden. Wie zeitgemäß eine internationale Vereinigung gegen dieses schändliche Gewerbe ist, beweisen neue Entdeckungen, welche die Pariser Polizei vor Kurzem gemacht hat.

Zahlreiche unter verschiedenen Vorspiegelungen verlockte Mädchen verschwanden bisher auf eine für die Polizei unerklärliche Weise, sodaß meistens nähere Nachforschungen unmöglich waren. Nun kam man durch Zufall einem der bedeutendsten „Depots“ der internationalen Mädchenhändler in der nächsten Nähe von Paris auf die Spur. An der Stelle, wo die Oise in die Seine mündet, befindet sich die reizende kleine Insel Andressy. Sie ist von Villenbesitzern, kleinen Kaufleuten, Gewerbetreibenden und Gastwirthen bewohnt. Es zeigte sich nun, daß die anscheinend friedlichen und ehrenwerthen Leute, die mit der Ortspolizei auf bestem Fuße standen, eine wohlorganisirte Bande von Mädchenhändlern bildeten, die ihre anerkannten Führer hatten und einer strengen Disziplin unterstanden.

Die einzelnen Mitglieder der Bande operirten, je nach ihrer Bildung und ihrem Aussehen, in verschiedenen Kreisen. Während die einen Dienstmädchen und Arbeiterinnen warben, lockten die eleganten Bewohner und Bewohnerinnen der Villen die Probirmamsells der großen Magazine in der Pariser Rue de la paix an sich. Man versprach diesen jungen Damen, die oft von ausnehmend schöner Erscheinung sind, fabelhafte Bezüge in amerikanischen Geschäften, ließ sie erster Klasse reisen u. s. w. Ihre wahre Bestimmung erfuhren sie zumeist erst in Amerika.

Minder zart ging man mit den gewöhnlichen Opfern um. Diese wurden in den zahlreichen Hotels von Andressy untergebracht, wo der Impresario ihnen zunächst eine völlig neue Ausstattung auf Kredit lieferte. Um diese Schuld abzutragen, müssen sie dann jede ihnen angebotene Beschäftigung annehmen. Von Andressy wurden die Mädchen zumeist nach Portsmouth befördert. Einmal auf die richtige Spur gebracht, hat die Pariser Polizei auch zwei angebliche „Theateragenten“, Hayum und Beaucourt, festgenommen, welche eben mit einer frisch geworbenen Abtheilung von minderjährigen Mädchen nach Kapstadt abzureisen gedachten. Es gelang, die Mädchen ihren Eltern wieder zuzuführen.

Aus Wilhelmines Jugendzeit.

Von der Königin Wilhelmine von Holland erzählt eine englische Wochenschrift einige hübsche Anekdoten. Als zehnjähriges Prinzeßchen, das studiren sollte, klagte Wilhelmine ohne Erfolg, daß sie überbürdet sei. Um sich zu helfen, verübte die Kleine einen Staatsstreich und warf einen Brief, der ihre Klagen enthielt, in den Postkasten. Der Vorfall entging dem Auge der Erzieherin nicht, und es stellte sich heraus, daß der kleine, von der Prinzessin aufgegebene Brief an „das Volk“ adressirt und darin die Beschwerde enthalten war, daß die künftige Königin von ihren Lehrern zu sehr mit Aufgaben überhäuft werde. Die Königin-Mutter war für's Erste entsetzt, lachte aber später über den Einfall ihrer Tochter herzlich ...

Einmal wurde der jungen Prinzessin der intime Umgang mit einem schlichten bürgerlichen Mädchen verboten. Das betrübte die künftige Herrscherin und sie sandte folgenden Brief an die Freundin: „Du mußt nicht etwa denken, daß ich stolz bin; ich liebe Dich, wie alle meine Freundinnen. Aber es ist mir verboten worden, mit Dir zu sprechen. Ich lege Dir meine letzten kleinen Ersparnisse bei und bedauere, daß ich nicht mehr für Dich thun kann.“

Sehr charakteristisch ist folgende Mittheilung: Eines Tages besichtigte die schon herangewachsene Prinzessin mit ihrer Mutter eine neu gekaufte Equipage. Während die Königin-Regentin mit einem Hofbediensteten sprach, stand Königin Wilhelmine in der Nähe und beobachtete einen Diener, der einen anderen bis dahin im Gebrauch befindlichen Wagen reinigte. Dem Mann passirte dabei das Unglück, daß ein Wagenfenster zerbrach. „Wie kam denn das?“ fragte die junge Königin wenige Minuten später. „Ich weiß nicht,“ antwortete der Diener, der nicht wußte, daß er beobachtet worden war. „Ich fand den Wagen bereits so vor.“ Königin Wilhelmine erröthete tief, und mit Entrüstung, wenn schon in mildem Tone, sagte sie: „Wie können Sie mir nur eine solche Lüge erzählen? Ich sah, wie Sie die Scheibe zerbrachen.“ „Oh, Majestät,“ erwiderte beschämt der Diener, „ich habe mehrmals in der letzten Zeit derartiges Unglück gehabt und ich war sicher, daß ich diesmal davongejagt werden würde, wenn ich die Wahrheit eingestand. Ich könnte dann nie wieder eine andere Stellung erhalten, und meine Familie würde Hungers sterben müssen.“

Die junge Königin antwortete nicht, sie sandte dem Manne einen Brief, in den sie eine Summe einschloß, die hingereicht hätte, die zerbrochene Fensterscheibe vierfach zu bezahlen. Der Brief enthielt aber auch die folgenden Worte: „Sie müssen die Wahrheit, und zwar sofort, sagen. Ich fühlte in dem Augenblick, da Sie mich belügen wollten, genau so, als wenn ich eine Unwahrheit gesagt hätte. Zeigen Sie dieses Schreiben vor und sagen Sie, daß ich — die Königin der Niederlande — sehr bedauern würde, wenn man Sie entließe.“ Es ist wohl überflüssig, zu sagen, daß der Mann in seiner Stellung verblieb und sich die Lektion zu Herzen nahm.

„Boy-Husbands“ in England.

In südlichen Ländern sind die Heirathen Minderjähriger an der Tagesordnung, nicht so in nördlichen — ausgenommen in England, wo sie ein großes soziales Uebel sind.

Vor einigen Wochen wurde in London ein 18jähriger junger Bursche von seiner 17jährigen Frau, die mit einem Kindchen im Arm erschien, vor einem dortigen Polizeigericht wegen Nichterfüllung seiner ehelichen Pflichten verklagt. Sie waren seit sechs Monaten verheirathet und wohnten in einem Zimmer, für welches sie wöchentlich 50 Cts. Miethe zahlten. Der junge Ehegatte verdiente mit seiner Arbeit $4 die Woche. Und was er zu seiner Vertheidigung gegen die Anklage seiner Frau zu sagen hatte, lief darauf hinaus, daß sein jugendliches Weib das einzige Zimmer, welches sie besaßen, in schmutzigem Zustand erhielt, daß sie nichts that, um ihm das Leben angenehm zu machen, und meist bis Nachmittag im Bett liegen blieb. Kurz, in dem „Heim“ ging Alles „drunter und drüber“, und so hatte er ihm den Rücken gekehrt.

An der Geschichte ist durchaus nichts Ungewöhnliches. Sie ist einfach typisch für Tausende von Ehen, die auch hierzulande in allzu jugendlichem Alter und ohne allen Vorbedacht geschlossen werden.

London ist reich an solchen Beispielen. Es gibt dort nicht weniger als 13,000 verheirathete Personen, deren Alter 20 Jahre oder weniger beträgt. Darunter befinden sich „Frauen,“ die 15 Jahre alt sind. Der letzte, erst kürzlich in der britischen Hauptstadt erschienene Bericht enthält über die Ehen von Minderjährigen folgenden Aufschluß:

Es gibt in der Hauptstadt 10 Frauen — 15 Jahre alt; 23 Frauen und Wittfrauen — 16 Jahre alt; 164 Frauen und Wittfrauen — 17 Jahre alt; 971 Frauen und Wittwen — 18 Jahre alt; 2712 Frauen und Wittfrauen — 19 Jahre alt und 6672 Frauen und Wittfrauen — 20 Jahre alt.

Die Zahl der minderjährigen Ehemänner ist selbstverständlich der Natur der Dinge nach geringer. Immerhin gibt es in London 787 Ehemänner, die 16 bis 19 Jahre und 2022, die 20 Jahre alt sind. Diese jugendlichen Ehen werden mehr unter den ungelernten Arbeitern geschlossen, als unter den Handwerkern, und gerade die ärmsten und schmutzigsten Distrikte Londons weisen die größte Zahl solcher Ehen auf. Das Besitzthum, womit diese kaum flügge gewordenen Eheleute anfangen zu wirthschaften, ist gewöhnlich gleich Null. Die jugendliche Ehefrau — "girl-wife" — kann weder kochen noch nähen, und das Fegen und Scheuern ist ihr ungewohnt und widerwärtig. Dem gleichfalls unerfahrenen jugendlichen Ehemann — "boy-husband" — geht schließlich die Geduld aus, und der fürs Leben geschlossene Bund leidet oft schon nach wenigen Monaten Schiffbruch.

Bei der vorjährigen Volkszählung ergab sich die merkwürdige Thatsache, daß von den Frauen, die am Tage der Zählung als von ihren Männern getrennt lebend aufgeführt wurden, sich 742 unter dem Alter von 20 Jahren befanden, und daß davon 40 im Alter von 15 bis 17 Jahren waren. Bemerkt sei auch, daß von den beiden 16jährigen "boy-husbands", die die Volkszählung aufführte, sich einer im Krankenhaus und der andere im Gefängniß befand! Außerdem wurde festgestellt, daß im Ganzen 2000 minderjährige Ehemänner nicht mit ihren Frauen zusammen lebten.

In einzelnen Grafschaften von England stellt sich die Zahl der Ehen von Minderjährigen noch höher als in London: In Lancashire und Cheshire zählte man 9366, in Yorkshire 7664 und in den West-Midlands 6767. In Prozente übertragen, kommen in London auf sämmtliche Verehelichte 4.5 v. H. männliche Minderjährige und 16.5 weibliche Minderjährige, in den Provinzen dagegen 5.5 v. H. männliche und 18 v. H. weibliche Minderjährige. Der niedrigere Prozentsatz in London dürfte sich daraus erklären, daß die höheren Lebenspreise in London der jugendlichen Verwegenheit größere Hindernisse in den Weg setzen, als dies in den Provinzen der Fall ist.

Die Ergebnisse sind überall die gleichen: Die meisten dieser Ehen — ganz abgesehen davon, daß sie eine schwächliche Nachkommenschaft erzeugen — erweisen sich als ein trauriges Fiasko. Davon legen die Polizeigerichte, die Arbeitshäuser und die Gefängnisse ein allzu beredtes Zeugniß ab.

Für und gegen die Spatzen.

Die Naschhaftigkeit der Sperlinge macht den Gartenbesitzern augenblicklich viel zu schaffen. Kaum ist ein Beet mit Samen bestreut, sind die frechen Gesellen da und fressen ihn weg. Vogelscheuchen und Papierfähnchen imponiren ihnen nicht mehr, selbst unter dem Reisig schlüpfen sie durch. Ein einfaches Mittel, um sie zu verscheuchen, soll — fein gestoßener Kalk sein. Im „Journal des Campagnes“ theilte neulich C. Pivetan mit, daß er dieses Mittel mehrere Jahre hintereinander mit Erfolg anwandte. Es war zuerst gelegt, um die Schnecken von den Beeten zu vertreiben. Die Schnecken verschwanden, ebenso — die Spatzen. Sobald der Kalk auf den Beeten lag, ließ sich kein Sperling mehr darauf nieder. Im Uebrigen sollte man „Musjö Spatz“ doch nicht so verfolgen, wie man es in den Kreisen der Gartenbesitzer thut. Er nützt auch durch Vertilgung von Insekten.

In den Schweizer „Blättern für Ornithologie“ legt man eine Lanze für den Sperling ein. Er wird sogar den „Rettern des Waldes“ zugezählt. Bei einer Weidenpflanzung im Felde bemerkte der Besitzer den rothen Weidenkäfer, der die Weiden leer fraß „wie Besenreiser“. Da in einer Weidenpflanzung am Hause von dem Schädling nichts zu merken war, schob der Besitzer dies den hier nistenden Staaren zu und hing auch in der Feldpflanzung Staarkästen auf. Die Staare blieben aus, dafür siedelte sich eine Kolonie Dorfspatzen an, und diese hielten die Weiden so sauber, daß auch nicht ein Weidenkäfer zu sehen war. Ebenso retteten die Spatzen die Obstbäume vor dem Nachtfrostschmetterling, als er vor einigen Jahren in Schwärmen auftrat. Die Spatzen hackten zwar die Baumknospen ab; als man aber nachsah, waren all diese Knospen von den Raupen durchfressen. Bäume, die von den Spatzen leergefressen waren, brachten reichlich Frucht. Der kleine Spitzbube, der unsere Samen stiehlt, hat also auch seinen Nutzen in der Welt, und es wird sogar behauptet, daß der Nutzen größer als der Schaden ist.

Durch einen Walfisch gerammt.

Ein Boot mit neun Mann — von vierzig — von der Bemannung der amerikanischen Bark „Cathleen“ ist vor etwa zwei Wochen in Dominica in Westindien angekommen. Die Neun gaben folgenden traurigen und merkwürdigen Bericht ihrer Schicksale: Die „Cathleen“ war auf der Walfischjagd und wurde, als sie sich ungefähr 1000 Meilen von Barbados entfernt befand, von einem Walfisch angegriffen. Die Waljäger hatten einen guten Tag gehabt und drei Walfische erlegt. Als sie damit beschäftigt waren, diese Thiere abzuspecken, wurde ein anderer, sehr großer Wal gesehen. Man eröffnete die Jagd auf das Thier, welches schließlich auch durch eine Harpune getroffen wurde. Nach einem langen und schrecklichen Kampf riß sich der Wal aber wieder los und schnellte mit voller Wucht gegen die „Cathleen“ an. Bei dem Anprall sprangen verschiedene Planken aus den Fugen und das Wasser drang in das Schiff. Bevor die drei Boote, die zu der Jagd ausgerudert waren, zurückkehren konnten, war das Schiff bereits gesunken. Man hatte inzwischen das vierte Boot ins Wasser gelassen und der Kapitän, dessen Gattin und die übrige Bemannung stiegen hinein. In der kurzen Zeit, die den Bedrängten übrig blieb, konnte man nur eine mäßige Quantität Proviant in das Boot übernehmen. Der Proviant wurde dann gemeinsam in die vier Boote vertheilt, jedes Boot erhielt einen Sack Zwieback und ein Faß Wasser. Die Boote gingen zu gleicher Zeit ab, aber am nächsten Morgen sah das Boot, welches glücklich landete, die anderen schon nicht mehr. Nach einer Fahrt von elf Tagen voll Elends sind die Geretteten — der Steward und acht Farbige — in Dominica angekommen. Von den anderen 31 Menschen hatten die Geretteten nichts gehört.

Theure Vorderzähne.

Aus Petersburg wird unterm 24. April Folgendes mitgetheilt: Eine gluthäugige Perserin, die Chansonettensängerin Sarkis, hatte im vorigen Jahr, als sie aus Rostow am Don in ihre Heimath reiste, das Unglück, auf der transkaukasischen Bahn bei einer Zugentgleisung verletzt zu werden. Die Dame verlor dabei fünf Vorderzähne. Sie schätzt den Schaden auf die ansehnliche Summe von 114,000 Rubel und hat die Eisenbahnverwaltung, da diese die Forderung übertrieben fand, verklagt. Das hiesige Bezirksgericht beschloß, zuvor ein ärztliches Gutachten einzufordern und vertagte die Verhandlung. Die Sängerin gibt ihr Jahreseinkommen auf 11,000 Rubel an. Sie glaubt, daß der Verlust ihrer Vorderzähne ihr Einkommen bedeutend schmälern werde. Von den Aerzten wird es nun abhängen, ob die Forderung der Dame mit den theuren Zähnen vom Gericht anerkannt werden wird oder nicht.

Sind doch sonst so „prompt“.

Die Zugehörigkeit Elsaß-Lothringens zu Deutschland ist nun endlich auch von der — Königlichen Bibliothek in Berlin anerkannt. Es wurde unlängst mit Recht viel darüber gespottet, daß im Katalog der Bibliothek das schwer erkämpfte Reichsland noch immer unter „Frankreich“ geführt wurde. Vor Kurzem ist nun endlich der Theil des Katalogs mit der Literatur Elsaß-Lothringens von Frankreich getrennt und Deutschland beigegeben worden. So scheint also auch die Königliche Bibliothek die vor mehr als dreißig Jahren vollzogenen Thatsachen nunmehr als endgiltig anzusehen.

— Ueber seine Liebe machte mancher viele Verse, der später auf seine Ehe keinen Vers machen konnte.

— Immer im Beruf. — A: „So, der Sekretär X. hat sich mit einer Tochter von Ihnen verlobt?“ — Lotteriekollekteur: „Ja, die älteste hat er gezogen!“

Die französischen Volksvertreter.

Ueber die neugewählten französischen Deputirten schreibt man aus Paris: „Hier einiges Anekdotische über die im ersten Wahlgang gewählten neuen Abgeordneten. Der größte unter ihnen, der voraussichtlich auch nach dem zweiten Wahlgang der Flügelmann der Kammer bleiben wird, ist der Gutsbesitzer Herr de Saint Pol aus dem zweiten Wahlkreis von Chartres. Er mißt volle zwei Meter. Wer der kleinste ist, das wird noch nicht angegeben. Doch weiß Jeder, der die französische Kammer kennt, daß eine große Anzahl der Abgeordneten das bescheidene Maß von 1,60 Meter nicht erreicht. Die beiden Berufe, die bisher in der Kammer am zahlreichsten vertreten waren, sind der des Rechtsanwalts und der des Arztes. Das wird auch weiter so bleiben. Doch tritt nun als drittzahlreichster Beruf der des ehemaligen Offiziers hinzu. Bisher gab es in der Kammer 16 gewesene Offiziere; es wurden weitere 9 hinzugewählt, so daß ihrer nunmehr 25 sind. Unter ihnen ist nur ein einziger General, der Nationalist (natürlich!) Jacquey. Dann folgt ein Oberst und ein Oberstleutnant. Alle übrigen waren Hauptleute oder Leutnants. Vier Abgeordnete sind Mitglieder der Akademie: Deschanel, de Mun, L. Passy und Bischofsheim.

Es gibt in der Kammer drei Brüder Castellane, Boni, Jean und Xavier; zwei Brüder Chautemps, von denen der eine Minister war; zwei Brüder Cochin von denen der eine, Denys, sich durch Anfragen über die auswärtige Politik bemerkt zu machen pflegt; zwei Brüder Reille, deren einer, Baron Amédeo Reille, der Führer des kleinen Häufleins der Bonopartisten in der Kammer ist. Außerdem gibt es noch zwei Brüder Lagque — nicht zu verwechseln mit dem Unterrichtsminister Laygues — und zwei Brüder Brougère. Die Oheime und Neffen, die Schwäger, die Vettern sind beinahe nicht zu zählen. Seltener ist das Verhältniß von Schwiegervater und Schwiegersohn. Der gewesene Vorsitzende Deschanel ist der Eidam des bretonischen Abgeordneten Rané Brice, und Jonnart, der gewesene Generalgouverneur von Algerien, ist der Eidam des Mélinisten Aynard. Diese zahlreichen Verwandtschaften beweisen, daß das leitende Personal des Staates auch in der Republik aus einem verhältnißmäßig recht engen Kreise hervorgeht.

Deutscher Frühling.

(Von Wilhelm Holzamer.)

Alle Jahre kehrt er wieder in der gleichen Herrlichkeit, doch stets bestaunt man ihn von Neuem, als habe man ihn gar nie gesehen, seine Farben nicht und seine jungen Triebe, sein zartes Grün und seine klare Luft. Seinen Vogelsang meint man zum ersten Male zu hören und zählt seinen Kuckuksruf, wie oft und oft man ihn auch schon gezählt hat, mit seliger Gewißheit, da man noch jung war, schon viel ungläubiger, da man älter geworden. Als rieche man zum ersten Male seine Düfte ist Einem, und fühle sich zum ersten Male so wohlig matt in allen Gliedern und trage etwas in der Brust, ganz allein nur in der ganzen Welt, das jubeln möchte und leicht hüpfen und herausbrechen und Alles in sich aufnehmen, — das wie Glück ist und Leid, Sehnsucht und Besitz, wie heimlich verstohlenes Träumen, wie Seufzen und Verlassensein, und wie starkes, erroffendes, siegendes Leben und Kraft und Fülle . . .

Alle Jahre kehrt er wieder. Nie kam er so schön wie in diesem Jahre. Ueber die Ebene breitet er sich aus und feiert Festgelage, auf die Berge steigt er und jubelt in's Land. Und Alles schmückt er, wo er ging und stand, reicher als früher, voller, tiefer, denn hier ist seine Wiege und hier lebt er seine erste Jugend, der deutsche Frühling. Aber es ist der Unterschied in diesem Jahre: sonst schlich er sich herein in's Land — da war da ein Eckchen, wo er geathmet hatte, da eines, wo seine Locken geweht hatten, da war zage und zart und vorsichtig Alles, was er geweckt hatte, ein paar Knospen, ein paar Blüthen — da war Alles nur ein Vorgeschmack geblieben — nur die Menschen, nahmen ihn gleich ganz weg, als könnte es zu spät werden für die Liebe. Liebe hat es eilig — diesmal hatte es der Frühling auch.

Auf einmal ist er gekommen, auf einmal ist er überall, und es ist schon Mai! Mai ist's, das sagen die blühenden Bäume, die grünen Felder, der belaubte Wald, die Hochzeitslieder der Vögel, die ziehenden Wolken, und die Welt ist eine Herrlichkeit, ein Preisgesang, eine große Weite. Im Mai ist in Deutschland Alles Glanz und Buntheit und Werdelust und Erfülltsein und waches, jubelndes Leben!

Mandel-, Pfirsich- und Aprikosenbäume haben verblüht. Die Birnbäume sind ihnen rasch nachgefolgt. Vollgeladen sind ihre Pyramidenkronen mit den dicken weißen Blüthenballen. Die Kirschbäume daneben stehen blüthenüberstreut, die Zwetschenbäume überzuckert. Zwischen dem Weiß der Blüthen lugen die ersten grünen Blättchen heraus und decken nicht ganz die dunklen Linien von Zweig- und Astwerk. Aber das Schönste nun: die Apfelbäume haben auch nicht gesäumt. Noch liegen — je nach den Sorten — ihre Blätter fast ganz in der Knospenhülle, aber die Blüthen sind hervorgebrochen, zart rosa, lachend, lustig, wie Mädchenaugen, wie Mädchenträume, frisch wie junge Lippen. Sie sehen aus wie Maienrosen, wie „aus Seiden fein," besonders zu Anfang. Nach ein paar Tagen überwiegt das Weiß in den volleren Büscheln, aber der Hauch des Roth blieb doch in ihnen, wie von einem Tröpfchen Blut, in leisem, stillem Glühen. Sie ist ein wunderbares Symbol, die Apfelblüthe. Sie hat so recht das Mailiche, so recht die Jugend, die warme Jugend. Ich denke daran, wie ich ein Bub war, und denk an die kleinen Mädchen, mit denen ich gespielt habe. Auf den Wiesen, zwischen den Hecken am Rain. Wie wir den Augenblick lebten, ausgelassen lustig und nicht fragten: Was kommt darnach? Ob auch die Kleiderfetzen in den Dornen hängen blieben, ob man auch in's Wasser fiel beim Sprung über den Graben. Wir fragten nicht: Was kommt darnach? Jugendlust! den Zauber fühle ich wieder aus der Apfelblüthe. Und mehr — weiß, sauber weiß, sind die Blüthen des Birnbaums, des Zwetschen- und Kirschbaums, wie ein unbeschriebenes Blatt — aber hier ist schon etwas mehr, wie etwas unbewußt Bewußtes in unserer Seele, wie ein Herzschlag, der einen neuen Takt kennt. Wache Augen blicken mich an, die noch im Schlafe schauen, ein Ahnen ist, das noch nicht klar sein Ziel weiß, ein Drang, der die Welt umfaßt und doch noch etwas mehr, in all dem ein Fünkchen, ein Hauch von rothem, vergossenem Herzblut! Vom ersten Tröpfchen, das das Leben von uns gefordert. Vom Symbol und Zauber der Apfelblüthe, singt davon ein Dichter? Einer, der allergrößte: das Leben! Und sein gewaltigstes Lied beginnt er damit: das Schicksalslied des Menschen . . .

Auf den Wiesen glänzen die Schlüsselblumen, die Gänseblümchen, das Schaumkraut, unter den Hecken verstecken sich die Veilchen, der gelbe Hahnenfuß, die fette Butterblume; der Günsel, die Schlehe blühen am Rain und Feldweg, im Walde kam schon frühe das Lungenkraut, die rothen Blüthen unbefruchtet und ihres schönsten Momentes harrend, lockend; die blauen befruchtet und fraulich-schämig in das dunklere Gewand gehüllt — und der goldgelb blühende Raps durchzieht in breiten Streifen die Flur, und die Maikäfer fliegen, die Sperlinge schilpen im Straßenstaub, die Finken locken im Geäst, der Weih schwebt einsam in der blauen Höhe, gravitätisch schreitet der Storch auf den Wiesen, die Wolken ziehen bedächtig, verträumt — Alles ist so neu, Alles ist so alt, erstes Erleben und wiedergeweckte Erinnerung: Frühling, Jugend! Ein Reichthum vom Kleinsten und Nächsten bis zum Größten und Fernsten.

Die Fichten und Kiefern und Zypressen haben hellgrüne Spitzen, die Lärchen winzigfeine Nadelröschen, die Pappeln und Birken flüsterndes Laub. Dunkel ist noch der Untergrund des Waldes, aber kräftig drängt schon das zarte Grün heraus. Ueber den ferneren Bergen liegt's wie ein matter Schleier, blaß wie von feiner Seide, auf den näheren tritt es in breiten massigen Ballen hervor. Die Ruinen sind schon ganz dahinter versteckt, nur wenig lugen die Thurmzinnen heraus. All' auf einmal kam das diesmal, nichts, das nicht von neuem Leben bedacht worden wäre, nichts, das sich zurückgehalten hätte.

Langsam nur sinkt der Tag, langsam naht der Abend. Hoch in den Lüften ist es still, von fernher unten dringt das verworrene Geräusch der Menschenarbeit her. Der Mensch ist geschäftig und dient dem Leben, daß es ihm diene. Furche und Scholle harren, zu empfangen, und schwül ist der Athem der Erde . . .

In einem tiefen Roth geht die Sonne unter. Das Schweigen des Abends sinkt in unsere Thäler. Es ist nicht schwer und beengend; es hüllt Töne ein, die in uns schon jubeln, und der neue Morgen wird sie aufbrausen lassen, reicher und voller mit jedem Tage. Der Wind flüstert durch die Zweige, weiße Blüthenblätter lösen sich und wehen im zitternden Abendhauch. Im Busche flötet die Nachtigall.

Das ist der Frühling. Auf einmal kam er, auf einmal brachte er Alles, Blüthe und Duft und Vogellied — Träumen und Ahnen und Besitz. Ich möchte drin wandeln und genießen, wie damals, als ich noch jung und fröhlich war und den Frühling in mir trug . . .

Straßenkämpfe in Finnland.

Der Groll der Finnländer über die willkürliche und allen ihren Verträgen hohnsprechende Behandlung durch die Russen hat sich, wie zu erwarten war, bei den Rekruten-Aushebungen in Helsingfors gewaltsam Luft gemacht.

Am 17. April Vormittags kam es aus Anlaß einer Kontroll-Versammlung für Rekruten in einer Reitbahn dieser Stadt zu ernsten Unruhen. Durch den Lärm der Menge wurde die Versammlung derart gestört, daß sie unterbrochen wurde. Als der Polizeikommissär Kaitokangassa die Reitbahn verließ, empfing ihn die Menge mit Heulen und Lärmen, warf nach ihm mit Steinen und Eisstücken und verletzte ihn schwer. Er konnte aus der wüthenden Menge befreit und auf die Zentralstation der Polizei geschafft werden, wobei mehrere Schutzleute verwundet wurden. Bei Wiedereröffnung der Kontroll-Versammlung hatte sich die Volksmenge noch wesentlich vermehrt. Unter ihr befanden sich der Sekretär des finnländischen Senats Gurughelm, Baron Born, Axel Lilije, die Stadtfiskale und andere den gebildeten Ständen angehörige Leute. Diese nahmen Theil an den Ausschreitungen. Von insgesammt 857 Gestellungspflichtigen waren nur 57 erschienen. Gegen vier Uhr Nachmittags versammelte sich eine große Menschenmenge vor dem Magazin in der Esplanadenstraße, wohin inzwischen der verwundete Polizeikommissär Kaitokangassa gebracht war. Letzterer wurde nunmehr, von berittenen und anderen Schutzleuten geschützt, weggeschafft. Die Menge machte vergebliche Anstrengungen, seiner Person habhaft zu werden, und zog dann auf den Senatsplatz vor das Polizeigebäude, wo die Polizei sie zerstreute.

Am 18. April wiederholten sich die Ausschreitungen; es kam sogar zu Straßenkämpfen. Von der nach Tausenden zählenden Menge, die sich vor der Kaserne des 3. finnischen Leibgardebataillons angesammelt hatte, wurden verschiedene Polizisten und Gendarmen mißhandelt, die Rekruten, die sich gestellt hatten, beschimpft und verhöhnt und der Stabskapitän Marimow, der Gehilfe des Polizeikommissärs, niedergeschlagen und schwer verwundet. Hierauf wurde die gesammte Polizei der Stadt aufgeboten, um die Menge zu zerstreuen; sie war aber ohnmächtig.

Polizei und Senatoren, durch die Lage beängstigt, zogen nun 50 Kosaken der orenburgischen Kosakendivision heran. Beim Erscheinen der Truppen verließ die Menge zunächst den Platz, flüchtete in die umliegenden Höfe, in die Nikolai-Kathedrale, auf die Treppen des Senatsgebäudes und der Universität und in die Nebenstraßen, drängte aber bald wieder auf den Platz vor. Die Kosaken rückten von Neuem vor. Jetzt wandte sich die Menge gegen sie, warf mit Steinen und Eisstücken und schleuderte aus den Fenstern ätzende Flüssigkeiten herab. Mehrere Kosaken wurden verwundet, darunter einer lebensgefährlich am Kopfe. Trotzdem wurde zunächst noch von dem Gebrauch der Schußwaffe abgesehen, dagegen den Kosaken gestattet, ihre Peitschen zu benutzen. Zugleich wurden noch fünfzig Kosaken und zwei Kompagnien Infanterie vom ersten finnländischen Schützen-Regiment herangezogen.

Bei dem Straßenkampf, der sich nunmehr entspann, wurden sechs Schutzleute und ein Kosak verwundet, außerdem viele andere Personen. Vertreter der Stadt und Abgeordnete aus der Menge versprachen jetzt, die Menge zum Auseinandergehen zu bewegen. Hierauf stellten die Truppen ihre Thätigkeit ein und die Kosaken wurden in die Höfe zurückgezogen. Der Pastor Muren wandte sich an das Volk in schwedischer und finnischer Sprache und forderte es auf, auseinanderzugehen, damit es zu keinem Blutvergießen komme. Da die Zeit herankam, wo die Fabriken schlossen, und anzunehmen war, daß durch die Arbeiter die Volksmenge noch Zuzug erhalten werde, wurden noch vier Kompagnien Infanterie herangezogen. Bevor diese aber noch auf dem Platze erschienen, zerstreute sich die Menge allmählich, so daß die Truppen zurückgezogen werden konnten und die Aufrechterhaltung der Ordnung wieder der Polizei überlassen wurde. Auf dem Rückwege nach der Kaserne wurden die Kosaken aber wieder von der Menge angegriffen und mit einem Steinhagel überschüttet. Ein Offizier und ein Unteroffizier wurden schwer verwundet, viele Kolben und Gewehrschäfte der Karabiner zertrümmert und viele Pferde schwer verletzt. Auf einzelnen Stellen mußte sich die Kosakenabtheilung unter Anwendung von Gewalt durchhauen.

Rußland kann sich nicht wundern, wenn seine Saat des Hasses und der Unterdrückung so blutig aufgeht.

Zur Rolandssage.

„Der Roland von Berlin" bildete den Gegenstand eines interessanten Vortrages, den Dr. P. Clauswitz, der Herausgeber des „Berliner Stadtbuchs", vor Kurzem im Bürgersaal des Berliner Rathhauses gehalten hat. Nach seinen Ausführungen ist der Roland im Allgemeinen eine kaum beglaubigte Persönlichkeit aus dem Sagenkreise Karls d. Gr., die durch das um 1230 verfaßte Rolandslied bekannt geworden ist. Schwert und Horn des Helden, die dabei besonders gefeiert werden, bilden das Hauptattribut der Rolandsfiguren. Die ältere Literatur faßt die Rolande als Rechtsdenkmäler auf, die sich aber nur im eigentlichen Sachsenwalde finden. Das im Jahre 1890 durch Dr. Beringnier veröffentlichte Buch über „die Rolande Deutschlands" ist von einer rechtsgeschichtlichen Abhandlung des Professors Schröder (Heidelberg) begleitet, der sie im Wesentlichen als Zeichen der Marktprivilege auffaßt. Professor S. Rietschel (Tübingen) erblickt in ihnen ein Zeichen der landesherrlichen Gerichtshoheit. Dr. Georg Sello (Oldenburg) will in den Statuen, die vielleicht gemeinsam auf Karl den Großen hinweisen, keine besonderen Rechtssymbole vermuthen. Er behandelt besonders eingehend den Bremer Roland und ebenso den zu Magdeburg, mit dem er eine Gruppe anderer Rolande in Verbindung bringt, darunter denjenigen in Brandenburg.

In Magdeburg galt Otto I. als Gründer der Stadt, dessen Figur — in der Gestalt einer geharnischten Kriegers — in der Erinnerung nach und nach zurücktrat und durch ein Gedenken an Karl den Großen in Form des Roland ersetzt wurde. So sollen von Magdeburg aus die Rolande in diejenigen Städte gekommen sein, die von dort ihr Stadtrecht hatten. Nun läßt sich aber nach Dr. Clauswitz die Uebertragung des Magdeburger Weichbildrechts für Berlin nicht beweisen; denn das Schöffenrecht von Berlin ist im Wesentlichen aus dem Sachsenspiegel gezogen und kennt hier kein Weichbild. So ist der Roland vermuthlich hier nicht das Symbol eines bestimmten Rechtes, sondern eines Gerichtes, also das Wahrzeichen der landesherrlichen Gerichtsgewalt.

Die Bezeichnung als Rolande hängt damit zusammen, daß Karl d. Gr. als Gesetzgeber des Sachsenlandes angesehen wurde, und auch das Berlinische Schöffengericht nahm die besonderen, Karl d. Gr. betreffenden Stellen mit in seinen Text auf. Roland ist der Vertreter Karls d. Gr. zum Zeichen, daß an diesem Platze nach Sachsenrecht gerichtet wird. Der Berliner Roland ist zwar nur aus zwei Stellen im Stadtbuch bekannt, doch beweisen diese unwiderleglich, daß er schon 1390 gestanden hat, zu einer Zeit, da der Landesherr noch die Gerichtshoheit hatte. Er repräsentirte also die markgräfliche Gewalt. Der Standplatz war gegenüber einem Eckhause des Molkenmarktes bezw. einem Eckhause der Lapp- (z. Z. Petri-)straße, was schon die Frage angeregt hat, ob nicht zwei Rolande — für Berlin und für Köln getrennt — vorhanden gewesen sein könnten? Zum Schluß erwähnte der Vortragende, daß die vom Kaiser gestiftete Rolandsfigur für den neuen Brunnen auf dem Kemperplatz, am südlichen Ende der Siegesallee, Schwert und Horn trägt, und zwar ohne Schwertscheide. So ist die Gestalt zunächst als Richter charakterisirt, wozu auch der Mantel beiträgt; andererseits hat der neue Roland den Helm auf dem Haupt, was ihm, wie dem Roland zu Stendal, das Ansehen eines Kriegers oder eines Helden verleihen wird.

Deutsch-Griechen.

Ein verlorener Posten des Deutschthums im Ausland ist das griechische „Heraklion" im athenischen Bezirk. Die Mittheilungen des „Allgemeinen deutschen Schulvereins" wissen darüber zu erzählen: „Heraklion wurde gegründet von den unter König Otto eingewanderten Deutschen, vor allem von den bairischen Soldaten, die sich dort niederließen. Trotzdem daß die Ansiedler sich ihre Frauen aus Deutschland kommen ließen und späterhin sich fast nicht mit der griechischen Bevölkerung vermischten, verloren sie im Laufe einiger Jahrzehnte ihr Deutschthum vollständig. Vor Allem ging die deutsche Sprache dort ganz verloren. Das äußerte sich auf eine komische Weise in der Namengebung; die deutschen Vornamen wurden vergessen und durch griechische ersetzt, und das ergab nun die merkwürdigsten Zusammenstellungen mit den ursprünglichen, schwer zu präzisirenden Hausnamen. So eignete sich die Familie der Großhuber die stolzen Namen der Alkibiades und Perikles an, bei dem waschecht bajuvarischen Hausnamen der Gscheithofer finden wir die Zunamen Agamemnon, Iphigenia, Phädra, und ähnlich bei den übrigen Hofer, Hieser und Grundhuber. Ein deutscher Reisender, der Heraklion vor einigen Jahren besuchte, erzählte darüber: „... Ich erhoffte mir hier einen echt deutschen Empfang... Aber ich war bald nicht eben angenehm enttäuscht, denn schon die Firmenschilder der Geschäftsleute tragen durchweg neugriechische Aufschriften, in den Gasthäusern trank man statt des bairischen Bieres ausschließlich den auf die Dauer unausstehlichen mastirversetzten Rothwein aus der Korinther Gegend, und die Leute verstanden kein Deutsch oder wollten es nicht verstehen. Endlich traf ich denn doch ein paar ältere Leute, mit denen ich mich in unserer gemeinsamen Muttersprache verständigen konnte, aber auch ihnen schlug immer der Hellene in den Nacken. Schließlich wiesen sie mich an den Schulmeister als den Einzigen, der vollständig des Deutschen mächtig sei. Ein junger, blondhaariger Menelaos geleitete mich nach dem Schulhaus, wo der Herr Lehrer mich in der That mit einem unverfälscht deutschen Willkommgruß empfing. Aber was stellte sich während unseres Gespräches heraus?: Der Schullehrer, der einzige Mann, der in der deutschen Stadt Heraklion noch deutsch sprach, — war ein Grieche...."

Das Alles entbehrt gewiß nicht eines humoristischen Beigeschmacks, hat aber auch eine sehr, sehr ernste Seite, wenn man bedenkt, wie typisch die Geschichte dieser deutschen Siedelung für so viele in anderen Welttheilen ist.

Karl Marx und Bismarcks Nichte.

Die „Neue Zeit" veröffentlicht eine Anzahl Briefe, die Karl Marx an seinen Freund Dr. L. Kugelmann gerichtet hat. In einem dieser Briefe berichtet Marx Folgendes über seine Fahrt von Hamburg nach London, die er am 10. Juni 1867 unternommen hatte:

„Die Ueberfahrt von Hamburg nach London war, etwas rauhes Wetter den ersten Tag abgesehen, im Ganzen günstig. Einige Stunden vor London erklärte ein deutsches Fräulein, das mir schon durch seine militärische Haltung aufgefallen war, sie wolle denselben Abend von London nach Weston supra Mare abfahren und wisse nicht, wie sie das mit ihrem vielen Gepäck anstellen sollte. Der Kasus war um so schlimmer, als am Sabbath hilfreiche Hände in England fehlen. Ich ließ mir die Eisenbahnstation zeigen, wohin das Fräulein sich in London zu verfügen hatte. Freunde hatten dieselbe auf eine Karte geschrieben. Es war die „Northwestern Station", an der ich auch vorbeizufahren hatte. Ich bot also, als guter Ritter, dem Fräulein an, sie an der richtigen Stelle abzusetzen.

Bei näherem Nachdenken fiel mir jedoch ein, daß Weston supra Mare südwestlich, die von mir zu passirende und dem Fräulein niedergeschriebene Station dagegen nordwestlich liege. Ich befragte den „Sea-Captain". Richtig, es fand sich, daß sie an einem mir ganz entgegengesetzten Theil Londons zu deponiren sei. Doch ich war einmal engagirt und mußte gute Miene zum bösen Spiel machen. Um 2 Uhr Nachmittags kamen wir an. Ich brachte „la donna errante" zu ihrer Station, wo ich erfahre, daß ihr Zug erst 8 Uhr Abends abgeht. So, I was in for it und hatte sechs Stunden mit Mademoiselle durch Spazierengehen im Hyde-Park, Niederlassen in „Ice Shops" etc. todtzuschlagen.

Es ergab sich, daß sie Elisabeth von Puttkamer hieß, Nichte Bismarck's, bei dem sie eben einige Wochen in Berlin zugebracht hatte. Sie hatte die ganze Armeeliste bei sich, da diese Familie unser „tapferes Kriegsheer" überreichlich mit Herren von Ehr' und Taille versieht. Sie war ein munteres, gebildetes Mädchen, aber aristokratisch und schwarz-weiß bis zur Nasenspitze. Sie war nicht wenig erstaunt, als sie erfuhr, daß sie in „rothe Hände" gefallen sei. Ich tröstete sie jedoch, daß unser Rendezvous „ohne Blutverlust" abgehen werde, und sah sie „saine et sauve" nach ihrem Bestimmungsplatz abfahren. Denken Sie, welches Futter dies wäre für Blind oder andere Vulgärdemokraten, meine conspiracy with Bismarck!"

Ein Heldenstück.

Angesichts der durch die Reise des Prinzen Heinrich vollzogenen Festigung der Freundschaft zwischen der großen nordamerikanischen Republik und dem Deutschen Reiche erzählt die „Berliner Börsen-Zeitung" eine glänzende That deutscher Tapferkeit im amerikanischen Bürgerkriege.

Als in der Schlacht von Chattanooga (22. bis 25. November 1863) der linke Flügel des amerikanischen Generals Grant gegen den rechten des konföderirten Befehlshabers Bragg vorrückte, erhielt die von Willich befehligte deutsche Ohio-Brigade den Befehl, die Schießgräben des Feindes am Fuße der Missionary Ridge zu nehmen. Dies geschah mittels eines Bajonettangriffes. Der Befehl ging lediglich dahin, diese Gräben zu behaupten. Allein dort angelangt, fand die Sturmkolonne, daß die Gräben von nicht weniger als drei Seiten (in der Front und auf beiden Flanken) von den Batterien des Feindes bestrichen wurden, die an dem Abhange des Berges angelegt und vorher durch Gebüsch maskirt gewesen waren.

Wenige Minuten genügten, das Gefahrvolle der Lage erkennen zu lassen. Willich begriff, daß er entweder zurück oder seiner Instruktion ungehorsam werden und den Abhang stürmen müsse. Rasch entschlossen entschied er sich für das Letzte; das Losungswort ging unter der in den Schießgräben geduckten Mannschaft von Mund zu Mund und plötzlich stürmte die Brigade unter wildem Hurrahgeschrei den Berg hinan. Die Generale Grant und Sherman, die sich in geringer Entfernung befanden, wußten nicht, wie ihnen geschah; die übrigen Truppentheile blickten mit stummem Staunen auf das seltsame und zugleich großartige Schauspiel, das sich ihnen bot. Fast fünfhundert Fuß über dem genommenen Schießgraben befand sich die Batterie, die Tod und Verderben herabspie. Das flatternde Sternenbanner voran, klomm die tapfere deutsche Schaar über Wurzeln, Felsen und Geröll den im Winkel von 45 Grad sich erhebenden Abhang hinan; fort und fort rissen die Kugeln breite Lücken in ihre Reihen, doch durch nichts beirrt, ließ sie nur um so lauter ihr Feldgeschrei erschallen.

Manche strauchelten und rollten den Abhang wieder herab, doch endlich erreichte die Mehrzahl die Batterie. Das Uebrige war das Werk weniger Augenblicke. Mit wildem Geschrei gelangten die Tapferen über die Brustwehr; Bajonette und Kolben, Pardongeschrei der Rebellen — die Batterie war genommen und die zerfetzte Fahne der Brigade wehte auf der Brustwehr. Mit strahlendem Auge wendete sich Sherman zu Grant: „Willich hat den Befehlen nicht gehorcht, aber er hat die Schlacht gerettet!" — Und als am Abend der Divisionsgeneral Wood an der Front der Brigade entlang ritt, rief er den Braven in derbem Soldatenscherz zu: „Kerle, Ihr seid alle Meuterer, Ihr müßt alle vors Kriegsgericht, Gott strafe mich, ich muß gegen Euch zeugen, daß Ihr Euch unterstanden habt, ohne Befehl die festeste Batterie des Feindes zu nehmen...."

Des Kutschers Stellvertreter.

Von einem hübschen „eirischen Zwischenfall" weiß „Freemans Journal" zu berichten. Den Verhandlungen in Ennis wohnte unlängst der Lord Oberrichter O'Brian bei. Vor dem Gerichtsgebäude fuhr die Staatskutsche des Ober-Sheriffs vor, um den Lord Oberrichter nach Hause zu bringen. Es war Alles in dem üblichen großen Stil. Lakaien und Kutscher in glänzender Livree, eine Abtheilung Dragoner und zwei berittene Polizisten als Vorreiter. Der Staatstrompeter fehlte auch nicht.

Zufälligerweise wurde der Kutscher während der Verhandlung als Zeuge gerufen. Er legte seinen goldverbrämten Hut unter den Kutschersitz und rief einen der halbwüchsigen Straßenjungen, dessen Anzug einmal neu gewesen sein mochte, jetzt aber ein würdiges Objekt für Lumpensammler war, damit er während seiner Abwesenheit die Pferde hielt. Die Verhandlung kam bald zu Ende. Lord O'Brian trat aus dem Gerichtsgebäude, ehe sein Kutscher dies noch verlassen hatte. Der Diener riß den Wagenschlag auf, Mylord stieg ein, und der Gassenjunge hatte nichts Eiligeres zu thun, als auf den Bock zu klettern, den Hut des Kutschers aufzusetzen und darauf loszufahren, daß die Funken stoben. Der Staatstrompeter blies aus Leibeskräften, die Dragoner sprengten mit gezogenem Säbel einher, die Vorreiter mußten sich auch beeilen, da ihnen die Kutschenpferde immer auf den Fersen waren.

Keiner, den Lord Oberrichter eingeschlossen, verstand, was den Kutscher veranlasse, so wahnsinnig scharf zu fahren. Warum die Leute lachten und mit den Fingern auf die Kutsche zeigten, wußte auch niemand. Die Sache klärte sich aber auf, als Lord O'Brian aus dem Wagen stieg und in das grinsende Gesicht des Bengels sah, der ihn heimgebracht hatte und jetzt noch die Unverschämtheit besaß, um „a few Coppers" (ein paar Kupfermünzen) als Trinkgeld zu bitten. Er kam schneller vom Bock herunter, als er hinaufgekommen war.

— Zukunftsbild. — Tochter: Assessor Skribi hat um meine Hand gebeten, Mama! — Mutter: Und du? — Tochter: Habe ihn natürlich gleich über seine Leistungen im Kochen examinirt!

— Ahnung. — Oberkellner (zum Piccolo): Hast du wieder eine Dummheit gemacht? Der Herr drüben sieht dich fortwährend an! — Piccolo: Wahrscheinlich will er wieder einen Witz über mich veröffentlichen!

Vergnügungs-Wegweiser.

Dearborn.—„The Storks."
McVickers.—„The Suburban."
Powers.—„When Knighthood was in Flower."
Studebakers.—„The Sultan of Sulu."
Grand Opera House.—Weber & Field's Variete-Gesellschaft.
Great Northern.—„Shore Acres."
Hopkins.—Burlesque Company und Vaudeville.
Illinois.—„Florodora."
Bush Temple of Music.—Liliputian Opera Co. in „Pinafore."
Academy.—„Uncle Toms Cabin."
Rienzi.—Konzert jeden Abend und Sonntag auch Nachmittags.
Chicago Art Institute.—Freie Besuchstage Mittwoch, Samstag und Sonntag.
Field Columbian Museum.—Samstags und Sonntags ist der Eintritt kostenfrei.

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben.

Scherzräthsel (955).
Von G. Michael, Hammond, Ind.

Der Räthselonkel trägt's,
Auch trägt es meine Tante.
Gib' ihm 'nen andern Kopf,
Dann ist's ein Musikante.

Räthsel (956.
Von C. L. Scharien, Chicago.

Alles sei Dir stets geweihet,
Sei die ersten Beiden Dir!
Du, die Werth dem Sein verleihet,
Kommst nicht aus dem Dritten mir.
Doch das Ganze — Deine Grillen —
Leiten Dich in jedem Stück;
Du zerstörst mit Deinem Willen
Mein, sowie Dein eig'nes Glück.

Räthsel (957).
Von Andy Seifert, South Bend, Ind.

* . ra studirt man mit heißem Bemüh'n;
In die ( ); ra greift man im Liebesglüh'n.

Abstreichaufgabe (958).
Von Wm. Schaper, Chicago.

A	B	B	E	E	E
G	G	I	L	L	P
P	R	R	T	U	U

Durch Umstellen der Buchstaben erhält man in den wagerechten Reihen drei Wörter, welche nennen:
1. Eine bekannte Krankheit.
2. Was jeder Mensch hat.
3. Was dem Menschen noth.

Zieht man nun die Anfangsbuchstaben derselben ab, so müssen trotzdem noch drei Hauptwörter übrig bleiben, welche nennen:
1. Theil des menschlichen Körpers.
2. Europäische Münze.
3. Im Garten zu finden.

Rösselsprung (959).
Von Frl. Elfrieda Heese, Chi.

und	thä	der	er	schafft	ist
sie	dieser	wacht	tig	mensch	dankt
wohl	was	wenn	das	des	er
him	be	bildet	ers	kraft	be
er	macht	mels	zähmt	was	Feu

Bilderräthsel (960).
Von Ferd. Joggerst, Chicago.



Es werden wieder mindestens sechs Bücher als Prämien für die Preisaufgaben— je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Vertheilung kommen — mehr, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet Freitag Morgen statt und bis dahin spätestens müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 2-Cents Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 4 Cents in Briefmarken einschicken.

Nebenräthsel.

1. Wechselräthsel.
Eingesch. von Hy. Langfeldt, Chicago.

Was mit „b" dem Federvieh ein Schrecken,
Dem Landmann als ein Räuber ist bekannt,
Wird, um schnelle Auskunft zu erpressen,
Mit „t" auch jetzt noch häufig angewandt.

2. Buchstabenräthsel.
Eingeschickt von M. L., Irving Park.

Mit „R" ist es ein großes Thier,
Mit „K" dient es zum Schutze Dir,
Mit „M" ist es oft leicht, oft schwer,
Mit „S" kommt es vom Norden her.

3. Quadraträthsel.
Von Mathias Straka, Chicago.

A	A	E	G
G	I	I	L
L	O	O	S
S	T	T	Z

Richtig geordnet, nennen die Buchstaben Quadrats in den wagerechten und senkrechten Reihen dasselbe und zwar:
1. (Reihe) Einen amerikanischen General.
2. Ein Amtsgewand.
3. Ein Säugethier.
4. Ein nothwendiges Gewürz.

4. Silbenräthsel.
Eingesch. von Amelia Basener, Chic.

Das Erste ist erhaben;
Nicht feig das Zweite ist;
Das Ganze halt' Dir ferne,
Bist Du ein guter Christ.

5. Gleichklang.
Von Herta Heuser, Chicago.

Ohn' mich kann nur nutzlos der Bogen Dir sein.
Doch bin auch solide von festem Gestein,
Dann findest Du immer 'nen Brocken darauf;
Der ist aber schwerlich für Geld je zu Kauf.

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer:

Worträthsel (949).
Zugluft.
Richtig gelöst von 59 Einsendern.

Silbenräthsel (950).
Brautschatz.
Richtig gelöst von 25 Einsendern.

Worträthsel (951).
Traumbild.
Richtig gelöst von 59 Einsendern.

Zahlenräthsel (952).
12345 — Tiger.
Richtig gelöst von 62 Einsendern.

Frühlings-Königszug (953).

Der Frühling hat sich eingestellt,
Wohlan, wer will ihn sehen,
Der muß ins freie Feld,
In's grüne Feld nun gehen.
Er hielt im Walde sich versteckt,
Daß Niemand ihn mehr sah.
Ein Vöglein hat ihn aufgeweckt;
Nun ist der liebe Frühling da!

Richtig gelöst von 44 Einsendern.

Buchstabenrebus (954).
Hinterlistig.
Richtig gelöst von 27 Einsendern.

Lösungen zu den „Nebenräthseln" in voriger Nummer.

1. Scherzräthsel. — Idaho.
2. Räthsel. — Gondel.
3. Magisches Dreieck. — China, Holz, Ill, nz, a.
4. Zusammensetzaufgabe. — Dorothea Boettcher.
5. Räthsel. — Gluck.
6. Scherzräthsel. — Pfiffikus.

Richtige Lösungen sandten ein:

Fred. Luftman, Melrose Park, Ill. (5 Preisaufgaben — 3 Nebenräthsel); R. Ziegenhagen (4—4); Maria Raecke (5—0); Bernhard Zimmermann (5—2); H. Langfeldt (4—4); Frau Marie Lange (4—4); Frau Anna Pinnow, Maywood, Ill. (4—3); Joseph Molitor (1—0); F. Joggerst (6—5); F. A. Frintner (5—6); Mich. Roeschlein (5—5); Frau Elise Neu, Hammond, Ind. (5—5); G. Ditzel, Elkton, S. D. (1—0); C. E. Winckler, Dwight, Ill. (5—4); Frau C. Runge, Austin, Ill. (4—5); Frau H. Froehlich (6—6); Frau Schmidt (2—4); Frau L. Mueller (3—3); Frau S. Maack, Davenport, Ja. (5—4); Frau B. Plewe (4—4); Wm. Becker (4—4); Marie Reichert (3—4); Marie John (2—3); Frau Emilie Frickow (3—6).

Frau F. L., Davenport, Ja. (1—1); Chas. Baumann (5—5); H. Kornrumpf (5—3); G. Michael, Hammond, Ind. (4—5); Meta (3—5); A. Basener (5—6); Frau Emma Kredler (3—2); John Hohl (4—3); Theo. C. Goebel (3—3); Frau A. Petersen, Davenport, Ja. (5—4); Rud. Schweitzer (5—6); A. F. Hintze (5—0); M. L., Irving Park (6—4); H. Timm (3—3); Andy Seifert, South Bend, Ind. (3—2); Mathias Straka (4—4); Wilh. Deubel (3—4); H. Wehringer (4—4); J. C. Weigand (5—4); Frl. Johanna Boseck (4—4); Frieda Woerner (3—0); Frl. Alma Brehme (5—6); R. Winckler (5—5).

Cäcilia Wilkin (5—6); L. O. (3—2); Frances Zimmermann (5—4); Frau B. Nickel (2—2); Geo. Geerdts, Maywood, Ill. (5—6); Frl. Helene Delle (4—3); Henrietta Remak (6—0); Antonia Hirschmann, Mich. City, (1—0); Maria Birnkofer (4—0); John Geiger, Homestead, Ja. (5—3); Frau R. Mueller (5—2); F. Lahn (3—3); H. Draeger, Davenport, Ja. (4—4); Frau Minna Otto, Davenport, Ja. (3—4); Frau Martha Rogge (4—3); O. Tromsdorff (4—5); J. L. Eichacker, Homestead, Ja. (4—0); Frau F. Zielke (4—4); Carl Brich, New York (4—4); Marie Koehler (2—2); Frl. Minnie Lahn (4—3); Melita, Davenport, Ja. (4—5); Hummel, Oak Park, Ill. (4—5); Minna Mundt, Clinton, Ja. (4—4); Elise Keller, Milwaukee, Wis. (4—2); Fritz Leschmann (5—6).

Prämien gewannen:

Worträthsel (949). — Loose 1—59. Cäcilia Wilkin, 232 W. 22. Place, Chicago; Loos No. 42.

Silbenräthsel (950). — Loose 1—25. Theo. C. Goebel, 557 Wells Str., Chicago; Loos No. 14.

Worträthsel (951). — Loose 1—59. Frl. Johanna Boseck, 62 Vedder Str., Chicago; Loos No. 37.

Zahlenräthsel (952). — Loose 1—62. G. Michael, Hammond, Ind.; Loos No. 26.

Königszug (953). — Loose 1—44. F. A. Frintner, 330. E. 23. Str., Chicago; Loos No. 7.

Buchstabenrebus (954). — Loose 1—17. J. C. Weigand, 385 W. Wellington Str., Chicago; Loos No. 12.

Räthsel-Briefkasten.

H. Kornrumpf; F. Joggerst; H. Langfeldt; O. Tromsdorff; A. F. Hintze. —Neue Aufgaben erhalten. Dank.

Frau M. L. — Das war doch wohl nur Zufall. Im Allgemeinen geht unser Trachten dahin, nur Originalräthsel, also neue Aufgaben, als „Preisaufgaben" zu benutzen. Gruß.

(Eingesandt.)

Zur Gräberschmückung.

Der Veteranen-Verein des 24. Illinoiser Vol.-Regiments beschloß in seiner letzten Versammlung, am kommenden „Decoration Day" die Gräber der heimgegangenen Kameraden vom genannten Regiment in den Rose Hill- und Bonifazius-Friedhöfen zu schmücken und in corpore die letzte Ruhestätte der Kameraden zu besuchen und ehrend ihrer zu gedenken.

Das Verzeichniß für Rose Hill ist: Theo. Lamier, Karl Giegerich, Jasper Scull, Jos. Kaestner, Alb. Mauntz, John Rink, Geo. Glorgord, Jacob Jost, Peter Ponle.

Für Bonifazius-Friedhof: Nikolaus Hand, F. Buchwinkler, Jacob Deutsch, Hy. Mueller, F. Riehl, John Sellbach.

Angetreten wird am Freitag, den 30. Mai, 8 Uhr Vormittags, im Hauptquartier, der Nordseite-Turnhalle. Alle Kameraden vom genannten Regiment sind ersucht, sich uns anzuschließen. Es ergeht hiermit die Aufforderung an Freunde, Hinterbliebene und Verwandte verstorbener 24er, deren Namen in obiger Liste nicht verzeichnet, aber in obengenannten Friedhöfen begraben sind, dem Komite unter Adresse: Adolph Georg, 164 Randolph Str., Mittheilung zu machen, mit Angabe des Namens, Sektion und Grab-Nummer, damit die Liste vervollständigt wird und auch deren Gräber geschmückt werden können.

(Eingesandt.)

Sänger Achtung!

Die Sänger der Vereinigten Männerchöre Chicagos, sowie die Sänger der „Vereinigten Sänger" Chicagos sind dringen ersucht, nächsten Sonntag, 25 Mai, 9 Uhr Morgens im Coliseum, 14. Str. und Wabash Ave., zur Probe für das zum Besten der verunglückten Einwohner der Inseln Martinique und St. Vincent zu veranstaltende Monster-Konzert vollständig zu erscheinen.

Die Archivare der verschiedenen Vereine sind ersucht, die Stimmen zu „Das Schlachtgebet" von Möhring und „Stumm schläft der Sänger" von Silcher, mitzubringen. In der Voraussetzung, daß kein Sänger fehlen wird, diese gute Sache zu unterstützen und diesem Aufrufe gerne Folge zu leisten, zeichnet,

Mit Sängergruß,
Franz Amberg,
Präs. der Ver. Männerchöre;
Arthur Josetti,
Präsident der Ver. Sänger.

N. B.—Bühnen-Tickets werden jedem Verein bei der Probe verabfolgt.

(Eingesandt.)

Achtung Sängerinnen!

Für das große Benefiz-Konzert für die Leidenden von Martinique, welches von der Musiker-Union, dem Apollo Club, den Vereinigten Männerchören und dem Katzenberger Damenchor am Sonntag Nachmittag, den 25. Mai, im Coliseum veranstaltet wird, soll behufs Balanzirung des Gemischten Chores der Frauenchor verstärkt werden. Mitglieder von Frauenchören, Kirchenchören und Sängerinnen überhaupt sind freundlichst ersucht, sich sofort bei dem Chordirigenten, Gabriel Katzenberger, 415 Handel Hall, Nr. 40 Randolph Str., anzumelden, um Näheres über das Abhalten einer Probe usw. zu erfahren.

* Die Personen, welche bei dem großen Brande in den Viehhöfen Verletzungen davongetragen haben, befinden sich den Umständen nach so wohl, daß in keinem Falle Lebensgefahr vorhanden zu sein scheint. Sie werden im Englewood Union Hospital verpflegt.

* Präsident Charles E. Taylor von der Children's Home Finding Association stellt in Aussicht, daß bis zum Samstag ein Plan für die vollständige Reorganisirung dieser Gesellschaft entworfen sein wird. Dieselbe hat in den letzten drei Jahren 3000 verwaiste Kinder bei Familien untergebracht, und hofft, ihre Wirksamkeit in Zukunft noch bedeutend zu erhöhen. Die Geschäftsstelle des Vereins befindet sich Nr. 167 Dearbornstraße.

„Rienzi."

Heute Nachmittag und Abend, anfangend um 3½ Uhr und um 8 Uhr, finden in dem ebenso eleganten wie behaglichen Vergnügungslokale des Herrn Gasch, Ecke Diversey Boulevard und Clark Str., die üblichen Sonntags-Konzerte statt, ausgeführt von dem „Rienzi-Trio", dessen Leistungen bei allen Freunden populärer Musik gut angeschrieben stehen. Dasselbe Orchester konzertirt, immer bei freiem Eintritt, an jedem Abend der Woche. Die heutigen Programme sind wieder mit viel Umsicht und gutem Geschmack zusammengesetzt. Auch läßt es der aufmerksame Wirth an nichts fehlen, seinen Gästen den Aufenthalt möglichst angenehm zu machen. Speisen, Getränke und Bedienung sind immer vortrefflich.

Onkel Sam verklagt.

Drei Eisenbahngesellschaften wurden gestern im hiesigen Bundeskreisgericht gegen die Bundesregierung auf Zahlung einer noch aus dem Jahre 1899 stammenden Schuld für die Beförderung von Soldaten klagbar. Es verlangt die St. Paul Bahn $180.35, die Northwestern-Bahn $113.45 und die Burlington & Quincy-Bahn die Summe von $91.46. Die Bahngesellschaften berechneten der Regierung für jeden der beförderten Soldaten den regelmäßigen Fahrpreis, welchen das Kriegsministerium aber nicht entrichten wollte, da es seiner Ansicht nach zu derselben Ermäßigung berechtigt gewesen sei, wie Touristen, welche sich in Gesellschaften zusammenthun und die Reise gemeinschaftlich machen.

Marktbericht.

Chicago, den 17. Mai 1902.

(Die Preise gelten nur für den Großhandel.)

Getreide und Heu.
(Baarpreise.)

Winterweizen, Nr. 2, roth, 81—82½c; Nr. 3, roth, 79½—81½c; Nr. 2, hart, 76½—77c; Nr. 3, hart, 75½—76½c.
Sommerweizen, Nr. 1, 76½—77½c; Nr. 2, 75½—76c; Nr. 3, 72—74½c.
Mehl, Winter-Patents, „Southern", $3.90—$4.00 das Faß; „Hard Patents", $3.80—$3.90; besondere Marken, $4.20—$4.30.
Mais, Nr. 3, 61¼—61½c; Nr. 3, gelb, 61¾—62½c.
Hafer, Nr. 2, 43—43½c; Nr. 2, weiß, 45½—45½c; Nr. 3, 42½—43c; Nr. 3, weiß, 44¾—45½c; Nr. 4, weiß, 43½—44½c.
Heu (Verkauf auf den Geleisen)—Bestes Timothy: $14.50—$15.00; Nr. 1, $13.00—$13.50; Nr. 2, $11.50—$12.50; Nr. 3, $10.50—$11.50; bestes Prairie, $13.00—$13.50; ditto Nr. 1, $9.50—$12.00; Nr. 2, $8.00—$10.00; Nr. 3, $7.00—$8.00; Nr. 4, $6.00—$6.50.

(Auf künftige Lieferung.)

Weizen, Mai, 74⅜c; Juli 74⅛c; September 73⅜c; Dezember 74⅜c.
Mais, Mai, 60½c; Juli, 61⅜c; September 59⅞c; Dezember 46⅞c.
Hafer, Mai 43c; Juli, 34⅞c; Juli, neu, 36⅞c; September, 29c; September, neu, 30⅝c.

Provisionen.

Schmalz, Mai, $10.30; Juli, $10.32½; September $10.32½.
Rippchen, Mai, $9.77½; Juli, $9.70;; September $9.70.
Gepökeltes Schweinefleisch — Mai $17.22½; Juli $17.35; September $17.45.

Schlachtvieh.

Rindvieh: Beste „Beeves", 1200—1600 Pfund, $7.30—$7.50 per 100 Pfund; gute bis ausgesuchte „Beeves", 1200—1500 Pfund, $6.85—$7.25; mittlere bis gute Beef-Stiere, $6.40—$6.80; gute fette Kühe, $4.20—$5.25; Kälber zum Schlachten, gute bis beste, $5.25—$7.00; schwere Kälber, gewöhnliche bis gute, $3.00—$5.00.
Schweine: Ausgesuchte bis beste (zum Versandt). $7.30—$7.47½ per 100 Pfund; gewöhnliche bis beste schwere Schlachthauswaare, $6.85—$7.25; ausgesuchte für Fleischer, $7.15—$7.35; sortirte leichte Thiere (150—190 Pfund), $6.95—$7.15.
Schafe: Export Muttons, Schafe und Jährlinge, $6.10—$6.40 per 100 Pfund; gute bis ausgesuchte Hammel, $5.70—$6.00; gute bis ausgesuchte Schafe, $5.20—$6.25; Lämmer, gute bis beste, $6.00—$6.85; geringe bis Mittelwaare, $4.75—$5.85; „Spring Lambs," $4.50—$7.50.

Es wurden während der letzten Woche nach Chicago gebracht: 44,316 Rinder, 6585 Kälber, 155,266 Schweine, 65,046 Schafe. Von hier verschickt wurden: 9704 Rinder, 228 Kälber, 25,675 Schweine, 9550 Schafe.

(Marktpreise an der S. Water Str.)

Molkerei-Produkte.

Butter—
„Creamery", extra, per Pfund...... 0.22
Nr. 1, per Pfund...... 0.20½—0.21
Nr. 2, per Pfund...... 0.19 —0.20
„Dairy", Cooleys, per Pfund...... 0.20
Nr. 1. per Pfund...... 0.19
Nr. 2, per Pfund...... 0.18
„Ladles", per Pfund...... 0.17
Packwaare, frische, per Pfund...... 0.16½

Käse—
Rahmkäse, „Twins", per Pfund.... 0.12 —0.12½
„Daisies", per Pfund...... 0.12½—0.13
„Young American", per Pfund...... 0.13
Schweizer, per Pfund...... 0.13 —0.13½
„Blocks", per Pfund...... 0.14 —0.14½
Limburger, per Pfund...... 0.09 —0.12½
Brick, per Pfund...... 0.09 —0.12

Eier—
Frische Waare, ohne Abzug von Verlust, per Dutzend (Kisten eingeschlossen)...... 0.15½
Frische Waare, ohne Abzug von luft (Kisten zurückgegeben)...... 0.14¾
Hier nachgeprüfte...... 0.15½

Geflügel, Kalbfleisch, Fische, Wild.

Geflügel (lebend) —
Hühner, per Pfund...... 0.12
do., „Spring", 1—2 Pfd., Dtzd. 3.00—7.50
Truthühner, per Pfund...... 0.12 —0.12½
Enten, per Pfund...... 0.10
Gänse, das Dutzend...... 4.00 —6.00

Geflügel (geschlachtet und zugerichtet)—
Truthühner, auf Eis...... 0.12 —0.14
Hühner, per Pfund...... 0.11 —0.13½
Hühner, „Broilers", per Pfund...... 0.14 —0.17
Enten, gute bis beste, per Pfund...... 0.12 —0.12½
Tauben, junge, das Dutzend...... 2.00 —2.25

Kälber (geschlachtet) —
50—60 Pfd. Gewicht, per Pfund...... 0.06 —0.06½
75—90 Pfd. Gewicht, per Pfund...... 0.07 —0.07½
75—125 Pfd. Gewicht, per Pfund...... 0.08 —0.08½
95—110 Pfd., beste, per Pfund...... 0.09 —0.09½

Fische (frische)—
Schwarzer Barsch, per Pfund...... 0.13 —0.14
Pickerel, per Pfund...... 0.04 —0.05
Hechte, per Pfund...... 0.05 —0.06
Karpfen, per Pfund...... 0.01 —0.02
Perch, per Pfund...... 0.03 —0.04
Aale, per Pfund...... 0.06 —0.08

Frische Früchte.

Aepfel—
„Jonathans," gute bis beste, per Faß 3.75 —6.00
„Ben Davis", per Faß...... 3.00 —4.00
„Baldwins", Nr. 1, per Faß...... 3.75 —5.00
„Winesaps"...... 3.75 —5.00
Zitronen—California, per Kiste...... 2.00 —3.00
Orangen—Seedlings, per Kiste...... 2.00 —2.75
California Navels, per Kiste...... 3.25 —4.00
Bananen — per Gehänge...... 1.00 —1.75
Preißelbeeren Jerseys, per Faß 4.00 —6.00
Erdbeeren, La., 24 Pint Kiste...... 1.00 —1.75
Ill., 24 Quart Kiste...... 2.25 —3.50
Ananas, Dutzend...... 1.00 —1.50

Gemüse.

Spargel, ½ Bushel...... 0.75 —0.90
Spargel, Ottawa, 2. Dutzd. Bündel...... 2.00
Artischoken, 6 Dutzend...... 2.50
Rothe Rüben, neue, per Faß...... 3.00 —4.00
Kraut, N. Y., per Faß...... 2.00 —3.50
Neues, per Crate...... 2.00 —3.50
Sauerkraut, 40 Gallonen...... 4.00
Blumenkohl, Kiste...... 1.00 —1.25
Mohrrüben, La., per Faß...... 3.00 —5.00
Gurken, hiesige, per Dutzend...... 0.20 —0.50
Zwiebeln, grüne, Bushel-Kiste...... 0.50 —0.60
Zwiebeln, rothe und weiße, das Faß...... 2.00 —3.00
Zwiebeln, Bermudas die Kiste...... 2.00
Kopfsalat, per Kiste...... 0.20 —0.30
Wasserkresse, das Faß...... 1.50 —2.00
Petersilie, per Faß...... 4.00 —4.50
Sellerie, das Dutzend Bündchen...... 0.40 —0.90
Rüben, neue, die Bushel-Kiste...... 0.65 —0.75
Spinat, ½ Bushel...... 0.20 —0.40
Erbsen, grüne, per Bushel...... 1.00 —1.25
Tomaten, 6 Körbe...... 2.00 —2.75
„Pie Plant", hiesige, 50 Pfund...... 0.40
Radieschen, Bushel-Kiste...... 0.50 —1.00

Bohnen:
Grüne Schnittbohnen, per Bushelkiste.. 1.00 —1.50
Wachsbohnen, per Bushelkiste...... 0.75 —1.25
Trockene Peas, auserlesene, Bushel 1.68 —1.70
„Medium"...... 1.62 —1.65
Braune schwedische...... 1.50 —1.65
Rothe „Kidneys"...... 2.15 —2.20
Kartoffeln, gute bis beste Rurals, per Bushel...... 0.77 —0.82
Geringere Sorten...... 0.75 —0.78
Neue, La., beste weiße, das Faß... 3.25 —3.50
Neue, Fla., „Early Rose", beste, Faß...... 4.00
Süßkartoffeln, Ill., Bushel...... 0.60 —0.75

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Erster Klasse Konditor. 176 N. Clark Str.

Verlangt: Erste Hand an Brot; stetiger Mann. 334 Sedgwick Str.

Verlangt: Gute 2. Hand an Brot. Schafer, 151 Center Str.

Verlangt: Junger Mann für Saloon; muß am Tisch aufwarten können. 142 East North Ave.

Verlangt: Maschinenhand an Holz. August Ulrich & Co., 393 W. Randolph Str., hinten.

Verlangt Jungen im Alter von 16 bis 18 Jahren, für leichte Arbeit im Bottling Dept. Peter Schoenhofen Brewing Co., Burlington und 16. Str. sonmodi

Verlangt: Knaben, gute Stellungen, stetige Arbeit. 14 bis 17 Jahre. American Can Co., Maywood. 18mai,1wX

Verlangt: Knaben, 14 Jahre und mehr, für leichte Arbeit, gute Stellungen. 1980 W. Madison Str. 18mai,1wX

Verlangt: Ein starker Junge, der Lust hat, das Butcher-Geschäft zu erlernen. 1799 Milwaukee Ave.

Verlangt: Klempner oder Kupferschmied. Einer der mit galvanisirtem Eisen Bescheid weiß, stetig. — Rochlitz, 108 Franklin Str. somo

Verlangt: Ein zuverlässiger Mann zum Abliefern von Büchern und Zeitschriften, muß Englisch verstehen und Sicherheit stellen. Mai, 146 Wells Str. somo

Verlangt: Bäcker, stetige Leute. Thompson's, 75 bis 77 E. Randolph Str.

Verlangt: Knaben für leichte Arbeit im Flaschen-Dept. P. Schoenhofen Brewing Co., 16. und Burlington Str. mdmdfsson

Verlangt: Männer für Arbeit im Flaschen-Dept. P. Schoenhofen Brewing Co., Burlington und 16. Str. mdmdfsso

Verlangt: Weber an Rugs. 795 W. Madison Str. 12malwX

Verlangt: 10 Männer und Jungen, im Flaschenbiergeschäft zu arbeiten. An der Südseite. Adr. 3. 950 Abendpost. 12mai,1wX

Verlangt: Erste Hand Cake-Bäcker. 6120 Süd Morgan Str. saso

Verlangt: Ein guter Agent für Flaschenbier für eine der größten Brauereien der Stadt. Angabe der Erfahrung und gewünschtes Gehalt verlangt. Adr.: M. 335, Abendpost. sason

Verlangt: Ein lediger Schneider. 618 Thorndale Ave., Rose Hill. sasomo

Verlangt: Ein guter Porter, der sein Geschäft versteht und Willens ist, zu arbeiten. 2263 Evanston Ave., Ecke Carmen Ave. sasomo

Verlangt: Junger Mann, völlig in Behandlung von Pferden und gewöhnlicher Hausarbeit vertraut. Adr.: K. 491 Abendpost. sasomo

Verlangt: Painters, welche selbstständig arbeiten können, finden guten stetigen Platz bei H. Schoenhedel, Ecke 56. und Laflin Str., Paint Store. saso

Verlangt: Ein Porter im Saloon, der auch Mittags am Tisch aufwarten kann. 4015 S. Ashland Avenue. saso

Verlangt: Shipping Clerk in einer Stuhlfabrik; einer, der schon in dem Geschäft gearbeitet hat. — Adr.: C. H. 272, Abendpost. sason

Verlangt: Ein netter Junge oder junger Mann in Drugstore. 1358 Diversey Str. frsason

Verlangt: Einige tüchtige Arbeiter. Nachzufragen 45 W. Monroe Str. 16malwX

Verlangt: Einige tüchtige Arbeiter. Nachzufragen Ecke Ellsworth und Sebor Str., südlich vom Westende der Harrison Str.-Brücke. 16mai,1wX

Verlangt: Agenten und Kollektoren, dauernde Stellung mit gutem Verdienst. Lohnende Nebenbeschäftigung für Jedermann. Vormittags. 193 So. Clark Str., Zimmer 21. frsomo

Verlangt: Männer und Frauen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Erfahrene Operators, Baisters, Finishers und Pressers, an Coats zu arbeiten. 54 Stun. den per Woche; Samstag Halbfeiertag; höchste Löhne bezahlt; stetige Arbeit; helle luftige Werkstätten. — Hart, Schaffner & Marx, 773 S. Halsted Str. smdmbfr

Verlangt: Cash Girls, Cash Boys und Bundle Wrappers, stetige Stellung. Vorzusprechen am Montag Morgen um 8 Uhr, 4. Floor, Boston Store.

Verlangt: Ein Kellner und Kellnerin Donnerstag Abend. 211 W. 12. Str.

Stellungen suchen: Männer.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Ein guter zuverlässiger Bartender, ledig, sucht Stelle. Adr. M. 390 Abendpost.

Gesucht: Junger Mann, der tagsüber in Office beschäftigt ist, wünscht nach 6 Uhr Abends ähnliche Beschäftigung. Adr.: R. F., 324 Cleveland Ave.

Gesucht: Konditor, Cakebäcker, in Allem gut erfahren, sucht stetige Stelle. Krische, 146 E. Illinois Str.

Gesucht: Junger Bäcker sucht Stelle als leichte 2. Hand oder allein auf dem Lande. Adr.: 6730 S. Ada Str.

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Erfahrene Operators an Power-Maschinen. Beständige Arbeit und guter Lohn. 46 Wells Str. 13mailwX

Verlangt: Sofort, erfahrene Skirt Hands und Lehrmädchen. 3156 Calumet Ave. 13mailwX

Verlangt: 6 Maschinenmädchen an Hosen und Mädchen (14 Jahre alt), sowie 12 Finishers. Guter Lohn. Dampfkraft. 1297 W. 17. Str. ffsomdmi

Verlangt: Maschinenhände an Kniehosen, sowie Handmädchen und Mädchen zum Lernen. 730 Girard Str. frsason

Verlangt: Mädchen an Caps zu arbeiten. Stetige Arbeit. Guter Lohn. Erfahrung unnöthig. — Nachzufragen bei Taylor and Parrotte, Fabrik 186—188 Market Str. ffason

Verlangt: Mädchen an Dreß- und Cloak-Trimmings, ebenfalls an seidenen Belts und solche, welche gut bei Hand nähen können; beständige Arbeit und guter Verdienst. C. F. Baum Co., 220—222 Madison Str. saso

Verlangt: Mädchen für Storearbeit in Bäckerei. Guter Lohn. 427 So. State Str.

Verlangt Erfahrene Arbeiterinnen um Filee-Arbeit nach Hause zu nehmen. 497 W. Belden Ave., nahe Hancock.

Hausarbeit.

Verlangt: Mädchen als Haushälterin. 752 W. 22. Str. somo

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit in einer Familie von drei Personen; $5. 347 E. North Ave., 1. Flat. somo

Gesucht: Eine gute Köchin für Businesslunch. 55 N. Clark Str.

Verlangt: Deutsches Mädchen, frisch eingewandertes vorgezogen, für allgemeine Hausarbeit. Kein Kochen, guter Lohn. 1967 W. Lake Str.

Verlangt: Mädchen für leichte Hausarbeit im Bottling Department. Peter Schoenhofen Brewing Co., Burlington und 16. Str. sonmodi

Verlangt: Mädchen von 14 Jahren aufwärts für gutbezahlte Stellungen. 1980 W. Madison Str. 18mai,1wX

Verlangt: Mädchen, 14 Jahre und darüber, für gute Stellungen. Stetige Arbeit. American Can Co., Maywood. 18mai,1wX

Verlangt Ein gutes Mädchen in einer kleinen Familie für gewöhnliche Hausarbeit. 339 N. Winchester Ave., nahe Chicago Ave.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. — Kein Kochen. 168 E. 34. Str.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 1408 Roleby St. dofrsason

Verlangt: Mädchen von 14 oder 15 Jahren für leichte Hausarbeit. Nachzufragen: 350 E. North Ave., Apotheke. sason

Verlangt: Eine gute Waschfrau. Nachzufragen 240 W. Madison Str., 1. Floor. saso

Verlangt: Mädchen für leichte Hausarbeit. 1338 Sheffield Ave., 2. Flat. sason

Verlangt: Ein Mädchen für zweite Arbeit. Lohn $5. 2532 Kenmore Ave. bw

Verlangt: Köchin, $6 pro Woche, von 7 bis 7; Geschirrwäscherin, von 9 bis 4, 50c pro Tag; Mädchen zum Aufwarten von 11:30 bis 2, 30c pro Tag. Sonntags geschlossen. Newsboys' Restaurant, 173 Madison Str., nahe La Salle Str., Basement, hinten. sason

Verlangt: Ein Mädchen oder eine Frau für Hausarbeit, auf's Land zu gehen. 242 W. Randolph Str. sason

Verlangt: Köchin und gutes Mädchen für Restaurant. 3249 N. Clark Str. sasomodi

Verlangt: Ein Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit und eins als Kindermädchen. 912 Lincoln Avenue. saso

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; leichte Arbeit. Nachzufragen Sonntag Nachmittag: Mrs. Weigle, 91 Evanston Ave., 1. Flat. sason

Verlangt: Junges Mädchen zur Hilfe in kleinem Haushalt; guter Lohn, leichte Arbeit. 1821 Oakdale Ave., 1. Flat, Lake View. sasonmo

Geschäftsgelegenheiten.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen oder zu vertauschen: Bilderrahmen-Fabrik, Bargain, Geldmacher, verkaufe wegen Familien-Trubel. Adr.: 115 Clybourn Ave., Drug Store.

Zu verkaufen: Billig, gut zahlender Westseite Saloon. Thompson, Kies & Co., 163 Randolph Str.

Zu verkaufen: Weinkeller, nahe Washington und State Str. Größter je offerirter Bargain. Bei diesem Verkauf für $225. 71 Dearborn Str., Zimmer Nr. 14. sonmo

Zu verkaufen: Fisch- und Delikatessen-Store, altes Geschäft, sehr preiswerth. 706 W. North Ave.

Zu verkaufen: Wegen Krankheit, Restaurant und Saloon in bester Lage der Stadt. Keine Agenten. Auskunft ertheilt Oskar Leemann, 654 Osgood Str.

Zu verkaufen: Ein kleiner guter Saloon, sehr billig wenn sofort verkauft. 3300 S. Western Ave.

$1,000 — Saloon, Stockyards-Distrikt, altetablirter, guter Platz; Miethe $50 für's ganze Haus. Verkäufer eignet's Gebäude. Reelle Sache. Hintze, 59 Dearborn Str.

Zu verkaufen: Saloon, neu eingerichtet, mit Wein-Lokal, 30 Meilen von Chicago entfernt, wo 28 Fabriken im Gange sind, wegen Abreise in's Ausland, billig. Nachzufragen: E. Kolisko, Notary Public, 343 14. Str., Chicago Heights, Ill. sason

Zu verkaufen: Restaurant und Hotel, gut situirter Platz, Westseite. Goldgrube für Deutsche. Wenig Baar erforderlich. Adr.: M. 311 Abendpost. saso

Zu verkaufen: Bäckerei, altetablirtes Geschäft, lange Lease; Geschäftsumsatz $80 bis $90 per Tag. Erbiete mich, dem Käufer eine Zeit lang das Geschäft zu lehren. Nur ein Theil der Summe braucht Anfangs bezahlt zu werden. 2822 State Str. frsason

Zu verkaufen: Haus, Lot, nebst Fisch- und Delikatessen-Store, billig für Cash. Gehe aufs Land. Keine Agenten. 1801 W. Chicago Ave. 13malwX

Geschäftstheilhaber.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Partner verlangt für Tin Shop, Store Repair, Fences. Gute Gelegenheit für einen fleißigen Mann. 201 Southport Ave. sonmo

Partner verlangt. Ein Mann mit $400, für guten Saloon. Gute Gelegenheit. Adr. D. 224 Abendpost.

Zu vermiethen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Saloon mit großer Tanzhalle und Kegelbahn. Zu erfragen Standard Brewery, 12. und Campbell Ave.

Zu vermiethen: Guter großer Stall mit Heuboden. $2.50 per Monat. 932 N. Francisco Ave., 1. Flat. somodi

Zu vermiethen: Ein modernes 6-Zimmer-Flat an ordentliche Familie von Erwachsenen. 1004 N. Washtenaw Ave.

Zimmer und Board.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Hübsch möblirtes Zimmer für zwei oder drei Herren; $1 Jeder. 489 Wells Str. 15mai,1wX

Verlangt: Ein paar anständige Boarders. Nachzufragen 616 W. Superior Str., 1. Flat. saso

Zu vermiethen: Freundliches möblirtes Frontzimmer, 157 Fremont Str., einen Block von der Center Str.-Hochbahnstation. frsaso

Zu miethen und Board gesucht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Ein lediger Mann sucht zwei leere Zimmer. Slaak, 570 Marshfield Ave., nahe Division Str.

Möbel, Hausgeräthe 2c.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Wir haben soeben von einem der größten Hotels in Chicago sämmtliche Möbel, Rugs, Teppiche, eiserne Bettstellen u. s. w. gekauft. Diese Waaren sind gründlich nachgesehen und befinden sich jetzt in vorzüglicher Verfassung. Sie werden verkauft, wie sie sind, und falls sie nicht als genau so befunden werden, wie angegeben, nehmen wir sie zurück und geben das Geld bereitwilligst zurück. Außer diesem großen Einkauf haben wir das Folgende zum Verkauf aufgelegt:

Eine Partie Missit-Teppiche, Oefen, Eisschränke, Kinderwagen, Go-Carts etc.

Eine Partie guter gebrauchter Möbel, Teppiche, Oefen u. s. w. Dies sind Waaren, die von einem Abzahlungs-Geschäft gekauft wurden, aber aus verschiedenen Gründen wieder zurückgebracht wurden.

Hier sind einige unserer Spezial-Bargains:
206 Matratzen, in gutem Zustande, alle Größen......50c
300 Kissen, in gutem Zustande......30c
107 eiserne Bettstellen, weißer Enamel, alle Größen......1.34
Parlor-Ausstattungen, 3 Stücke....7.50
Gute Kochöfen......3.40

Speziell!
Ueber 3000 Missit Teppiche von $20 bis auf $5.00, werth das Doppelte. Gebt uns die Größe Eurer Zimmer an und wir ersparen Euch 50%.

An Solche, die nicht Baar bezahlen können, stellen wir folgende Bedingungen:
$25 werth Möbel — $2.50 Baar, $2.50 per Monat.
$50 werth Möbel — $5.00 Baar, $4.00 per Monat.
$100 werth Möbel — $10.00 Baar, $6.00 per Monat.

Wir versenden Waaren kostenfrei nach irgend einem Platze in Cook County.

Bringt diese Anzeige mit, und wir bezahlen Euer Fahrgeld an jedem Einkauf von $5.00 und darüber.

Wabash Carpet & Furniture House, 1906 und 1908 Wabash Ave. 9mjX*

Wir haben eine Anzahl beinahe neuer Expreß- und Topwagen, welche wir sogleich verkaufen müssen. Ferner einfache und doppelte Geschirre und leichte Spring-Wagen. Beste Offerte kauft sie. Thiel & Ehrhardt, 395 Wabash Ave. 8mi,1mX

Zu verkaufen: Ein Eisschrank und eine einzelne eiserne Bettstelle, beide nur ein Jahr im Gebrauch. 1812 Oakdale Ave.

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Fixture Käufer — Aufgepaßt!
Neue und gebrauchte Fixtures jeder Art. Billigster und bester Platz in der Stadt. Neue Fixtures auf Bestellung in kürzester Zeit gemacht. A. Gutman & Co., Fabrik: 149—157 O. Chicago Ave. Office und Verkaufsräume: 113—115 Ost Chicago Ave.. Tel.: North 1521. Black 1705. —3juX

Persönliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

California und North Pacific Küste.
jeden Dienstag und Donnerstag von Chicago ohne Umsteigen, via der „Scenic Route" durch Colorado. Angenehme, billige und interessante Reise. $33 nach kolifornischen Städten, Portland, Tacoma und Seattle, während März und April. $50 Rundfahrt nach California und Portland während des Frühjahrs und Sommers. Schreibt Judson Alton Excursions, 349 Marquette Bldg., Chicago, wegen weiterer Einzelheiten. 10fb,X*

Schuldet Euch irgend Jemand Geld? Wir kollektiren schnell Löhne, Noten, Miethe, Kostrechnungen, Forderungen jeder Art auf Prozente.— „Keine Kollektion, keine Bezahlung".
Die Spencer Agency, 85 Dearborn Str., Zimmer 312.—Tel. Central 2723. 24ap,Xlj

Damen- und Herren-Kleider auf leichte wöchentliche oder monatliche Abzahlungen. Crane's, 167 Wabash Ave. 9jo,*X

Sachverständiges Piano-Stimmen, $1.50. Mohrdieck, 688 N. Claremont Ave. doson

Ein junger Mann, früher Zeichner in der Western Electric Co., jetzt Student in Armours, übernimmt die Ausführung von Zeichnungen und Tracings. Man schreibe an W. E. 20 Abendpost. 6ma*X

Aerztliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Unfehlbares Mittel für Hämorrhoiden und Katarrh. Keine Bezahlung, wenn nicht geheilt. Zu erfragen 4207 S. Halsted Str. mai11,18,25,jn1,8

Dr. Ehlers, 126 Wells Str., Spezial-Arzt.— Geschlechts-, Haut-, Blut-, Nieren-, Leber- und Magenkrankheiten schnell geheilt. Konsultation u. Untersuchung frei. Sprechstunden 9—9 Sonntags 9—3. 3janX*

Frau Straub, die bekannte Helferin im Leiden, heilt Trunkenheit in allen Fällen mit Erfolg; auch Bruch bei Kindern, sowie Fallsucht oder epileptische Krämpfe ohne Medizin. 1765 N. Leavitt Str., zwischen Roscoe Blvd. und School Str. 7mailmtX

Unterricht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Mandolinen-, Guitarre-, Banjo-Schule. 343½ Wells Str. Stunden 50 Cts. Erfolg garantirt. — Prof. Bohni. 4mai,1mX

Abendschule. Sprache gründlich, schnell, erfolgreich gelehrt bei Amerikaner; Preis mäßig. 125 S. Clark Str., 3. sason

Verlangt: Mädchen um das Kleidermachen und Zuschneiden innerhalb drei Monaten zu erlernen. — 197 W. Division Str. mi18,1mt,sonmodi

Grundeigenthum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Farmländereien.

Zu verkaufen: Prachtvolle Frucht- und Getreide-Farmen in Michigan. Besichtigt dieselben. Ulrich & Co., 236 S. Water Str. 30aplmoX

Nordseite.

Orchard Str., nahe Deming Court, schönes Wohnhaus, 11 Zimmer. Dampfheizung. Schöner Stall. Nur $6300. Wm. F. Tempel & Co., 145 LaSalle Str.

Schönes 9 Zimmer Wohnhaus, nahe Addison Str. und Pine Grove Ave. Lot 50 bei 125. Nur $6500. Wm. F. Tempel & Co., 145 LaSalle Str.

Zu verkaufen: Ein Bargain, 942 Fletcher Str., 11 Zimmer Cottage und Lot, seht Eigenthümer. — 88 La Salle Str., Zimmer 18.

Zu verkaufen: Billig oder zu vermiethen, 289 Southport Ave., Cottage, großer Barn, Alley, Lot.

Billige Lot! Kauft schnell! Edgewater Ave., nahe Southport Ave. Lot 25 bei 115, $425, werth $700. Wm. F. Tempel & Co., 145 LaSalle Str.

Nordwestseite.

Muß verkaufen: Eine Baustelle in der prachtvollen Nachbarschaft Sacramento, Ecke Fullerton Ave. Asphalt Straße, Alles bezahlt. Office 1286 Sacramento Ave. 16mafrsomilm

Billig zu verkaufen: Zwei Häuser und Lot, 869 N. Fairfield Ave., 1 Block vom Humboldt Park und Metropolitan Hochbahnstation. dosaso

Zu verkaufen: Dreistöckige Brickhäuser, je $4,150, fast neu, alle vermiethet, werth $4800. 1035 N. Lincoln Str., 326 Clybourn Place, 26 Cortland Str. Nachzufragen: W. H. Giesecke, 1429 Humboldt Blvd., Ecke Logan Square. 14mi,1wX

Zwei Cottages, modern und fein eingerichtet, $1650 und $1900 — $100 Anzahlung und $15 monatlich, einschließlich Interessen, 1666—1676 N. Washtenaw Ave., nahe California, Elston und Western Ave. Cars. Eine Gelegenheit ein Heim billig zu kaufen. Eigenthümer Wm. J. Bauerle, 486 N. Robey Str. 18aplmX

Lake View, 49 bei 125 Fuß, Ecke von Roscoe Blvd. und Seeley Avenue, geeignet für Geschäft oder Flats — Zu erfragen 4207 S. Halsted Str. ma18,25,jul,8

Zu verkaufen: 5 Zimmer Cottage. Muß heute verkauft werden. Eigenthümer am Platze. 384 W. Belden Ave.

Südwestseite.

Bargain! Billig zu verkaufen! Bargain! Südwestseite! New City of Marlboro. Ecke, 50 bei 125 Fuß, an Leavitt und 67. Place. 50 bei 125 Fuß an 68. Str., 50 F. westlich von Robey Str., 25 bei 125 Fuß an Western Ave., zwischen 69. und 68. Str. Sewer und Wasser gelegt. Gute Carverbindung an Western Ave. und 69. Str., Chicago Terminal R. R., Chicago, St. Louis & Pittsburg, Pan Handle R. R. Zu erfragen 4207 S. Halsted Str. mai18,25, jun1,8

42x125, Ecke 81. u. Lincoln Str., sehr billig, die Lotten liegen hoch, meistens deutsches Settlement, Wasser und Sewer gelegt, gute Car-Verbindungen an Western Ave., 12. St. Electric und Chicago Terminal R. R., Chicago St. Louis, Pittsburg, Pan Handle R. R. . Zu erfragen 4207 S. Halsted Str. mai11,18,25,jn1,8

Cottage, 4 Zimmer, Sommerwohnung im Basement, mit schönem Gemüsegarten, billig. F. Kistler, 605 S. Talman Ave., nahe Douglas Park.

Westseite.

Zu verkaufen: Cottage, 2263 W. Congreß Str., Bargain; Baar oder Zeitzahlung. Eigenthümer, 275 E. Ontario Str., Flat 6. sason

Vorstädte.

Zu verkaufen: Zwei Lotten billig in Nord Elmhurst. Adr.: M. 392, Abendpost. somo

Verschiedenes.

Seid schnell!
Seid schnell!
Zehn Cents kaufen $2000 Werth.
Zehn Cents kaufen $2000 Werth.
Zehn Cents kaufen $2000 Werth.
Zehn Cents kaufen $2000 Werth.

Für zehn Cents schicke ich Euch ein Packet Miethsquittungen, im Betrage von $2000, welche Summe einer unserer Freunde in zehn Jahren für Miethe zahlte. Jetzt kaufte er ein Haus von mir und läßt sein Miethsgeld dafür bezahlen. Und seine Quittungen sind 100 Cents am Dollar werth. Ihr solltet dasselbe thun.

Für einen Cent.
erfahrt Ihr, wie dies sich thun läßt. Schreibt mir eine Postkarte und ich schicke Euch Pläne, oder kommt in die Office und besucht Euch Pläne von
150 neuen Häusern
auf der Nord-, Süd- und Westseite.
Zu verkaufen auf leichte monatliche Abzahlungen.
30 während der letzten Woche verkauft.
195 weitere jetzt im Bau begriffen.
Office während des Monats Mai Abends offen.
Dies ist was Euer Miethsgeld kaufen wird.

	Preis.	Monatl. Zahlungen.
5-Zimmer Häuser	$1,250	$ 8
4-Zimmer Häuser	1,500	10
7-Zimmer Häuser	1,700	10
6-Zimmer Häuser	1,750	10
7-Zimmer Häuser	1,800	12
7-Zimmer Häuser	2,100	15
8-Zimmer Häuser	2,200	15
6-Zimmer Häuser	2,500	15
8-Zimmer Häuser	2,875	20
10-Zimmer Häuser	3,300	25
8-Zimmer Häuser	4,600	30
12-Zimmer Häuser	6,300	40

Office Abends offen während des Monats Mai. m18,21,23
S. E. Groß, 6. Stockwerk, Masonic Temple.

Verlangt: Häuser, die Sie Schulden halber verlieren könnten. 119 LaSalle Str., Zimmer 32. 2mai,frsondi,1m

Wollt Ihr Eure Häuser, Lotten oder Farmen vertauschen, verkaufen oder vermiethen? Kommt für gute Resultate zu uns, wir haben immer Käufer an Hand.—Geld zu verleihen ohne Kommission. Gute Mortgages zu verkaufen. Sonntags offen von 10 bis 12. — Richard A. Koch & C., Zimmer 5 und 6, 85 Washington Str., Nordwest-Ecke Dearborn Str.
—Zweig-Geschäft—
1697 N. Clark Str., nördlich von Belmont Ave. 2maiX*

Geld auf Möbel.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

A. H. French.
128 LaSalle Str., Zimmer 3 — Tel.: 2737 Main.
Geld zu verleihen
auf Möbel, Pianos, Pferde, Wagen u.s.w.,
Kleine Anleihen,
von $20 bis $400 unsere Spezialität.
Wir nehmen Euch die Möbel nicht weg, wenn wir die Anleihe machen, sondern lassen dieselben in Eurem Besitz.
Wir haben das größte deutsche Geschäft in der Stadt.
Alle guten, ehrlichen Deutschen, kommt zu uns, wenn Ihr Geld haben wollt.
Ihr werdet es zu Eurem Vortheil finden, bei mir vorzusprechen, ehe Ihr anderwärts hingeht.
Die sicherste und zuverlässigste Bedienung zugesichert.
A. H. French,
128 LaSalle Str., Zimmer 3 — Tel.: 2737 Main 10ap,1jX

Privat-Darlehen auf Möbel und Pianos an gute Leute auf leichte monatliche Abzahlungen zu den folgenden niedrigen monatlichen Raten:

$30	für $1.50	$ 60	für $2.25
$40	für $1.75	$ 75	für $2.50
$50	für $2.00	$100	für $3.00

Kein Aufsehen, wenn Ihr mit mir zu thun habt; reelle Behandlung; altetablirtes und zuverlässiges Geschäft. Otto C. Boelcker 70 La Salle Str. 23jaX*

Finanzielles.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Geld ohne Kommission.
Louis Freudenberg verleiht Privat-Kapitalien von 4% an, ohne Kommission, und bezahlt sämmtliche Unkosten selbst. Dreifach sichere Hypotheken zum Verkauf stets an Hand. Vormittags: 377 N. Hoyne Ave., Ecke Cornelia, nahe Chicago Ave. Nachmittags: Unity-Gebäude, Zimmer 1614, 79 Dearborn Str. 3jaX*

$100,000.00 Spezial-Fond zu verleihen mit 4½ und 5 Proz., in Beträgen von $1000 und aufwärts auf bebautes Grundeigenthum. J. H. Kraemer & Son, 84 und 86 La Salle Str., Oxford Building. 17mai,1wX

Geld zu 5, 5½ und 6 Prozent ohne Kommission zu verleihen. Richard A. Koch & Co., 85 Washington Str., N. W. Ecke Dearborn. Zweiggeschäft 1697 N. Clark Str. Beste erste Hypotheken zu verkaufen. 19ap*X

Geld zu verleihen an Damen und Herren mit fester Anstellung. Privat. Keine Hypothek. Niedrige Raten. Leichte Abzahlungen. Zimmer 16, 86 Washington Str. Offen bis Abends 7 Uhr. 29maX*

Privatgeld auf Grundeigenthum zum Bauen, 4 und 5 Prozent. Monatliche Zahlungen. $1 per Hundert. Adr. A. 194 Abendpost. 2jan,*X

Zu verleihen: Ohne Kommission, billige Privatgelder. Erste und zweite Mortgage. Adr.: O. 634 Abendpost. 12mai,1wX

Geld zu verleihen auf erste Grundeigenthums-Hypotheken, zu niedrigsten Zinsen; alle Geschäfte schnell und reell besorgt; erste Hypotheken gekauft und verkauft. Elser & Westman, 85 Dearborn Str. 6mailmt,bidoson

Profit garantirt an N. Y. Stock Transaktionen. Zuverlässige Information frei. Schreibt oder sprecht vor. U. S. Security Inv. Co., Room 60, 265 La Salle Str.

Rechtsanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

S. L. Eschenheimer, deutscher Advokat, praktizirt in allen Gerichten. Konsultation frei. 59 Dearborn Str. 4febX*

William Henry, deutscher Rechtsanwalt. Allgemeine Rechtspraxis. Rath frei. Zimmer 1241—1243 Unity Bldg., 79 Dearborn Str. 3mai,1mX

Patentanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Rummler & Rummler, deutsche Patent-Anwälte, 1000 Tribune Building. 19jlX

Naturkunde und Technik.

Zur Erforschung Nord-Alaskas.

Der Geologe F. C. Schrader, ein Mitglied der Partie, welche in der vergangenen Saison eine amtliche Vermessungs-Tour (vorläufigen Charakters) durch den mittleren Theil des nördlichen Alaska unternahm, gibt jetzt in einer Fachzeitschrift eine unoffizielle Schilderung jener Reise, und seine Mittheilungen erinnern daran, wie unbekannt ein sehr großer Theil jenes Gebietes, das sich nach der Region des Colvilleflusses hin erstreckt, bis zum heutigen Tage noch ist, trotz aller Fortschritte der Alaska-Forschungen!

Im Grunde genommen hat auch diese Expedition noch wenig erreicht, doch hat sie ihre nächste Aufgabe vollkommener gelöst, als man erwartet hatte. Denn bei der großen Kürze der Saison in diesem, sogar vom Standpunkt der Yukon-Metallsucher aus sehr entlegenen, arktischen Lande und der Unsicherheit der Beförderung schien es kaum möglich, das Unternehmen in einem einzigen Polar-Sommer auszuführen, die Forschungsreise bis nach der Ozeanküste hinüber zu Ende zu bringen.

Während die Tour selbst noch im oberen Yukon-Thal, bis über Dawson hinaus und nach Fort Yukon, keine nach alaskischen Verhältnissen große Schwierigkeiten bot, mußte weiterhin auf der Ueberquerung des Koyukukfluß-Landes und der nordwestlichen Gebirgs-Regionen mit ganz anderen Verhältnissen gerechnet werden. Die Weg-Herbergen, welche trotz ihrer rohen Ursprünglichkeit den modernen Verkehr am Yukon entlang bedeutend erleichtern, hören in der Koyukuk-Gegend u. s. w. gänzlich auf. Dennoch ist das schwierige und mit vielen Gefahren verbundene Werk gelungen, und die Theilnehmer sind fast so stolz darauf, als ob sie den Nordpol gefunden hätten.

Der Koyukuk ist einer der größten Nebenflüsse, die sich von Norden her in den Yukon ergießen, und ist unter günstigen Umständen bis nach dem Dörfchen Bergman, 450 Meilen oberhalb seiner Einmündung, schiffbar, in Hochwasser-Zeiten wohl auch noch 80 Meilen weiter.

Nach Bergman hatte sich die Expedition schon ein Jahr im Voraus ihre „Canoes" schicken lassen, und ehe sie diesen Bergbauer-Handelsposten erreichte, mußte sie mit Hundeschlitten reisen, die übrigens, wie es gegenwärtig meistens in Alaska der Fall ist, nicht für Passagiere, sondern nur für die riesigen Vorräthe und das Gepäck dienten, während die Reisenden zu Fuß folgen oder mit Schneeschuhen erst eine Fährte brechen mußten; so ging es allein 1200 Meilen weit.

Die größten Strapazen aber kamen erst nach dieser Hundeschlitten- und nach der Koyukuk-Wasserreise, als man in die Gegend des 68. Parallelgrades kam, und sich eine sehr unwirthsame Gebirgsgegend zeigte. In diesen Regionen wurden aber auch die interessantesten Entdeckungen gemacht.

Diese Gebirgskette, von der man bisher nur eine sehr nebelhafte Vorstellung gehabt hatte, ist an die 60 Meilen breit und steigt bis zu Höhen von 6000 Fuß. Sie kann als eine nordwestliche Fortsetzung der „Rocky Mountains" gelten, und die Reisenden waren sehr überrascht davon, daß diese Höhenzüge sich in so gewaltigen Proportionen so weit nach dem Westen zu erstrecken. Vom Süden her geht es über niedrige Hügel nach dem Hochgebirge hinauf; nach Norden zu fällt dieses aber ganz schroff ab, und es folgt dann unmittelbar ein sanft gewelltes Ebenen-Land, das sehr allmählig nach dem Ozean zu sich absenkt, bis es in die „Tundra", oder Steppe, der Seeküste übergeht.

Beinahe Alles, was über diese Gebirgsgegenden von der Expedition ermittelt wurde, bildet neue Bereicherungen der Geographie und der Geologie, die aber noch immer einen ziemlich lückenhaften Charakter haben. Vieles wurde auch über das pflanzliche und thierische Leben in Erfahrung gebracht, über den Forellen-Reichthum mancher der kleineren Ströme, über eine noch unbekannte Gattung Weißfisch, über Bergschafe und Karibu-Hirsche und die Gebirgs-Bären, und über die, zu allen Zeiten des Jahres sich sehr bemerklich machenden Ptarwigan-Vögel. Man erreichte die Grenze der Baumwuchs-Linie nach dem Gebirge hinauf und andererseits nach den Küsten herab und fand in der Nähe des Seestrandes zahlreiche seltsame Zwerg-Weidengewächse, deren Blätter kaum über das Moos der Steppe emporragten.

Die Gefahren des Blitzlichts.

Bei der photographischen Aufnahme mittels Blitzlicht werden in der Regel „Patronen" benutzt. Die Wenigsten kümmern sich darum, wie sie zusammengesetzt sind. In einem östlichen Klubhause wurden kürzlich in einem engeren Raum zahlreiche Aufnahmen gleich hintereinander mit solchen Patronen gemacht.

Ein Mitglied des Vereins ging, gleich nachdem die Aufnahmen vorüber waren, noch einmal in diesen Raum und wurde bald darauf dort bewußtlos aufgefunden; nach Hause gebracht, lag er zwei Stunden bewußtlos mit kleinem, kaum fühlbarem Puls. Dann kam er ziemlich zu sich und hatte längere Zeit hintereinander heftiges Erbrechen. Es traten Schmerzen im Hinterkopfe und in den Schläfen auf, zugleich stellte sich ein eigenthümliches Gefühl in beiden Unterarmen und Händen, namentlich in den Fingerspitzen ein, sowie in den Unterschenkeln und Füßen. Das Sehvermögen war stark beeinträchtigt. Der Puls war längere Zeit nur 50, starker Bronchialkatarrh trat hinzu.

Der Kranke klagte über Schmerzen im Hinterkopf, Taubsein in beiden Händen und Kribbeln in den Fingerspitzen. Daß es sich um eine Vergiftung handelte, war klar, aber wie kam sie zu Stande? Magnesiumoxyd ist nicht giftig, also mußte dem Magnesiummetall noch etwas beigemischt sein, was die Vergiftung hervorrief. Eine Erkundigung in der Apotheke ergab, daß die Magnesiumblitzlichtpatronen aus Magnesiummetall und Kalichloricum zu gleichen Theilen bestehen. Dies ist ein äußerst leicht aufflammendes Gemisch. Durch das Abschießen dieses Gemisches beim Photographiren bildet sich durch Vermittelung des Magnesiumoxyds (basisches Oxyd) Chloroxyd und ferner Chlodbioxyd.

Die Chlorsauerstoff-Verbindungen sind die giftigsten Gase, welche es gibt. Ihr Entdecker wurde bei ihrer Darstellung getödtet. Diese Gase haben nun im vorliegenden Falle sicher die Vergiftungserscheinungen hervorgebracht. Es ist daher dringend Vorsicht beim Photographiren mit Blitzlicht zu empfehlen und angebracht, dafür reines Magnesiummetall zu verwenden, wenn auch die Aufnahmen etwas länger dauern.

Drei Arten von Stanniol.

Ueber die heutige Stanniol-Fabrikation hat Raffael Granja in dem „Journal der englischen Gesellschaft für chemische Industrie" eine längere Abhandlung veröffentlicht. Es kommen drei Arten von Stanniol auf den Markt, die als reines Stanniol, Mischstanniol und holländisches Stanniol bezeichnet werden. Das Mischstanniol besteht aus Blei, das auf beiden Seiten mit einem dünnen Ueberzug von Zinn versehen ist, während das holländische Stanniol aus einer Legirung von Zinn mit einigen Prozenten einer geheim gehaltenen chemischen Verbindung hergestellt wird. Der Grad der Feinheit des Stanniols wird ausgedrückt durch die Zahl der Quadratzolle, die ein Pfund Stanniol bedeckt. Die äußerste Feinheit für das reine Stanniol beträgt 1,000, für das Mischstanniol 7000 und für das holländische Stanniol 14,000 Quadratzoll.

Hausdächer für Kurzwecke.

In York beschäftigte man sich vor Kurzem viel mit der Anregung eines Arztes Namens Northrup, die für die Verhältnisse aller Großstädte Beachtung verdient. Dieser Mann hat darauf hingewiesen, daß es in den Großstädten Plätze gibt, die eine erhebliche hygienische Bedeutung gewinnen könnten, aber nach dieser Richtung hin nahezu ganz unbenutzt bleiben, das sind nämlich die platten Dächer der Häuser. Er behauptet, daß die Dächer einen Aufenthaltsort geben, der einige der allerwichtigsten Vorbedingungen eines gesunden Lebens erfüllt, nämlich vor allem verhältnißmäßig frische, staubfreie Luft und Sonnenschein. Er denkt nun weniger daran, daß die Bewohner des Hauses auf dessen Dach sich zur Erholung und gewissermaßen zur Auslüftung ergehen sollen, zumal es dort oftmals recht windig sein mag, sondern er will auf den Dächern kleine verdeckte Räume schaffen, die geradezu als Kuranstalten zu benutzen wären. Solche kleinen Baulichkeiten würden nur aus Eisen und Glas zu errichten sein, damit Luft und Sonne freien Zutritt haben.

Es sind auch schon Versuche nach dieser Richtung hin gemacht worden und zwar mit dem besonderen Zweck, für zarte Kinder einen gesunden Aufenthalt zu bereiten. In das betreffende Dachhaus wurde im Winter ein Gasofen gestellt, während der größten Zeit des Jahres aber konnte man die Erwärmung der Sonne überlassen. Selbstverständlich mußte das Kind nur während einiger besonders günstiger Tagesstunden droben verweilen und sich mit anderen Kindern zu Spielen in frischer Luft und Sonnenschein zusammenfinden.

Dr. Northrup hat es verstanden, größere Kreise für seinen Vorschlag und seine bisherigen Versuche zu interessiren, so daß die Benutzung der Dächer für gesundheitliche Zwecke vielleicht bald eine allgemeinere werden wird. Besonders vermuthet der Arzt eine günstige Wirkung für die Behandlung von Kindern, die von Keuchhusten oder anderen Krankheiten befallen sind, die eine Absperrung in frischer Luft unter möglichst reichlicher Besonnung nothwendig machen.

Trutz-Luz.

Skizze aus dem Hafenleben von H. Goetz.

Ein herber Frühlingshauch streicht über die Hafenufer hin, und kaum sichtbar schimmert es wie grüne Schleier über dem Gesträuch, das sich vom Landungssteg des kleinen Vororts aus landeinwärts zieht.

Eben dreht der Personendampfer, der hier die Sonntagsausflügler absetzte, bei und nimmt seinen Kurs nach Kiel zurück.

Eine Gruppe junger Studenten steht unschlüssig, berathschlagend in lebhaftem Für und Wider noch immer beisammen.

„Kinder, ich denke, wir trennen uns, und jeder amüsirt sich auf eigene Kappe."

„Einverstanden! Wir treffen uns dann Abends in der Kneipe."

All die jugendfrischen Gestalten stieben auseinander.

Der Tanzsaal im Hauptlokal des Ortes ist drückend voll. Eine Dunstwolke hängt schwer an der Decke, und stampfend tanzen die Matrosen, unermüdlich jede Tour durchhaltend. Vielleicht geht's in kurzer Zeit wieder auf See, da gilt es also noch einen tiefen Zug aus dem Freudenbecher zu thun. Im tollsten Geschwirr die Studenten, die hier auch die Jugend und Lebenslust auskosten wollen.

Einer von ihnen, schlank und elegant gebaut, mit braunem Kopf und kühn geschnittenem Gesicht, lehnt am Eingang; er scheint die besondere Aufmerksamkeit einiger Mädchen zu erregen. Sie sind alle einfach, aber zierlich gekleidet und werfen ihm ermunternde Blicke zu, untereinander Bemerkungen austauschend.

Da verstummt unvermittelt die Musik; klar und kalt hört er die Worte:

„Und wenn Ihr auch alle in ihn verliebt seid, ich mag ihn nicht und tanze keinen Schritt mit ihm."

Die Mädchen sind bestürzt, verlegen blicken sie zu ihm hin. Es ist ein schlankgewachsenes, junges Weib, das da sprach. Aschblondes Haar liegt tief in die Stirn. Ruhig blicken ihre grauen Augen in die braunen, die sich ihr zuwenden. Spöttisch zuckt der feine, herbe Mund. Den Fuß wie bekräftigend aufsetzend, verschränkt sie die Arme über der Brust.

„Aber Luz", flüstert eine der Gefährtinnen, wie erinnernd an dem Kleide der Freundin zupfend.

„Ah, die stolze Luz." — Er hat von ihr gehört. — Seine Nasenflügel beben, seine Augen weiten sich, und ein langer, leuchtender Blick fliegt zu ihr hinüber.

Sie zuckt und kann nicht fortsehen. Das Blut steigt ihr dunkel in die Wangen.

Nun reißt sie die Augen gewaltsam los, aber sie fühlt ihn körperlich, den Ruck, und fährt wie befreiend mit der Hand über die Stirn.

Ihr ist's, als säße sie wieder am lodernden Herdfeuer im kleinen Fischerhaus; ein glückliches, geliebtes Kind. Draußen tobt die See in wilder Brandung, und drin im Dämmer erzählt die alte Kathrin eintönig und doch bestrickend dem athemlos lauschenden, jungen Wesen alte Sänge und Mähren.— „Es gibt Augen, so unendlich tief wie das Meer. In ihnen wohnt ein Zauber, ein Häkchen ist's, das sie ins Herz schlagen. Und kommt gar das rechte Menschenkind und blickt hinein, dann ist's für ewig gefangen. Kein Ziehen und Zerren hilft. Entweder Du gibst Dich drein, oder Du mußt verbluten." — Und die alte Muhme hatte das Netz, an dem sie flickte, in den Schooß sinken lassen und die welke, faltige Hand aufs Herz gedrückt, als trüge sie dort eine Wunde, während die trüben Augen in den wallenden Nebel hinausstarrten.

Der Fremde dort hat so tiefe Augen, unwillkürlich faßt sie ans Herz.

Doch dann wirft sie den Kopf zurück — was soll ihr das!

Vor ihr steht ein Matrose, sie nickt und rast in wildem Tanz dahin. Als sie zurückkommt, folgt eben die Freundin dem jungen Fremden. Sie sieht den Beiden nach.

Wie gut er führt, und wie leidenschaftlich er tanzt! Eigentlich bedauert sie jetzt ihre Worte vorhin, doch jetzt gibt es kein Zurück für sie, und hoffentlich ist er nicht so keck, sie aufzufordern. —

Da sieht sie ihn auf sich zukommen. Ach, wie ihr das Herz klopft! Darf ich bitten?"

Ein Zittern überfällt sie. Willenlos erhebt sie sich, da — ein Lachen um seinen Mund. Es bäumt sich wild in ihr auf.

„Ich tanze nicht", sagt sie hart.

„Sie haben getanzt?"

„Ja — und tanze auch noch, aber mit Ihnen nicht", stößt sie keuchend hervor. Ihre kalten Hände krampfen sich.

Er tritt nicht zurück; ruhig, aber bestimmt, wie um die Worte in ihre Seele zu meißeln, hört sie ihn:

„So werden Sie heute auch keinen Schritt mehr tanzen!"

Ein höhnisches Auflachen ist ihre Antwort; ihre Augen funkeln, die Brust hebt sich stürmisch.

. . . . Damenwahl." . . . Sie geht dicht an ihn heran, der wieder an dem Eingang lehnt, und sieht ihn wie messend von oben bis unten an. Dann dreht sie kurz um und tritt auf einen baumlangen Seemann zu, der schmunzelnd den Arm um ihre feine Taille legt.

Da wird ihre Hand gepackt.

„Das Mädchen tanzt nicht!"

„Wat 's dit? Sün jo ser akfche Moden!" brüllt der Maat.

„Ich verbiete es, das Mädchen tanzt nicht."

Fester noch legen sich seine Finger um ihr Handgelenk. Sie steht regungslos, betäubt und traumbefangen. Er sieht sie an, und in der Tiefe dieses Blickes dämmert es auf, ein Etwas, das ihr das Herz mit namenlosem, trunkenem Entzücken erfüllt. Ihr geht's durch den Sinn: „Entweder Du hältst still und gibst Dich drein, oder Dein Herz muß verbluten —"

Doch jetzt packen ihn zwei braune Fäuste, und wenn er sich auch zuerst dem Gegner geschmeidig entwindet, auf die Dauer ist er ihm nicht gewachsen.

Die Musik hat aufgehört, Alles drängt um die Männer. Die Seeleute bilden einen dichten Kreis und sehen mit stoischer Ruhe zu, den Kameraden hin und wieder durch Zuruf anfeuernd.

Ein Messer blitzt. Sie stürzt dazwischen. Wie eine Katze hängt sie am Hals des Matrosen; ihn würgend, schreit sie auf:

„Laßt ihn! Er hat ein Recht auf mich, denn ich bin sein!" —

Brüllendes Gelächter und derbe Späße, der Maat schüttelt sie ab und höhnt:

„Na, bet's wat anners, min Deern."

Sie eilt hinaus, denn er ist nicht mehr im Saal. Draußen lehnt er an dem Lattenwerk des kleinen Gärtchens, bleich und mit einem Tuch das aus dem Arm quellende Blut hemmend.

Ein Jammerruf ringt sich von den Lippen der stolzen, kalten Luz los. Sie fliegt hin zu ihm, und ihn umfassend, will sie seine Hand küssen.

Er wehrt ihr.

„Nicht doch. Sie thaten schon zuviel, als Sie sich dem Hohn preisgaben, um mich durch jene Lüge zu retten."

Tief erröthend steht sie; ein Weidenkätzchen streichelt die blühende Wange, und ein Strahl der untergehenden Sonne umspielt die jungen Häupter der Beiden wie eine Ahnung heißer Maienseligkeit.

Weit wogt die See, unten tobt die Brandung, und dazwischen klingt es flüsternd:

„Keine Lüge. Wenn Du es willst, dann bin ich Dein!" —

No. 13.

Skizze von Fr. Külpe.

Ein russisches Gefängniß.

Der Sträfling No. 13 war ein Mörder und nun schon seit Jahren in Einzelhaft.

Niemand hatte den verstockten, finsteren Gesellen gern, der schweigend und ordentlich seine Arbeit verrichtete, aber niemals einem wohlgemeinten Worte zugänglich war.

Der Gefängnißgeistliche, ein behaglicher Herr, hatte es sich zum Zweck gesetzt, diese verstockte Seele zu retten.

So sprach er denn auch heute mit salbungsvollen Worten zu No. 13, der, mit schweren eisernen Ketten belastet, stumpf vor sich hin brütete.

„Den Hoffährtigen widersteht Gott, den Demüthigen aber verleiht er Gnade", preßte er langsam hervor — „werden Sie demüthig, gehen Sie in sich, erkennen Sie Ihre Missethat, erkennen Sie, wie niederträchtig es von Ihnen war, Ihre gute Frau zu ermorden. Bitten Sie den Allmächtigen um Reue — und dann schenkt er sie Ihnen — ja ganz gewiß. Gott hat nicht Lust an dem Verderben des Sünders. Nun, warum sprechen Sie nicht?" fuhr der Pope ungeduldig fort — „sagen Sie doch ein einziges Wort. Wollen Sie mich denn gar nicht hören, Mensch?"

No. 13 erhob seine umdüsterten Augen zu dem Geistlichen, sah ihn eine Weile starr an. „Nein!" stieß er rauh hervor.

Der Seelsorger erhob sich entrüstet. „Sie Kind der Sünde, Sie armer, verstockter Mensch! Ich komme morgen wieder und bete zu dem Höchsten, daß er Ihren harten Sinn erweiche."

Und auf ein Zeichen an den draußen wartenden Schließer trat er aus der Zelle.

Der Gefangene schüttelte sich, als sei ihm etwas Widriges über den Leib gekrochen. Dann sah er sich nach allen Seiten in seiner engen Zelle um und ließ einen leisen Pfiff ertönen. Sofort lugte dort bei dem Wasserkrug ein kleines Mäuschen hervor — näherte sich ihm flink und kroch zutraulich an des Mannes bereit gehaltener Hand empor.

„Mietzi, kleiner Liebling," sagte der Mann, und streichelte vorsichtig mit einem Finger das glatte, graue Fellchen, und seine Stimme klang dabei so weich, er sprach so zart — — war das der von allen Menschen gemiedene, verstockte Mörder? . . . Aus einer Tasche seines Kittels holte der Mann ein paar Krümchen Brod hervor und lächelte gar, als das Thierchen sich behend auf die Hinterpfötchen setzte und begierig an Käse und Brod knusperte.

Dieses Mäuschen war des einsamen Mannes einzige Lebensfreude, sein Trost, seine Unterhaltung, sein guter Kamerad. Mit namenloser Mühe und Geduld hatte er sich das Thierchen gezähmt, und eine fast noch größere Mühe verursachte es ihm, die zahm gewordene Maus vor den ordnungsliebenden Augen des Wärters geheim zu halten. Endlich hatte er es soweit gebracht, daß es stets auf seinen Pfiff erschien und auf energisch hervorgestoßenes Husten schleunigst verschwand, wenn Besuch und mit ihm Gefahr drohte.

Nun saß der einsame Mann da, harmlos wie ein Kind, und spielte mit seinem kleinen Schützling. „Mietzi, du Liebes, du Einziges, das mich versteht und kennt" — flüsterte er — „ja, du hast Vertrauen zu mir, du liebst mich. Du würdest auch nicht glauben, daß ich die andere Mietzi aus Niedertracht umgebracht habe. Ich that es ja nur — aus Liebe. Ich gönnte sie jenem Anderen nicht, der das arme schwache Kind bestrickt hatte und da hab' ich sie im Schlaf erdrosselt. Sie merkte es kaum — und es braucht Niemand zu wissen, daß meine Mietzi mich hintergangen hatte. Gerne sitz' ich deshalb noch zehn Jahre länger im Kerker! Ihr Name soll rein bleiben, rein von aller Schmach!" sprach er leidenschaftlich, heiß vor sich hin — „darum bereue ich meine That auch nicht, es ist ja besser, viel besser so! —

— — — — — — — — — — —

Vierundzwanzig Stunden später.

Uebel gelaunt und verdrossen sitzt der Pope wieder in der Zelle; verstockt und finster starrt ihn No. 13 an.

Der Geistliche hat seine dicke Bibel aufgeschlagen und liest mit scharfer Betonung: „Aber Herr, lehre doch mich, daß es ein Ende mit mir haben muß, mein Leben ein Ziel hat und ich davon muß."

Da hält er erschreckt inne: Mietzi hat sich vorwitzig herausgewagt aus ihrem Versteck, und trotz wiederholtem heftigen Husten des Gefangene läuft das Thierchen geradewegs auf denselben zu und streift die Stiefel des hochwürdigen Herrn.

„Pfui, eine Maus!" ruft dieser entrüstet, „welch' Ungeziefer", und heftig versetzt er dem kleinen Thierchen einen wohlgezielten Fußtritt.

No. 13 hat sich aufgerichtet und fällt dem Geistlichen in den Arm.

Zu spät! — Wohlgetroffen liegt das Thierchen da — und noch ein paar Zuckungen und es ist todt.

„Was? Sie werden gar noch handgreiflich?" keucht der entrüstete Pope. „Das ist denn doch zu stark!"

Verwirrt hält er inne: Da liegt No. 13 auf den Knieen, hält das todte Mäuschen fest an sein Gesicht gepreßt und schluchzt mit erstickter Stimme:

„Mietzi, Mietzi! . . . mein kleiner Liebling! Wieder arm . . . arm und einsam wie zuvor!"

Kopfschüttelnd verläßt ihn der hochwürdige Herr.

„No. 13 ist ganz gewiß geisteskrank," murmelt er scheu zu dem aufschließenden Wärter — „an dem ist Hopfen und Malz verloren. Den hat das Gericht Gottes schon ereilt!"

— Im Asyl. — Aufseher: „Sie müssen zunächst ein Bad nehmen." — Asylist: „Nein, das thue ich nicht, das würde mein Geschäft ruiniren. Ich bin nämlich Direktor eines Flohtheaters und habe mein Personal bei mir."

Cecil Rhodes in neuer Beleuchtung.

Wie es laut dem „Professor am Frühstückstisch" drei Johns gibt, den John nämlich, wie er sich selbst vorkommt, den John, den seine Freunde kennen, und den echten John, den nur sein Schöpfer kennt, so gibt es auch drei Cecil Rhodes; den ersten kennen wir aus seinem politischen Testament und aus der Tagesgeschichte, den dritten wird man einmal nach Jahrhunderten aus der Weltgeschichte kennen, den zweiten schildert uns Dr. Hans Sauer, der zwanzig Jahre hindurch eng mit ihm befreundet war und es nicht begreifen kann, daß seine eigenen Landsleute ihn nicht verstehen wollen. In den Augen seines Freundes, der Cecil Rhodes in der neuesten Nummer der „Empire Review" als Mann und als Freund schildert, war Rhodes ein wahrer Patriot, der in seinem imperialistischen Bestreben durch keine niedrigen Beweggründe geleitet wurde. Er wurde nie müde, den Leuten klar zu machen, daß die bewohnbare Erde rasch mit Bewohnern angefüllt werde und man keine Zeit verlieren müsse, um der angelsächsischen Rasse möglichst viele gute Stücke zu sichern.

Das Leitmotiv aller seiner Gedanken war die Verbesserung der Lebensbedingungen seines Volkes. Als Geschäftsmann hatte Rhodes seines Gleichen nicht. Er hätte ebenso leicht 50 Millionen Pfund Sterling als fünf erwerben können, wenn bloßer Geldgewinn sein Lebenszweck gewesen wäre. Das war aber nicht der Fall. Er sah sein Vermögen als ein Lehen an; er war der Treuhänder, der es zu Gunsten seines Volkes verwaltete. Nur wenigen Leuten ist bekannt, daß Rhodes, wenn er gewollt hätte, ohne Mühe in den Besitz der sämmtlichen Goldfelder des „Witwaters Rand" hätte gelangen können. Es war im Jahre 1886, als Dr. Sauer in ihn drang, „Claims", die jetzt auf mehrere hundert Millionen Lstr. geschätzt werden, zu erwerben. Da erhielt Rhodes die Nachricht, daß in Kimberley einer seiner besten Freunde todtkrank darniederliege. „Ich muß zu meinem Freunde gehen," war die einzige Antwort, die Dr. Sauer auf sein Drängen erhielt. Am nächsten Morgen saß Rhodes im Postwagen und fuhr nach dem 300 Meilen entfernten Kimberley; während er seinen Freund monatelang pflegte, ließ er alle an ihn eingelaufenen geschäftlichen Drahtungen unbeantwortet.

Dem sterbenden Freund, den er in Kimberley begrub, opferte er die Aussicht, der reichste Mann der Erde zu werden. Er verpaßte die Gelegenheit am Witwaters Rand, und sie kam nie wieder.

Cecil Rhodes gab mit vollen Händen seinen Reichthum weg und that es immer, ohne Aufsehen zu erregen. Seine Freunde konnten zu allen Zeiten auf seine Börse rechnen. In seinem Studirzimmer in Groote Schuur waren Schubladen voll Briefe aus dem Mutterland, in denen junge Leute an Cecil Rhodes empfohlen wurden. Jeder Fall wurde von ihm sorgfältig berücksichtigt und 90 v. H. erhielten Hilfe und Unterstützung. Seine persönlichen Ausgaben waren sehr gering; darin nur glich er Dom Paul, der ungefähr mit derselben Summe auskam wie Rhodes. Auf dem Veldt in Rhodesia begnügte er sich mit der gewöhnlichen Lagerkost. Dr. Sauer erzählt ein Vorkommniß, das als charakteristisch bezeichnet werden kann.

Während Rhodes in Marandella auf sein Mittagessen wartete, stieß er auf einen alten zerlumpten Goldgräber, der von einem Stück Brot aß, das ihm der Gasthausbesitzer gegeben hatte. In seiner kurz angebundenen Weise sagte Rhodes zu ihm: „Esset das Brot nicht, kommt und esset mit mir zu Mittag." Der lesenswerthe Auffatz schließt mit einer Schilderung des „Indaba", d. h. der berühmten Zusammenkunft des Cecil Rhodes mit den Häuptlingen der Matabeleneger im Matoppogebirge unweit des Granitfelsens, wo er begraben liegt. Dr. Sauer war einer der vier weißen Männer, die der Besprechung beiwohnten, welche den Matabeleaufstand beendete.

Tournee der Stuttgarter Hofoper.

Die Tournee, welche die Stuttgarter Hofoper vor ihrem längeren Gastspiel in Berlin unternimmt, ist nun endgiltig so festgesetzt worden, daß dieselbe am 26. Mai in Karlsruhe mit Puccinis „Bohème" beginnt. Dieselbe Vorstellung wird am 27. Mai in Mannheim und am 29. Mai in Darmstadt wiederholt. Am 28. Mai wird in Frankfurt a. M. Thuilles „Lobetanz" gegeben. Für eine zweite Vorstellung in Frankfurt ist eine endgiltige Entscheidung noch vorbehalten worden. Es folgt dann Hannover am 1. und 2. Juni mit „La Bohème" und Messagers „Kleine Michus", Leipzig am 3. Juni mit Offenbachs „Hoffmanns Erzählungen".

Am 4. Juni beginnt das Berliner Gastspiel mit dem „Polnischen Juden" von Carl Weis und „Die Hand" von Bereny. Als nächste Novität ist dann Weingartners „Orestes" in Aussicht genommen. Wegen Mascagnis „Ratcliff" schweben die Unterhandlungen noch. Von einer Aufführung von Massenets „Manon", die ebenfalls geplant war, ist Abstand genommen worden. Dagegen werden „Hoffmanns Erzählungen" von Offenbach und „Die kleinen Michus" von Messager den Spielplan ergänzen. Nach dem Berliner Gastspiel werden dann noch in Dresden „La Bohème" und „Orestes" und in München „La Bohème", „Orestes" und „Lobetanz" zur Aufführung gelangen.

Eine Ballonfahrt von Salzburg in's Mürzthal.

Aus Salzburg am 17. April, wird berichtet: „Gestern unternahm Erzherzog Leopold Salvator von Salzburg aus eine Fahrt mit seinem Ballon „Meteor". In seiner Begleitung befand sich der Kommandant der militär-aëronautischen Anstalt, Hauptmann Hinterstoißer. Um 7 Uhr früh erfolgte von dem Platze bei den Salzburger Gaswerken der Aufstieg, obwohl im letzten Moment schwere Wolken sich am Himmel zeigten. Nach fünf Minuten war der Ballon hinter den Wolken verschwunden. Die Wolken schwebten in einer Höhe von 2000 Metern über dem Salzachthal. Ungefähr 10 Minuten flog der Ballon über dieser Wolkenwand dahin, dann begannen sich die dichten Schleier langsam in's Thal zu senken, und ein großartiges Gebirgspanorama lag nun vor den Blicken der Luftschiffer.

Der Ballon schwebte jetzt in einer Höhe von beiläufig 3000 Metern dahin. Ein herrlicher Anblick bot sich den Luftschiffern, als sie über den mit Schnee und Eis bedeckten Bergen vorüberflogen. Der Ballon zog an dem „Watzmann", dem Steinernen Meer", dem „Hochkönig" vorüber, und im Hintergrunde sah man, auf dem Firmament verschwimmend, die Gebirgsrücken der Tauern. Eine majestätische Stille, die nur hier und da durch das Rauschen der Salzach und das Rollen eines in der Tiefe dahinstürmenden Bahnzuges und das Pfeifen der Lokomotive unterbrochen wurde, umfing die durch die Lüfte Segelnden. Um 8 Uhr 40 Minuten war in der Ferne der Großglockner sichtbar, gerade als der Ballon in einer Höhe von 3300 Metern über das Tennengebirge flog. Die Temepratur betrug in dieser Höhe 8 Grad R. unter Null. Um 10 Uhr 10 Minuten zog der Ballon in einer Luftbahn von 4000 Metern über den Gebirgsstock des Dachstein. Die Herrlichkeiten, die der Flug über die Alpenwelt bot, schienen sich jetzt zu konzentriren, und die riesenhaften Gletscherkuppeln, die im Sonnenlichte strahlten, entzückten das Auge der von dieser Pracht überwältigten Beschauer. Der Lauf führte dann über die Rottenmanner Tauern. Im Mürzthal machte folgte ganz glatt und leicht. Diese erfolgte ganz glatt und leicht in der Nähe von Judenburg.

— Kindermund. — Tante: „Komm zu mir auf den Schooß, Fritzchen!" — Fritzchen: „Nur unter der Bedingung, daß Du mir ein Stück Kuchen gibst, Tante." — Tante: „Nein, Du bekommst heute keinen Kuchen mehr." — Fritzchen: „So? Dann komm ich auch nicht zu Dir.... ich will Dir Deinen Eigensinn schon abgewöhnen!"

Seite 11–20

Sonntagpost

Seite 11–20

Chicago, Sonntag, den 18. Mai 1902.

(Für die „Sonntagpost.“)

Der erste Verdienst.

(Selbsterlebtes von Albert Weiße.)

Kennen Sie Max Müllers Gedicht: „Die erste Zigarre?“ Wenn nicht, sollten Sie es lesen. Es würde Sie freuen, und Sie würden mit dem Dichter übereinstimmen, der in launiger Weise ausführt, daß ein Mann in den hohen Semestern nach und nach Alles vergißt, seinen ersten Schultag, die ersten Prügel, seine ersten Rasirversuche—ja seine erste Liebe sogar.—Aber ein Ding ist in sein Gedächtniß unauslöschlich eingebrannt: „Die erste Zigarre!“

Haben Sie etwa, verehrter Leser, vergessen, wie Sie an jenem Nachmittage, als Papa ausgegangen war, die drei Zigarren mausten? Wie Sie dann in den Holzstall schlichen, wo der Max und Moritz bereits mit den Zündhölzchen warteten, und wie sie alle Drei dann im Stolze der erwachten Männlichkeit die Rauchwolken mit der ganzen Kraft ihrer Lungen ausbliesen? Nein, das haben Sie nicht vergessen! Auch nicht, was darauf folgte. Sie besinnen sich, daß Ihnen plötzlich übel, so unaussprechlich übel wurde, daß sich der Erdboden vor Ihnen hob und senkte, daß alle Gegenstände in dem Holzstalle lustig zu tanzen anfingen, daß Max und Moritz kopfhängend davonschlichen, und wie Mama sie dann fand, bleich, zitternd und in kaltem Schweiß gebadet? Sie sehen noch die Angst der lieben Mama, die das Dienstmädchen über Kopf und Hals in die Apotheke nach Brausepulver sandte; Sie sehen noch den Papa, wie er nach seiner Heimkehr aus dem Fehlen der drei Zigarren und den Symptomen Ihrer Krankheit die Diagnose stellte und der Mama zurief: „Der Bengel hat geraucht!“ Sie fühlen noch die Einreibung mit der ungebrannten Asche seines Rohrstocks — die erste Zigarre und ihre Folgen haben Sie nicht vergessen!—Ich auch nicht.—

Max Müller hat Recht! Für uns Eingewanderte hätte er noch eine zweite Ausnahme von dem Lehrsatze, daß der Mensch in der Zeiten Lauf Alles vergessen kann, machen müssen, und die zweite Ausnahme lautet: „Der erste in Amerika verdiente Dollar!“

Ich wette einen Zehner mit Ihnen, daß Sie mir auch nicht einen einzigen Eingewanderten bringen können, der mit gutem Gewissen beschwören wird: „Ich habe vergessen, wann, wo, wie, womit ich meinen ersten Dollar in Amerika verdient habe.“—Das weiß man, das muß man wissen. Mit dem Verdienen meines ersten Dollars hat es eine so eigenthümliche Bewandtniß, daß ich mich eigentlich heute wundere, warum ich, der Ihnen doch schon so oft aus dem Buche seiner Lehr- und Wanderjahre vorgelesen hat, davon noch nicht früher erzählt habe.—

Im Spätherbst des Jahres 1879 saßen drei junge Männer im „Grünen Baum“ in St. Louis und waren eifrig mit der Durchsicht der Morgenzeitungen beschäftigt. Sie durchflogen die Rubriken: „Arbeiter verlangt“. — „Bäcker....Bäcker....Bäcker..... Schneider ....Barbier....“ murmelte der Erste. Er warf die Zeitung auf den Tisch, zupfte nervös an seinem Schnurrbart und rief den beiden Andern, die noch krampfhaft in den „WantedColumns“ der englischen Zeitungen herumbuchstabirten, zu: „Quält Euch doch nicht—'s steht ja doch nichts Vernünftiges für uns drin —ja, wenn wir Bäcker oder Barbiere wären!“ ....

Der so sprach, war der frühere Premierleutnant von Zittwitz.

„Hast Recht!“ stimmte der Zweite, der „Doktor“, bei, „'s wär' gescheidter gewesen, wenn mich mein Alter statt Schulmeister hätte Schuster werden lassen.“

„Bedeutend!“ pflichtete der Dritte bei — der Dritte war ich, der frühere —na ja, ich.—

„Es halft jetzt Alles nichts, wir müssen Arbeit kriegen,“ sagte Zittwitz und schlug mit der Faust auf den Tisch.—„Mein Geld geht auf die Neige!“

„Jetzt heißt's: „Friß, Vogel, oder stirb“, sekundirte der „Doktor“, mein ganzes Vermögen besteht nur noch aus fünf Dollars!“

„Und ich habe gar nichts mehr!“ gestand ich kleinlaut. „Wir müssen 'was zu schaffen bekommen!“

Daß wir arbeiten mußten, darüber waren wir alle Drei einig. Das wußten wir übrigens schon „draußen“. „In Amerika muß Jeder arbeiten“, das hatten wir schon tausendmal gehört. Nun gut, hatten wir gedacht, so werden wir schaffen! Auf dem Schiff, auf dem wir Drei uns kennen gelernt und also gleich einem starken Freundschaftsband um unsere verwandten Seelen geschlungen hatten, machten wir große Pläne für unsere Zukunft.

Der Leutnant wollte Instrukteur einer Staatsmiliz oder Reitlehrer eines aristokratischen Reitklubs werden, der Doktor hoffte eine Anstellung als Bibliothekar in einer der großen städtischen Büchereien zu finden, und ich sah mich schon als Leitartikelschreiber oder Feuilletonist einer hervorragenden deutschen Zeitung.

Unsere Pläne waren sehr schön — aber die Versuche, sie zur Ausführung zu bringen, scheiterten kläglich.—Schon in New York hatten wir mit unseren Finanzen auch unsere Hoffnungen bedeutend herabgestimmt. Der Leutnant hätte sich schon mit einer Stelle als Turnlehrer, der Doktor als gewöhnlicher Schulmeister und ich als Korrekturleser oder auch nur als Abschreiber begnügt. — Das Unglück war aber, daß Niemand in New York sich durch unsere Bescheidenheit gerührt fühlte und uns solche Stellen gab—und als wir, dem allgemeinen Drange des Menschengeschlechts, nach Westen zu wandern, folgend, schließlich in St. Louis im „Grünen Baum“ landeten, wären wir froh gewesen, den Degen, den Rohrstock oder die Feder mit dem Besen zu vertauschen; aber auch zu diesem Tausch ward uns keine Gelegenheit gegeben, denn, wenn wir uns um eine in der Zeitung ausgeschriebene Hausknechtstelle bewarben, bedauerte man. Entweder war an diesem Bedauern ein schnellerer Konkurrent (im wörtlichen Sinne zu nehmen, einer, der schneller lief) oder aber der Umstand, daß man uns die Qualifikation dazu absprach, schuld.—Sogar unsere Aussprache des Englischen wurde als Bedauerungsgrund angegeben. Dabei hatten wir alle Drei in der Schule englisch gelernt.—Den Leutnant und mich kränkte die Unterschätzung unserer Sprachkenntnisse zwar auch, doch der Doktor war geradezu darüber zerknirscht. Es ist auch zu schändlich, von der Universität Berlin die Fakultas zum Unterricht in der englischen Sprache für die oberen Klassen höherer Lehranstalten zu erhalten uud dann in St. Louis zu erfahren, daß man nicht genug englisch sprechen kann, um Hausknecht zu werden!—

So saßen wir also da mit unseren ungewürdigten Kenntnissen, unseren betrogenen Hoffnungen, unseren mehr, weniger oder ganz leeren Geldbeuteln! Wir bliesen eine Weile Trübsal. „Donnerwetter“, schrie mit einem Male der Leutnant, „ich habe eine Idee!“

„Du hast immer Ideen“, brummt der Doktor, „aber es kommt nie etwas dabei heraus!“

„Schieß' los, Zittwitz,“ sagte ich, „besser eine Idee, die nicht viel taugt, als gar keine Idee!—Die Idee ist die Basis, auf der man das Gebäude......“

„Ach was!“ schnauzte der Doktor, „spar' Deine geistreichen Aperçus für Deine fulminenten Feuilletons der Zukunft auf.“ — Ich replizirte, daß er auch besser thäte, seine Anschnauzer für seine zukünftigen Hochschüler aufzuheben.

„Ruhe! Ruhe! Kinder!“ beschwichtigte der Leutnant, denn wir, der Doktor und ich, lagen uns beständig in den Haaren, „wenn wir nicht bald 'was verdienen, müssen wir pumpen und daher Alles vermeiden, was einen schlechten Eindruck macht!—Wie gesagt, ich habe eine Idee!—Gestern habe ich gesehen, daß Männer mit Schaufeln den Kohlenwagen folgen, um die Kohlen, die die Kutscher auf das Trottoir abwerfen, in die Kellerlöcher hinein zu schaufeln, oder auch die Kohlen in das Haus zu tragen.—Diese Arbeit müssen die Empfänger der Kohlen bezahlen. Ein Mann, den ich dieserhalb befragte, hat mir gesagt, daß er, wenn er Glück hat, bisweilen zwei Dollars verdient.—Zwei Dollars, das sind ja 8 Mk. 47 Pfennige! Denkt bloß einmal!“

„Der Gedanke ist ganz schön,“ brummte der Doktor wieder, „aber manchmal kommt es anders. Ich habe schon oft gesehen, daß der Kutscher die Kohlen direkt in's Kellerloch oder im Hintergäßchen in den Kohlenstall wirft. Da laufen dann die armen Kerle dem Wagen meilenweit nach, und, wenn sie an's Haus kommen, sind sie genarrt. Es gibt nichts hereinzuschaffen, oder wenn auch eine Gelegenheit zur Arbeit da ist, thun die Leute im Hause sie selbst.

„Laßt's uns 'mal probiren!“ rief ich, denn mir saß das Messer am dichtesten an der Kehle.—

„Komm! Komm!“ redete der Leutnant dem Doktor zu.

Er knurrte, folgte uns aber auf die Straße.

Bald hatten wir auch einen mit Kohlen beladenen Wagen erspäht, der die Marketstraße in westlicher Richtung hinunterfuhr.

Nachdem wir ihm eine Weile gefolgt, meinte der Doktor, es wäre ja baarer Unsinn, so auf's Gerathewohl in der Weltgeschichte herumzulaufen.

„So frag' doch den Kutscher, ob er denkt, daß bei seiner Ladung für uns 'was zu verdienen ist. Er weiß, wohin er zu fahren, und kennt die Beschaffenheit des Hauses vielleicht,“ sagte der Leutnant. Das war ein gefundenes Fressen für den Doktor. Er konnte mir mit seiner überlegenen Sprachkenntniß auf die Hühneraugen treten, und er schrie daher in seinem fehlerlosen Schul-Englisch dem Nigger zu: “Is there any expectation of transportation of...?”

“Goddam”, fluchte der Nigger, “I can't understand no Dutch!” und trieb weiter.

Ich lachte schadenfroh.

Nach einer Weile fühlte ich den Drang, was ich im „Plötz“ (englische Grammatik) gelernt zur Beschämung des Doktors zu verwerthen.

Ich schrie also etwas zum Nigger herauf, was man bei gutem Willen für englisch halten konnte, und er schrie etwas zurück, was unzweifelhaft englisch war. Meine beiden Begleiter verstanden es nicht. Ich auch nicht. Ich that aber so. Mit einem schadenfrohen Blick auf den Doktor sagte ich zum Leutnant: „Der Mann ist sicher, daß in dem Hause die Kohlen hereingeschafft werden müssen.“ Das war natürlich gelogen — aber möglicherweise konnte es trotzdem wahr sein — — — wie oft hat nicht schon ein wunderbarer Zufall — und hier brauchte es bloß eine unpassende Abladestelle zu sein—die niederträchtigste Lüge als die volle Wahrheit etablirt?

Bekamen wir Arbeit, so war das ja an und für sich sehr, sehr gut; außerdem aber avancirte ich in der Meinung des Leutnants hinsichtlich meiner Bildung über den Doktor!—

Wir liefen also weiter mit—immer weiter! Mich hielt die Hoffnung aufrecht, den Doktor das Fluchen über solchen Wahnsinn, wie er unsere Expedition nannte, und den Leutnant der Düpplerschanzenmarsch, den er unermüdlich pfiff. — Die Grand Ave. lag bereits hinter uns, keinHaus links, kein Haus rechts — Schlamm, Schmutz — sehr gemäßigtes Tempo des Wagens—endlich sind wir am Kings „Highway“. Eine gute halbe Meile vor uns eine einsam liegende Villa. Ein fürchterlicher Fahrweg dahin. Der Wagen sinkt verschiedene Male bis zur Achse ein.—Der Nigger winkt uns, und wir helfen ihm, den Wagen aus dem Dreck zu heben. Der Nigger zieht am Beißriemen der Pferde, der Leutnant ist auf denWagen gesprungen und haut auf die Pferde ein, der Doktor und ich schieben hinten am Wagen. Endlich sind wir da. Der Kutscher nimmt seinen Ladeschein aus der Mütze, steigt die Vordertreppe hinauf; das Dienstmädchen öffnet die Thür und zeigt auf's Kellerfenster. — Der Kutscher „bäckt“ ein und wirft die Kohlen direkt in den Keller.

„Also keine Arbeit,“ sagte der Doktor, wüthend mich anschauend. „Das habe ich gewußt.“ ....

„Der Nigger hat doch gesagt .....“ (dies sehr kleinlaut von mir).

„Gesagt hat er gar nichts“, schrie jetzt der Doktor, „geflucht hat er! Gelogen hast Du, schändlich gelogen!“

Das konnte ich mir natürlich nicht gefallen lassen; ich erklärte dem Doktor, daß er ein Lump sei und daß sich das Uebrige finden werde.

Dabei sah ich den Leutnant scharf an und erwartete, daß er sich mir als Sekundanten anbieten werde.—

„Macht vor Allem hier keinen Skandal“, sagte er, „die gnädige Frau sieht aus dem Fenster.“

Unwillkürlich schaute er, wie er es gewöhnt war, an sich von unten bis oben herauf, ob er auch durch seine äußere Erscheinung auf die Dame Eindruck machen werde! Aber ach! Du lieber Gott!—Wie sah er aus? Von unten bis oben voll Dreck, geradezu unableugbarem Dreck! Scheußlich!—Und so mußte er sich präsentiren! Und wofür? Für nichts und wieder nichts! — Und wer war daran schuld? Ich!—Er warf mir einen Blick der tiefsten Verachtung zu, wandte sich zum Doktor und sprach im richtigen Leutnantston: „Laß uns gehen, Doktor, mit dem Menschen da haben wir nichts mehr gemein!“

Sie gingen; ich blieb. Der Nigger fuhr fort. Ich setzte mich auf die unterste Stufe der Treppe. — Mir war Alles gleichgiltig, meinethalben konnte die Welt um mich herum untergehen.—Ich fühlte mich unsagbar elend—verlassen—sogar die Genossen meines Unglücks verachteten mich und hatten sich von mir gewandt—ich weinte—bitterere Thränen hab' ich in meinem Leben nicht geweint ......

„Die Madame läßt Sie fragen“, hörte ich da eine Stimme hinter mir, „ob Sie nicht die Kohlen im Keller „zurückmuhven“ wollen? Sie hat sich besonnen und will jetzt den Platz, wo die Kohlen liegen, für die Kartoffeln, die morgen kommen werden, freimachen. Sie will Ihnen einen Dollar dafür geben!“

Ich besorgte die Arbeit und erhielt den Dollar, das erste Geld, das ich in Amerika, und das erste Geld überhaupt, das ich mit körperlicher Arbeit—beinahe hätte ich „ehrlicher“ geschrieben — in meinem Leben verdient habe.

Als ich an diesem Abend mit sehr gemischten Gefühlen und großen Blasen in den Händen nach dem „Grünen Baum“ kam, theilte mir der „Clerk“ mit, daß die beiden anderen „Herren“ sich als Arbeiter an die Eisenbahn hätten schicken lassen.

Den Leutnant hab' ich nie wieder gesehen; dem Vernehmen nach soll er wieder in Deutschland sein und mit den Ochsen seines Vaters die ererbte Scholle pflügen!

Den Doktor traf ich später einmal. Wir duellirten uns nicht, sondern tranken Schnaps — vielen und schlechten Schnaps zusammen. Das war in einer Schänke in Texas—er war zu der Zeit Cowboy und ich — Peddler.

Eine Amerikafahrt mit Hindernissen.

Erzählung aus dem wirklichen Leben von einem Bankbeamten in Prag.

Der General-Direktor unserer Bank ließ mich eines Tages in sein Privatkabinet rufen und richtete die ganz überraschende Frage an mich:

„Hätten Sie Lust, nach Amerika zu reisen?“

Zur Erklärung muß ich bemerken, daß ich schon vierundzwanzig Jahre lang Angestellter der „Allgemeinen Handelsbank“ bin, mich jederzeit als tüchtiger und verläßlicher Beamter erwiesen habe und dementsprechend auch das volle Vertrauen der Firma genieße. Da nun unsere Bank drüben, im Dollarlande, stark engagirt ist (inNorthern Pacific- und Texas & Pacific Railway Company-Aktien), so ergibt sich oft die Nothwendigkeit, daß einer unserer Direktoren über's große Wasser fährt, um persönlich etwas geschäftlich Wichtiges in Ordnung zu bringen.

Daß der General-Direktor für eine solche Tour nun mich ins Auge faßte, schmeichelte mir riesig. Das war ja ein Zeichen außerordentlich festen Vertrauens, vielleicht auch ein Vorläufer der besonderen Ehrungen, die mir zu meinem silbernen Bank-Jubiläum zugedacht waren. Aber auch sonst machte mir die Aussicht, nach Amerika fahren zu können, riesige Freude. Ich hatte mein Leben lang davon geträumt, einmal die Wunderwelt jenseits des Großen Meeres kennen zu lernen.

Zur Zeit der Weltausstellung in Chicago war ich schon nahe daran, den Sprung über den Atlantischen zu wagen, nur die für einen Bankbeamten in geordneten Verhältnissen ziemlich hohen Kosten hielten mich damals zurück. Und nun sollte ich als Vertreter eines so hervorragenden Geldinstituts und auf dessen Kosten, im Genusse aller raffinirten Bequemlichkeiten der Luxusklasse nach New York reisen ....

Natürlich sagte ich mit großem Vergnügen zu und versprach, den Reisepaß schleunigst zu besorgen, um schon mit dem nächsten fälligen „Steamer“ abdampfen zu können.

Auf der Treppe erst fiel mir meine Frau ein. Was wird Flora zu meiner Amerikafahrt sagen? Sie ist ja so nervös, und hat so große Angst vor dem Wasser. Wenn ich nur eine Dampferpartie für einen Sonntag-Nachmittag vorschlage, wird sie schon von Entsetzen erfaßt. Ihretwegen mußte ich ja, wenn auch schweren Herzens, aus sämmtlichen Rudervereinen austreten und dem Wasser-Sport für alle Zeiten entsagen.

Flora mußte schonend vorbereitet werden. Ich begab mich zu unserm Onkel Philipp, der stets in schwierigen Familien-Angelegenheiten zu vermitteln pflegte. Vor der Tante wollte ich die Sache natürlich nicht vorbringen, sonst wäre ja Alles vor der Zeit bekannt geworden, bat ihn daher, auf einige Minuten in sein Bureau zu kommen, da ich ihm etwas Wichtiges mitzutheilen hätte.

„Lieber Onkel,“ begann ich dort, „ich möchte Dich bitten, von mir einen etwas heiklen Auftrag zu übernehmen ..“

„Ich reise nämlich nach Amerika . ..“

Der Alte gerieth bei diesem Wort in eigenartige Bewegung — die Pfeife schien ihm aus dem Munde fallen zu wollen.

„Was der Tausend — nach Amerika?“

„Jawohl, in geschäftlichen Angelegenheiten .... Na, und Du weißt ja, trotz aller modernen Erfindungen hat eine Seereise immerhin ihre Gefahren. Ich mache mir ja nichts daraus .... Aber meine Frau, die arme Flora, ist so nervös.... sie ahnt ja noch gar nichts ...“

Ich blicke zu Onkel Philipp auf und bemerke, daß er ganz bleich ist.

„Um Gotteswillen, Onkel, was fehlt Dir? Soll ich Dir ein Glas Wasser holen?“

„Nein, nein, es ist nichts ... Und auf wie lange willst Du — hinüberfahren?“

„Ich weiß noch nicht bestimmt,glaube aber, in sechs bis acht Wochen fertig zu werden.“

„So, so!“

„Nun, nicht wahr, lieber Onkel, Du übernimmst es, Flora vorzubereiten, aber bitte, recht schonend, damit sie nicht erschrickt.“

„Sie nimmst Du also nicht mit?“

„Nein, ich denke nicht daran. Flora und über den Ozean! Befreunde sie nur mit dem Gedanken, daß ich die Reise mache. Willst Du so gütig sein?“

„Gewiß, gewiß!“

Ich drückte dem alten Herrn dankbar die Hand und rannte eiligst auf's Bürgermeisteramt, um mir den unerläßlichen Reisepaß zu besorgen.

Der Beamte, zu dessen Berufsarbeit das Ausstellen der Pässe gehörte, tauchte die Feder bereitwillig ein und nahm mir das Signalement ab. Name: so und so, geboren: dann und dann, Stand: verheirathet, Beruf: Bankbeamter, Reise geht nach?

„Amerika!“ rief ich mit volltönender Stimme.

Der Mann machte förmlich einen Luftsprung und blickte mich dann eine Weile starr an.

„Dann geht es nicht,“ sagte er dann mit Bestimmtheit.

„Was? Es geht nicht?“

„Sie müssen erst ein Attest von der Polizei bringen, oder kann Jemand vom Bürgermeisteramt für Sie eintreten?“

Ich hatte zwei gute Freunde im Rathhause. Ein alter Stadtrath und ein junger Sekretär. Der Stadtrath war mir ein Freund und Gönner, dem Sekretär war ich seit vielen Jahren Gönner und Freund. Da konnte es doch nicht fehlen!

Ich suche erst den Stadtrath auf.

„Grüß Gott, lieber Freund,“ rief er herzlich und freudig aus, als er mich in sein Bureau eintreten sah, „haben uns ja so lange nicht blicken lassen. Geht es gut? Frau Gemahlin auch wohlauf? Schön? Womit kann ich dienen?“

„Nicht der Rede werth, Herr Rath, nur eine kleine Gutstehung für meine Person. Ich will nämlich einen Auslandspaß, und da wird Feststellung meiner Identität gefordert. Wollen Sie so liebenswürdig sein?“

„Aber natürlich, ohne Weiteres.“

Damit nahm er seinen Hut, und wir begaben uns hinunter nach der Paßabtheilung.

Unterwegs richtete der Herr Rath so ganz nebenbei die Frage an mich:

„Und wohin wollen Sie denn eigentlich reisen, lieber Freund?“

„Nach Amerika.“

„So ... Hm!“

Damit blieb er stehen, knöpfte seinen Rock bis oben zu, versenkte die Hände in den Hosentaschen und sagte mit eigenthümlicher Betonung:

„Das ist sehr weit.“

„Freilich, riesig weit!“

„Ja, haben Sie auch ein Polizei-Attest?“

„Nein, wozu denn?“

„Nun, dann bedauere ich lebhaft, ich kann nichts thun, da müssen Sie erst auf die Polizei gehen.“

Damit ließ er mich stehen. Erstaunt blickte ich ihm nach, zuckte dann aber gleichmüthig die Achseln. Ich hatte ja noch meinen Sekretär, der würde sicher gefälliger sein, als der alte Hypochonder, und die Sache rasch in Ordnung bringen. Ich begab mich zu ihm und wurde mit aller einem Gönner gebührenden Zuvorkommenheit empfangen. Der junge Mann war ja auch mindestens ein Dutzend Mal bei mir zu Tisch gewesen und schuldete mir noch von der letzten Skatpartie sechsKronen. Die Angelegenheit schien sich auch ohne jede Schwierigkeit abwickeln zu wollen, bis ich so weit kam, zu sagen, daß ich nach Amerika will. Da sprang der Sekretär auf.

„Herr“, rief er mit bebender Stimme, „bedenken Sie ,ich stehe noch im Anfang meiner Karriere; haben Sie ein Einsehen, gehen Sie zu anderen Bekannten, zu wem Sie wollen, zur Polizei ... Ich will Sie gar nicht gesehen haben — ich bin noch jung ... meine Stellung ...“

Mit dem jungen Menschen war es anscheinend nicht ganz richtig, aber ich hatte keine Zeit, lange über sein sonderbares Benehmen nachzudenken, und verließ das ungefällige Rathhaus, um bei der Polizeidirektion die nöthigen Schritte zu thun.

Ich wurde von einem alten, grimmig aussehenden Polizei-Inspektor empfangen, der mir die Personalien abnahm.

„So, Bankbeamter ... und nach Amerika!“

Damit drückte er auch schon auf einen Knopf, und es kam sofort ein anderer Herr herein, nicht so alt, wie der Inspektor, aber mit einem noch grimmigeren Ausdruck im Gesicht. Die beiden Herren sprachen eine Weile ganz leise und eindringlich mit einander, wobei sie ein paar Mal zu mir herüberblickten, was mich aber auch nicht weiter genirte. Darauf ging der Jüngere hinaus, und nach ein paar Minuten, während welcher Zeit er eifrig Akten studirt hatte, sagte der Inspektor zu mir, ich könne nun gehen, die Paß-Angelegenheit werde bald erledigt werden.

Beim Fortgehen traf ich auf der Treppe mit zwei Herren zusammen, dir mir auffielen, weil sieBeide mit ungewöhnlich lebhaftemInteresse mich betrachteten. — Auf dem Wege nachHause begegneten mir die Herren wieder, und als ich später zum Fenster hinausblickte, wahrhaftig, da spazierten sie vor unserem Hause auf und ab. Was die nur zu bedeuten haben?—dachte ich ...

Den Rest des Tages verbrachte ich in größter Ruhe und Regelmäßigkeit. Flora wußte noch nichts von der Sache, Onkel Philipp hatte wohl noch keine Zeit gehabt, zu uns zu kommen, und wird es gewiß morgen thun, wenn ich auf dem Bureau bin. Sehr vernünftig von ihm, dachte ich mir, legte mich früh zu Bett und schlief prächtig. Natürlich träumte mir viel von Amerika. Seesturm, Freiheitsstatue, Brooklyn-Brücke, Niagara, Chicago. Eben wollte ich — im Traume natürlich — im Weißen Hause zu Washington dem Präsidenten Roosevelt die Bruderhand drücken, da ertönt heftiges Geklingel — ich fahre auf, draußen an der Thür großer Lärm, Rufen, Klirren; — kurz, wir hatten Gäste bekommen. Floras Eltern — Schwiegerpapa und Schwiegermama, waren mit dem Frühzuge ganz unvermuthet eingetroffen. Natürlich gab's ein herzliches Umarmen, Schwiegermama drückte mich ungewöhnlich lange an ihr liebendes Herz und vergoß auch, was sie sonst nie that, etliche Thränen.

Nachdem wir hübsch gemüthlich das Frühstück eingenommen hatten, zog mich der Papa sofort in mein Arbeitszimmer, dessen Thür er mit allen Zeichen der Vorsicht schloß.

„Robert“, begann er ohne weitere Einleitung, „um wie viel handelt es sich?“

„Ich verstehe nicht ...“

„Ein paar Tausend habe ich gleich mitgebracht, wenn nöthig, mache ich mehr flüssig, Du weißt, ich habe bei der „Escompte-Bank“ ein ziemliches Konto ...“

„Aber was soll denn das Alles bedeuten? So erkläre Dich doch näher, Papa, ich verstehe von alledem kein Sterbenswörtchen.“

Papa griff darauf in die Tasche und zog ein Telegramm hervor, das er mir hinhielt. Die Depesche lautete:

„Robert will nach Amerika. Kommt sofort helfen. Gefahr dringend.
Philipp.“

Wie ein Blitz fuhr es mir jetzt durch den Kopf. Alles, was ich seit gestern gesehen, gehört und erfahren, erhielt im Moment die richtige Beleuchtung. All die sonderbaren Mienen und Worte der Herren. Also ein Bankbeamter darf nicht nach Amerika wollen!

Und wie hübsch Onkel Philipp meine Frau vorbereitet hatte. Ich konnte nicht anders ,ich mußte lachen, daß mir die Thränen aus den Augen rannen. Mein Schwiegerpapa blickte mich einigermaßen beunruhigt an.

„Nun, nun, so lächerlich ist doch die Sache nicht.“

„Aber, Papa, es ist ja Alles in bester Ordnung, auf mein Ehrenwort ...“

„Auf Dein Ehrenwort“, rief Papa und betonte dabei das Wort so sonderbar.

„Aber natürlich, es wird sich ja sofort Alles aufklären.“

Ich lief belustigt im Zimmer auf und ab und dabei blickte ich zufällig auf die Straße hinunter. Herrgott, da standen sie wieder, die beiden Herren von gestern, die Augen unverwandt auf meine Fenster gerichtet. Nun wurde mir auch das klar: Zweifellos waren es Geheimpolizisten, die mich, den Amerikafahrer, in Beobachtung genommen hatten. Jetzt war's mir doch zu bunt geworden. Der Sache mußte unbedingt der verdächtige Beigeschmack genommen werden.

Unverweilt begab ich mich zu unserem General-Direktor, dem ich erzählte, welch' sonderbare Wirkung meine ausgesprochene Absicht, nach Amerika zu fahren, hervorgerufen hatte. Denn ein Bank-Direktor hat für Derartiges das richtige Verständniß. Dann gab er mir einen mit allen Siegeln der Bank versehenen Geleitbrief, mit dem ich mich zuerst nach Hause begab, um meinen Schwiegereltern ein paar Mühlsteine von der Seele zu wälzen, dann zu Onkel Philipp, um mich für seine gute Meinung zu bedanken, und schließlich auf die Polizei, wo sie mir die beiden Detektives sofort vom Halse schafften und den Amerika-Paß ausfolgten.

* * *

Nun war ich auch in Amerika gewesen und hatte die Geschäfte zur allseitigen Zufriedenheit abgewickelt. Das Bemerkenswertheste an meiner Reise ist aber, daß meine Flora sich im letzten Moment, trotz aller Wasserscheu, ebenfalls für europamüde erklärt hatte. Sie wollte durchaus mit: sie traute mir offenbar nicht über den Atlantischen Ozean. In den Vereinigten Staaten wurde sie aber rasch amerikamüde, und da sie auf der Reise permanent seekrank war, so konnte von einem richtigen Vergnügen kaum die Rede sein. Ueberhaupt, hinüber mag ich nicht mehr. Ein Bank-Beamter hat am Besten gar keine amerikanischen Beziehungen. Mein früherer Gönner, der alte Stadtrath, blickt mich auf der Straße immer so eigenthümlich an, als wäre er erstaunt, mich in Europa zu sehen, und mein Freund, der Sekretär, der mir die sechs Kronen schuldig ist, hat uns seither nicht wieder besucht.

Einer Mutter Brief.

(Von Hans v. Kahlenberg.)

„Mein Junge! Mein süßer, kleiner Junge, den man mir genommen hat!

Weißt Du, wie Du damals warst? — So ein strammer kleiner Bub im blauen Matrosenkittel mit einem runden Gesichtchen. Aber ganz ernsthafte Augen hattest Du schon, Kräfte in den Fäustchen. Du wolltest Mama nicht loslassen — Du nicht! — —

Kind, Kind! Mit der Polizei haben sie Dich mir aus den Händen gerissen. Du hattest die Nägelspuren an Deinen Aermchen. Dann bin ich Dir nachgefahren — heimlich. So eine lange, lange Eisenbahnfahrt. Ich war hungrig und fror. Aber ich wollte ja mein Bubchen wiederhaben, meinen Jungen! —

An der Gartenthür fand ich Dich, Du hattest kein Hütchen auf, Deinen hübschen blauen Anzug hatten sie Dir weggeschlossen, für Sonntags. Du warst ja nicht Mamas Einziger mehr, den sie putzte, hätschelte. Sogar die große Lockentolle brannte ich Dir mit der Brennscheere, und Du trugst keine groben Nägelschuhe. Dazu warst Du ein viel zu feiner, putziger, eitler kleiner Herr. Jetzt hattest Du schwere Bauernstiefel an, Deine Haare waren glatt gekämmt, abgeschoren, wie bei einem Großen, meine Locken, auf die ich so stolz war. Und dann gleich warst Du ganz still, so ein verständiges, kluges kleines Kind warst Du. „Nimm mich fort, Mama, nimm mich!“ — Wie sie uns da wieder fingen — uns Zwei! Eine Bestie war ich, eine wilde Katze. Zerfleischt hätte ich sie! Feuer in ihr Haus getragen, gemordet! — — —

Dann habe ich lange krank gelegen. Ich habe Prozesse geführt und Geld gespart, weil ich dachte, das ist für mein Bübchen, meinen kleinen Buben, den sie hungern und frieren lassen. —

Du hungertest, Du frorst. Du mußtest ja hungern, es mußte ja kalt sein um Dich, wo Mutterchen nicht da war, Dir Dein Lieblingsessen zu kochen, Rippchen mit Aepfeln und Korinthen, weißt Du noch? Und ganz dünne leckere Butterkläppchen mit Honig drauf? Von Niemand anders wolltest Du sie anrühren, wenn Machen sie nicht selbst geschnitten und geschmiert hatte. Und Mütterchen mußte Dich zu Bett bringen, die Decken einstopfen, bis Du drin lagst wie ein feistes gerolltes Würstchen. Dann beteten wir zusammen. Muttchen küßte das verschlafene Leckerschnäbelchen. Aber der große gelbe Hampelmann mußte mit im Bett sein. Ach mein Bub, mein goldner, mein Herzensjunge!

Ist's rechterUnsinn, was ich schreibe? Bist Du jetzt so erwachsen, ernsthaft und groß, daß Du es nicht liest, höhnisch schaust auf die Faxen? Die haben Dich ja gut erzogen. Du sollst so klug sein und gelehrt. Immer gute Zeugnisse, und sitzst hoch rauf in der Klasse. Manchmal schreiben sie mir kleine Briefe, Du schreibst mir ja auch selbst. Da steht das drin: Liebe Mama — nichts! Nichts für Dein Muttchen?

Aber Bubi, einmal warst Du klein, so ein ganz winziges, rosiges, rundes Dingelchen nur, da hast Du an Mutters Brust gelegen, Mutter war Alles für Dich, DeineHändchen patschten ihre Brust, die Brust war die Welt.

Du weißt nun viel von der Welt. Du bist ja ein kluges Kind, so Kinder, die man nicht spielen läßt, lernen schnell. Sicher hast Du schnell gelernt. Wer war denn auch, um mit Dir zu spielen, dumme Märchen zu erzählen vom Froschkönig und Rumpelstilzchen? Das gibt's ja Alles nicht, und Du weißt es längst. Ein kleiner Mann bist Du, der lernen muß, seinen Weg geht.

Du weißt auch, daß Muttchen nicht Deine Mutter mehr ist. Sie haben Dir gesagt, daß sie böse war und schlecht, vom Vater fortgelaufen mit einem fremden Mann, wild in der Welt wohnt, verachtet, unnütz. — — —

Ach Kind! Was soll ich Dir dagegen sagen? Es ist ja die Wahrheit Alles. Vielleicht willst Du gar nichts von mir hören. Wenn ich jetzt käme, drehtest Du Dich ab. So blaß und dünn siehst Du aus auf dem letzten Bilde! Wächst wohl recht schnell, mein Bürschchen? Dein Vater war ja auch groß. Warum mußt Du denn eine Brille tragen? Sind Deine Aeugelchen schlecht? Mutter wusch sie immer mit Fenchelwasser. Recht vorsichtig sein mit den Guckerchen, Liebling!

Nicht wahr, ich bin närrisch? — That's doch, lief wirklich fort, hab' Euch Alle in Schande und Unglück gebracht. Kind, Kind! Das ist auch die Welt. Jetzt begreifst Du's nicht. Streng siehst Du aus in Deinem Uniförmchen. So ein kleiner Bub schon in einer Uniform, grad' hart ging es mir. Ich verstehe nichts davon. Es ist ja gewiß auch eine Ehre. Du hast so viele Ehren, bist immer der Erste in Deiner Klasse; die Tante schrieb es mir.

Kuchen habe ich Dir auch manchmal geschickt da in das Kadettenkorps, den dürft Ihr wohl nicht kriegen? Oder sie gaben ihn Dir nicht, weil er von mir war. Vielleicht ißt Du gar nicht mehr gern Kuchen wie früher? Ich hatte ihn selbst gebacken. — —

Sie habenDir wohl sehr vielSchlechtes von mir gesagt? Es ist ja auch Alles wahr, Kind! Nur das nicht, daß ich Dich nicht lieb habe. Sieh', mein Bübchen, wenn man mich lebendig für Dich geschlachtet hätte, Glied umGlied, — ich hätt's thun lassen, und wenn ich Dir jetzt was kaufen könnte mit meinem Leben, ich gäb's so gern.

Du wirst das nicht verstehen. Es ist aber doch so, Kind! Du wirst ja auch mal groß, und dann verstehst Du's noch weniger. Weiß Du, was Deine Mutter Dir wünscht? Ein Mädchen, die Dich recht lieb hat, ein gutes, reiches, warmes Geschöpf. Die streicht Dir die ernsten Falten aus dem Gesicht, küßt Dir die Aeugelchen wieder hell, dann wirst Du ganz warm, auch innerlich durch und durch.

Dann freut sich Dein Muttchen für Dich. Vielleicht begreifst Du dann, wie lieb sie Dich gehabt hat.

Ein Kind haben, Bubi, das thut weh. Am Wehesten thut es, wenn es Einem fortgerissen wird, dem Kind ist's auch weh. Aber es merkt es nicht. Bis später. Im großen Schmerz oder im großen Glück.

Dann versteht man Alles. Das macht weise. Mehr als das, was Du in der Schule lernst, die Lehrer Dir sagen. Obgleich das auch gut ist, Du mußt darauf hören.

Das Geheimniß hat Dein Muttchen. Wenn Du's weißt, bist Du mein Bubi wieder, — doch meins!

Ach Bubi! Mein Bubi! Wie hab ich Dich lieb!

Die lügen, die Dir sagen, daß eine Frau schlecht sein muß, weil sie ihre Ehre verlor. Aber eine Mutter, die ihr Kind vergißt, die ist schlecht. Leute, die nicht liebhaben können, sind schlecht. Nicht — auch nur unglücklich, sehr unglücklich.

Vielleicht verstehst Du's nie. Du bist ja ein Mann, nur ein Mann! möcht ich sagen. Ja, ich, die Geächtete, Gemiedene, Kinblose ...

Nur ein Mann! Bubi, kleines, dummes Bübchen! — doch nur ein Mann!

Auch eine Republikanerin.

Der Pariser „Figaro“ bringt folgendes „Gespräch aus der vornehmen Gesellschaft“. Man unterhielt sich über eine junge Dame aus guter Familie, die die Wege der „hohen Galanterie“ eingeschlagen hatte. „Sie hatte doch eine schöne Mitgift“, sagte einer, „und sie war auch von mehreren Kronprätendenten umworben.“ „Nun also“, erwiderte ein Mitglied der Gesellschaft, „um keinen zu entmuthigen, hat sie sich für die Republik entschieden.“

Die hohe Schule.

Roman von Elsbeth Meyer-Förster.

(5. Fortsetzung.)

Mehr als einmal hatte er in der ersten Zeit die Waffe auf sie, die er mit jeder Faser seines Herzens liebte, gerichtet gehabt. Aber Veras furchtlose, beinahe kaltblütige Ergebenheit hatte ihm wieder entwaffnet „So thu es doch", hatte sie ohne zurückzuweichen gesagt. „Es wäre wenigstens ein Ende. Laß uns zusammen sterben, da wir zusammen nicht glücklich sein können." Und der Anblick dieser Kaltblütigkeit hatte ihm die seine wiedergegeben. So war also noch nicht alles verloren. Sie konnte nicht die Buhlerin, die Kokette sein, für die er sie in seinen verdüsterten Momenten mitunter hielt. Nein, sie war nicht das gefallsüchtige Weib, dem es nur wohl war bei der Anbetung der Männer. Wie hätte sie sonst so gleichgiltig ihr Leben aus den Händen zu geben vermocht?

Und Reue- und Bußanfälle, deren Ausschreitungen fast denen des vorangegangenen Jähzorns gleichkamen, wechselten mit diesem ab. Stunden so wilder Selbstanklage, so glühender Liebesversicherungen, so demüthiger Reue, daß Vera von ihnen gleichsam ertränkt, verschüttet wurde. — Sie fühlte, sie war kampfunfähig gemacht. Er, der diese unendliche Macht über sie besaß, ließ ihr nicht einmal ihr ursprüngliches Urtheil mehr. — Sie wurde ganz der Gegenstand seiner Leidenschaft — dieser sinnlosen, alles zertrümmernden Liebe.

Oft faßte sie den Gedanken, zu fliehen, zu entkommen, — gleichviel wohin, nur fort, nur weg von dieser sie umstrickenden Gewalt. Aber er würde sie auffinden, wo sie sich auch immer verstecken mochte; ihr folgen, wohin sie sich auch immer wenden wollte, sie wieder unterjochen, wie sie sich auch immer wehren würde.

Erst der Tod konnte es enden. — —

„Yankee-doodle went to town"—

Es war „the Jumping-Girl", die Excentricspringerin, die im Vorbeigehen die Strophe trällerte, mit einer sorglosen Stimme, die ausgeleiert war, wie die einer strapazirten Spieluhr; ihre raschelnden, seidenen Röcke streiften im Vorbeihuschen die Bretterthür; ein scharfer und beklemmender Duft schien mit ihr vorüberzufliegen, aber plötzlich kamen ihre Schritte wieder näher, hielten an vor der Thür. Ihre Hand pochte gegen die Bretterwand, und mit ihrer hellen Gassenbubenstimme rief sie schallend:

„Madame la baronne — are you ready?"

Vera erhob sich und öffnete rasch. Mit hastigem Blick in die Coulissen ließ sie die Kleine einschlüpfen. Sie kannte die Abneigung ihres Mannes gegen die leichtfertige Engländerin. Sie selbst konnte diesen hübschen Bühnenmädchen gegenüber keinen moralischen Standpunkt finden; und es war ihr zur zweiten Natur geworden, die Schroffheit ihres Mannes durch doppelte Duldsamkeit gegen die Collegen und Colleginnen nach Möglichkeit abzuschwächen.

„Jumping-Girl" hatte sich niedergelassen auf der Ottomane, auf welcher die Kammerjungfer, ehe sie die Garderobe ihrer Herrin verließ, die Gegenstände niedergelegt hatte, die nach beendeter Vorstellung in Gebrauch gelangten: das grobe Frottirhandtuch, die Staubbürsten, die Flaschen kölnisches Wasser und Franzbranntwein. Schon seit langem litt Vera an einer Herz- und Nervenschwäche, die sich infolge der endlosen Strapazen des Herumreisens und des letztjährigen Aufenthaltes in einer Malariagegend Spaniens eingestellt hatte; sie war nach der Production oft so erschöpft, daß erst Einreibungen und Kühlungen mit belebenden Wassern ihr einigermaßen ihre Nervenkraft wiedergaben; Ohnmachten hatten sich nach besonders aufreibenden Tagen eingestellt, und mit Schrecken gewahrte sie den Niedergang ihrer Gesundheit, ihrer bisher so eisern standhaften Natur, die der äußerlich zarten Erscheinung zu spotten schien.

Sie räumte die Dinge auf der Ottomane zusammen, ein wenig verlegen, denn wie alle Cirkusleute besaß sie eine Scheu vor dem Eingeständniß körperlicher Schwächen. „Take place, Miß Mary." Jumping-Girl aber hatte bereits mit einem Sprunge auf der freien Ecke des Toilettentisches Platz genommen. Mit den langen, schwarzbestrumpften Beinen wippend, saß sie da und musterte den Raum. „Sie haben den schönsten Bude von uns alle, Madame la baronne. O Madame la baronne! Ich freue mir sehr, Sie wiederzusehen nach so lange, lange Zeit!"

Sie reichte der blassen, hageren jungen Frau ihre mit funkelnden Ringen bedeckten Hände hin. Vera blickte verwundert darauf hin. Ja, Jumping-Girl hatte anscheinend Carriere gemacht. Sie waren Colleginnen gewesen vor acht Jahren beim Beginne von Veras Laufbahn. Im Palace-Theatre in London waren sie wie heute gemeinschaftlich aufgetreten. Damals aber war Jumping-Girl ein armes Coulissenäffchen, ein Gassenkind Londons, das ein Impressario aufgegriffen, ausgebildet und dessen Kunststücke er sich nutzbar gemacht hatte. Vera hatte seinerzeit der Kleinen, die sie dauerte, mit manchem Sixpencestück, mit manchem abgelegten Kleidungsstück unter die Arme gegriffen. Jetzt saß Jumping-Girl vor ihr da — noch immer mit dem Gassenbubengesicht von einst. Aber fürstlicher Glanz war über sie ausgestreut, an ihrem Hals funkelte ein Collier von königlichem Reichthum, ihre Hände hatten keinen Platz mehr für einen neuen Ring, und während das Leben so mit seinen Wechselfällen aus ihr über Nacht eine Siegerin gemacht hatte, die selbst mit Wappen und Titeln spielen durfte, schien sie persönlich durch alle Metamorphosen ihrer Carriere hindurch doch dieselbe geblieben zu sein: Jumping-Girl mit den zappelnden Beinen und dem possirlichen Jungenkopf, mit dem Zauber eines vollendeten Psychekörpers, dessen Anmuth ihre wilden Sprünge und grotesken Verrenkungen fortwährend gassenjungenhaft verzerrten; ein reizendes Räthsel der unbewußten Widersprüche, eine Excentricität, ein Ding ohne Sinne und Gleichgewicht, schön und absurd zugleich. Und gerade darum im Jahrzehnt der Absurditäten ein Liebling, ein kleiner Abgott im Kreise jener Welt, in der man sich, wie man sagt, nicht langweilt.

Die beiden Frauen betrachteten einander mit unverhohlen neugierigen Blicken. Vera, die derlei Ueberraschungen im Artistenleben genugsam kennen gelernt hatte, war heute doch aufrichtig erstaunt. Jumping-Girl schien noch jünger geworden zu sein, als sie damals vor acht Jahren war. Nicht der Glanz der Brillanten, die sich mit den Jahren bei der kleinen Gassenbübin angesammelt hatten, war es, was Vera in Erstaunen setzte, sondern die Eindruckslosigkeit dieser Jahre, in Saus und Braus verbracht. Wie glatt diese Stirn war, wie unberührt Kinn und Wangen. Die rosige Frische kindlicher Sorglosigkeit schien über das schöne Mädchen ausgegossen; nicht ein Fältchen, nicht eine Linie im Gesicht gemahnte an traurige Stunden, an überwundenen Kampf. Und doch hatte Jumping-Girl viel gehungert und gelitten, war hin- und hergeschleudert aus der Tiefe des Lebens in neue goldüberflimmerte Abgründe. — Hatte nichts von dem allen eine Spur hinterlassen? So gab es also Menschen, die nicht niederbrachen, gleich ihr? So waren das also die Starken, und sie, die einst so großen Muth gehabt, gehörte längst zu den Schwachen?

„Madame la baronne," sagte Jumping-Girl, „darf ich fragen einer Frage? Ist wahr, Madame la baronne, daß Herr Gemahl, der Baron, seien so schrecklich Wütherich? Ist wahr, daß er haben niedergeschossen in offene Manege treue Amoroso von Madame la baronne? Und daß er dann seien freigesprochen von Gerichtshof in Nice?"

Vera antwortete nicht sogleich. Sie suchte nach Worten. Endlich fragte sie, den Blick fast flehend auf Jumping-Girl gerichtet:

„Spricht man viel von der Affaire? Haben Sie die Leute davon reden gehört?"

„Aber alle Menschen! Ganze Welt! Gesammte Publikum!"

„So. Und sagt man — meint man — denkt man etwa, daß ich — daß dieser Herr, den mein Mann niederschoß — mein Liebhaber war?"

Jumping-Girl lachte laut und schallend auf.

„Aber, meine liebe Madame la baronne! Was sollen er sonst gewesen sein? Wenn Mann schießt auf Freund von seine Frau, ist Freund und Frau immer gewesen zu eng beisammen in gute Gemeinschaft. Warum wollen Sie schämen sich davor? Schöne Weiber hat viele Amorosi, — ob verheirathen oder nicht. Aber man muß nicht sein so dumm, zu zeigen eigene Mann die gute Freund."

Sie sprach in freundlichem, lächelndem Ton, als rede sie von der einfachsten Sache der Welt. Aber Vera, die sie wortlos angestarrt hatte, sprang auf und ergriff beschwörend ihre Hand:

„Wenn ich Ihnen sage, daß es Lüge ist! Daß Sie lügen, Sie und die andern, die ganze Welt!"

Sie hielt den Arm der Tänzerin umspannt und rang nach Athem. Als kämpfe sie mit Wellen, die sie zu verschlingen drohten, als müsse sie einen Halt suchen, irgend einen, so hielt sie sich an der Schulter der kleinen, lächelnden Kokotte fest.

„Miß Mary, hören Sie — sagen Sie es allen! Mein Gott, ich kann es ihnen doch nicht in die Ohren schreien — allen denen, die mich unausgesetzt beschimpfen — es ist nicht wahr, ich schwöre es bei Gott! — Ich habe mir nichts vorzuwerfen, — nichts, — dieser fremde Mensch, dieser Däne, hat mich verfolgt, ist mir nachgereist, seit Monaten, — ich habe ihn nicht beachtet, — keinen Blick hat er von mir bekommen — er drängte sich neben mich eines Tages, als ich aus der Manege kam — drängte er sich an mich heran — mein Mann, der sinnlos war — schoß ihn nieder." —

Sie hatte abgebrochen, in beschwörenden Sätzen gesprochen, überwältigt von ihrem Elend — von der Unmöglichkeit, diese lächelnd vor ihr Sitzende, alle diese Menschen ihrer Sphäre überzeugen zu können. Sie laß in Mary's Augen, daß auch diese ihr nicht glaubte, — in dem Blick dieses moralisch längst gesunkenen Mädchens war Mißtrauen, fast Geringschätzung. „Sie denkt, ich lüge," flog es ihr durch den Sinn. „Selbst diese glaubt mir nicht — wie mir Niemand glauben wird in der weiten Welt."

„Sie glauben es also nicht?" stieß sie laut hervor. Jumping-Girl zuckte die Achseln.

„Well, well Madame — wenn Sie sagen!" Aber sie war plötzlich auf ihren Füßen und drängte hinaus. So lange sie die Baronin für unweigerlich schuldig gehalten hatte, war die ihr sympathisch gewesen, hatte sie sie gleichsam zu ihresgleichen gezählt. Jetzt, da die junge Frau so heftig jeden Verdacht abwies, — wo man nicht wußte, sollte man ihr glauben, sollte man nicht, — fühlte sich Miß Mary der Collegin gegenüber genirt.

Vera war froh, daß sie ging. Warum hatte sie sich überhaupt so weit hinreißen lassen? War es nicht im Grunde gleichgiltig, was dieses Gassenmädel von ihr dachte? Nein, es war nicht gleichgiltig, denn es war die Meinung aller. Sie mußte lernen, diese Meinung ertragen.

Aber vielleicht war es überhaupt nur das Odium dieser falschen Gerüchte, was ihr den neuen glänzenden Vertrag an das Weltstadtvariete verschafft hatte? Denn mit ihrer Reitkunst, sie fühlte es, war es das letzte Jahr bergab gegangen. Die Spannkraft, die tollkühne Waghalsigkeit von einst hatten nachgelassen. Vielleicht engagirte man sie hauptsächlich dieser pikanten Skandalgeschichten wegen. Es war ja Mode geworden, daß die Menschen mit ihrem bürgerlichen Schiffbruch Kasse machten. Verschuldete Bühnengrößen suchten ihre Zuflucht mit Vorliebe auf dem „Brettl" und ließen ihre berüchtigten Persönlichkeiten vom großen Mob beklatschen. Die Frau eines betrügerischen Rechtsanwaltes war aus ihrem bedrängten, öffentlich zur Verlesung gebrachten Privatleben auf diese zweideutigen Bretter gestiegen, wurde von den Directoren des Varietes hoch bezahlt für ihre bloße ruhmvolle Anwesenheit als geschiedene Frau eines Defraudanten. Wurde sie, — sie selbst — bereits zu dieser Kategorie gezählt? Nein, das waren Hirngespinste! Und sie stürmte aus der Garderobe zu ihren Pferden hin. Noch war sie Vera Schwarz, „die Erste des Continents", — „die Meisterin der hohen Schule!" Herzschmerzen und Nervenschwäche, das alles war ja Einbildung und Uebertreibung! Ein bißchen Flimmern vor den Augen, eine Idee Hämmern und Toben in der Brust — das kämpfte man nieder, einfach, als tapferer Kerl. Und an Jumping-Girl vorbei rauschte sie jetzt, den Kopf hochmüthig und siegesgewiß erhoben, in jedem Zoll die Vera Schwarz, wie die Journale sie schilderten, das Publikum sie kannte. „Go on, Vera, go an!" Sie rief's sich selbst im Stillen zu, wie ein Stallknecht zu seinem ermüdeten Thiere spricht. Diese flimmernde Schwäche, dieses Vorgefühl der Ohnmacht, das ihr jetzt bei den geringsten Anlässen wie ein Schatten folgte, durfte nicht mehr Gewalt über sie gewinnen — nimmermehr. Aber als sie jetzt durch die Spalte zweier Coulissen die Bühne überblickte, das nicht allzu große Terrain, zu schmal für das waghalsige Ungestüm ihrer feurigen Pferde, gewann die Angst, die schon früh Morgens bei der Probe in ihr rumort hatte, wieder Oberhand. Schweiß brach ihr aus, sie drehte die Gerte nervös in den Händen, ließ sie nervös durch die Luft sausen. „Es ist das erste Mal, daß ich nicht Manege reite," sagte sie in gepreßtem Ton zu dem Director, der sich ihr mit Verbeugungen genähert hatte. „Zum ersten Mal reite ich so zwischen vier Wänden, auf einer Holztribüne." „Desto größer Ihr Verdienst, Baronin," sagte der Director, dem das Debüt gleichfalls ein wenig in den Gliedern lag. „Wenn ich aber stürze und den Hals breche?" Sie blickte ihn an mit einer ernsten Miene, den galanten, kleinen Mann, den diese Bühne zum Millionär gemacht hatte, trotzdem er fürstliche Gagen zahlte. Er zuckte die Achseln und lächelte. „Nun wohl!" sagte er. „Versuchen Sie auch das. Es wäre ein unnachahmlicher Tric." Aber sie fühlte in seinem Lächeln, seiner Stimme lag etwas wie Besorgniß. Ihre Angst kam wieder, dieses dumme, thörichte Herzklopfen, das sie verwünschte. „Drücken Sie mir den Daumen," bat sie abergläubisch. Und als er es ernsthaft that, fügte sie rasch hinzu: „Aber wo ist mein Mann, mein Vater? Sind sie noch nicht da? Wenn ich sie in der Nähe weiß, habe ich Muth."

Es war kein leeres Wort. Der Blick auf diese beiden, deren Augen so besorgt an ihren Productionen hingen, gab ihr jedesmal ihre Kaltblütigkeit zurück. „Du darfst nicht fallen!" sagte sie dann in sich hinein. „Diese beiden wollen leben." Längst war der kleine Vermögensantheil aus dem Muttererbe Räderns verzehrt; und er lebte nun ganz von ihrer Hand, wie der alte Vater auch; während Tante Betty es vorgezogen hatte, die gehaßte Pariser Influenza als Ausrede zu einem ewigen Schlummer einer abenteuerlichen Altersversorgung vorzuziehen. Ja, Tante Betty war todt, die freundliche Gabillon. Und ihr Scheiden hatte etwas Wehmüthig-Frohes in Veras Herzen gelöst — die letzte Erinnerung, den letzten Zusammenhang mit dem „damals" der einstigen bürgerlichen Welt.

Die Räderns hatten ihr Privatlogis in der Friedrichstraße, in einem schmucklosen, grauen Hause, noch aus Berlins „guter" alter Zeit her. Ein sehr sauber gehaltenes Haus mit einem stummen Portier, ausgerenkten rothen Sammetgeländern und abgescheuerten Kokosläufern; die Bewohner dieser Kaserne vermietheten, meist zu sehr hohen Preisen, denn die Gegend ist die beste und frequentirteste in der Stadt. Im Erdgeschoß befanden sich ein Blumen- und Cigarrenladen, für welche die Besitzer eine immense Jahresmiethe zu zahlen hatten. Mit ihren vielen stummen Fensteraugen blickte die riesige Miethskaserne in das bunte Getriebe des Weltstadtmeeres, in das Kaleidoskop des Millionenverkehrs. Papa Schwarz, der von der Vesperzeit an bis zum sinkenden Abend in der Nische seines Parterrefensters saß und das Leben und Treiben beobachtete, hatte recht, mitunter und sogar häufig den Kopf zu schütteln. Es gab Stunden, in denen in diesem Engpaß einander kreuzender Straßen der Teufel los zu sein schien; so besonders gegen Abend und dann wieder gegen Mitternacht. Persönlich unbetheiligt saß Papa Schwarz dann stumm beobachtend da, — nicht mehr der Papa Schwarz der vergangenen Jahre. Fast wie der Schatten desselben — ein Entthronter. Seit Tante Bettys Tode, die der letzte, schwache Rückhalt gewesen war für seine fragwürdigen Passionen, hatte er nothgedrungen zu Kreuze kriechen müssen — dem feudalen Schwiegersohn gegenüber ließ sich nicht opponiren. Man fühlte schließlich, was für ein Plebejer man neben ihm war. — Papa Schwarz hatte längst begonnen, sich zu schämen; aber ein verbissener, innerlicher Zorn, fast Haß gegen diesen überlegenen Herrn, der damals gekommen war, den Dreibund der kleinen Familie zu zerstören, glühte unter dem Strohfeuer der Scham. Ja, mein Gott, das Leben hatte sich verteufelt krumm gestaltet, zum zweiten Mal hatte es ihn von seinem Platze gerissen. Er war nicht mehr der Vater Veras, — ein Strohmann, ein Invalide, ein Ausgedinger war er geworden. — Seine Hände trommelten den Radetzkymarsch, sein Blick, der in das nächtliche Straßengetriebe versunken war, wandte sich und richtete sich in das Innere des Zimmers. Dort auf dem Sopha lag Rädern in Decken vergraben; während er sichtbar litt, sein Gesicht die gelbliche Farbe Kranker und Hypochondrischer zeigte, und er sich von Medikamenten und Arzneien umgeben sah, gab er doch seinem Zustand nicht nach, sondern trug dieselbe herrschsüchtige Miene zur Schau, die ihm von jeher eigen war. Er litt seit längerem an einem heftigen Leberleiden, das ihn sozusagen aushöhlte. Aber seine herrische Natur gestattete sich keinerlei Zugeständnisse, und so war er hierin wenigstens das ergänzende Seitenstück zu Vera: Beide untergraben in ihren besten Jugendjahren durch die Nerven-, Seelen- und Sinnes-Erregungen ihres glücklosen, ineinander verflochtenen Lebens; aber beide fest entschlossen, gegen die heranziehenden Feinde zu kämpfen bis auf den letzten Blutstropfen.

„Was das Mädel heute für eine Zeit braucht, um sich umzuziehen! Zum Donnerwetter, die ganze Freude wird mich wieder verloren gehen." Er nannte sie noch immer so im Innern: sein „Mädel", sein „Tochting". Während er, übertönt vom Straßenlärm der Großstadt, diesen Stoßseufzer vor sich hinbrummte, erblickte er im Geiste bereits die Freuden des verheißenden Abends, die Wonne der Selbstständigkeit nach so langem, abhängigem Zwang. Ja, in einer kleinen Stunde, — wenn diese beiden, Vera und ihr Herr Baron zu dem Balle gegangen waren, der sich heute an die Vorstellung des Wintergartens anschloß, da sollte aus ihm etwas werden! Da wollte er wieder mal den Hausschlüssel zu sich nehmen — weiß Gott seit wieviel Jahren zum ersten Mal wieder — und der Welt einmal zeigen, was eine Harke ist — weiß Gott! Gingen sie tanzen — nun, so ging er eben spielen. Tanz und Spiel, das paßt zusammen. Und er lächelte über seinen dünnen, kleinen Witz und rieb sich die Hände. Ja, der Humor war ihm noch nicht ausgegangen, wenn es auch oft genug im Hause danach war. Ueber sein zerfurchtes, freundliches altes Bonvivantgesicht glitt ein wehmüthiger Schimmer. Vagabonden kommen eben nicht zur Ruh. Die müssen pilgern — durch dick und dünn, durch Freud und Leid — ohne Rast und Ruh. — Elegisch gestimmt wie er war und doch mit seiner kleinen Freude „für nachher" im Herzen, betrachtete er das Nachtgetümmel und den Trubel draußen mit nachdenklichem Gesicht. Wie sich das vor der Einfahrt zum Wintergarten stockte und drängte, wie sich die Droschken zu dicken Knäueln ineinanderschoben! — Die konnte es nicht erwarten, diese seltsame Menschheit, zum Balle zu kommen. Aber er gönnte es ihnen — ja, er ging sein Spielchen machen heute Nacht, mochten da auch die andern ihr Schäfchen scheeren. Die Jungen tanzen, die Alten sitzen und freuen sich über die Karten. Nur Rädern tanzt nicht, — verflucht, der ist ein müder Herr geworden, ein sehr ausgetrockneter Grandseigneur! Papa Schwarzens Auge flog mit scheuem Blick hinüber zu seinem Schwiegersohn. Die schwarze Galatracht eines Gondoliere lag für ihn auf dem Sessel bereit. — Sie konnte an das Kleid eines Todtengräbers erinnern. — Vera sollte als Colombine gehen. „Der Tod führt Colombinchen auf den Ball." Es war ein seltsamer Gedanke, der Papa Schwarz durch den Kopf fuhr, — die Erinnerung an ein gesehenes Bild. — Er schüttelte ihn ab. „Verflucht, verflucht, ich bin een Miesepeter geworden. Alles sehe ich schwarz. Das ist die Unterdrücktheit. Sie lassen mir nicht Luft und Licht. Sie haben mir alles genommen. Mein Glas Absynth, mein Spielchen, meine Lebensluft."

Rädern bewegte sich, schob die Decke von den Knieen und stand auf. Gähnend, sich reckend stand er da — den Wunsch in allen Gliedern, so liegen zu bleiben und sich auszuruhen bis in alle Ewigkeit, — und doch verpflichtet, seine Frau heute Abend zum Balle zu führen.

Vera machte sich persönlich nicht viel aus dem Balle. Ihr Leben war so reich an Abwechslung, an Lichtgeflirr und Musiktamtam, daß ein Ballabend ihr nur eine schrille Note mehr darin dünkte. Ein verlorener Abend jedenfalls. Aber es gehörte zu den Rücksichten, die die Capacitäten des Varietes auf die Direction nahmen, wenn sie zu den von derselben veranstalteten Festen vollzählig erschienen. Ihre Anwesenheit gab diesen beliebten, öffentlichen Maskenbällen gleichsam erst den pikanten Hintergrund. — Man mußte sich schon selbst überwinden. Und fiele es noch so schwer, nachdem man soeben den Abend als Amazone geendet, als Colombine die Mitternacht zu begrüßen. Man war Artistin. Also wie immer: „Go on!"

Sie trat ein, den Arm voll bunte Fetzchen und Schmuck, mit denen sie ihren lustigen Anzug vervollständigen wollte. Eine leichte Röthe lag auf ihrem Gesicht — wie ein Widerschein dessen, daß diese Abgestorbenheit für Ballfreuden, die sie sich ihrem Manne zuliebe einzureden suchte, ihr doch noch nicht ganz in Fleisch und Blut übergegangen war. Ein frohes Triumphgefühl durchwogte sie im Innern. Das gefürchtete Debut auf der Bühne des Varietetheaters war glänzend abgelaufen — wieder einmal im Leben war sie über anscheinende Unmöglichkeiten Siegerin geworden. Es gab also nichts, was sie mit ihrem eisernen Willen nicht bezwungen, nicht niedergekämpft hätte. — Auch diese körperliche Schwäche, diese kränklichen Anfälle würde sie noch niederzwingen. — Sie warf den Plunder auf einen Sessel, drehte sich im Kreise und reichte ihrem Manne beide Hände.

„Gefalle ich dir, du?"

Er hob sie empor — sie war leicht geworden im Laufe der letzten Jahre, wie ein Kind.

„Eine bleiche, kleine Colombine," sagte er. „Ich werde meinem Schatze rothe Backen malen."

„Nein, küssen," sagte sie, indem sie seinen Kopf zu sich herniederzog.

Sie fühlte, daß er heiterer war, als er während der ganzen letzten Zeit gewesen, — ein Abglanz seiner früheren Liebenswürdigkeit erhellte seine Züge.

War das die deutsche Luft, — die Heimath, was sie beide empfänglich machte für diesen Schimmer wiederkehrenden Glückes? „Ihn wärmt das Glück deines heutigen Abends," sagte eine zweite Stimme in ihr. „Geld, viel Geld kommt durch dich ins Haus, du hast gefallen, man hat dir große Angebote gemacht. Das leuchtet auf ihn über, erwärmt ihn mit. Eure Ehe ist so geworden, daß sie aufsteigen oder sinken muß mit deinen Triumphen. Im Moment entfiel ihm das. Aber schon morgen wird er wieder grübeln über diesen Umstand und wird dich unbewußt von Neuem hassen und quälen, als die Gebende, — als die, von der er im Grunde abhängig ist."

Sie schüttelte die Stimme ab. Sie wollte sich freuen heute. Wollte nicht denken — im ewigen Kreislauf dieser Logik.

„Und du, Vaterchen? Was wirst du anfangen heute Abend?"

Er räusperte sich, strich über sein graues Haar und zwinkerte nach ihr hin.

„Ich, — mein oll Mächen? Ich, als wie ich — ich werde bei Bauer 'n kleinen Schlummerpunsch trinken und in die Zeitung kieken. Dann lege ich mich zeitig auf's Ohr. Wenn ihr nach Hause kommt, schnarcht Papa schon lange."

Papa Schwarz begleitete Tochter und Schwiegersohn bis vor den Eingang des Central-Hotels. Rasch und verlegen nahm er Abschied. Man würde ihn doch nicht etwa in letzter Stunde noch zurückhalten wollen, — ihn auffordern, mit hineinzukommen? Aber nichts dergleichen geschah. Gondoliere und Colombine verschwanden im Gedränge anderer Masken in dem strahlend erhellten Vestibül. Papa Schwarz war frei! — — — — —

Zum ersten Mal wieder seit vielen Jahren betrat Vera einen Ballsaal. Ein Chaos sich drehender, wiegender Gestalten nahm sie und Gorow auf. Von den Wölbungen der Decke hingen Riesenguirlanden, flochten sich ineinander zu colossalen Gewinden, krochen gleich rosig geschuppten Schlangen an den Wänden herab. Oleander- und Mandelbaumblüthe lachte aus grünem Laub hervor, vor dichtumrankten Osterien saßen Neapolitanerinnen im Geplauder mit venezianischen Fischern. Das Leben und Treiben eines italienischen Hafenortes war mit großem Aufwand an Mitteln, viel Phantasie und malerischem Effekt zur Anschauung gebracht. Aber Vera, die von Italiens sonniger Wirklichkeitsschönheit so viel und so oft getrunken hatte, sah das armselig Erkünstelte dieser Welt, die gemalte Bläue und die gepappten Häuser,

„Mir kann doch nichts mehr imponiren auf diesem Stern," sagte sie lachend zu ihrem Mann. „Es müßte denn eine Portion Lachs mit Remouladensauce sein. Sieh nur, der kleine Cherubino hier speist welchen. Komm, ich bin schrecklich hungrig. Laß uns soupiren."

Sie setzten sich an einen der kleinen Tische, die mit Gedecken und Blumenarrangements beladen fast sämmtlich schon von Hungrigen belagert waren. Denn Mitternacht war bereits da, das Fest im besten Gange. Rings war ein solches Gesumm und Gewirr, Gelächter, Gejohle und Kreischen, daß einem Hören und Sehen vergehen konnte. Die Masken, meist im eleganten Domino, hatten in der Hitze des Gefechtes bereits die schweren, seidenen Hüllen gelüftet, man sah aus der Fülle duftiger Spitzen entblößte Busen, runde Arme, gepuderte Nacken hervorblitzen.

Diese Mädchen und Frauen, die der Lebewelt angehörten, hatten aus ihren privaten Orgien doch noch genug Urwüchsigkeit und Uebermuth gerettet, um bei dieser öffentlichen Lustbarkeit mit beidem den Männern die Köpfe verdrehen zu können. Die Herren, blasirt und lüstern zu gleicher Zeit, meist Leute der Finanz oder der Industrie, nur wenige Provinzler unter ihnen, gingen in nachlässiger Haltung, mitunter den Cylinder schief auf dem Kopfe, den Spazierstock unter den Arm geklemmt, visitirend hin und her, nach Abenteuern suchend, die inmitten dieses Kranzes abenteuernder Frauen so unwahrscheinlich waren. — Die meisten ohne Frack, einfach im Smoking oder Gehrock, wie sie von Tisch aufgestanden waren, vom Comptoirsessel sich erhoben hatten. Nur die Minderzahl, die Uneingeweihteren unter ihnen, hatten die Angelegenheit feierlicher genommen und waren in Lackstiefeln, den Chappeauclaque in der behandschuhten Rechten tragend, erschienen. Ihnen, als sozusagen vertrauenerweckenden Neulingen, galt dann scheinbar vor allen andern zuerst die Sympathie der Dämchen. — Aber auch Frauen der Gesellschaft durfte man vermuthen in einzelnen dieser herausfordernden Gestalten, deren Brillantenpracht, deren Lachen, Kichern und Kokettiren die Männer erregte, aufhielt, brüskirte, ohne ihnen dann auch nur einen Blick hinter die fest geschlossene Maske zu gönnen. Das war der interessantere, der discrete Theil der Gesellschaft, dem es sich nachzuspüren verlohnte und dessen einzelne Glieder einander entschlüpften, entglitten, wie Rauchwolken unter einem festen Griff zu einem gestaltlosen Nichts zerfließen. — Der andere Theil — jene Welt, die sich thatsächlich amüsirte, machte auf den Vorzug der Discretion keinen Anspruch mehr: das trank und lachte und küßte, ließ Champagnerpfropfen knallen, schob und drängte sich, zeigte die Füße, die seidenen Strümpfe, und mehr als das unter den Pagen-, Ballet- und gefälligen Griechenkostümen — kurz, war so stil- und skrupellos, wie die sogenannte Lebewelt es eben sein muß, um ihren gefeierten Ruf zu behalten.

Vera sah mit aufmerksamen Augen um sich.

Sie erblickte ganz in der Nähe Jumping-Girl in einer Pariser Toilette, die alles andere, was sich an excentrischem Geschmack in diesem Riesensaale zeigte, in den Schatten stellte. Eine große Kavalkade Herren umschloß den hübschen Gassenjungen, dessen zweideutige Dreistigkeiten fortwährend Lachsalven hervorriefen. — Jumping-Girl trug ihren königlichen Diamantschmuck ganz ohne Würde; es lag eine lachende Satire in der Art, wie sie sich unter dem fürstlichen Diadem, dem ihren Hals umschnürenden Collier in Gesten und Mienen betrug. Ein entzückender Straßenjunge, der die zusammengeräuberten Schätze zur allgemeinen Würdigung an der Gosse ausbreitet.

Auch Rosa, die einstige Prima Ballerina vom „Nouveau Cirque" war da, und Vera erinnerte sich des Abschiedsfestes in Paris, der Fahrt in der Mailcoach, mit dem stummen, so zurückhaltenden Mädchen auf dem Vordersitz. Wohin war Rosa im Laufe dieser sechs oder sieben Jahre verschlagen worden? An welchem Tingeltangel war sie hier endlich gestrandet? Sie sah herabgekommen aus. Gleich den ärmlichen kleinen Confectioneusen, die zu den Bällen der Lebewelt Freibillets zu erhalten wissen, denen es aber zu einem anständigen Maskencostüm nicht reicht, war sie im sogenannten „Gesellschaftsanzug" erschienen: im schwarzseidenen Rock, schlecht sitzend, von der Hand einer flüchtigen Schneiderin zusammengesteppt, mit langer Schleppe, deren Ballayeuse schmutzig war, diesem Rock, den sie tagsüber durch den Schmutz und die Cafés des Friedrichstraße schleppte, und der überladenen Bluse aus Crepe de chine und paillettirtem Taffet, leicht ergraut und fleckig wie der Rock, und mit der Mignon-Kette aus großen, imitirten Wachsperlen, der Chatelaine und Lorgnonschnur, an der eine Anzahl Berloques baumelten, aufdringlich wie der Schmuck eines Zigeunerweibes! Und andere erblickte Vera, die rothblonde Louise, „Lulu" genannt, und die kleine verkommene Madelaine, — Mädchen, die sie kannte, mit denen sie zusammen ein Stück Cirkusleben zurückgelegt hatte. Wie hatten die Jahre an ihnen gerüttelt! Die geschminkten Gesichter konnten die Zeit, den langen hartnäckigen Ansturm des Elends nicht Lügen strafen. In den künstlich vergrößerten Augen flackerte die Unruhe der Müdigkeit, während die gemalten Lippen ihr stereotypes Lachen zeigten; die Mundwinkel waren herabgezogen, erschlafft vom Ueberdruß und der Niedergedrücktheit ungesehener Stunden. Einzelne waren in Toiletten von blendender Pracht, aber Vera wußte, daß die Hand des Executors, des unbezahlten Friseurs, des drohenden Hauswirths oder irgend eines kupplerischen Weibes nach diesem Meisterwerk ausgestreckt war. — Andere wieder hatten sich nicht die Mühe genommen, ihren Verfall zu verbergen; sie waren traurige Masken, in den dürftigen Costümen, die vor ihnen schon ungezählte Dienstmädchen zu ihren Vorstadtbällen aus den billigen Maskengarderoben erfeilscht hatten; in den Thürnischen standen sie thatenlos umher, die Papplarve in der Hand, die Augen suchend ins Gewühl gerichtet, — einzig mit dem Gedanken an die Unkosten dieses Abends beschäftigt und den etwaigen Retter, der diese zehn bis fünfzehn Mark begleichen würde.

Und das Elend dieser vielen Schwestern, die gleich ihr vom Schicksal in den Schaumarkt des Lebens hinausgewirbelt waren, schnürte Vera das Herz zusammen. Ja, die da standen und hungerten und lauerten, sie waren fast immer die besseren gewesen in dem Kreise des Cirkusmädchen, der sich mit jedem Jahr verjüngte, die Aelteren ausrangirte, nach neuer, immer neuer Jugend griff. Sie alle fast waren verkaufte Töchter hungernder Familien, — Ernährerinnen einer ganzen Sippe — Gezwungene und Nieentschädigte. Und Vera wünschte mit ihnen zu sprechen, sich unter sie mischen zu können, um ihnen zu sagen, daß sie eine von ihnen sei. — Eine unendliche Bitterkeit erfüllte ihr Herz, wenn sie überlegte, daß sich im Grunde auch ihr Schicksal schließlich nicht anders gestaltet hatte. Diese aber hatten wenigstens die Freiheit. Etwas, — vielleicht das Höchste, war ihnen geblieben. Ihr aber? Durfte sie es wagen, von diesem Tische aufzustehen? Durfte sie hingehen zu ihren Colleginnen, ihnen die Hände schütteln? War sie nicht gebunden, — angekettet, — eingekeilt von Vorurtheilen, — tausendfach?

„Höre, Gorow. Laß mich einen Augenblick dort hinüber. Dort steht Annabella Rosa. Ich möchte ihr guten Abend wünschen."

Sie brach ab und starrte ihn an. In Sinnen versunken, ganz mit ihren Betrachtungen beschäftigt, hatte sie nicht bemerkt, daß er schon eine geraume Weile schweratmend, mit bleichen Lippen, flimmernden Augen saß, in jenem Zustand, den sie so gut kannte, der seit dem Ueberfall der gefürchteten Krankheit bei den geringsten Anlässen auftrat. „Du hast zu hastig getrunken — der kalte Sekt" — stieß sie hervor. „Gorow! Gorow! Warum bist du so unvorsichtig!" Sie stand auf und eilte neben ihn. Aber unwillig drängte er sie zurück. „Laß — man braucht es nicht zu sehen. — Seine Finger, auf die sie die ihren legte, waren eiskalt; er zitterte, der Ausdruck ziehender Schmerzen ging über sein Gesicht. — „Dieser Anfall — verflucht — es ist, als zerspränge einem die Magenwand," — stöhnte er; „laß, laß mich, man braucht es nicht zu sehen."

Er murmelte leise in sich hinein. „Daran geh' ich zu Grunde," flüsterte er. „Bleib, — setze dich, — ich muß an die Luft. Ich will hinüber nach Haus, die Pulver nehmen. Erwarte mich hier — rühre dich nicht vom Tisch — bis der Krampf vorüber ist. — Hörst du, — bis er vorüber ist," stammelte er, indem er sich erhob, sie zurückdrängte, nieder auf ihren Platz. —

Sie ließ ihn gehen. Ganz betäubt von der Plötzlichkeit dieses Anfalls, von seiner Hartnäckigkeit, hatte sie sich gehorsam auf ihren Platz zurückdrängen lassen. Nun sah sie ihn aufrecht durch die Menge gehen. Welche Beherrschungskraft er besaß. Er mußte furchtbar leiden, aufrecht gehend unter den Augen der lachenden Menschen, geschüttelt von diesem Krampf, der ihn zu Haus in Zuckungen zu Boden warf, ihm, dem Willensetsernen, hilflose Schreie erpreßte. —

Sie saß wie betäubt. Noch nie hatte sie einem seiner Anfälle so gänzlich macht- und hilflos gegenüber gesessen, noch nie seinem Leiden so unmittelbar ins Gesicht gesehen. Unendliches Mitleid mit ihm, mit sich, mit ihrer beider Schicksal, das ihnen nicht gestattete, ihre Leiden sich und andern einzugestehen, packte sie inmitten dieses Getümmels lachender, schreiender, wirbelnder Menschen. „Ach Annabella Rosa, ach kleine verkommene Madeleine, mir geht es wie euch," dachte sie, indem Thränen ihren Blick verschleierten. — „Müde wie ihr. Freudlos und ohne Zukunft. Ja für uns gibt es kein Glück."

Und die Musik schmetterte und tobte, die Paare rasten durch den Saal. Es war ein Klappen und Dröhnen auf dem Fußboden wie von den Hufen wilder Pferde. Die Luft war warm und überfüllt von Hitze und Staub, dem Geflimmer des Goldpuders aus den Haaren der Damen und dem dumpfen Geruch des Parfüms. Die Frauen im Arme der Männer vergaßen die fremden Wände mit den Schlangenketten der papiernen Rosenguirlanden, küßten und kreischten und bejubelten das Knallen der Sektpfropfen mit ihrem schrillen Gelächter. In der Mitte des Saales galoppirte Jumping-Girl über das Parkett, mit zerfetzter Schleppe, am Arme eines grauköpfigen, vornehmen Herrn, dessen Greisenanstrengungen ein Schmunzeln auf den Gesichtern der Uebrigen wachrief. — Vera blickte stumm in den wilden Tumult. Wann würde man auch sie in ihrer Ecke ausfindig machen und es versuchen, sie in den allgemeinen Strudel mit hineinzuziehen? Ihre Augen suchten unwillkürlich nach einem menschlichen Gesicht. Plötzlich zuckte sie zusammen, sprang auf und verließ ihren Platz. „Weitu! Weitu!" rief sie unterdrückt. „Mein Gott, Weitu! Weitu Maßwitz!"

Der Provinzler, der vor wenigen Augenblicken in den Saal getreten war, etwas unsicher in seinem ceremoniellen Gehrock, dem selten gebrauchten Cylinder und den hellgelben Handschuhen — dieser frische, rosige, gesundheitstrotzende Herr, dem man den Landwirth auf hundert Schritt Entfernung ansah — hemmte seinen Schritt und blieb stehen. Wer rief ihn? Wer kannte ihn hier bei Namen? Er war doch gänzlich fremd hier, erst heute mit dem Abendzuge angekommen. — Ein leichter Schreck durchfuhr ihn, trieb ihm das Blut zu Kopfe. — Er war mit seiner Gattin hier in der Millionenstadt, quasi auf der verspäteten Hochzeitsreise. — Seit einem halben Jahre war er Ehemann, — sozusagen glücklicher, — wenn er auch mal hierher abschwenkte, um sich die Affaire einmal anzusehen. — Sollte etwa — konnte — noch vom vorigen Jahr her, — wo er hier zum Maschinenmarkt weilte? —

Mit ungewissem Ausdruck wandte er sich um. Von diesen kleinen Mädchen hier, die in einem dichten Knäuel hinter seinem Rücken standen, konnte es keine gewesen sein. Da fühlte er eine Hand auf seinen Arm. Ein paar Augen starrten ihn ungläubig an.

„Weitu! Bist du's denn wirklich? Wirklich?"

Es war seine Cousine Vera, die vor ihm stand. Im ersten Augenblick erkannte er sie fast nicht. Angesichts der fremden, italienischen Tracht, der Perücke dunkler Locken mußte er sich erst besinnen. — Wie schmal war ihr Gesicht geworden; selbst er, der ein schlechter Leidensdeuter war, bemerkte die Linien des Kummers. — Nur ihre Augen waren dieselben; zwei veilchenblaue Junge-Mädchenaugen, die früh in's Leben sahen und ihren ernsten Ausdruck von Anbeginn an gehabt zu haben schienen.

„Vera," murmelte er. — „Sieben Jahre hat man dich nicht gesehen" — Wie kommst du hierher, Vera Schwarz — auf diesen Ball?"

„Und du!" sagte sie, in Freude über das Wiedersehen strahlend. „Du bist ja doch nun ein Ehemann, Weitu Maßwitz. Wir haben es im Königsberger Anzeiger gelesen. — Nein, Weitu! Weitu! daß wir uns endlich einmal wiedersehen!"

Ihre Stimme zitterte, und er, der ihren Ueberschwang gar nicht begriff, stand verlegen und suchte noch immer nach Worten.

„Ja, aber sage mal — sieben Jahre lang hat man nichts von dir gehört, außer dem, was an den Anschlagsäulen stand. — Also richtig Freifrau bist du geworden — und noch immer zu Pferde. — Na und wie geht es denn deinem Papa. — Und was denn oll Tanteken Betty? — Und dein Mann! Ja sage mal dein Mann!"

(Fortsetzung folgt.)

— Das Karnickel. Tochter (ärgerlich): „Jedes Mal, wenn ich Klavier spiele, bläst der Kerl drüben sein Waldhorn!" Vater: „Ja, Du fängst aber immer an!"

Undank der Welt Lohn.

Erzählung aus dem Artistenleben von J. Burg.

Als man Zephora das traurige Ende Ralf Hansens berichtete, schüttelte sie mißbilligend ihr Köpfchen und sagte zu ihrem Gatten: „Denk' nur, der Ralf, von dem ich Dir früher erzählt hab', ist so verkommen, daß er schließlich mit Wandertruppen umherziehen mußte! Hätt's nie für möglich gehalten!"

Dann schmiegte sie sich in die Seidenpolster ihres Wagens und hat wohl seitdem nie wieder des Mannes gedacht!

Sie hatte eine glänzende Partie gemacht, die kleine Zephora. Niemand konnte ahnen, daß die Frau Gräfin v. D. einst ein armseliges Seiltänzerkind gewesen, das nach ihren Produktionen mit dem Teller sammeln gegangen!

Etwa neun Jahre alt, war sie aus Furcht vor einer Strafe den Ihrigen entlaufen und trieb sich dann, halb verhungert, bettelnd umher. Ralf fand damals das weinende Kind und nahm es aus Mitleid zu sich. Um der Kleinen die Möglichkeit zu verschaffen, sich später selbstständig durch das Leben zu schlagen, bildete er sie zur Parforce-Reiterin aus.

Zephora bewies so viel Muth, Geschick und Ehrgeiz, daß sie schnelle Fortschritte machte. Schon nach verhältnißmäßig kurzer Zeit konnte das Mädchen als „Voltigeuse" auftreten. Dann folgten die Versuche auf dem „Panneau".

Ralf glaubte, durch Zephoras Anstelligkeit geblendet, ein Kunstreiter-Genie entdeckt zu haben. Er selbst gehörte nicht zu den Sternen erster Größe. Aber in seiner Schülerin hoffte er eine ganz phänomenale Artistin heranzubilden. All seine Gedanken richteten sich nur noch auf die Zukunft Zephoras.

Es schien auch Alles nach Wunsch zu gehen. Die junge Reiterin erlernte ihre Künste verblüffend rasch. Dann aber trat, wie es in diesem Berufe leider allzuoft der Fall zu sein pflegt, ein Stillstand ein. Die Grenze der natürlichen Begabung war erreicht. Alle Bemühungen, sie zu überschreiten, erwiesen sich als vergebens.

Dennoch wollte Ralf seine Pläne mit Zephora verwirklichen. Mit jenem Eigensinn, der gerade schwächeren Charakteren oft anhaftet, verbiß sich der Artist in die vorgefaßte Idee.

Erwies sich des Mädchens Talent als zu schwach, um durch die Leistung allein das höchste Ziel zu erreichen, so sollten äußerliche Effekte ihre Produktionen so unterstützen, daß sie dennoch zur „Sensation" werden mußten.

Nach jahrelangem, rastlosem Streben, nach unermüdlicher Arbeit hatte der Artist endlich eine neue Nummer für Zephora geschaffen. Nicht allein die Opfer an Zeit, auch schwere Geldopfer waren erforderlich gewesen. Ralf hatte all' seine Ersparnisse dafür hergegeben.

In Paris, im Zirkus H., debutirte Zephora in dem von Ralf erfundenen Effektstück.

Die Reiterin führte in der ganz verdunkelten Manege, von einem weißen Gewande umhüllt, graziöse Shawl-Touren aus. Stets wechselnde magische Lichtwellen beleuchteten geisterhaft ihre Gestalt. Dann plötzlich schwebte sie am Flug-Apparat vom Pferdes-Rücken fort durch die Lüfte, um dann wieder auf dem Panneau zu landen. Alles glückte tadellos. Und der Erfolg? Die verwöhnten Großstädter nahmen die Darbietung hin, wie sie andere Leistungen auf dem gleichen Gebiete auch hingenommen hätten, mit freundlichem Beifall. Keine Spur von der sensationellen Begeisterung, die Ralf, der Zephora nur als Stallmeister sekundirte, sich versprochen!

In der späteren Zeit des Engagements verblaßte die Wirkung der neuen Nummer immer mehr. Es gab manche Abende, an denen das Publikum kaum applaudirte.

Zephoras Vertrag wurde infolge dessen nicht verlängert, und Ralf mußte mit seiner Schülerin eine andere Stellung suchen.

Der Lehrmeister mußte mit seiner Schülerin einige Monate privatisiren, ehe sich ein annehmbares Unterkommen im Zirkus K. fand.

In Mittelstädten Deutschlands gab die Truppe ihre Vorstellungen. Zephoras Leistung fand dort weit mehr Anerkennung, als in Paris; allein Ralf mußte doch einsehen, daß sich die Darbietung von Jahr zu Jahr mehr entwerthen würde. Konnte er für das Mädchen nichts Anderes, Verblüffenderes erfinden, so wäre ihre Laufbahn besiegelt. Schlimme Aussichten. Um so schlimmer, als er selbst nun schon seit Langem seine eigenen Künste arg vernachlässigt hatte und kaum noch die nöthige Geschmeidigkeit für die Parforce-Reiterei wiedergewinnen konnte. Er entschloß sich schließlich, ein „Pas de Deux" auf zwei neben einander laufenden Pferden mit Zephora zusammen einzustudiren. Ralf brachte nur mit Mühe das Geld hierfür zusammen. Als aber die Pferde angeschafft waren, begann er mit wahrem Feuereifer seine Uebungen. Um so nachlässiger und unlustiger zeigte sich Zephora. Sie war jetzt 17 Jahre alt. Die väterliche Obhut Ralfs begann ihr lästig zu werden. Bekam sie nicht fast jeden Abend von Kavalieren Blumen und Briefchen in die Garderobe gesandt? Die Schmeicheleien und ihr Spiegel belehrten sie täglich, daß sie schön sei! Von Kindheit an hatte sie nur gearbeitet und sich abgequält, mit keuchendem Athem, mit schmerzenden Gliedern. Sollte sie denn das Leben nicht von einer fröhlicheren Seite kennen lernen?! Das „Pas de Deux" mit Ralf erschien ihr lächerlich! Sie, das junge, thaufrische Geschöpf, an der Seite des alternden Mannes?! Aber Ralf befahl streng die Uebungen, und sie mußte sich seinem Willen fügen. Die Arbeit erforderte ein dichtes Aneinanderschmiegen, ein gegenseitiges Umschlungenhalten und Berühren. Bald auf den Armen des Partners, bald auf seinen Schultern ruhte der wundervolle Körper des Mädchens. Zephoras glühender Athem streifte Ralfs Stirn, ihr Herz pochte an seiner Brust, ihr aufgelöstes Haar umflatterte auch ihn! Da ergriff es ihn plötzlich wie ein Rausch wilder Sinnlichkeit. Er bezwang die Regung und peitschte wüthend die unter ihm geloppirenden Pferde. Aber der Kampf war nutzlos. Das stürmische Verlangen erwachte bald von Neuem und wuchs nur, je mehr er es zu unterdrücken trachtete. Und eines Tages übermannte ihn die Leidenschaft so, daß er ihr willenlos folgte. Vielleicht war es auch die Eifersucht, die ihn zum Geständniß seiner Liebe trieb denn seinem wachsamen Auge konnte es nicht entgehen, daß Zephora die vielsagenden Blicke ihrer Kurmacher in den Logen oft verheißungsvoll erwiderte.

Sollte das blühende Geschöpf dem Ersten, Besten zum Opfer fallen? Nein! Ihm gehörte sie! Ihm ganz allein! Er hatte sie von der Landstraße aufgelesen, hatte sie gekleidet, ernährt, unterrichtet, hatte ihr Alles geopfert, was er besessen — nun endlich wollte er den Dank von ihren Lippen küssen!

Ein blutiger Striemen, den Zephoras Reitgerte in Ralfs Gesicht eingezeichnet, gab Zeugniß, welche Antwort das Mädchen für das Liebeswerben des Artisten gefunden.

In der Abend-Vorstellung des Zirkus erschien Zephora nicht. Sie war nirgends zu finden. Auch am folgenden Tage blieb sie verschwunden. Der Direktor entließ infolge dessen auch Ralf und hielt sich zur Tilgung der Konventional-Strafe für den Kontrakt-Bruch des Mädchens an den Pferden des Artisten-Paares schadlos.

Ralf war zum Bettler geworden!

Wie sollte er eine Stellung finden, ein Artist, der seit Jahren seine eigene Kunst nicht mehr gepflegt, der all' sein Können verlernt, all' seine Ideen erschöpft hatte, weil er nur für einen anderen Menschen gestrebt und gedacht?! Bei kleinen und allerkleinsten Gesellschaften mußte er schließlich ein Unterkommen suchen. Die übergroßen Anstrengungen entkräfteten den Artisten mehr und mehr. Auch für die winzigsten Truppen erschienen Ralfs Leistungen bald unzureichend. Der Jahrmarkts-Zirkus ward seine letzte Station.

Täglich vier bis fünf Vorstellungen gab es dort; und ebenso oft mußte der arme, von körperlichen Schmerzen gequälte Mann Voltingen reiten oder sich in Klown-Späßen versuchen. Dann bei Wind und Wetter noch mit keuchendem Athem, im Kostüm, auf das Podium hinaus, um die Schaulustigen anzulocken!

Ekel und Scham über seine entwürdigte Künstler-Existenz machten ihn endlich zum Trinker — aber nicht des Alkohols — sondern von Gift!

„Wir wollen ein Bischen spielen," sagte er zu seinem Partner, einem fast ebenso trübseligen Klown. „Ich bin Kater und Du bist Katze!"

„O ja! Und die Katze ist verliebt in den Kater!"

„Nein, umgekehrt! Ich liebe die Katze! Und wenn ich zärtlich sein will, dann kratzt die Katze. Also jetzt wollen wir's probiren. Miau, miau — — —" Und unbemerkt leerte er eine Phiole, die er seit Wochen bei sich geführt. Mit Katzenbewegungen näherte sich Ralf dem Kollegen. Da plötzlich zuckte er zusammen. Ein leiser kurzer Schmerzenslaut, dann fiel er rücklings in den Sand der Manage. „Der Kater ist betrunken," extemporirte der Partner, und das Publikum lachte wie toll.

Aber Ralf erwachte nicht wieder. — — — Das war das Ende. — —

Armer Ralf! Zephora nannte Dich „verkommen". Gewiß hatte sie Recht. Sie ist ja Frau Gräfin von D. geworden. — —

Der weiße Tod in den Alpen.

Dieselben Tage, die vor wenigen Wochen in Deutschland selbst auf die höher gelegenen Ebenen nochmals nicht unbeträchtliche Schneegestöber herabschütteten und die in den Mittelgebirgen einen so gründlichen Nachwinter brachten, daß der Brocken und die thüringischen Kämme sich in eine respektable Schneehaube hüllten, scheinen im Alpengebiet bedeutend schlimmer gehaust zu haben. Daher mag denn die große Zahl bedeutender und zum Theil verhängnißvoller Lawinenstürze, von denen die Blätter berichteten, sich herschreiben, wenn nicht etwa weit ausgedehnte Föhnstürme es gewesen sind, die gleichzeitig den lagernden Hochgebirgsschnee an so verschiedenen Stellen, wie an der Simplonstraße, im Oberwallis, im französischen Alpengebiet und anderwärts zum Sturz gebracht haben.

Die Gefahren und Schrecken des Hochgebirges sind zahlreich und groß. Trotz aller Straßen, Pässe und Eisenbahnen bleiben die Berge des Menschen Feind, und im Steinschacht, Eisbruch, Bergsturz, in Gletscherspalten und Schneetrift, in Hochwasser, Nebel, Lawinen, auf Schroffen u. Graten, in Schluchten und Spalten lauert der Tod auf den Bergsteiger in hundert Gestalten. Sommer und Winter wiederkehrend, blitzgleich hereinbrechend, mit der Schnelligkeit des Gedankens die Wuth des Orkans und die Unwiderstehlichkeit des Schicksals verbindend, sind die Lawinen die größte, die häufigste und unerbittlichste dieser Gefahren.

An den winzigen Schneeball, der, auf schwindelndem Grat durch die Flügelfeder eines Raubvogels gestreift, sich mit zunehmender Masse und wachsender Geschwindigkeit in die Tiefe stürzt, glauben wir heute nicht mehr. Etwas erheblicher sind die Lawinen denn doch an ihrer Wiege schon, und zudem befindet sich diejenige Masse, die den Anlaß zum später freilich rapide wachsenden Sturz gibt, fast immer schon vorher im gestörten Gleichgewicht. Wäre das nicht, so könnten nicht alte, erfahrene Bergführer den bevorstehenden Absturz, wenigstens bei frischem Schnee, schon auf Stunden vorher aus dem Aussehen der Schneefelder verkünden. Wird dann eine solche, durch ihre Lage, Schwere oder ihren Untergrund leicht zum Abrutschen geneigte Schneemasse von einem plötzlichen Windstoß gepackt, so ist es kein Wunder, daß sie in Bewegung geräth und als Staublawine, den tiefer gelegenen Neuschnee mit sich reißend, in's Thal hinabwettert.

Die umfangreichsten und verheerendsten Lawinenstürze gehören fast immer dieser Gattung an, deren Tragweite eben durch den sie begleitenden Sturm so furchtbar verstärkt und ausgedehnt wird. Nicht selten setzt der an den Flanken des zuerst niedergebrochenen Schneesturzes herrschende Luftdruck weitere Lawinen in Bewegung. So soll im 18. Jahrhundert die Stufen-Laui im Lauterbrunner-Thale 24 Stunden lang gestürzt sein, und im Frühjahr fand im Realer Thale, wo damals die alte Furkastraße noch unten im düsteren Schatten des Realbaches entlang kroch, ein ebenso anhaltender Lawinensturz statt.

Entsetzlich sind die Verheerungen, wenn die Staublawine auf ein durch keinen oder nur einen unzulänglichen Bannwald geschütztes Dorf hinabstürzt. Von der durch ihre neuerlichen Eisbrüche wieder etwas in Verruf gerathenen Gemmi wüthete am 14. Januar 1719 ein solches Ungethüm in den sonnenscheinarmen Schlund von Leukerbad hinunter und begrub unter den Hütten 55 Menschen, die zum Theil Hungers in ihren eigenen Kellern starben. Auf Obergestellen im Ober-Wallis, das vor dem Bau der neuen Grimselstraße stark besuchte Dorf am Fuße des alten Saumweges, stürzte in dem folgenden, schneereichen Winter eine Staublawine, die 120 Häuser begrub, 400 Stück Vieh und 84 Menschen erschlug. Im gleichen Winter begrub dieser Schrecken des Gebirges 61 Menschen im Unterengadin und 40 bei Brieg. Dies sind die Lawinen, vor deren Windsbraut die Wälder wie dürre Halme gemäht und die Gebäude wie Kartenblätter im dichten Schneemantel davongetragen werden, so daß beispielsweise zu Graubünden in Rueras im Jahre 1749 viele Bewohner eines Morgens in ihren Häusern begraben und erst, nachdem sie ausgegraben, inne wurden, daß ihre ganzen Wohnungen von dem Schneestrom auf eine ziemliche Strecke fortgetragen waren. Sechs Jahre später wurde zu Dissentis die Klosterkuppel vom Seitenwind einer Lawine fortgerissen, die eine halbe Stunde vom Piz Muraun herabgestürzt war und das Rheinthal erfüllte. Wie die Bergstürze und Gletscherbrüche, so branden die Massen solcher Lawinen oft an den jenseitigen Thalhängen weit empor und ereilen Wohnorte und Zuschauer, die sich vor wenigen Minuten das weitentfernte Schauspiel sorglos betrachteten.

Anderseits führen gerade die Staublawinen so leichten, lockeren Schnee, daß Derjenige, den nicht schon der vorangehende oder seitlich mit hinabbrausende Sturm vernichtet hat, nicht selten dem weißen Grabe mit verhältnißmäßig leichter Mühe wieder entrinnt. Ergötzlich Geschichten erzählt Berlepsch in seinen „Alpen". Willibald Pirkheimer berichtet im „Bellum Helveticum" aus dem Jahre 1498 von einer Staublawine, die 400 kaiserliche Landsknechte verschlang und sich mit ihnen über einen Abhang hinunterwälzte. Aber als noch die Entronnenen grausend den Ort des Sturzes betrachteten, begann die Schneemasse zu leben und zu wimmeln wie ein Ameisenhaufen, und wenn auch theils verletzt, so kamen doch alle Verschütteten wieder zum Vorschein. Die Ursache dieser und ähnlicher Rettungen ist natürlich die feine flockig Beschaffenheit des Neuschnees, der noch nicht durch den Druck der monatelangen Lagerung und die Kraft der Frühlingssonne zu kompakten, gewichtigen Massen zusammengepreßt worden ist.

So aber finden wir meist das Material der Grundlawinen, jenes Frühlingsschreckens, mit dem die Natur im Hochgebirge ihre Auferstehung feiert.

Ist es bei den Staublawinen der Wind, der den losen Neuschnee auf der glatten, körnigen Unterlage des vorjährigen Firnes in Bewegung setzt, so schaffen für die Grundlawine Regen und Schneeschmelze ein schlüpfriges Bett, nachdem die eigene Schwere den wachsenden Koloß widerstandslos in die Tiefe reißt. Dies sind die Lawinen, die ihr einmal gewähltes Bett alljährlich wieder zum Absturz benutzen, und denen man durch Bannwälder oberhalb der Dörfer, durch Gallerien beim Straßenbau, durch Tunnels bei der Anlage von Eisenbahnen erfolgreich entgegenwirkt. In den französischen Alpen hat man sogar den Gang der Lawinenzüge durch gemauerte Barrieren — nicht aufzuhalten, denn das wäre ein lächerliches Beginnen, aber doch abzulenken versucht.

Unbeschreiblich ist der Anblick einer solchen Grundlawine aus der Nähe betrachtet. Donner und Krachen, Brüllen, Schmettern und Verwüstung; wer von diesen dichtgepreßten Massen ergriffen wird, für den gibt es kein Entrinnen, höchstens zerrissen oder mit gebrochenem Rückgrat könnte er aus dem Grabe ausgeschaufelt, nein, herausgeschlagen werden. Gletscherartig reißt die Grundlawine den Boden unter sich auf und trägt Erde, Lehm und Felsblöcke mit in die Tiefe. Hat sich endlich die Last des dichten Schnees unten in dem Bette des Flusses gestaut und festgekeilt, so kommen die Schrecken der Ueberschwemmung zu denen der Lawine noch hinzu. Selten ist es möglich, einem so abgesperrten Gebirgsfluß sofort durch Pike und Schaufel ein neues Bett zu graben, meist müssen die Wellen sich langsam ein Thor unter dem Schnee graben, dessen Reste oft genug monatelang als Brückengewölbe über den Wassern liegen bleiben und bis zum Hochsommer für Roß und Mann sichere Stege bilden.

Weder die Grund- noch die Staublawine ist es übrigens, von der Schillers bekannte Verse reden, und die dem winterlichen oder Frühlingswanderer in den Alpen so häufig ein rasches, unbemerktes Grab bereitet. Jene gewaltigen Schneelasten vom Kamm oder Hang der Berge loszulösen, sind stärkere Gewalten nöthig, als die Schallwellen des Büchsenschusses, des Peitschenknalles oder der Saumroß- und Kuhglocken, die der Säumer wohl früher sorgsam umwickelte, wenn er zu lawinengefährlicher Zeit den fürchterlichen Engpaß der Schöllenen durchzog.

Indessen gehören die vom Peitschenknall und lauten Rufen geweckten Lawinenstürze trotzdem nicht ins Reich der Fabel. Der Schneezapfen, den der Großstädter höchstens bei Thauwetter und gleichzeitigem Schneefall zungenartig vom Dachrande seiner Miethskaserne hängen sieht, nimmt an den Firsten und Graten der Hochgebirge ganz andere Dimensionen an. Die Last vieler Hundert Zentner hängt drohend, gleich gebogenen Gletscherzungen über den Grat eines dem Schneesturm ausgesetzten Kammes hinab. Jede Flocke vermehrt das Gewicht, daß schließlich die Kraft der Kohäsion zwischen dem liegenden und dem hängenden Schnee gleich werden muß. Ist es ein Wunder, daß im Zustande dieses Gleichgewichts beinahe ein Athemzug, geschweige denn eine warme Luftwelle hinreicht, die Masse loszureißen und einen jede Sekunde sich verstärkenden Sturz zu bewirken? Es sind diese „Schneeschilde" kleine Gelegenheitslawinen, denen die Reisenden, denen überhaupt der Mann an der Straße meist zum Opfer fällt; denn ihre Zahl übersteigt natürlich hundertfach die der großen Grund- und Staublawinen.

Die Schilderung einer starken Lawine, von der G. Rasch im Jahre 1857 in einer der höchsten Schutzgallerien der Stilfser Jochstraße eingeschlossen wurde, und die er in seinem „Italienischen Wanderbuch" beschreibt, bilde den Schluß dieser Lawinenbetrachtung. Von der Tochter des Postmeisters der Franzenshöhe als Führerin begleitet, schritten Rasch und ein Freund eilends im ersten Abenddämmer, es war schon tief im Oktober, den Weg entlang, den unaufhörlich die Spuren niedergegangener Lawinen begleiteten. Wenige Schritte vom Eingang der letzten Schutzgallerie entfernt, wurden die Reisenden selbst beinahe das Opfer einer Lawine. Ein Knistern, ein donnerähnliches Aufschlagen und Krachen. „Ein Schnee- und Staubwirbel verfinsterte die Luft, wir waren im Augenblick ganz in eine Schneewolke eingehüllt. Die Gefahr war nur augenblicklich, aber fürchterlich — vor uns lag die Gallerie; schnell ergriff ich mit einer Hand das Mädchen, mit der anderen den Freund und stürzte darauf los. Ein donnerähnliches Gepolter erfolgte, als ob der ganze Berg über uns hinabschurre; um uns und über uns krachte es . . . die weiße Wolke vor unseren Augen verwandelte sich in dichte, schwarze Finsterniß, während ein Schlag, stärker als alle übrigen, gerade über unseren Häuptern erfolgte. Die Lawine hatte die Gallerie getroffen und war, Eingang und Lichtöffnung verschüttend, über sie in den Abgrund gestürzt. Wir waren gerettet. Das Mädchen war, wahrscheinlich infolge des starken Luftdruckes, zu Boden geschleudert. Der Donner verhallte in immer kürzeren, entfernteren Schlägen...." Die Lawine war breit genug, um die 500 Schritt lange Gallerie auf beiden Seiten zu verschütten, so daß die Reisenden sich bis zu ihrer vier Stunden währenden Ausgrabung im Dunkeln gefangen sahen. Der weiße Tod hatte sie nur im brausenden Vorüberziehen mit den Fittichen gestreift.

Ein Begleiter des Kaisers Max.

Letzthin hat ein gerichtliches Edikt einen Wiener für todt erklärt, der seit vielen Jahren verschollen ist, einen Mann, dessen Schicksale noch heute, da mehr als ein Menschenalter verflossen ist, seitdem er zuletzt in seiner Vaterstadt geweilt, geeignet sind, Interesse zu erregen. Denn in der amtlichen Erklärung wird ausdrücklich hervorgehoben, daß er als Begleiter des Kaisers Max nach Mexiko gegangen ist. Dort hat er für den Kaiser tapfer gekämpft, und man vermuthet — ein bestimmtes Zeugniß liegt hierüber nicht vor — daß er dort später auch gefallen ist. Der Mann, dessen Name eng mit der Tragödie des Erzherzogs Maximilian verknüpft ist, hieß Karl Mayr und entstammte einer alten geachteten Mariahilfer Bürgerfamilie.

Das „N. W. Tgbl." schreibt über ihn: Sein Vater, längst todt, war Kaufmann. Karl Mayr würde, lebte er noch, heute 60 Jahre zählen. Immer voll Leidenschaft für den militärischen Dienst, widmete er sich schon frühzeitig diesem Berufe, wurde Kadett und bewarb sich im Jahre 1864, als Erzherzog Maximilian als Kaiser nach Mexiko ging, mit allem Eifer um einen Platz im Heere des Kaisers. Mayr, ein sympathischer, intelligenter, ehrgeiziger junger Mann, erhielt die Erlaubniß, mit dem Kaiser nach Mexiko zu gehen, und zeigte sich auch dort als so wohlgeschult und hingebungsvoll, daß er nach kurzer Zeit zum Major befördert wurde. Während der drei Jahre, die der unglückliche Kaiser in jenem Lande verbrachte, machte Mayr zahlreiche Gefechte mit; er hielt treu zu dem Kaiser und errang manchen militärischen Erfolg. Als der Kaiser, von dem größten Theil der europäischen Truppen, die seinen Thron stützten, verlassen, sich in die Bergstadt Queretaro zurückzog, um sich hier gegen Juarez zu vertheidigen, kämpfte auch Major Mayr mit dem letzten Häuflein der Getreuen.

Man weiß, daß Queretaro durch Verrath fiel; Mayr wurde nun Zeuge all des Schreckensvollen, das der Einnahme der Stadt und der Gefangennahme des Kaisers folgte. Juarez hatte den Wiener, sowie die Uebrigen von der militärischen Garde des Kaisers später begnadigt. Nach dem tragischen Tode des Herrschers kehrte Major Mayr, von Sehnsucht nach der Heimath erfüllt, nach Wien zurück. Es litt ihn aber dort nicht lange. Das beschauliche Leben, das er dort führte, konnte ihm, der eben einige Jahre unter harten militärischen Kämpfen verbracht und sich an diesen jederzeit mit dem größten Muthe betheiligt hatte, nicht behagen. Die Bemühungen seiner Angehörigen, die wünschten, daß er dauernd in Wien bleibe, durchkreuzte er; eines Tages, als wieder die Nachricht aus Mexiko kam, daß dort gekämpft werde, packte er seine Koffer und eilte wieder dahin, um das Kriegerleben von Neuem zu beginnen.

Mit dieser Fahrt aber enden nun auch die Nachrichten über Mayr. Er hat, nachdem er seine Familie das zweite Mal verlassen, nichts mehr von sich hören lassen. Man vermochte nur festzustellen, daß er an einem wahrhaft mörderischen Gefecht theilgenommen, in welchem die Truppe, in deren Reihen auch Mayr stand, fast bis auf den letzten Mann aufgerieben wurde, volle Gewißheit über sein Schicksal, seinen Tod konnte man sich jedoch nicht verschaffen. Man muß aber auch aus psychologischen Gründen nur zu dem Schluß gelangen, daß Mayr längst nicht mehr unter den Lebenden weile. Mayr hing nämlich mit großer Liebe an seiner Familie, die er daher, wäre er noch am Leben, sicherlich nicht so in völligem Dunkel über sein Schicksal gelassen hätte.

Schon seit Jahren erliegt ein Erbe nach einem seiner Brüder, einem ehemaligen österreichischen Major, unangetastet, herrenlos in gerichtlicher Verwahrung. So viel Mühe man auch aufgewendet, Mayrs Spur zu finden — sie blieb vergeblich. Nunmehr, da er seit mehr als 30 Jahren — er verließ Wien im Jahre 1872 — verschollen ist, hat man ihn, wie erwähnt, in Berücksichtigung aller Umstände, auch aus gesetzlichen Motiven für verschollen erklärt.

— Wißbegierde. — Vater: „Na, Paul, was wartest Du denn dort?" — Paul (an einem Ameisenhaufen stehen bleibend) „Ach, Vater, ich passe auf, ob die Ameisen auch gackern, wenn sie Eier legen!"

Die neue Shirt-Waist.

Hier sind zarte weiße und farbige Lawn Waists, prächtige Pique, Leinen Basket Gewebe, Graß Cloths, Percales, Ginghams, Chambrays, Dimities und mercerized Waists, in allen hübschen Schattirungen von rosa, Oxblood, grün und anderen schönen Farben, unter denen hervorragend sind die neuen Gibson Waists und viele Plaited, Tucked und hohlgesäumte Effekte. Wir können Euch hier nicht Alles über die Partie erzählen, es würde zu viel werden. Kommt selbst und beseht sie.



Gibson Chambray Damen-Waists, in einer Auswahl von Farben, in fancy Streifen mit hübschem weißem Stock m. besticktem Turn-over Kragen, Perlmutterknöpfe, Preis nur— **75c**

Zarte Dimity, weiße und farbige Lawn, Chambray und Gingham Damen-Waists, einschließlich hübschen Farben in blau, rosa, Heliotrope und Oxblood in schlichten, Gibson oder anderen Facons— **95c**

Die neuen Maxim-Waists, gemacht von Seide Mercerized Chambrays in soliden Farben u. zarten Polka Dots, Pleated Rücken u. Front über den Schultern, weißer Pique Stock und Bow Tie, Perlmutterknöpfe — **1.25**

Hübsche weiße und farbige Damen-Waists, in Lawns, Piques, Mercerized Chambrays und Ginghams, Gibson und anderen Facons — **1.95**

Seidene Damen-Waists, gemacht von China, Taffeta, Poie de Soie und Moire Velour Seide, schwarz und farbig, pleated Spitzen garnirt und Gibson Facons, ein prächtiges Sortiment von durchaus Up-to-date Waists, zu nur— **4.95**

China Seide Damen-Waists, in schlichten schwarz und weißen od. hübschen Polka Dot Mustern, Tucked und spitzenbesetzt, alle gut gemacht und in sehr begehrenswerthen Facons, außerordentlich gute Werthe zu nur — **2.95**

Feine weiße Lawn und Leinen Damen-Waists, Facons mit Knöpfen in der Front und hinten, mit Spitzen und Stickereien garnirt, Tucked Effekte — **2.95**

Waist-Patterns-Verkauf.



Es ist jetzt möglich, den Stoff für eine feine bestickte Shirtwaist zu einer Ersparniß zu kaufen, die nicht möglich wäre, wenn wir nicht den ganzen Vorrath eines prominenten Fabrikanten zu einer großen Ersparniß gekauft hätten; jedes Muster umfaßt eine bestickte All-over Front ¾ Yard lang und mit dazu passendem Einsatz, zusammen mit 1½ Yds. von 54zöll. Persian Lawn. Alle sind prächtig gearbeitete Muster aus feiner Qual. Cloth; außerordentl. Werth, per Muster — **1.45**

Schwarze Chantilly Serpentine Einsätze, sowie Point de Paris Wasch-Spitzen und Einsätze, zusammen mit einem riesigen Sortiment von Torchon Spitzen mit passenden Einsätzen, in feinen, mittleren und schweren Qualitäten, per Yard — **5c**

Point de Venise Galloon Einsätze, 2 bis 3 Zoll breit, in Butter, Arabian oder weiß, und eine prächtige Qualität, außerordentlicher Werth, per Yard zu — . . . **48c**

Feinste Qualität franz. Valenciennes Spitzen-Ränder und Einsätze. Das größte Sortiment und die besten Werthe sind in dieser Auswahl zu finden. Für Montag offeriren wir diese Spitzen zu fünf speziellen Preisen; per Dutzend Yards —

1.25 1.00 75c 50c 35c

Spitzen-Kragen, runde Effekte, gemacht von feinem Leinen Batiste garnirt mit Point de Venise Spitzen, sehr feine Qual. in 5 schönen Mustern, speziell Montag, jedes — **1.35**

Du Barry Lace bordered Schleier, gemacht aus feiner Qualität schwarzem Chiffon, 1½ Yards lang, besetzt mit schwarzen seidenen Chantilly-Lace Galloons; außergewöhnlicher Werth, Montag zu **65c**

Allovers und Waistfront-Längen, bestehend aus feinen Cambric Stickereien und Lace Allovers; abgetheilt in 3 Partien, wie folgt:

Partie 1, 39c Partie 2, 29c Partie 3, 19c

Cambric Stickereien und Einsätze, in riesiges Assortiment von hochfeinen Mustern, bis zu 5 Zoll breit, per Yard— **6c**

Unterzeug und Corsets.

Um morgen eine große Anzahl Käufer nach unserem Verkaufstisch mit gestricktem Unterzeug zu bringen, offeriren wir zum Verkauf, zu einem niedrigen Preis, die folgenden Partien:

Feine Qualität Lisle Thread Damen-Leibchen, in Ecru und weiß, mit hohem, niedrigen oder V-Facon Hals, mit kurzen, viertel oder keinen Aermeln, handgehäkelte Ränder und Perlmutterknöpfe; zusammen mit einer großen Quantität von Umbrella Damen-Beinkleidern in feinem Lisle Thread, Ecru oder weiß, Sateen Bands, gut gemacht und hübsch ausgestattet; bedeutend mehr werth, das Stück — **25c**

Muslin-Unterzeug zu 60c.

Ein Verkauf von Muslin Unterkleidern, die durchaus hochfein sind, jedes einzelne Stück wurde unter den günstigsten sanitären Bedingungen angefertigt und zwar in jener sorgfältigen, genauen Art und Weise, die nur von Arbeitern angewandt wird, welche an feineren Stoffen bethätigt sind. Bei diesem Verkaufe findet man Cambric Unterkleider, mit rundem oder viereckigem Hals, langen oder kurzen Aermeln, besetzt mit Spitzen und Stickerei.
Cambric Skirts für Damen, mit Cambric Umbrella-Flounce, besetzt mit dazu passenden Torchon Spitzen und Einsätzen.
Sheer Nainsook und Cambric-Beinkleider für Damen — Umbrella Facons, besetzt mit Valenciennes und Torchon-Spitzen und Hamburger Stickerei.
Nainsook oder Cambric Korset-Bezüge für Damen, voller französischer Style, oder in eng anschließenden Effekten, mit Spitzen, Stickerei und Band besetzt.

Auswahl für 60c

Ein Verkauf von Thomson's „Glove-Fitting" Batiste Korsets in Empire- und geraden Facons, alle hübsch besetzt und frische, reine Waare, und zwar viele davon zur Auswahl. Damen, die den richtigen Werth einer Waare zu schätzen wissen, wissen, daß Thomson's „Glove-Fitting" Korsets, zu dem Preis markirt, den wir hier anführen, sehr billig sind— zu **70c**

Pink, blaue und weiße Girdles, und kurze gerade Front Korsets, gerade recht für den Gebrauch mit Shirtwaists, besetzt mit Spitzen und Band— zu **50c**

H. & W. Waists für Knaben und Mädchen; verschiedene Muster, wie Skeleton, shirred Cambric, und die regulären Corded Waists, in allen Größen, **17c**

Notion-Bargains.

Jonas Brooks' bester 6-Cord Faden—per Spule **1c**

S. H. & M. beste schräge Velveteen Skirt Binding—Yard **4c**

Clarks beste Nähnadeln—3 Papiere für **5c**

Perlmutterknöpfe, reinweiß, 16 bis 24 Line, Karte mit 2 Dutzend zu **5c**

Schwarze oder Tubular Schuhschnüre, gute Qualität, alle Größen, Dutzend — **5c**

Fancy farbige R. R. Trimming Braid—per Yard— **2c**

Nickelplattirte Safety Pins—Clinton Style—Dutzend— **2c**

Stahl Beads für Purse Trimming, beste Qualität, alle Größen, per Bunch— **8c**

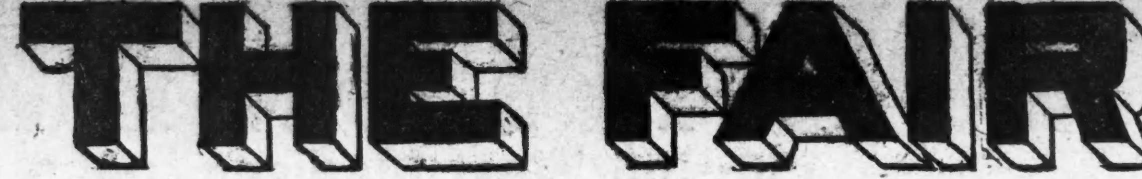
Velvet Grip Side Supporters, für Damen und Kinder—per Paar— **10c**

Kleidermachers oder Bank Stecknadeln, Puritan Brand, ¼-Pfd.-Schachtel— **15c**

Nahtlose Stockinet Dreß Shields—beste Qualität—das Paar für **7c**

De Long's perfekte Haken und Oesen, in allen Größen, Karte mit 2 Dutzend **3c**

Seam Binding, alle Farben, reine Seide, per Stück **7c**



Etablirt in 1875.

State, Adams und Dearborn.

Damen-Suits, Kleiderröcke und elegante Coats.

Es gibt viele sehr hübsche fertige Kleider diese Saison, und es ist absolut unnöthig, einer kostspieligen Kleidermacherin für dieselben Stoffe und Moden zu bezahlen, die wir zu einer großen Ersparniß bieten. Außerdem ist die Mühe und Aufregung, die Stoffe zu kaufen und das Anpassen mit jedem auf Bestellung gemachten Stück. Dies ist überflüssig, falls Ihr hierher kommt, denn unser großes Lager bietet eine reichliche Auswahl, jeden Geschmack zu befriedigen. Weßhalb mehr bezahlen, wenn solche Gelegenheit Euch geboten wird?

Damen-Suits, in Blouse und Reefer Facons, gemacht aus Venetian Cloth, Homespun und Basketgeweben, seidengefütterte Waists und ungefütterter oder gefütterte Flaring Rock — **5.00**

Seidengefütterte Gibson Suits für Damen, gem. aus Homespuns in verschied. Farben, Flare Röcke, einige durchweg mit schwerer Taffetaseide gefütt., fancy geschneidert **10.00**

Tailor-made Damen-Suits, gem. aus Broadcloths, Cheviots, Venetian Cloths, Etamines etc., in Blouse und Gibson Facons, Flare oder plaited Röcke, einige m. Taffeta Drop Röcke — **25.00**

Sommer Shirtwaist Suits für Damen, aus Lawns, Ginghams, mercerized Chambrays etc., in allen netten Frühjahrfarben, schlichte Gibson oder garnirte Effekte, neueste Facon Röcke; spezieller Preis,

2.50 4.95 7.50 10.00

Sicilian Promenadenröcke f. Damen, gored Shape, voller Flaring Bottom, schneidergesteppte Nähte, Längen von 39 bis 44 — zu **5.95**



Damen-Kleiderröcke in Broadcloths, Seide, Etamines etc., gefüttert oder ungefüttert, schlichte oder besetzte Facons; ganz spezieller Werth zu **10.00**

Sommer-Waschröcke f. Damen, in Chambrays, Piques, Leinen, Twine Cloths u. anderen Stoffen, mit Flaring oder plaited Facons, einfach oder besetzt in kontrastirenden Farben; volles Assortment von Längen und sehr gute Werthe zu

1.95 2.95 4.95 7.50

Top Coats für Damen, in Covert Cloths, Cheviots u. anderen Stoffen, voll satingefüttert, zum spez. Verkauf gebracht zu **5.00**

Seidene Coats für Damen, in Eton und Blousen-Effekte, gefüttert mit einfachem weißem Satin, sehr nett, nur **5.00**

Lange Coats für Damen, in Castor und Oxford grau, Whipcords; Körper und Aermel mit Satin gefüttert, nur **6.00**

Seidene Box Coats für Damen, in Peau de Soie oder Taffetaseide, Fly-Front Facon, mit weißem Satin gefüttert — nur **12.75**

Spezielle Offerten in Waschstoffen, Futterstoffen u. Domestics.

Peau de Soie. und Bonita Seide, zwei der seidenartigsten Baumwoll-Stoffe in den feinsten Foulard Seidenmustern bedruckt.

Ungarische Madras. Von feiner Qualität Baumwolle gemacht, extra breit, neueste Shirt Waist Muster und Farben.

Duchеß Dimities. Sehr feines Sheer Tuch, in eleganten Mustern bedruckt, auch eine vollständige Auswahl von

15c per Yard.

Feine Waschstoffe-Novitäten.

Italienischer Seiden Dimity und Lucerne Mousseline sind die Namen von zwei sehr feinen Stoffen; sie sind eine Kombination von Seide u. Baumwolle mit Seidenstreifen und seidenen Dots, ineinander gewoben, eines der hübschesten Cloths machend, welche je gezeigt wurde; wir zeigen sie in einer vollständigen Auswahl von glatten Farben, einschl. Abend- und Straßen-Schattirungen, in bedruckten Mustern haben wir sie in Leinen Farben, weißer oder tinted Grund, in den künstlerischsten Entwürfen und Farben bedruckt. Wir empfehlen unsern Kunden bestens diese Stoffe als die besten Werthe, die je in irgend einem Waschstoffe-Departement offerirt wurden, früher für 50c verkauft—per Yard— **25c**

Exklusive Madras.

Ein Madras der feinsten Sorte, in den neuesten Farben-Mustern, genau Nachahmungen der ausländischen Cloths zum doppelten Preis.

Mercerized Alsacienne. Ist von dem feinsten egyptischen und mercerized Garnen gemacht, so gut wie Seide im Aussehen, die neuesten Shirt Waist Muster.

Importirte Swisses. Eine wunderbare Sammlung von fancy Swisses in den feinsten Farben und Entwürfen, mit neuen Mustern in schwarz.

25c per Yard.

Spezielles in Waschstoffen.

Seidene Mousseline, von feiner Baumwolle gemacht mit Seiden Warp, der beliebteste Stoffe für Waists oder ganze Kleider, eine feine Auswahl v. Farben und in schwarz; wir lenken spezielle Aufmerksamkeit auf unsere korrekte Leinen-Schattirung, die Yd. **30c**

Lining Cambric, alle Farben und schwarz, beste Qualität, die Yard— **3c**

Muslin, gute Qualität ungebl., volle Yd. breit, d. Yd. **4c**

Seersucker Ginghams, in Staple u. fancy Mustern, Yd. **5c**

Kleider-Ginghams, berühmte Everette Classic, beste Muster, per Yd.— **6c**

Waist-Futterstoffe, ausgezeichnete Qualität, Percaline und Silisia, in schwarz, Yd. **7c**

Great Falls Cheviot Shirtings, volle Yard breit, neue Muster, Yard **8c**

Kissenbezugstoff, 5-4 Harvest Home, gebl. u. ungebl.— **9c**

Spun Glaß Futterstoffe, in Schwarz, und farbig, p. Yd.— **10c**

Spezielles in Waschstoffen.

Madras Spitzen Leno, ein Tuch von äußerst feinem Gewebe. Wir kauften den ganzen Ueberschuß von dem Fabrikanten zu einer großen Herabsetzung vom regulären Preis, und können darum diese feinen Stooffe, die früher zu 35c verkauft, offeriren zu, per Yard — **19c**

Importirte Spitzen-Gardinen zu weniger als den Herstellungskosten.

Ein großer Verkauf von feinen Spitzen-Gardinen, direkt von St. Gallen, Schweiz, gekauft zu einem so lächerlich niedrigen Preis, daß der Importeur uns gebeten hat, seinen Namen in unserer Anzeige nicht zu nennen, und jetzt offeriren wir dieselben unseren Kunden zu der größten Ersparniß, die seit Jahren geboten wurde.

Partie 1 — Irish Point Spitzen-Gardinen in den hübschesten Mustern dieser Saison, einige mit schlichten Zentren und viele mit hübsch entworfenen Rändern u. Einsätzen dazu passend; eine Anzahl v. Applique-Entwürfen in roth und grün — ein riesiges Sortiment, per Paar zu **4.95**

Partie 2 — Echte sächsische Brussels Spitzen-Gardinen —ein prächtiges Sortiment neuer und hübscher Entwürfe, einige sind schwer bestickt—sowie Point de Paris Gardinen mit Seide Moire Antique Einsätzen — neue franz. Schattirungen, in Ivory, weiß und Empire grün — **7.75**

Partie 3—Ein prächtiges Sortiment von Italian u. franz. Renaissance Spitzen-Gardinen in weiß u. Arabian, schwere bestickte Swiß Tambour Netz und Irish Point Effekte, ganz neu; eine Ansammlung von passenden Mustern für Parlors, Eßzimmer, Lesezimmer etc., per Paar — **9.75**

Während dieses Verkaufs alle Spitzen-Gardinen, zu **4.95** per Paar oder mehr verkauft, werden kostenfrei aufgehängt.

500 Paar von schlichten Ruffled Muslin-Gardinen, 3 Yards lang, per Paar, **30c.**

Portieren, Couch-Ueberzüge und Waaren bei der Yard.

Tapestry-Portieren mit Cord-Kante, oben und unten befranst, Paar — **3.95**

Feine Qualität 36zöll. Silkoline und eine Kiste Denim, per Yard — **8c**

Bagdad Couch-Decken, 62 Zoll breit, rund herum befranst, Stück — **2.45**

Silkolines, in 8 Entwürfen, und Denim-Rester, 1½ bis 3 Yds. lang, sowie fancy farbige Crepes in orientalischen Mustern, die Yard zu **5c**

Feine importirte Madras- und andere Drapery, Yard-Waaren, weiß und farbig — **40c**

Beste Qualität 45 Zoll breites Tisch-Oeltuch, weiße und fancy Muster, Yard — **17c**

Nottingham Spitzen-Gardinen-Waaren, mit fancy Einfassung, per Yard — **25c**

32zöll. geblümte China-Seiden, in orientalischen und Blumen-Entwürfen, per Yard — **39c**

Bettzeug fertig zum Gebrauch.

45x36zöll. fertiggemachte Kissen-Bezüge, **10c.**
81x92zöll. fertiggemachte Betttücher, mit Saum, **55c.**
Befranste Bettdecken, Marseiller Muster, extra groß, **1.00.**

Marseiller Muster Bettdecken, feine Muster, hohlgesäumt, **75c.**
8½zöll. Feder-Kissen, gutes Ticking, **49c.**
Sommer Comforters, mit weißer Watte gefüllt, **1.00.**

Ruffled Comforters, Sommer-Gewicht, **1.35.**
1-4 Cotton Blankets, weiße, graue u. lohfarbige, Paar, **75c.**
Satin-appretirte Bettdecken, extra Größe, **1.95.**

Ein aufregender Ersparniß-Verkauf in guten Groceries.

Zucker, H. & E., granulirt, 10 Pfd. für **47c**

Butterine, Mogley's oder Armour's feine Sorte, 5-Pfd. Pail für **87c**

Cottolene, Fairbank's 10-Pfd. Pail— **$1**

Mehl, Moore's bestes Patent- oder Eckhart's Jumbo, ½-Bbl. Sack — **2.00**

Chipped Dried Beef, per Pfd. — **25c**

Armour's Potted Meats, ¼-Pfd. Büchse — **5c**

C. & B. assortirte Pickles Pintflasche — **27c**

Dodson, Braun's eingemachte Sweet Pickles, per Pintflasche — **19c**

Monarch oder Snider's Tomatoe Catsup, per Pintflasche — **18c**

Reine Jellies, assortirt, per Glas — **10c**

Queen Oliven, volle Quartflasche — **49c**

Rose's Lime Juice, Quartflasche — **30c**

Star Gelatine, 3 Packete **25c**

Pieser-Livingstone Dietetic Gluten-Mehl, 3-Pfd. Sack — **27c**

Pieser's Crystal Weizen, per Packet — **9c**

Lincoln Oatmeal, per Packet — **8c**

Lenfesty's reines Weizen- oder Pastry-Mehl, „The Muscle Maker," p. Sack **30c**

Feines Tafel-Salz, 10-Pfd. Sack für — **5c**

Hoffman's Reis-Stärke, p. Packet **4c**

Cornstärke, 1-Pfd Packet zu — **3c**

Armour's delikate Frankfurter Würste, per Pfd. **10c**

Handgepflückte Navy-Bohnen, 5 Pfd. für **21c**

Feiner Carolina Reis, 5 Pfd. für **25c**

Feine Californier Pflaumen, das Pfd. zu **5c**

Fancy gelbe Pfirsiche, per Pfd. — **17c**

Fancy gelbe geschälte Pfirsiche, per Pfd. — **18c**

Oregon Orchard Co.'s hochfeine French Cured Pflaumen, 40s, per 5-Pfd. Cartons, **55c**

Uneeda Biscuit, 3 Packete für **10c**

National Biscuit Co.'s hochfeine Oatmeal oder Graham Crackers, 1-Pfd. Packet **8c**

Bremner's Ginger Snaps, per Pfd. — **9c**

Highland getrockneter Cream, per Büchse — **10c**

Borden's Floral Milch, per Büchse — **8c**

Fancy California Bartlett Birnen oder Aprikosen, in schwerem Syrup, per Büchse **17c**

Sträucher und Samen.

Gladiola Zwiebeln, per Dutzd., **15c**

Meteor Rosensträucher, per Dutzd. $1.00, Stück zu **10c**

Clematis Ranken, in Varietäten, Stück zu **25c**

Zwerg Pearl Tubrosen Zwiebeln, per Dutzd., **20c**

Importirte japanische Farn Knollen, Stück zu **50c**

Elephanten-Ohren, Stück zu **12c**

Sommer blühende Oxalien, per Dutzd. — **10c**

Süßkorn, frühe oder späte Varietäten, das Pfd. zu — **7c**

Tiger Lilies, Stück — **5c**

Grüne Topf- oder Wachs-Bohnen, per Pfd., **10c**

Sommer- oder Winter-Squash, per Unz. — **4c**

Weißer Rüben-Samen, in Varietäten, per Unz., **4c**

Bester gemischter Lawn Grassamen, per Pfd., **15c**

Lawn Dünger, 10-Pfd. Pails 45c; 25-Pfd. Pails 95c; 50-Pfd. Pails 1.75, oder 100-Pfd. Sack für **2.25**

Schaf-Dünger, 15-Pfd. Pails, **35c**

Wir haben jetzt eine volle Auswahl von Topfpflanzen zu mäßigen Preisen und ersuchen um gefl. Inspektion.

Maple Cream, per Pfd. — **12c**

Reiner Sap Maple Syrup, Gallonen-Büchse — **1.00**

E. Z. Ofenschwärze, per Flasche — **6c**

Lipton's berühmter Cocoa, ½-Pfd. Büchse — **25c**

Menier's süße Chokolade, ½-Pfd. Stück für **8c**

Runkle Bros.' bittere Chokolade, per Pfd. — **25c**

Hire's Root Beer Extract, per Flasche — **12c**

Welch's Grape Juice, per Quart, **45c**

Napoleon oder Old Government Java oder Mocha Kaffee, 3½ Pfd. für — **1.00**

Feiner Santos Kaffee, 5 Pfd. für — **1.00**

Wohlschmeckender Santos Kaffee, 9 Pfd. für — **1.00**

Alle unsere 55c Theesorten, das Pfund zu — **50c**

Reiner Cider Essig, per Gall. Krug — **22c**

Mascot Seife, 10 Stücke für — **27c**

Santa Claus Seife, 10 Stücke für — **34c**

Lekko Scouring Seife, 10 Stücke für — **35c**

Pumicine Scouring Seife, 10 Stücke für **19c**

Lekko Scouring Pulver, große Schachtel für — **9c**

Schneeweißes Waschpulver, 4-Pfd. Schachtel, **14c**

Gekochtes Corned Beef, 14-Pfd. Büchse — **1.60**

Swift's Rump Corned Beef, per Pfd. — **6c**

Beachnut Frühstücks-Speck, 1-Pfd. Glas — **22c**

Gepökelte Schweinsfüße, per Pfd. — **4c**

R. & M. Boston Baked Beans, 3-Pfd. Büchse für — **12c**

Refugee Stangen- oder gelbe Wachsbohnen, per Büchse — **9c**

B. & M. Lobster, 1-Pfd. hohe Büchse — **29c**

Fancy Zitronen, per Dtzd. **15c**

Fancy süße Apfelsinen, per Dutzend — **22c**

Fancy neue Kartoffeln, per Peck — **45c**

Fancy Rubarb, 3 Pfd. für **5c**

Fancy neue Zwiebeln, per Peck — **45c**

Schöne garnirte Hüte, 5.00.

Für Montag offeriren wir einen speziellen Verkauf von garnirten 5.00-Hüten und erwähnen, daß es eine Leichtigkeit ist, aus diesem Sortiment, welches aus mehreren hundert sehr schönen Hüten besteht, einen Hut zu wählen, welcher absolut befriedigend und sehr kleidsam ist.



Diese $5-Hüte sind von unseren besten Putzmachern garnirt—jenen Experten, welche unsere $25-Hüte machen, und das Resultat ihrer Kunst und Arbeit wird am besten durch diese riesige Ansammlung bewiesen. Die besten Moden, Farben, Facons, und Braids — alle zu dem einheitlich niedrigen Preis von nur — **5.00**

Zum Schluß behaupten wir, daß jede Dame im Bereich dieses Ladens, welches einen modischen Hut wünscht und diese Gelegenheit versäumt, es später bereuen wird. Die Größe dieser Offerte kann erst durch einen persönlichen Besuch der Fair ausgefunden werden.

Andere Werthe in Putzwaaren.

Der Florodora-Hut, morgen offerirt zu **3.95**

Feine weiße Milan-Hüte — spezieller Preis nur — **1.95**

Italian Leghorn-Hüte — sehr fein, speziell zu — **1.00**

Rafia Hüte, die besten Facons, reduz. zu **38c**

25 Dutzend Cinderella-Hüte, jeder— **18c**

Handgemachte Chiffon-Hüte, spezieller Werth zu — **1.75**

Fertige Hüte, einschließlich die Gibson, die Ping Pong und die Anna Held Sailor-Hüte —alle zum Verkauf morgen zu einem niedrigen Preis — Auswahl— **1.75**

Verkauf von 100 Dutzend assort. nicht garnirten Hüten, reduzirt auf **25c**

Hüte auf Bestellung garnirt in unserem Arbeitsraum von den besten geschickten Putzmacher-Künstlern zu reduzirten Preisen, nur für morgen.

Mai-Verkauf von Bänder.

Unser Departement ist überfüllt mit den feinsten Effekten dieser Saison in populären Geweben und Schattirungen von Bändern, wir geben die besten Werthe, die zu haben sind; die Preise findet Ihr nirgendwo so niedrig wie bei uns.

Zu 5c die Yard.



1½zöll., ganz Seide, fancy Streifen, helle Kombinationen.
1½zöll., ganz Seide, einfache Taffeta, weiß, schwarz und alle Farben.
1½zöll., ganz Seide, einfache Taffeta, hohlgesäumter Border, weiß und farbig.
2zöllig, ganzseid. Plaid-Band, passend für Gürtel.

Zu 10c per Yard.

3½zöll. ganzseid. fancy Streifen, neue Kombinationen.
3zöll. ganzseid. einfache Taffeta, alle Farben.
3½zöll. ganzseid. fancy corded Effekt, in hellen Kombinationen.

Zu 25c per Yard.

6zöll. feines ganzseid. Mousseline Taffeta, alle Farben.
4½zöll. feines ganzseid. Moire Taffeta, alle Farben.
4½zöll. feines ganzseid. Satin-Taffeta, alle Farben.
6zöll. feines ganzseid. corded Taffeta, in weiß.
6zöll. feines ganzwollenes weißes Satin Taffeta mit schwarzen Polka Tupfen.

Zu 12c per Yard.

3zöll. feines ganzseid. schwarzes Gros Grain.
4½zöll. feines ganzseid. einfaches Taffeta, weiß, schwarz und alle Farben.
3½zöll. feines ganzseidenes Jacquard Taffeta.
3½zöll. feines ganzseid. schwarzes und weißes Gros Grain.

Zu 18c per Yard.

7zöll. feines ganzseid. Satin Taffeta Polka Dots.
4½zöll. feines ganzseid. fancy Louisine Taffeta, alle soliden Farben.
5zöll. ganzseid. fancy Louisine Taffeta, alle soliden Farben.
4zöll. feines ganzseid. Taffeta, mit hohlgesäumten Borten.

Schuh-Bargains für Damen.



Eine Gelegenheit, modische niedrige Schuhe u. Oxford Ties mit handgewend. u. schwereren Sohlen zu einer großen Ersparniß zu kaufen. — Das Sortiment umfaßt die sehr populären Colonial und Julia Marlowe niedrigen Schuhe für Promenaden-, Dreß- und Haus-Gebrauch; jedes Paar prächtig gemacht und vollständig garantirt. Jetziger reduzirter Preis nur — **1.50**

Schuh-Bargains für die Knaben und Mädchen.

Eine Muster-Partie von feinen Schuhen von P. Cox & Co., Rochester, N. Y., bestehend aus Patentleder, Box Calf, Enamel, und Kid-Schuhen und Oxfords, zusammen mit einer Partie von Colonial niedrigen Schuhen; Schuh-Werthe, die ganz außer Frage wären, hätten wir diese Partie nicht zu einem großen Verschleuderungs-Preis gekauft. Drei große Partien zu —

95c 1.25 1.95

Ein Schuh-Bargain für Männer.

Wir haben eine Anzahl unserer theureren Partien genommen und dieselben für den morgigen Verkauf herabgesetzt. Es sind da Schuhe und Oxford Ties, Odd-Partie und angebrochene Partien in Patent leder, englischem Enamel und Kid mit welted Sohlen, herab gesetzt für morgen auf — **1.90**

Andere Schuh-Bargains.

Schwarze boarded Calfskin Männer Bicycle-Schuhe, alle Größen — **95c**

Eagle Marke Casco Calf-Schuhe für kleine Knaben, Größen 9 bis 13½.... **95c**

Lohfarbige, schwarze u. rothe handgemachte Kid-Schuhe für Babies, gewendete Sohlen, 2 bis 5 — **45c**

In sehr feinen Schuhen und Oxfords für Damen zeigen wir ein elegantes Assortiment. Dies trifft besonders auf unsere 2.45 Partie zu, die aus sehr feinem Patentleder, Patent Ideal Kid (die neue Ledersorte) u. feinem Vici Kid, hohen und niedrigen Schuhen besteht, auf den modernsten Leisten der Saison gemacht, mit Zehen neuester Facon—**2.45.**

Strumpfwaaren-Herabsetzungen.



Richelieu gerippte baumwoll. Strümpfe für Damen, in einfach lohfarbig, gespaltenen Sohlen u. einfachem schwarz, einige mit weißen Füßen und alle mit doppelten Fersen und Zehen, seide-appretirte Strumpfwaaren, die in jeder Beziehung mehr werth sind, und ein Bargain, den jede sparsame Dame zu würdigen weiß, zu, per Paar — **12c**

Ein Bargain in feinen fancy Strümpfen für Damen, in importirtem Lisle-Zwirn lohfarbigen Cottons, fancy oder einfach gerippte, einschließlich Polka Dots, Novelty Streifen, Out-Size und reguläre Größe......... **25c**

Gerippte baumwoll. Strümpfe für Knaben und feine spitzengerippte baumwoll. Strümpfe f. Misses, mit doppelten Fersen und Zehen, feine Lisle appretirte und keine Nähte, welche unbequem für die Füße sind, Paar **10c**

Gemischte baumwoll. Halbstrümpfe in grau und weiß für Männer, braun und weiß, oder blau und weiße gemischte, voll naht los, doppelte Fersen und Zehen — **4c**

Beaded Bags.



Ein weiterer großer Einkauf von jenen sehr populären beaded Bags, in der so beliebten runden Facon, 5 Zoll im Durchmesser, mit guter Qualität Beads und Chamois Back, hübsches Frame und dazu passende Kette, zu einem neuen und sehr interessanten Preis—Montag— **95c**

Beaded Bags, von bester Sorte Stahl und Shot Beads gemacht, innere Tasche und einige mit extra inneren Tasche für Kleingeld,—Frames in dem neuesten Entwurf, dazu passende Kette, speziell herabgesetzter Preis **1.45**

Leder Wrist Bags und Chatelaine Bags in Morocco, Seal, Alligator und Walrus Ledersorten, mit langer Kette—spezieller Verkaufs-Preis— **39c**

Silberwaaren.

Unsere Abtheilung für Silbersachen offerirt ungewöhnliche populäre Stücke wie folgt:

Imitation geschl. Glas Lemonade Jugs, mit vierfach platt. Pirate Tops, **75c**

Glas Zigarren Jars, vierfach platt. Deckel **75c**

Sterling Silber Handle Tea Bells— **20c**

Dekorirte Porzellan Salz und Pfeffer-Streuer, vierfach plattirter Top— **20c**

Garantirt dreifach plattirte Messer oder Gabeln— **10c**

Rogers Nickel Silber Theelöffel — das Stück **5c**

Rogers Nickel Silber Eßlöffel, Stück, **10c**

Screens, Garten-Geräthschaften, Oefen, Farben und Bürsten.



Drahtthür, fancy Muster, in natürlicher Holz-Politur, — gute Qualität Drahttuch— **55c**

Drahtthür, 4 Panel, 1⅛zöll. getrockneter Rahmen, in Maroon angestrichen, mit bester Qualität Drahttuch überzogen, eine extra starke Thür — für **75c**

Drahtthüre, von feinem 1⅛zöll. Holz gemacht, Oil finished in natürl. Farben, fancy Spindles— **1.10**

Draht-Thüre, voller 1⅛zöll. getrockneter tenoned Rahmen, 3zöll. Stiles, zweimal angestrichen, mit bester Qualität Drahttuch überzogen, verstärkt in unteren Panels, mit 1zöll. Meschen galvanisirtes Netting— **1.35**

Drahtfenster, die besten Extension Hartholz Rahmen, von 20 bis 33 Zoll zu verstellen— **18c**

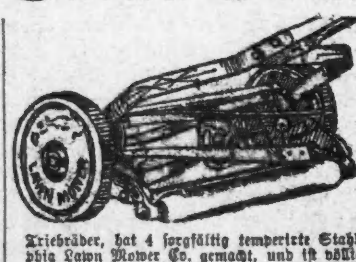
Screen Frames, 36zöll., vollständig mit Slides, Moldings und Ecken Brackets — Walnuß stained— **12c**

Screen Drahttuch, bestes Qualität in schwarz oder grün, alle Breiten, bei der Rolle, p. Qu.-Fuß **1¼c**

Screen Thür Spring Hinges, starke Feder, alle hübsch lackirt, per Paar— **5c**

Torry Thür-Springs, 18zöllige Stange, schön lackirt, das Stück— **10c**

Screen Door Pull, hübsch lackirt — **1c**



Cricket Rasen-Mäher, neueste Muster, mit verbesserten Ratchets u. doppeltem Gear, 8zöll. Treibräder, massiv stählerne Messer.

12zöll. Schnitt— **1.65**
14zöll. Schnitt— **2.10**
16zöll. Schnitt— **2.45**

Unsere All Day Rasen-Mäher, die neuesten Verbesserungen, volle 10zöll. Triebräder, hat 4 sorgfältig temperirte Stahlklingen; von der Philadelphia Lawn Mower Co. gemacht, und ist völlig garantirt.

14zöll. Schnitt—**2.95** 16zöll. Schnitt—**3.45** 18zöll. Schnitt—**4.25**

Graß Catcher, von schwerem Duckig, verstellbar, leicht anzubringen— **29c**

Rasen-Rechen, extra breit, wendbar, verkupferte Stahlzinken, — Hartholz Frame und Stiel— **25c**

Graßscheeren, ganz Stahl, mit sorgfältig temperirten Klingen, 5½zöll. Schnitt— **12c**

Sickle, große Sorte, von guter Qualität Stahl gemacht, geschräft fertig f. den Gebrauch **10c**

Garten-Trowel, mit 1 Stück massive Stahlklinge u. Hartholz-Griff— **2c**

Spaten oder Schaufel, mit hochfeinster Sorte crucible Stahl Blade, verbesserter Strap, sämmtl. hochfein polirt, extra Hickory Holz „D" Stiel— **48c**

Garten Set, 3 Stücke, Hacke, Rechen und Spaten— **4c**

Gartenschlauch, gute Qualität, ¾zöll., 3 Ply, 50 Fuß Länge, coupled fertig zum Gebrauch— **2.20**

Black Diamond Gartenschlauch, ¾zöll., 3 Ply, garantirte Qualität, 50 Fuß, coupled, vollständig— **3.75**

Beaver Gartenschlauch, extra gute Sorte, ¾zöll. völlig garantirt, 50 Fuß, coupled— **4.35**

Schlauch-Reel, ganz Hartholz, extra gut gemacht, hält 100 Fuß Schlauch— **35c**

Evanston Lawn Sprinkler, wirft einen gleichmäßigen Strom, kann sich nicht verstopfen, vollständig mit Sled— **23c**

Schlauch Nozzle, beste Sorte Messing, leicht anzubringen — Spray oder soliden Strom— **25c**



Century Gas-Oefen mit Flush Top putzbarem Brenner, erzeugt eine perfekte blaue Flamme; starker, gut gemachter Ofen, 2 Brenner — **1.20**

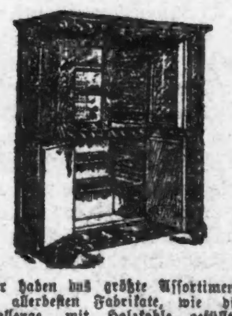
„Our Triumph" Gasofen, extra großes schweres Frame, verbesserte gassparende gebohrte Brenner, ertragen den größten Kessel oder Backofen:

2 Brenner — **1.50**
3 Brenner — **2.10**

Daisy Backofen für Gas- oder Gasolinöfen, allerbester Stahl — durchweg doppelte Wände— **85c**

Sterling Backofen, extra große Sorte, für zwei Brenner, gemacht aus russischem Eisenblech, durchweg ausgeschlagen, mit verbesserter Fallthüre, garantirt als ein perfekter Bäcker und Kocher— **1.55**

Gasofen-Schläuche, mit bester Qualität Mohair überzogen — patent. weiche Gummi-Enden, per Fuß— **3c**



Wir haben das größte Assortiment der allerbesten Fabrikate, wie die Challenge, mit Holzkohle gefüllt; Baldwin Dry Air, die Eureka, mit Mineral-Wolle ausgeschlagen; Bohns Improved Syphon, jeder einzelne derselben garantirt, volle Zufriedenstellung zu sichern. Für morgen quotiren wir:

Challenge verbesserter Trockenluft Eisschrank, Größe 25x17x41½, Eis-Kapazität 35 Pfund— **7.25**

Challenge Eisschrank, 20x19x145, Eis-Kapazität 70 Pfund— **9.25**

Baldwin's Trockenluft Eisschrank, Größe 37x16x32, Eis-Kapazität 53 Pfund, zu **5.65**

Eisschrank Pfanne, schwer galvanisirt, rostet oder rinnt nicht— zu **15c**



National fertig gemischte Hausfarben, präparirt, fertig zum Gebrauch, eine durchaus hochfeine Farbe und garantirt als die allerbeste Qualität, per Gallone— **95c**

Bullion Fußboden-Farbe, trocknet über Nacht und wird hart wie Granit; 8 hübsche Farben zur Auswahl, **95c**

Floorene, der einzige Lack für Hartholz-Fußböden, kann leicht aufgetragen werden, trocknet schnell— **40c**

Hygienic Kalsomine, ein gesundheitszuträglicher Wand-Finish, brilliant und dauerhaft, leicht aufzutragen, in 4-Pfd.-Packeten, per Packet— **19c**

Glidden's Möbel-Lack, klebt nicht und wird nicht gummiartig, erzeugt einen trockenen glänzenden Finish, trocknet schnell— **12c**

Old English Floor Wax, der beste Floor-Finish für Hartholz-Fußböden— **25c**

Bleiweiß, in reinem Oel gemahlen, in 12½, 25, 50 und 100 Pfd. Fäßchen, per Pfund— **3c**

Rutherford's berühmter Wall Paper Cleaner, macht alte Tapeten wieder wie neu und ist leicht anzuwenden— **12c**

Jewel Carpet Seife, reinigt Eure Teppiche, ohne daß dieselben aufgenommen zu werden brauchen, und ist auch für die delikatesten Stoffe nicht schädlich— **12c**

Hustler Kalsomine Pinsel, volle Größe, mit Messing gebunden, Hartholz-Griff— **35c**

Whitewash Heads, extra stark und gut gemacht, volle 7 Zoll Größe— **9c**

Wandbürste, 2½ Zoll Größe, mit Messing gebunden, Hartholz-Griff— **9c**

Gerstendorfers Star Badewanne-Enamel, erzeugt einen Porzellan-Finish an irgend einer alten oder gebrauchten Badewanne, und heißes Wasser beschädigt sie nicht— **45c**

Taschentücher.

Eine riesige Ansammlung von Fabrikanten-Ueberschuß-Partien und nicht mehr geführten Partien zusammengenommen in ½ Dutzend Partien zwecks schneller Räumung zu Preisen weit unter den Herstellungskosten.

Partie 1 besteht aus einer großen Partie Damen-Taschentücher, sheer und fein in Qualität, hohlgesäumt mit extra Reihe Rever Stitching am Border— sechs für **15c**

Partie 2 besteht aus einer großen Partie einfacher weißer reinleinener ½zölliger hohlgesäumter Taschentücher für Damen, sehr fein und weich, werden verkauft, so lange der Vorrath vorhält, 6 für **25c**

Partie 3 besteht aus feinen weißen hohlgesäumten Cambric Taschentüchern für Männer, große Sorte, zu dem lächerlich niedrigen Preise, sechs für **19c**

Partie 4, reinweiße leinene Taschentücher für Männer, sehr fein, volle Größe und gut gemacht, alle perfekt — zu weniger als dem Preise des Stoffes, sechs für **55c**

Moderne Gürtel.

Eine der bedeutendsten Attraktionen am Gürtel-Counter wird morgen ein Assortiment von populären Gürteln zu 20c sein. In der Partie befinden sich gerade Patentleder-Gürtel für Damen, mit Silber-Schnallen, Patentleder-Scoop Gürtel, tucked Satin Gürtel mit oxidirten Schnallen, Größen 22 bis 36 Zoll — Auswahl— **20c**

Elastische Gürtel in verschiedenen Facon., mit oxidirten oder vergoldeten Schnallen, sehr viele davon sind Seide- und Satin-Gürtel mit fancy Schnallen, und Leder-Gürtel mit überzogenen Schnallen—Auswahl— **45c**

(Für die „Sonntagpost.")

Kunterbuntes aus der Großstadt.

Auf der Wetterscheide. — Die Theater-Direktoren bringen die Spielzeit nach und nach zum Abschluß. — Direktor Glickman hat das vorderhand noch nicht nöthig. — Die darstellende Kunst auf „Jiddisch." — Ein Gewerkverband, der nicht nöthig hat, zu streiken. — Derselbe hat sein Hauptquartier in Chicago und seine Mitglieder in aller Welt. — Wirkt bei den größten Vollbringungen mit. — Ein Kostenposten aus dem Reklamewesen. — Auf welche Beträge die „Muster ohne Werth" zu stehen kommen.

's ist Pfingsten heute, und wenn es für unser Klima so etwas wie eine halbwegs vernünftige Hausordnung gäbe, so würden wir uns jetzt auf der Wegscheide zwischen Frühling und Sommer befinden. Wie die Dinge nun einmal liegen, haben wir bisher vom Lenz nur hin und wieder einen leisen Hauch verspürt, und ob der Sommer heute eintreten, oder noch vier bis sechs Wochen auf sich warten lassen wird — wer vermag's zu sagen. Die Wetterweisen im Auditoriumthurm, welche von dem in manchen Stücken über die Maßen gutmüthigen Uncle Sam dafür bezahlt werden, daß sie uns die Witterung auf achtzehn Stunden im Voraus anmelden sollen, verlegen sich unentwegt auf's Rathen. Treffen ihre Muthmaßungen gelegentlich zu, so verlangen sie hieserhalb eine Anerkennung, als hätten sie wissenschaftliche Großthaten vollbracht. Rathen sie vorbei — wie's zumeist geschieht — so verlieren sie deswegen ihren Wagemuth nicht, auch gerathen sie derohalber nicht in die mindeste Verlegenheit. Zwar verlieren sie aus freien Stücken selten ein Wort über derartige Mißerfolge, schlagen aber Andere wegen derselben Lärm, so erklären die Propheten kalt lächelnd, daß sie doch die Winde nicht am Bindfaden hätten und auch Niemand verlangen könne, daß sie dieselben solchermaßen festlegen. Und dagegen läßt sich ja denn in der That auch nichts weiter sagen.

Als eine Wetterscheide ist man indessen das Pfingstfest zu betrachten, nun einmal gewöhnt. Deshalb fangen die Vergnügungsräthe unserer deutschen Vereine jetzt ernstlich an, auf Lustbarkeiten im Freien zu sinnen; die Besitzer der Biergärten zählen an ihren Westenknöpfchen ab, ob sie schon am nächsten Sonntag „aufmachen", oder der Sicherheit halber noch eine Weile zuhalten sollen. Die Theaterunternehmer machen einen Strich hinter die winterliche Spielzeit und schließen ihre Lokale entweder, oder versuchen's mit einem Sommerkursus in der darstellenden Kunst, womit die Einen durchschlagende Erfolge erzielen und die Andern ebenso durchschlagende Reinfälle — wobei es oft schwer ist abzuwägen, wo auf der einen Seite das Verdienst und auf der andern das Verschulden liegt. Mitunter möcht's Einen fast bedünken, als ob auf diesem Felde das Verschulden mit Erfolg belohnt wird, während das Verdienst bei Strafe des Krachs verboten ist.

Ziemlich unbeeinflußt durch die Witterungs-Verhältnisse bleibt von den lokalen Theaterunternehmungen das auf der Westseite von Herrn Glickman in Gang gebrachte „jiddische Theater". Während kein anderes von den fremdsprachigen Bevölkerungs-Elementen, nicht einmal das auf eine halbe Million Köpfe geschätzte deutsche, im Stande ist, ein eigenes Theater zu unterhalten, besteht das „jiddische" nun schon seit Jahren und kommt beständig mehr in Flor. Da bekundet sich wieder einmal die Vorliebe des jüdischen Stammes für die darstellende Kunst, für die er während der letzten fünfzig, sechszig Jahre in verschiedenen Ländern die namhaftesten Kräfte geliefert hat: in Frankreich die Rachel und die Bernhard, in Oesterreich und Deutschland: Sonnenthal, Lewinsky, Barnay, Possart und vor allen Anderen Bogumil Dawison, der demselben Boden entsprossen war, aus welchem Glickman und seine Leute kommen.

Der Unternehmer Glickman betreibt klüglich sein Theater auf eigene Rechnung und Gefahr nur an drei Abenden der Woche. Gespielt wird jedoch allabendlich, nur finden die Vorstellungen an vier Abenden nicht auf das Risiko der Direktion statt, sondern zum Besten dieses oder jenes wohlthätigen oder gemeinnützigen Zweckes, den auf diese Weise eine oder die andere Gemeinde oder sonstige Vereinigung zu fördern bemüht ist. Für solche Abende werden dem Direktor nur die Kosten der Vorstellung ersetzt, wobei natürlich auch immer ein kleiner Unternehmergewinn für ihn selber abfallen muß. Die zur Aufführung gelangenden Stücke — dieselben sind zumeist in der Form von Singspielen gehalten — behandeln vorwiegend alttestamentarische Stoffe oder aber Begebenheiten aus der „neueren" jüdischen Geschichte, die etwa bei der zweiten Zerstörung Jerusalems beginnt. „Moderne" Sachen, wie z. B. Shakespeare's „Hamlet" oder „Othello" muß Herr Glickman beträchtlich umdichten, oder umdichten lassen, wenn er sie seinem Publikum mundgerecht machen will. Er hat durch lange Uebung in solchen Anpassungsarbeiten eine fast ebenso große Geschicklichkeit erworben, wie sein anglo-amerikanischer Kollege Daly in der Ummodelung deutscher Lustspiele.

Eine anscheinend unerläßliche Vorbedingung für ein „jiddisches Theaterstück" ist ausgiebige Länge. Die Vorstellung muß, um dieses aufmerksame und in Bezug auf die Leistungen der Darsteller überaus kritische Publikum zu befriedigen, für mindestens vier Stunden andauern. Währt sie noch eine Stunde oder zwei länger, so ist's um so besser. An die Schauspieler werden, wie schon angedeutet, ziemlich hohe Anforderungen gestellt. Sie müssen nicht nur spielen, sondern auch singen können. Hervorragende gesangliche Leistungen werden nicht als genügend erachtet, um über mangelhafte schauspielerische Befähigung hinwegsehen zu lassen. Minderwerthigen Kräften gibt das Publikum seine Unzufriedenheit in nicht mißzuverstehender Weise zu erkennen, und der Direktor muß deshalb darauf bedacht sein, seine Gesellschaft so gut wie nur möglich zusammenzusetzen. Weil aber auch in diesen Kreisen gute Schauspieler, die zugleich tüchtige Sänger sind, nicht allzu häufig gefunden werden — und die Theaterunternehmer in New York die größten Berühmtheiten für sich zu gewinnen bestrebt sind — so fühlen die Mitglieder der Künstlerschaar sich unentbehrlich, und der würdige Herr Glickman muß von Woche zu Woche sein ganzes diplomatisches Geschick aufwenden, um Streiks zu vermeiden und die Mimen bei guter Laune zu erhalten. Er ist selber ein tüchtiger Schauspieler und leistet besonders als Charakterkomiker sehr Gutes. Er darf es aber nicht wagen, wie wohl andere Schauspieler es thun, die es zum Direktor gebracht haben, seinem Ehrgeiz die Zügel schießen zu lassen und die besten Rollen für sich zu beanspruchen. Wollte er das thun, so würd's im Handumdrehen einen Bühnenaufstand geben, der für sein Geschäft die verhängnißvollsten Folgen haben könnte. Man sieht, obgleich es ihm geschäftlich einigermaßen gut geht, die Rosen, auf welche der Direktor des „jiddischen" Theaters gebettet ist, haben zahlreiche und scharfe Dornen, so daß es thöricht wäre, wollte man ihm seine Lager neiden.

Während fast die Mehrzahl der Gewerkverbände gegenwärtig Lohnkämpfe zu führen hat, um den Verdienst ihrer Mitglieder mit den höheren Preisen fast aller Lebensbedürfnisse einigermaßen in Einklang zu bringen, gibt es hier eine Gewerkschaft, welche seit ihrem mehr als zwanzigjährigen Bestehen nie einen Streik anzuordnen nöthig gehabt und dabei doch für ihre Mitglieder Arbeits- und Lohnbedingungen erreicht hat, die dem Fernstehenden erstaunlich vorkommen müssen. Im Publikum hat man bisher von dieser Gewerkschaft noch wenig gehört, kaum ihren Namen, der doch lang und eindrucksvoll genug ist. Er lautet: „Brotherhood of Shovel and Dredge Engineers and Cranemen of America" (Bruderschaft der Dampfschaufel- und Baggermaschinisten, sowie der Krahnleute von Amerika). Von den 3000 Mitgliedern, welche der Verband zählt, ist nur eine verhältnißmäßig geringe Anzahl in Chicago ansässig, obgleich der Verband hier sein Hauptquartier hat. Die Mitglieder sind über's ganze Land und zum Theil weit über die Welt verstreut. Man findet sie überall, wo amerikanische Unternehmer mit gewaltigen Dampfschaufeln oder Baggermaschinen an der Arbeit sind, sei's nun bei der Abteufung von Erzlagern, bei Kanalbauten oder bei der Einrichtung oder Verbesserung von Hafenanlagen, bei Flußregulirungen oder großen Wasserbauten. Die Dampfschaufel ist schon vor sechzig Jahren erfunden, hat sich in dieser Zeit aber mächtig ausgewachsen, so daß es jetzt Exemplare davon gibt, welche spielend die Arbeit von je 1000 Mann besorgen. Bei der Anlegung unseres großen Grabens hat man einige dieser Ungeheuer in Thätigkeit sehen können, wie sie mit ihren Riesenarmen das Erdreich aufwühlten und Ruck um Ruck Erdmassen und Gestein in ganzen Wagenladungen aus dem Wege räumten. Die Maschinisten und Bedienungsmannschaften dieser Maschinen bilden die Mitgliedschaft der in Rede stehenden Vereinigung. Dieselbe geht bei der Aufnahme neuer Mitglieder sehr sorgfältig zu Werke und verlangt von solchen besonders einen gründlichen Befähigungsnachweis. Bei dieser Methode ist sie denn auch im Stande gewesen, den Mitgliedern feste Lohnsätze auszuwirken, welche von $90 (für Krahnleute) bis $250 monatlich (für Obermaschinisten an komplizirten Maschinen) betragen. Dazu kommen in den meisten Fällen noch freie Kost und Herberge für die Mannschaften.

Als vor Kurzem eine Notiz durch die Blätter ging, daß ein Chicagoer Waarenhaus, das ausschließlich Kleinhandel nach außerhalb treibt, für den Versandt von $50,000 Katalogen an einem Tage $15,000 Porto an die Post bezahlt habe, mag diese Nachricht vielfach mit einem ungläubigen Kopfschütteln aufgenommen worden sein. Sie beruhte indessen auf Wahrheit, und man darf getrost annehmen, daß die betreffende Firma jährlich das Dreißigfache jenes Portobetrages ausgibt, um ihr Haus und seine Leistungsfähigkeit bekannt zu machen in den Kreisen, die sie zu erreichen wünscht. Ein sehr großer Theil dieser Reklamekosten entfällt auf ausgesandte Tuch- und Zeugproben, zu welchen von diesen Firmen Waarenmengen verbraucht werden, die ausreichen würden, viele Hunderte von Männern und Frauen zu kleiden. In dieser Hinsicht wird übrigens auch von den großen Verkaufsmagazinen Erstaunliches geleistet, welche vorwiegend mit hier angesessener Kundschaft zu thun haben. Leute, die mit den einschlägigen Verhältnissen vertraut sind, haben ausgerechnet, daß zehn von den größten Chicagoer Schnittwaarengeschäften jährlich für annähernd $400,000 Waaren in Form von Proben verschicken und fortgeben — wobei noch in Betracht zu ziehen ist, daß die frühere Gepflogenheit unserer lieben Damenwelt, auf solche Proben förmlich Jagd zu machen und dieselben alsdann zu verrückten Steppdecken („Crazy Quilts") zu verarbeiten, glücklicher Weise zu den überwundenen Dingen gehört. Die zur Vertheilung an Kunden und Solche, die es werden sollen, gelangenden Waaren belaufen sich, einem ungefähren Ueberschlag nach, auf nachstehend angegebene Mengen: Seide, 80,000 Yards; Wollenstoffe, 220,000 Yards; Waschstoffe, 250,000 Yards; Spitzen, Besatz u. s. w., 400,000 Yards; Teppiche, 5000 Yards.

Die Gesammtheit dieser Stoffproben würde hinreichen, um gegen 80,000 Kleider daraus zu verfertigen. Da aber diese Kleider nicht gemacht werden, die Händler jedoch so oder so auf ihre Kosten kommen müssen, so bleibt nur die Annahme übrig, daß am Ende die Käufer, und natürlich auch solche, die von den Stoffproben nichts zu sehen bekommen haben, für diese mitbezahlen müssen. —ss.

Für die Küche.

Winke für die Zubereitung von grünem Salat. — Erste Bedingung zu einem guten Salat ist, daß man sich den Salat, soweit es die Blattsalate anbetrifft, möglichst frisch verschafft. Salat, welcher einige Tage alt ist, wird welk, die Blätter verlieren ihren Saft. Blattsalat muß in kaltem Wasser gewaschen und, ohne ihn zu pressen, in einem Tuch ausgeschwenkt werden. Das Anmachen desselben darf nur bei Tisch kurz vor dem Gebrauch geschehen; darum werden dem Salat harte Eier zur Bereitung der Sauce beigegeben. Ferner ist darauf zu sehen, daß man nie mehr Salat anmacht, als nothwendig; der übrigbleibende wird bald welk und unverdaulich. Auch vor zu vieler Sauce muß man sich hüten. Nichts ist unappetitlicher, wie eine Schüssel voll Sauce, in welcher der Salat schwimmt. Bei Blätter- und Kartoffelsalaten genügt es, wenn sie eben nur stark befeuchtet sind; man muß daher nur wenig Sauce, diese aber um so geschmackvoller machen. Hauptsache ist ein tüchtiges Durchmengen. Zum Wohlgeschmack des Salats tragen außerdem die Salatkräuter viel bei; man gibt sie feingehackt besonders mit dem Salat zu Tisch. Von der Güte des Oeles hängt das Gelingen des Salats in erster Linie ab; auch der geringste Beigeschmack desselben macht den Salat ungenießbar; dasselbe gilt auch vom Essig. In der Hauptsache und in den Hauptbeigaben ist die Salatbereitung schon seit Jahrtausenden dieselbe; die ältesten Völker benutzten ebenfalls Oel und Essig; auch das Mittelalter kannte keine besseren Zuthaten. Aber der Mensch liebt Veränderung; Essig und Oel allein genügten nicht, die verschiedensten Ingredienzen mußten hinzutreten. Wurzel- und Knollensalate gewinnen unendlich, wenn sie statt nur mit Essig und Oel mit einer Majonnaisen-Sauce angemacht werden; dagegen vertragen Kräutersalate eine solche nicht. Wichtig ist auch das Salz, nur muß es mit Maßen angewendet werden; ein versalzener Salat ist ebenso unerquicklich wie ein saurer. Die Zusammensetzung der Salatsauce ist nach dem Geschmack eine verschiedene; man verwendet nur Oel, Essig und Salz, oder macht mit zerdrückten hartgekochten Eigelben, mit Oel, Essig, Salz und Kräutern eine Sauce, welcher mitunter etwas Senf beigemischt wird. z. B. Gurken erfordern einen Zusatz von gestoßenem Pfeffer.

Leberspätzchen. — Man häutet ein halbes Pfund Leber, sondert alles Faserige davon ab, reibt oder schabt sie sehr fein nebst etwas Zwiebeln und Petersilie und Majoran. Das Gehackte gibt man in einen guten Spätzchenteig. Die fernere Bereitungsart ist ebenfalls wie die der gewöhnlichen Spätzchen. Man bestreut sie wie jene mit in Butter gelb gerösteten Bröseln und reicht sie zu Sauerkraut.

Kartoffel-Flinsen. — Rohe Kartoffeln werden gerieben, mit etwas kochender Milch gebrüht und wenn die Kartoffeln abgekühlt sind, werden einige Löffel Mehl daran gerührt, so daß es ein Teig wird, den man nach Bedarf salzt. Derselbe wird im Eierkuchentiegel in abgesetzten, breitgedrückten kleinen Brötchen in halb Schweinefett, halb Butter gebacken, bis die Brötchen auf beiden Seiten braun sind. Man gibt sie zum Thee oder als Beilage zu Braten.

Eierkuchen mit Fleisch gefüllt. — Man macht zwei Eierkuchen, aber bäckt sie nur auf der einen Seite ganz fertig, legt dann den einen auf die ungebackene Seite in die Pfanne, in der man etwas Butter hat zergehen lassen, thut irgend eine Fleischfarce oder auch die nachstehende darauf, läßt dieses braun werden und gibt es recht heiß zu Tische. Zur Farce nimmt man z. B. gekochtes oder gebratenes Kalbfleisch, wiegt oder hackt es recht fein und läßt es dann in einem Tiegel mit geriebener Semmel, Eigelb, Zitronenschale und Zwiebeln mit Butter und wenig Fleischbrühe durchdämpfen und verwendet es sodann. Eine sehr gute Farce gibt auch rohes Schweinefleisch mit gehackter Zwiebel und Kümmel, sowie Pfeffer und Salz gewürzt, dasselbe wird nur fünf Minuten in frischer Butter durchgeschwitzt und dann wie oben in den Kuchen gefüllt. Beim Anrichten kann der Fleischeierkuchen mit gewiegtem Schnittlauch bestreut werden.

Kalbfleisch mit Majoran. Ein Stück Kalbsbrust oder -Schulter wird mit kochendem Wasser aufgesetzt, abgeschäumt, gesalzen und weichgekocht, wobei die Brühe etwas kurz einkochen kann. Dann nimmt man das Fleisch heraus, gießt die Brühe durch ein Sieb, dünstet zwei Löffel Mehl in etwas Butter gelb und verkocht dies mit der Brühe zu einer ebenen Sauce, indem man einen Theelöffel Majorankraut mitkochen läßt. Das Fleisch wird in Stücke geschnitten und in der Sauce warm gemacht, dann zusammen angerichtet.

Die Weihe.

Skizze von Emil Fricke.

Eines Abends im Mai wurde mit einigen anderen Dienstknechten nun auch Karl schon in die Reihe der Knechte aufgenommen. Der niedere, vom Pfeifen- und Zigarrenrauch erfüllte Saal des Dorfkruges machte, von der Straße gesehen, bald den Eindruck eines Aquariums, in welchem menschliche Gesichter und Gliedmaßen regellos umherschwammen. In der Mitte stand ein langer Tisch, darauf ein Stuhl. Einer nach dem andern von den Novizen mußt dort oben Platz nehmen und wurde unter verschwenderischem Aufwand von Schaum, den einer der phantastisch verkleideten Handlanger mit einem Maurerpinsel auftrug, mit einem ungefügen hölzernen Messer zum ersten Male in seinem Leben „balbirt". Hierauf war ein großes Stutzglas mit Branntwein auf einen Zug zu leeren — da half nichts — und zum Schluß das formelle Gelübde abzulegen, „daß er heute über's Jahr und an dieser selben Stelle ein Paar Strumpfbänder von seinem treuen Schatz abliefern würde." Damit war die eigentliche Weihe zu Ende. Das nun folgende Biergelage fand zwar ganz auf Kosten der Neulinge statt, aber diese waren die Ersten, die sich auf den Heimweg machten. Obwohl sie doch nun dazu gehörten, wurden sie von den älteren Knechten noch recht übersehen, und sie gaben selbst zu, daß sie über das Meiste noch gar nicht mitreden konnten.

Auf dem Heimwege über die schmutzbeladene Dorfstraße machte Karl mehrmals Halt. Er fühlte sich traurig, und dann dachte er wieder an das Gelöbniß, das sie ihm abgenommen hatten. „Heute über's Jahr!" sprach er vor sich hin. Wie das sein mochte? Er sann und sann, ohne zu einem Resultat zu kommen. Vor seinen Augen war ein Nebel, in dem hellere Punkte rasch auftauchten und ebenso verschwanden.

Im Hause war noch Leben. Eine breite Lichtbahn zog sich vom Fenster der Dienstbotenstube über den ganzen Hof bis unter die dunkel gähnende Scheunenausfahrt. Mechanisch erstieg Karl den Hausstein und gab durch Auf- und Abziehen der Thürklinke zu verstehen, daß er Einlaß begehrte. Ueber die Diele näherte sich Jemand in Strümpfen. Dennoch ein kräftiger Schritt.

„Ist wer draußen?"

„Ich!"

Ein unwilliges Gemurr, die Thüre wurde geöffnet, und Karl folgte dem einen der Mädchen in die Stube.

„Was willst Du denn hier noch?"

„Man wird doch wohl da sein dürfen!"

Die beiden Mädchen waren noch mit Plätten beschäftigt. Die eine nahm die knisternde Wäsche aus einem Korbe und besprengte sie leicht. Die andere stand am Bügelbrett und handhabte das Eisen. Niemand sprach.

Karl lehnte an dem kleinen, nun erkalteten Ofen und sah theilnahmlos zu. Er athmete tief, als ob er fest schliefe. Zuweilen dachte er wieder an das Gelübde, und dann trat ein verschmitztes Lächeln auf seine Züge. Aber im Ganzen genommen fühlte er dem Mädchen gegenüber heute eine Beklommenheit, die er als einfacher Dienstknecht nicht gekannt hatte.

„Er wird wohl betrunken sein," sagte die Blonde.

Die Schwarze, Kleinere, streifte ihn mit einem wohlmeinenden Blick. „Er sollte zu Bett gehen. Wenn der Knecht kommt, der wird ihm Beine machen."

Karl war es eine Genugthuung, daß er endlich seine Rangerhöhung zur Sprache bringen konnte.

„So," sagte er leichthin, „Ihr wißt es also noch nicht. Dann merkt Euch, daß ich heute Abend balbirt bin, und daß von jetzt ab ich Euch in's Bett schicken kann!" Das stimmte, als Knecht hatte er mehr zu befehlen als die Mädchen.

Doch diese lachten nur und die Schwarze sagte: „Der? Gestern konnte er noch nicht bis drei zählen. Ob er heute schon auf fünf kommt?"

Der Verhöhnte stimmte in das Gelächter ein, lauter als die Mädchen selbst. Es war ihm auf einmal klar geworden, daß er nur darum das Haus noch so spät betreten hatte, um die Blonde auf die Lippen zu küssen, die nicht immer so ausgelassen und fröhlich dreinsah, wie in diesem Augenblick. Er war rasch zu ihr getreten und suchte ihr das Eisen aus der Hand zu nehmen.

„Zeig' her, laß mich plätten!"

Aber das große, starke Mädchen fuhr mit dem freien Arm über den Bügeltisch, als ob da eine Brodkrume läge, — und der Angreifer lehnte wieder am Ofen. Es mußte mit List versucht werden. Er näherte sich ihr zum zweiten Mal, mit den unsicheren Bewegungen eines noch nicht ausgewachsenen Vorstehhundes.

„Liese!"

„Was willst Du?"

„Das!" stieß er hervor und suchte sein Ziel mit einer überraschenden Bewegung zu erreichen, wie Fische nach der Beute schnappen. Aber sie hatte sich mit einem Ruck zur Seite gewendet und war ihm zuvorgekommen. Und wie er nun wüthend und im Bewußtsein seiner Kraft mit Gewalt versuchte, sie zu hob ihn vom Boden empor und hielt ihn weit von sich. Aehnlich hatte sie sich küssen, da richtete sie sich einfach auf, schon gegen Viele vertheidigt. Hilflos, ein Antäus, dem die Erde unter den Füßen gewichen, hing er in der Luft. „Das werde ich Dir anschreiben!" keuchte er.

Aber Liese meinte es gar nicht so schlecht mit ihm. Ganz sanft zog sie ihn plötzlich her und küßte ihn wieder und wieder, daß er kaum athmen konnte. Dann stellte sie ihn vorsichtig auf die Füße.

Fassungslos, mit klopfenden Pulsen sah er von Einer zur Andern. Die Beiden lachten diesmal, daß es mehr ein Schreien war.

Da wandte er sich rasch um und lief wortlos davon. Krachend warf er die Hausthür zu. Draußen stand er nun und wunderte sich, daß der Boden ihn nicht verschlingen wollte. Ein stumpfes Lächeln wich allmählig einem Ausdruck von Groll und Beschämung, wie bei einem Kinde, dem man eine Nuß oder einen Apfel versagt hat. Still schlich er sich in den Pferdestall, wo er hoch oben unter der Decke sein Lager hatte. In der Nacht träumte er von der blonden Liese, die ihn herzte und küßte. Sein Gelübde, ein Paar Strumpfbänder von seinem treuen Schatz abzuliefern, konnte er ein Jahr später erfüllen.

Interimstheater in Stuttgart.

Mit den Bauarbeiten für das Interimstheater, das auf dem Platz zwischen Hofwaschküche und Kgl. Wintergarten (in unmittelbarer Nähe des abgebrannten Hoftheaters) zu stehen kommt, ist nunmehr ernstlich begonnen worden. Das Theater soll 1000 Personen fassen und bis Mitte Oktober vollendet sein. Ueber den Neubau des eigentlichen Hoftheaters wird erst Entscheidung getroffen, wenn der Landtag Ende Mai zusammengetreten ist. Als sicher gilt, daß das Hoftheater wieder auf den alten Platz des abgebrannten kommt. Die bürgerlichen Kollegien genehmigten in ihrer letzten Sitzung einstimmig als Kostenbeitrag der Stadt zu dem Interimstheater 250,000 Mark.

— Neue Bezeichnung. — Logiswirthin: „Zahlen's morgen wieder kei' Miethe, Herr Bummel, dann prophezei' ich Jhna aber schlechtes Wetter!" — Bummel (sein Portemonnaie ziehend): „Na, da will ich doch lieber erst meinen Barometer nachsehen!"

— Der Glückliche. — Student (der vom Vater den erhöhten Monatswechsel erhält): „Und da sagt man nun: ‚Jeder Wechsel schreckt den Glücklichen'!"

— Uebel angebrachte Höflichkeit. — Fremder: „Verzeihen Sie gütigst, Verehrtester, würden Sie wohl die Güte haben [illegible]" — Einheimischer: „[illegible]"

S' Loiterle.

E schwäbischs Eisenbahng'schichtle von Anno dozumol von L. Diehl.

I woiß gar net, was die Herre emmer an onserm Bähnle ausz'setze hent; em oine fahrt's z'schnell, em andere z' langsam; em oine send d' Eisebahner z' schneidg und z' grob, fascht wie en Preiße, em andere send se z'gmitlich, z' schwäbisch; aber schempfe thut e jed's über se, z'fride ischt kois.

Do will i Ehne, moine Herre, emol e G'schicht verzähle, die emol uf onserm Sekundärbähnle passirt ischt, ond wo i au dobei g'wä ben, ond wo älles au saumäßig g'schempft hot uf's Zugspersonal ond die Bummelei, und wo sich zum Schluß älles ganz natirlich uffklärt hot.

Also, m'r send mit em Zügle von Gschädlinga wegg'fahre, ond älles ischt gange wie am Schnürle. Bärig fenf Minute Verspäteng hent m'r g'het bei d'r Abfahrt; d'r Zugmoischter isch selber ganz schtolz gwä deswege, ond uf d'r Fahrt ischt's gange wie d'r Blitz. Erst en Häflinge hot's länger g'halte. Oi Minut hätt' solle Aufenthalt sei'. No', daß fenf Minute draus worde send, doderbei hot neamer ebbes g'fonde.

Wo 's aber sieben ond acht Minute worde send, hat oiner von uns Bassaschör g'moint: „Ha, do wurd eb'n a Zugkreuzung sei; doderbei geit's emmer Verschpäteng."

„Ha jo, so wurd's sei", hent d' andre g'sagt ond hent ruhig weiter g'wartet. Wo's aber a Viertelschtendle worden ischt, ond's Zügle ischt no net weiter g'fahre, senr d' Leut so o'ruhig worde, ond am End ischt oiner ufft'schande ond hot's Fenschterle ufg'macht ond hot en d' Donkelheit, die enzwische 'reibroche ischt, naus g'schriee:

„Sie, Herr Kondeteer, ischt hie an Zugkreuzeng?"

„Noi, Herrle!" hot der Kondeteer g'sagt, ond dodrufhe' hot sich älles wieder beruhigt ond hot weiter g'wartet.

Aber d'r Goischt d'r Onruh ischt doch scho' ens Publikum neig'fahre gwä. Denn kaum hent m'r fenf Minute länger g'halte, do hot scho' wieder oiner von de Bassaschör sein Kopf zum Fenschterle naus g'schtreckt ond hot g'schriee:

„Sie Herr Kondeteer, worom hält denn 's Zügle so lango do?"

„Ha, i woiß au net", hot d'r Kondeteer g'sagt, ond dodrufhe hot sich älles wieder beruhigt. Aber wie 's no' länger dauert hot, send älle Reisende saumäßig wild worde ond hent mordsmäßig g'schempft onder enander, ond oiner hot wieder sei Kopf zum Fenschterle naus g'schtreckt ond hot laut g'schriee:

„Aber jetzt möcht' i als freier Bürger, der sei Schteuer uf d' Sekond na' zahlt, wisse, worom 's Zügle so lang do hält!"

„Ha, i han's Ehne doch scho' g'sagt", hat der Kondeteer g'moint, „i woiß 's au net."

Doderbei hot sich aber der Bürger, der sei' Steuer so pünktlich zahlt hot, net beruhigt. „Kotz Heidegugug", hot der g'schempft! „De' scht koi Auskunft net für en solide Bürgersma'", hot er g'sagt, „wenn Se jetzt net glei de Zugmoischter froget, worom 's Zügle net weiter fahrt, no breng i die G'schicht vor de Landtag, denn mer send freie Bürger en onserm Wirteberg", hot er g'sagt.

Ha, do hättet Se emol des erschrockene G'sicht von dem Kondeteer sehe solle, moine Herre. Glei' hat er vorg'rufe an d' Lokomotiv': „Herr Zugmoischter, worom goht denn 's Zügle net weiter? D' Herre do hente schempfet scho'."

Dodrufna hot m'r e Schtemm von vorne g'hört, die hot g'sagt: „Ha, weil's Signäle net nufg'macht ischt."

„Ha, weil's Signäle no' net nufg'macht ischt," hot der Kondeteer 'em freie Bürger weiter g'meldet, ond der freie Bürger hot wieder sein Kopf zum Fenschterle rei'zoge ond hot zu ons g'sagt: „Ha, weil 's Signäle no net nufg'macht ischt."

No, no send mer natürlich wieder beruhigt g'wä. Wie aber 's Zügle ällsg'mach a halbe Schtond do g'schtande ischt, do hot älles a'g'fange z'tobe wie d'Wilde; älle Fenschter hent se uffg'risse ond ausg'schtiege send sogar a baar, ond älle hent g'schriee, se thätet's em „Beobachter" brenge, ond em Polizeibeaner a'zoige ond en's B'schwerebuch ei'trage. Ond zom Schluß hot d'r freie Bürger von vorher de Kondeteer g'frogt:

„Ha, worom kommt denn 's Signäle net nuf?"

„Worom 's Signäle net nufkäm?" hot d'r Kondeteer weiter g'frogt, ond d'r Zugmoischter, der unterbesse' au' henterekomme ischt, hot e pfiffig's G'sicht g'macht ond hot er Weile nochdenkt. No hot er sich rombreht ond hot zu eme jonge Kerle g'sagt en ere blaue Kapp', mer d' ganz Zoit mit de Händ en de Tasche do'schtande ischt, ond pfiffe hot: „Freund, ich ben's zufrieden, geh es wie es will", also zu dem hot er g'sagt: „Hannesle," hot er g'sagt, „worom machscht D' denn 's Signäle net nuf?"

„Ha," hot d'r Hannesle g'sagt, „machet Sie doch emol 's Signäle nuf, wenn Se 's Loiterle net hent!"

„D'r Hannesle hot 's Loiterle net", hot also d'r Zuomischter zum Kondeteer g'sagt, ond der hot's em freie Bürger g'sagt, ond der hot die Nachricht wieder onterm Publikum verbreitet.

Aber desmol hot sich d'r schwäbisch Volksgotscht nemme bändige lasse. „Worum hot d'r Hannesle 's Loiterle net?" hot älles durchenander g'schriee.

„Hannesle, worom De 's Loiterle net häscht?" hot d'r Zugmoischter de Hannesle g'frogt, und der hot ganz ruhig g'sagt: „Ha, weil i's net fend."

„Er fend 's net," hot d'r Zugmoischter wieder zum Kondeteer g'sagt, und der frei' Bürger hot's wieder weiter g'meldet. Dodrufna ischt ein kloine Augeblick e Stillschweige ei'trete. Denn koiner hot g'wißt, was jetzt in dem schwierige Fall wohl am beschte z'mache wär.

Endlich hot d'r freieBürger 's Maul ufg'macht ond hot g'sagt: „Ha," hot 'r g'sagt, „no soll d'r Hannesle do 's Loiterle sueche!"

„Jawohl, so ischt 's", hot älles mitg'schriee, „der Hannesle soll no sei Loiterle sueche!"

Guet, d'r Hannesle ischt also furtgange ond hot 's Loiterle g'sucht, ond d'r Kondeteer ond d'r freie Bürger send mitgange ond hent ehm suche helfe, ond 's Publikum ischt wieder eine gange in 'd Wägele.

Endlich nochere Weile ischt d'r freie Bürger wieder komme ond hot g'sagt: „Jetzt ischt älles in Ordneng", hot er g'sagt, d' Frau Stationsmoischtere hot 's Loiterle braucht zom wege Vorhäng en ehrer Schlofstube nufz'mache ond hot vergesse, 's Loiterle wieder herz'gebe. Also e Dienschtvergehe ischt's net, ond vom Dienschtpersonal hot koins d' Schuld."

Onterdessa hot's drauße au' scho' g'schriee: „Hente fertig! — Mitte fertig! — Vorne fertig! — Aelles fertig! — Fort!!"

Und 's Zügle ischt mit drei Viertelschtendle Verschpäteng wieder weiter g'saust wie e siediger Blitz.

Seltener Edelmuth.

Eine Erinnerung von Friedrich Fürst Wrede.

Zu den seltsamsten Frauen, denen ich auf meinen Wanderungen begegnet bin, zählt die verwittwete Hofräthin A... Vor Jahren lernte ich sie in einem süddeutschen Badeorte kennen. Gleich am ersten Tage war mir die schöne, durch die Last des Alters keineswegs gebeugte Matrone unter der lauten Menge geputzter und gezierter Modemenschen aufgefallen. Am Brunnen erschien sie immer in Begleitung ihres Sohnes Robert, eines hochgewachsenen jungen Mannes, der ihren Becher an der heilkräftigen Quelle füllte und sie mit allerhand zärtlicher Sorge umgab. Ein freundliches Lächeln, ein dankbarer Blick belohnte ihn jedesmal für derlei Ritterdienste. Das zärtlichste und vornehmste Verhältniß verband Mutter und Sohn.

In ihrer Jugend war die Hofräthin mit den Musen auf vertrautem Fuße gestanden. Ein stattlicher Band ansprechender Gedichte legte von diesem Umgange Zeugniß ab. Mit den Jahren freilich war der poetische Quell allmählich versiegt. Aber die kluge Frau hatte sich ein reges Interesse für alle künstlerischen Bestrebungen in die Beschaulichkeit des Greisenalters herüber zu retten gewußt.

Eines Abends meinte sie im Gespräch nachdenklich, es sei doch seltsam, daß die Schriftsteller einem so alltäglichen und banalen Stoffe, wie die Mutterliebe einer sei, immer wieder neue Reize abzulauschen versuchten. Dagegen erhob ich nun geharnischte Einsprache.

Die alte Dame lächelte. „Wie sie sich ereifern! Was wissen Sie denn von Mutterliebe? Sie ist nichts Anderes als ein Instinkt, dem nur die menschliche Klugheit ein buntes Heiligenmäntelchen umgehangen hat. Ein Bedürfniß der Frauen, das gestillt zu werden verlangt. Nicht schlechter, aber auch um kein Haarbreit besser, als der Hunger oder der Durst."

„Und das sagen Sie!" rief ich aus. „Gerade von ihnen hätte ich dieseSprache am wenigsten erwartet!"

„Sie zielen auf mein Verhältniß zu Robert?" entgegnete die Hofräthin, und ein Zug gutmüthigen Spottes legte sich um ihren welken Mund. „Wer aber sagt Ihnen denn, daß Robert mein Sohn sei?"

Ich war so verblüfft, daß ich der Fragenden sprachlos in das Gesicht starrte. Mein Erstaunen schien die Matrone höchlich zu belustigen. „Das Geheimniß ist nun einmal verrathen," fuhr sie fort, „und da ist es das Beste, Sie erfahren die ganze Wahrheit. Ich verspreche, mich kurz zu fassen. Sie dürfen mich nicht durch Fragen unterbrechen. Sonst verliere ich den Faden und komme als geschwätzige Alte auf ganz Nebensächliches zu reden."

„Meine Ehe war eine ununterbrochene Reihe sonniger Festtage. Ein einziger Schatten trübte den reinen Spiegel unseres Glückes — der von uns Beiden heißersehnte Erbe blieb aus. Endlich — ich zählte bereits vierzig Jahre — wurde uns ein Sohn bescheert. Allein mein guter Mann sollte sich nicht lange des späten Segens erfreuen. Noch ehe die Lippen des Kindes das Wort Vater zu stammeln gelernt, raffte eine tückische Krankheit mir den Gatten hinweg. Mein Junge war nun mein Alles! Da seine Gesundheit nicht die kräftigste und die Aerzte die frische Gebirgsluft für zuträglich erachteten, entschloß ich mich, die Stadt zu verlassen und siedelte mich auf dem Lande an. Es war dies kein geringes Opfer, das ich meinem Kinde brachte.

Fünf Jahre lebte ich so in tiefster Zurückgezogenheit und fühlte mich für den Verzicht auf jedwede geistige Anregung reichlich durch die rothen Backen meines Knaben entschädigt.

Wir bewohnten ein einsames Gehöft, dicht am Ufer eines kleinen Flusses, dessen Wasserkraft eine gute Wegstunde stromaufwärts ein bedeutendes industrielles Unternehmen speiste.

Diese entfernte Nachbarschaft sollte mir verhängnißvoll werden. Die Kinder der Fabrikarbeiter kamen täglich auf dem Gange zur nächsten Schule an unserem Hause vorüber. Eine verwahrloste Schaar, in deren Herzen bereits der Same des Neides keimte! Die schönen Kleider, mit denen ich, thöricht genug, meinen Jungen putzte, erregten ihre Mißgunst. Bald waren sie sammt und sonders die geschworenen Feinde meines Sohnes. Spielte er im Garten, wenn sie vorüberzogen, so unterließen sie es nie, ihm höhnische, herausfordernde Worte zuzurufen. Eine Beschwerde, die ich beim Lehrer erhob, verschlimmerte nur das Uebel. Mein Arbeitstisch stand in der Fensternische des Wohnzimmers, so daß ich von ihm aus nicht nur das schmale Vorgärtchen, sondern auch ein Stück der Straße übersehen konnte. Sowie ich das Nahen der Schuljugend gewahrte, pflegte ich mein Kind in das Haus zu rufen, um jeder Feinseligkeit die Spitze abzubrechen. Eines Tages aber hatte ich diese Vorsicht außer Acht gelassen. Erst der Klang streitender Stimmen erregte meine Aufmerksamkeit. Mein Sohn war mit den kleinen Wegelagerern in einen Wortwechsel gerathen. Auf meinen Zuruf löste er sich gehorsam, wenn auch sichtlich widerstrebend, von der Gruppe und kam auf mich zu. Einer der Unholde jedoch — ein hübscher, zerlumpter Junge — bückte sich, ergriff einen Stein und schleuderte ihn nach dem sich bereits Entfernenden.

Lautlos sank mein Kind zur Erde. Der Wurf hatte seine Schläfe zertrümmert. Wenige Stunden später war mein Einziger eine Leiche.

Ich will nicht versuchen, meinen Jammer zu schildern. Wie vermöchten auch Worte das Weh einer wunden Seele wiederzugeben. Dessen aber kann ich Sie versichern: ich lernte damals erkennen, wie vereinsamt sich ein Menschenherz zu fühlen vermag. Hatte mich bisher die Sorge um die Gesundheit meines Kindes zum Landaufenthalte genöthigt, so war es jetzt sein Grab, das mich gewaltsam festhielt. Man ahnt nicht, welche Anziehungskraft so ein unscheinbarerer kleiner Erdhügel oft ausübt.

Monate vergingen. Der Winter war in das Land gezogen. In meinem Hause hatte sich nichts geändert. Selbst das Bettchen meines Kindes stand noch immer neben dem meinen und sein Spielzeug füllte noch immer die eine Ecke der Stube. So thöricht es klingt — ich vermochte mich nicht von diesem armseligen Kram zu trennen. Obgleich ich längst keinen Knaben im beschneiten Garten zu beaufsichtigen hatte, stand mein Arbeitstisch nach wie vor in der Fensternische. Nach wie vor zogen auch die Schulkinder zur gewohnten Stunde am Gehöfte lärmend vorüber. Ja — oft schien es mir, als ob sich ihre laute Lustbarkeit vor meinem stillen Heim verdoppeln würde und sie meine Einsamkeit durch zur Schau getragene Lebensfreude verhöhnen wollten. Daran dachten sie sicherlich nicht. Aber der Groll, den ich hegte, traute den kleinen Verwahrlosten jede Grausamkeit zu.

Einmal waren sie auf den Einfall gerathen, den gefrorenen Fluß als Schleifbahn zu benützen. Mit lautem Hallo und übermüthigem Jauchzen stürmte die wilde Jagd dahin. Allen voran — wie immer, wenn es galt, einen tollen Streich auszuführen — jener zerlumpte Junge, der den verhängnißvollen Stein nach meinem Kinde geschleubert. Da — ein Krach — ein vielstimmiger Schrei und plötzliche Stille! Die Eisdecke war unter dem Rädelsführer geborsten, und die Genossen hatten, den Kameraden seinem Schicksale überlassend, entsetzt das Weite gesucht.

Ich hatte vom Fenster aus den Vorgang beobachtet und eilte ins Freie. Ich rief um Hülfe. Vergebens! Niemand war in der Nähe. Noch sah man die Hände des Unglücklichen sich an den Rand einer Scholle klammern. Kein Augenblick war zu verlieren. Kurz entschlossen, wagte ich den Gang über die knirschende, trügerische Decke. Und es gelang! Aber es war Noth am Mann gewesen! Denn wie ich, flach auf dem Eise liegend, nach dem Gelenk des Knaben tastete, ließ die erstarrte kleine Hand die rettende Scholle fahren. Eine Sekunde später, und er wäre versunken.

Den besinnungslosen, triefenden Jungen in den Armen, lief ich dem Hause zu. Dort suchte ich ihn zu erwärmen und stellte alle nur ersinnlichen Belebungsversuche an.

Das war alles nur natürlich und selbstverständlich. Keineswegs natürlich und selbstverständlich aber war die sorgende Herzlichkeit, die ich auf der Stelle, sowie er einmal in meinen Armen geruht, für den verwahrlosten Wildfang empfand.

Als ihn der herbeigerufene Arzt in das Bettchen meines todten Kindes legte, empörte sich mein Gefühl. Aber die Zweckmäßigkeit der Anordnung erkennend, wagte ich keinen Einspruch.

Sechs volle Wochen blieb der fremde Knabe bei mir. Eine heftige Gehirnentzündung ließ den Transport des Kranken bei der grimmigen Kälte unmöglich erscheinen. Und während dieser Zeit hegte und pflegte ich den Mörder meines Kindes auf derselben Stelle, wo sein Opfer die letzten Stunden verlebte. Mit jedem Tage nistete er sich fester in meinem verwaisten Herzen ein. Als er schließlich genesen, war mir der Gedanke einer Trennung unerträglich. Mit seinen Eltern — rohe, brutale Leute — war ein Einverständniß leicht erreicht. Ich löste meinen bescheidenen Hausstand auf und zog in die Stadt zurück. Leicht ist mir der Abschied von dem Grabe auf dem Dorfkirchhof allerdings nicht aefallen. Allein die Trennung war nöthig. Denn derjenige, der das junge Leben dort unten vernichtet hatte — war mein Sohn geworden! Und er ist es geblieben, wie Sie stündlich aus der Liebe ersehen können, mit der er mich alte Frau umgibt.

„So — nun kennen Sie meine Geschichte der Mutterliebe!" schloß die Hofräthin mit wehmüthiger Selbstironie ihre eBichte. „Wenn Sie wollen, so können Sie diesen Stoff zu einer neuen Novelle benützen. Aber das Eine müssen Sie mir feierlich geloben, daß Sie Ort und Personen unkenntlich gestalten. Denn Robert ahnt nicht die Vergangenheit. Das Fieber ha jede Erinnerung an frühere Geschehnisse aus seinem Gedächtniß verlöscht. Und so Gott will und ich es zu verhüten vermag, soll er sie auch nie — nie erfahren!"

„Aber weshalb denn nicht!" rief ich aus. „Sie meinen doch nicht etwa, daß diese Kenntniß ihn von Ihrer Liebe geringer denken ließe?"

Die alte Dame schüttelte verneinend das weiße Haupt. „Das gerade nicht!" entgegnete sie sanft. „Aber — sehen Sie — wenn er wüßte, wie weh er mir einmal als verwahrloster Wildfang gethan — ich fürchte, es könnte ihn kränken!"

Ein edles Brüderpaar.

Vor dem Kreisgericht von Orleans wurden vor Kurzem, wie man aus Paris meldete, dieVerhandlung gegen den in Laon ansässigen, sehr angesehenen Arzt Albert Lefebvre und dessen jüngeren Bruder Jules, Buchhalter in Paris, eröffnet. Beide sind der Erpressung unter den bedenklichen Umständen angeklagt. Den Brüdern war mitgetheilt worden, daß ihre sehr reiche, etwas schwachsinnige Mutter namhafte Beträge in finanziellen Spekulationen verloren und daß ein Bankier Namens Force dabei die Vermittlerrolle gespielt hatte. Eines Tages erhielt Herr Force die telegraphische Einladung, sich nach Beaune-la-Rolande in das einsam gelegene Landhaus der Frau Lefebvre, der Mutter der Brüder, zu begeben. Kaum hier angelangt, wurde der Bankier geknebelt und gefesselt. Man brachte ihn in ein abgelegenes Gehöft und prügelte ihn, bis er die Besinnung verlor. Am dritten Tage seiner Gefangenschaft drohten die Brüder, die Streu unter seinen Füßen anzuzünden, wenn er nicht schriftlich bestätigte, daß er der Frau Lefebvre 300,000 Francs herausgelockt habe. Force unterschrieb. In seine Pariser Wohnung zurückgekehrt, vernahm er, daß eine polizeiliche Haussuchung bei ihm vorgenommen war. Der Polizeichef erklärte auf Forces Befragen, keines seiner Organe mit einer solchen Amtshandlung betraut zu haben. Die Brüder Lefebvre hatten also vermuthlich die erzwungene Abwesenheit Forces benutzt, um sich in den Besitz von wichtigen Papieren zu setzen und dadurch ihrem Opfer gerichtliche Schritte unthunlich erscheinen zu lassen. In dieser Voraussetzung sahen sie sich aber getäuscht. Force erstattete die Anzeige, und dieses edle Brüderpaar wurde nach einer sehr eingehend geführten Untersuchung in Anklagezustand versetzt.

— Schusterbuben-Logik. — Friß' i an Apfel, na kriag i' a' Watschen, friß' i koan', kriag i aa a Watschen, weil's mir der Moaster nich' glaabt, daß i koan gefressen hab' — na friß' i liaber oan'!

Nach München.

(Skizze von Marie Scotta.)

Das Dorf lag an den Fuß eines Berges gedrückt; es hatte enge, bucklige Gassen, Häuser von farbloser Beschaffenheit, eine unscheinbare Kirche. Die Gegend war weder schön noch unschön, weder arm noch reich; die Bewohner trieben gerade nur so viel Ackerbau als nöthig. Die Eisenbahn war eine halbe Stunde weit entfernt. Fremdenverkehr gab es nicht. Nur die schweren Holzfuhren kamen knarrend und ächzend aus den Spessartwäldern durch das Dorf.

Aber einmal geschah doch etwas Aufsehenerregendes. Im Wirthshaus saß der Herr Bezirksamtmann und wärmte sich mit einem Trunk nach einer kalten Fahrt durch den winterlichen Spessart. Natürlich saß er in dem kleinen Hinterzimmer, das für „bessere Gesellschaft“ bestimmt war. Er saß allein und langweilte sich.

In der großen Wirthsstube befand sich ein einziger Gast, der vor einem Glas Bier saß und eine kurze Pfeife rauchte. Er war ein kleiner hagerer, uralter Mann mit weißem Haar und weißen Brauen über lebhaften, beweglichen Augen. Er trug seine Jahre, als merkte er sie nicht. Der Bezirksamtmann stand auf, nahm sein Glas und ging hinaus, um sich zu dem Alten zu gesellen. Der nickte zum Gruß, that einen kräftigen Schluck und steckte die Pfeife zwischen die Zähne.

„Man friert noch mehr, wenn man so allein sitzt“, meinte der Bezirksamtmann freundlich.

„Ja“, sagte der Alte und nickte wieder, „der Winter is keen Menschen sei Freund net. Scho gar, wenn mer net mehr jung is.“

„Nun, wie alt seid Ihr denn, wenn man fragen darf?“

„In die Neunzig. Dreiundneunzig wern's sein.“

„Schon? Und noch so rüstig. Na, da könnt Ihr stolz sein. Das kommt nicht oft vor. Habt wohl ein recht gesundes Leben geführt?“

„Ja, viel Arbeit hat's scho gebe, aber des is ja g'sund. Zu em Lotterlebe hab' i ken Zeit net g'habt und a kee Geld.“

Der Bezirksamtmann dachte einen Augenblick nach. „Hört“, sagte er dann lebhaft, „mir fällt da etwas ein. Ihr wißt vielleicht, daß jedes Jahr am Gründonnerstag Seine Majestät der König, jetzt der Prinzregent Luitpold, zwölf alten Männern die Füße wäscht zur Erinnerung an die Fußwaschung der Apostel?“

„Ja, hab' scho g'hört,“ brummte der Alte hinter der Pfeife hervor.

„Nun, was meint Ihr? Soll ich Euch dafür vorschlagen? Ihr würdet sicher angenommen, man findet selten einen so rüstigen Alten in Eurem Alter.“

Jetzt horchte der Bauer auf, nahm die Pfeife aus dem Mund und strich nachdenklich über den weißen Bart. „So so, meent der Herr Bezirksamtmann? Des will do überlegt sei—“

„Gar nicht! Denkt doch — übrigens, wie heißt Ihr denn?“

„Peter Widmann heiß ich.“

„Also denkt, Peter, welche Auszeichnung! Ihr kommt nach München, in die herrliche Stadt, Ihr seht Seine Königliche Hoheit, den Prinzregenten, Ihr nehmt solchen hervorragenden Antheil an einer großen Festlichkeit—kurz und gut, Ihr werdet eine berühmte Persönlichkeit in der Gegend. Und das kostet Euch keinen Heller.“

„Keen Heller?“ fragte Peter Widmann, und seine Stimme nahm einen anderen Ton an. „Des läßt si' scho ehr hören. Wissen S', Herr — des Geld sitzt dünn bei uns Bauern, und wenn's auch e Ehr wär —“

„Weiß schon, Peter. Kostet Euch gar nichts. Ihr reist frei, dürft sogar einen Begleiter mitnehmen. Dort werdet Ihr verpflegt auf Königs Kosten, und zuletzt kommt Ihr als berühmter Mann heim.“

Der Alte that einige lange Züge aus der Pfeife, sein Gesicht wurde dabei immer freundlicher. „Ja,“ sagte er endlich und schlug auf den Tisch, „i bin derbei! Soll a emal e Auszeichnung ham, unser Dorf. Eing'schlagen, Herr Bezirksamtmann.“

„Ich werde also die nöthigen Schritte thun“, sagte der Bezirksamtmann. „Und hoffentlich werdet Ihr genommen.“

Daran zweifelte Peter Widmann nun gar nicht, nachdem er seine Einwilligung gegeben hatte. Er trug den Kopf schon höher, als er nach Hause ging, und die Seinigen wußten nicht, was in ihn gefahren war. Er ging mit geheimnißvoller Miener herum und nahm eine herablassende Art an, mit den Leuten zu sprechen.

„Der Peter hat 'ne Erbschaft gemacht“, sagten die Einen. „Der Peter wird kindisch“, sagten die Anderen. Peter aber schmunzelte vergnügt in seinen weißen Bart und träumte von der kommenden Herrlichkeit.

Und nach einiger Zeit kam wirklich der Bescheid, daß Peter Widmann, Bauer aus Rückheim, dreiundneunzig Jahre alt, sich am Mittwoch in der Charwoche in München einzufinden habe, da er zu der Fußwaschung gewählt sei.

Nun gerieth ganz Rückheim in Aufregung, und nur der Held des Tages ging ruhig herum, rauchte, sagte immer nur: „Ich hab' es längst gewußt“ auf hochdeutsch und zeigte sich der hohen Aufgabe gewachsen, zu der er berufen war. Der Dorfschneider kam und nahm Peter Maß, das nach München geschickt wurde. „Der König läßt mir einen Anzug machen“, sagte Peter.

Am Mittwoch in der Charwoche ganz früh machte man sich auf den Weg. Josef Weiß, des Helden Schwiegersohn begleitete ihn.

Als sie aus dem Wartesaal heraustraten, stand da der Herr Bezirksamtmann und sprach mit dem Stationsvorsteher. „Ah — Peter Widmann“, rief er, als er den Alten sah. „Auf der Reise nach München, nicht wahr? Viel Glück auf den Weg!“

Als sie einstiegen, sagte Peter zu seinem Schwiegersohn: „Des war doch recht vom Herrn Bezirksamtmann, daß er komme is, um mir Adjes zu sage.“

Die Reise war lang und ermüdend. Aber der Alte spürte keine Müdigkeit; er schaute sich die Gegend an, gab sein Urtheil über den Stand der Felder ab und wurde immer aufgeregter, je näher man dem Ziele kam.

Endlich als die Lichter einer großen Stadt aus dem Dunkel aufleuchteten, ließ er sich nicht halten, riß das Fenster auf, schwenkte den Hut und schrie aus voller Kehle: „Hoch Wittelsbach! Hoch Wittelsbach!“ Und als nun gar der Zug in die elektrisch erleuchtete Halle einlief, kannte seine Begeisterung keine Grenzen. „Nei, die Ehr! Die Beleuchtung! Hoch Wittelsbach! So ebbes ham mer halt nit derheim, gelt, Josef? Hoch Wittelsbach!“

Alles sah nach ihm und lachte, aber das merkte er nicht. Als sie an den Droschkenstand kamen und Josef eine herbeiwinkte, sagte der Alte kopfschüttelnd: „Na, aber gor so viele Wagen het der König mer net zu schicke brauche. I kann do nur in een uf emal fahre.“

Sie fuhren in das ihnen bezeichnete Gasthaus. Dort fand sich in dem angewiesenen Zimmer bereits der Anzug vor, den „der König für Peter hatte machen lassen.“ Schwarze Kniehosen, ein schwarzer Schäfermantel, ein großer schwarzer Filzhut, dessen Krempe an einer Seite aufgeschlagen und mit einer blauweißen Quaste gehalten war. „Das ist die Aposteltracht“, erklärte der Wirth.

„So, so“, sagte Peter und schaute die Sachen nachdenklich an, „het gar net denkt, daß die Apostel so rumgelaafe wäre.“

Aber er gefiel sich selbst sehr gut darin am andern Morgen. Besonders schien es ihm schade, den schönen Hut nicht immer auf dem Kopf behalten zu können. Trotz aller Bewunderung und aller Begeisterung jedoch verlor er keinen Augenblick die Klarheit des eigenen Urtheils. So eregte es sein Mißfallen daß er und die anderen elf Apostel mit dem Empfang des Sakraments bis 10 Uhr warten mußten. Er fand das zu lang und sprach sich auch offen darüber aus.

Nach dem Gottesdienst wurden die Zwölfe in den königlichen Palast geführt und in einem Saal ihnen Bänke zum Sitzen angewiesen. In der Mitte um einen Tisch saßen zwölf weißgekleidete Mädchen. Hier wurde ihnen Frühstück gereicht: ein Teller Suppe und ein Glas Bier.

Auch hier hatte Peter Widmann etwas auszusetzen. Er fand es verkehrt, daß die Kinder am Tisch auf Stühlen saßen, während alte Männer wie die Apostel auf Bänken sitzen und den Teller in der zittrigen Hand halten mußten. Als sie aber dann in einen anderen Saal geführt wurden, in dem vor Peters Augen eine noch nie geahnte Pracht aufging, da vergaß er die Kritik und nur Bewunderung blieb. Die Flügelthüren öffneten sich weit. Viele Herren in glänzenden Uniformen kamen herein — und dann der Prinzregent selbst.

„Des warn christliche Herrn“, erzählte Peter nachher. „So ebbes sollt mer bei uns derheim a habe. Nachher da is Eener rumgange und hat e Jedem von uns a weng Wasser über de rechte Fuß g'schütt — Schuh un Strumpf ham mer rausziehe müsse — — un nachher is der Prinzregent komme und hat so mit en Tuch d'rüber g'fuchtelt — no, un des war's.“

Aber es kam noch etwas. Jedem der Apostel wurde ein Beutel umgehängt aus blauer Seide, mit Perlen gestickt und darin waren vierzig Mark. Peter schmunzelte vergnügt, als er den seinen erhielt.

Dann sprach der Prinzregent freundlich mit dem Einen oder Anderen und wandte sich auch zu Peter, der unter den Zwölfen der Aelteste war. „Nun, Ihr könnt weit zurückdenken“, sagte der hohe Herr lächelnd, „erinnert Ihr Euch noch der Franzosenzeit?“

„Jawohl, königlicher Hochherr,“ sagte Peter frohgemuth. „Uffs Jahr dreizehn kann i mi besinne — da ham mer die Franzose derheim g'habt. Uff der Wiese hinter umserm Haus sein se gelagert. Da war's jämmerlich kalt. Mir Bube han e Feuer g'habt, und da sein se komme und ham g'sagt: „Wärmele! Wärmele!“ Mir aber ham g'sagt: „Nix wärmele“. Un wie mer die Kerle so ang'schaut ham, königlicher Hochherr, da ham mir Bürschle zum erste Mal g'spürt, so im Herze drinne, daß mer bairisch sein.“

„Bravo! Das habt Ihr gut gemacht!“ sagte der „königliche Hochherr“ und verließ lächelnd den Saal.

Damit war die Herrlichkeit aus.

Peters Schwiegersohn hätte gern die Stadt eingehender betrachtet, aber der Alte wollte nicht. „Jetzt wird 'gesse un dann geht's heim, Josef“, sagte er. Er konnte es nämlich kaum mehr erwarten, bis er zu Haus alles erzählen und als berühmter Mann auftreten durfte. —

Als sie nach Haus kamen, war es Nacht, und auch am nächsten Tage fühlte sich Peter Widmann müde und blieb im Lehnstuhl hinter dem Ofen sitzen. Aber am Ostersonntag, als die ganze Gemeinde zum Gottesdienst ging und vorher in Gruppen vor der Kirche stand, da kam ein stolzer Augenblick für den Alten. In der sogenannten Aposteltracht, den schönen Hut mit der blau-weißen Quaste auf dem Kopf, kam er daher, und hätte der Pfarrer nicht gleich mit allen Glocken zum Gottesdienst läuten lassen, so hätte an diesem Tage der Pastor die Aufmerksamkeit der Zuhörer mit Peter Widmann theilen müssen und zwar sehr zum Vortheil des „Apostels“.

Ja, von jetzt an war Peter ein berühmter Mann. Wenigstens fühlte er sich so, und er war sich bewußt, sein Heimathsdorf aus dem Dunkel emporgehoben zu haben. — — —

„Uebers Jahr, wenn i g'sund bin, geh i wieder uff Münche“, pflegte er zu sagen. „Nachher besuch i den königlichen Hochherrn.“

Aber in diesem Punkt hatte er falsch gerechnet. Als der Herbst kam, wurde Peter bettlägerig. Und bald war es Allen klar, daß seine Tage gezählt seien.

Ihm machte das weiter keine Angst. Er sah dieser langen Reise ebenso wohlgemuth entgegen, wie er es bei seiner Apostelfahrt gethan.

„Unser Herrgott wird Euch selig heimführen, Peter“, sagte der Pfarrer.

„Freili“, nickte der Alte, „i werd mi halt mit die Apostel z'sammthue — da g'hör i nu emal hin.“



Aus einem modernen Harem.

Paris ist um eine Sehenswürdigkeit ärmer! Eine der merkwürdigsten Persönlichkeiten, die sich je im lustigen Seinebabel häuslich niederließen, Richard Russel, ein steinreicher Yankee-Mohamedaner, hat kürzlich mit seinen drei Gattinnen, der Hälfte seiner achtzehn Kinder und einem ganzen Gefolge orientalischer Diener und Dienerinnen die französische Metropole verlassen, um wieder nach seinen Besitzungen bei Zaghuan in Tunis zurückzukehren. Ein trauriges Ereigniß und dessen peinliche Folge bewogen Russel, früher als er eigentlich beabsichtigte, aus der Villa Lumière zu scheiden. Anfangs dieses Jahres starb dort die eine seiner vier rechtmäßigen Ehefrauen, eine geborene Bostonerin. Gladys Vandercook lernte den auf den Koran schwörenden Landsmann vor etwa vier Jahren in ihrer Vaterstadt kennen. Sie begegnete ihm häufig im Hause einer befreundeten Familie. Der stattliche Mann, den man seinem Aeußeren nach nie für einen Anhänger des Propheten halten würde, bewarb sich sofort eifrig um das auffallend hübsche, junge Mädchen. Das Gefallen beruhte auf Gegenseitigkeit. Russel durfte sich bald schmeicheln, Eindruck auf die lebenslustige Amerikanerin gemacht zu haben. Als die Schöne aber erfuhr, daß sie es mit einem bereits viermal Wittwer gewordenen und noch zweifach verheiratheten Moslem zu thun hatte, wandte sie sich entrüstet von ihm ab. Nicht im geringsten entmuthigt, setzte der Freier seine Werbungen fort. Obwohl er nur Geschäfte halber nach Boston gekommen war, blieb er noch lange nach Erledigung seiner Angelegenheiten dort und bestürmte Miß Vandercook immer von Neuem. Endlich gab diese insofern nach, als sie einwilligte, in Gesellschaft einer älteren Verwandten den hartnäckigen Bewerber nach Tunis zu begleiten, um die Bekanntschaft seiner Gattinnen zu machen. Der tunesische Krösus stellte den beiden Damen eins seiner Häuser in Zaghuan zur Verfügung, und hier verlebten die Yankee-Ladies den ganzen Winter.

Frau Gertrude Russel, eine Deutsche, und Madame Juliette Russel, die in Tunis geborene Tochter eine französischen Generals, schlossen bald innige Freundschaft mit der liebreizenden Tochter Uncle Sams, deren silberhelles Lachen Alle bezauberte. Beide Frauen wußten, daß ihr Herr und Gebieter Gladys liebte. Doch weit entfernt, eifersüchtig zu sein, vereinten sie ihre Bitten mit denen des fast schon verzweifelnden Freiers, und ihnen gelang es, die Skrupel der Protestantin zu besiegen. Miß Vandercook trat zum Islam über und wurde im Jahre 1899 mit den im Reiche Sidi Alis üblichen Zeremonien dem tunesischen Nabob als dritte legitime Gattin angetraut. Sie ist sehr glücklich geworden und lebte mit der sanften, blonden Germanin und der pikanten Französin, wie auch mit einer träumerischen Maurin, die Richard Russel vor Jahresfrist zum Ehegemahl nahm, stets im besten Einvernehmen. Mit welcher Liebe die drei anderen Frauen an der Amerikanerin hingen, bewiesen sie durch die aufopfernde Pflege, die sie der an Typhus erkrankten Gefährtin angedeihen ließen. Sie litten es nicht, daß bezahlte Pflegerinnen genommen wurden. Ungeachtet der großen Ansteckungsgefahr wichen sie Tag und Nacht nicht von dem Lager der Todtkranken. Während gleichzeitig immer zwei von ihnen um die Leidende bemüht waren, schlief die dritte einige Stunden, um dann wieder mit frischen Kräften eine ihrer „Schwestern“ — so nennen sich die Gemahlinnen des Yankee-Mohamedaners untereinander —ablösen zu können. Die von Russel zu Rathe gezogene Aerzte staunten täglich von Neuem über die Hingebung, Opferwilligkeit und Ausdauer, mit der die zärtlich besorgten Haremsdamen das selbst übernommene schwere Amt ausübten. Als sie erkennen mußten, daß alles umsonst gewesen, daß der Sensenmann sich seine Beute nicht entreißen ließ, war ihr Kummer ebenso groß wie der des Paschas. Seit die glockenhelle Stimme der schönen Gladys verstummte und das sonnig heitere Gesicht mit den schelmischen Augen nirgends mehr auftauchte, erschienen den Zurückgebliebenen die mit echt orientalischer Pracht ausgestatteten Räume in dem palastartigen Gebäude, das Russel in einer der vornehmsten Straßen von Paris bewohnte, auf einmal düster und verödet. Keine seiner Gemahlinnen bedauerte es, die elegante Seinestadt wieder mit dem stillen Landsitz in Tunis vertauschen zu müssen. Dem Millionär aber war der Aufenthalt in Frankreichs Hauptstadt dadurch vollständig verleidet, daß sich nach dem Bekanntwerden des Todesfalls die Oeffentlichkeit zu sehr mit ihm beschäftigte. Ein Geistlicher ging sogar so weit, von der Regierung zu verlangen, Russel wegen Polygamie vor Gericht zu fordern. Man bedeutete dem übereifrigen Seelenhirten jedoch, daß der nur zeitweise in Paris weilende Krösus kein französischer Bürger, sondern Tunese sei, dessen Religion den Besitz von vier Ehefrauen gestatte.

Fast ausschließlich seiner jüngsten Gattin und seiner ältesten Tochter wegen war Russel nach Paris übergesiedelt. Er gedachte sich dort so lange aufzuhalten, bis Frau Blidah, die Algierierin, ihr Talent für Sprachen und Musik vervollkommnet und einige andere Fertigkeiten, die den Europäerinnen der feinen Welt unerläßlich scheinen, angeeignet haben würde. Auch seine sechzehnjährige Tochter, die eine der begabtesten Schülerinnen des Racine-Lyceums in Paris ist, sollte erst das Kollege absolvirt haben, ehe die „große“ Familie wieder in ihre eigentliche Heimath zurückkehrte. Nun mußte dieser Plan aufgegeben werden. Die schöne Maurin treibt im fernen Tunis ihre Studien weiter, und das junge Mädchen ist, wie auch einige ihrer dreizehn Brüder, in der Seinestadt geblieben. Zwei Söhne des Yankee-Mohamedaners sind Zöglinge einer „Manual Training School“ in den Vereinigten Staaten.

Richard Russel spricht gern von seinen Frauen. Von den lebenden mit Bewunderung und Liebe, von denen, die bereits in der Erde ruhen, mit tiefer Wehmuth. Er betont immer wieder, daß seine Gattinnen keine Sklavinnen seien, sondern gebildete Damen mit absolut freiem Willen, die sich aus inniger Ueberzeugung zur Lehre des Propheten bekannt hätten. Und in der That, keine von ihnen sehnt sich danach, ihr jetziges zurückgezogenes Dasein, das nur dem gemeinsamen Gatten und den Kindern geweiht ist, in welchem es keine geräuschvollen Lustbarkeiten, noch gesellschaftlichen Verkehr mit andern Männern gibt, gegen ein Leben, wie sie es früher führten, einzutauschen. Die drei Frauen besitzen Geist und Geschmack, und jede hat ein mehr oder minder hervorragendes Talent, das sie nach Möglichkeit pflegt. Frau Gertrude Russel ist eine ausgezeichnete Pianistin und Cellospielerin. Auch in die Geheimnisse der Harmonielehre und des Kontrapunkts ist sie eingedrungen. Ihre Kompositionen sind von nicht geringem Werth. Weniger Künstlerin als Kunstliebhaberin ist Madame Juliette, deren Vater einst einen wichtigen diplomatischen Posten in dem französischen Schutzstaat bekleidete. Ihm lag es sehr daran, daß seine schöne Tochter sich recht vielseitige Kenntnisse aneignete. Nie aber hätte er geglaubt, seine Juliette würde sich je dazu hergeben, einem Harem als Zierde zu dienen. Während ihrer Anwesenheit in Paris unternahm Madame Russel Nr. 2 häufig Ausfahrten mit ihrer dort weilenden Mutter, doch sah man sie nicht anders, als nach orientalischem Brauch dicht verschleiert. Die verstorbene Mrs. Gladys Russel, die als Malerin alles Pittoreske sehr liebte, ging im Hause meist in tunesischem Kostüm, das für ihre wundervolle Figur wie geschaffen erschien. Der Millionär-Pascha sieht seine Gemahlinnen am liebsten in morgenländischer Tracht. Seine jüngste Frau, die kaum 18jährige Scheikhstochter, hat die kleidsame maurische Gewandung noch nie mit einer europäischen Toilette vertauscht. Selbst vor ihren Pariser Lehrern zeigte sich Blidah in ihrem reizenden heimischen Anzuge.

Der Vater Richard Russels war ein Kind braver Brooklyner Bürger. Ein unruhiger Geist, eine brennende Sehnsucht nach Abenteuern in fremden Landen steckte in dem Knaben. Nach vielen Irrfahrten, die ihn nahezu um den ganzen Erdball führten, landete Russel senior eines Tages als Jüngling von noch nicht 20 Lenzen in Tunis. Dort gefiel es ihm. Er machte sich ansässig und wurde ein intimer Freund von Mohammed es Sadok, der 1859 seinem Bruder, dem Bey Sidi Mohammed, folgte. Der Vertraute des mit großem Glanz auftretenden neuen Herrschers erhielt bald eine einflußreiche Stellung und den Titel „Said“. Nun heirathete er die Tochter eines amerikanischen Missionars. Kurze Zeit darauf gewannen beide Eheleute die Ueberzeugung, daß sie sich nur in der mohamedanischen Religion wahrhaft glücklich fühlen würden. Ihre Aufnahme in den neuen Glauben erfolgte mit großer Feierlichkeit im Kasr el Saids-Palast. Der Bey war hocherfreut über die Bekehrung und ordnete öffentliche Feste an, die fünf Tage dauerten. Im folgenden Jahr reiste Said Russel mit seiner Gattin nach Amerika, um Verwandte und Freunde zu besuchen. Kaum hatte man aber von ihrer Glaubensänderung vernommen, da fanden sie verschlossene Thüren, oder man begegnete den „Abtrünnigen“ mit offener Feindseligkeit. Ehe die Enttäuschten ihre ungastliche Heimath verlassen konnten, wurde ihnen ein Söhnchen geboren. Der kleine Erdenpilger trat bald nach seinem Debut auf der Weltbühne mit seinen Eltern die Reise über das große Wasser an.

Im Jahre 1887 stattete Russel seiner Geburtsstadt New York den ersten Besuch ab. Man begegnete ihm schon viel freundlicher, als einst seinem Vater. Dann ging er alle drei bis vier Jahre nach Amerika, und jedesmal wurde er liebenswürdiger empfangen. Heute kehren seine transatlantischen Freunde sogar mit Frauen und Töchtern auch gern bei ihm ein. Während des vorletzten Winters weilte eine Gesellschaft von 20 Herren und Damen, die der Krösus in seiner Jacht von Cannes nach Tunis mitgenommen hatte, vier Wochen lang in seinem Hause in Biserta. Die dem „exklusiven Set“ angehörigen Yankeeladies hielten es durchaus nicht für unter ihrer Würde, sich mit den Gemahlinnen ihres islamitischen Gastgebers derart zu befreunden, daß beim Abschied zärtliche Umarmungen und Küsse getauscht wurden.

Die unersättliche See.

Gloucester in Massachusetts ist eine Fischer-Stadt. Die große Anzahl der männlichen Einwohner des Städtchens sucht ihren Lebensunterhalt und den der Ihrigen draußen auf den fischreichen Gründen des weiten Sees. Mancher der kühnen, wetterharten Fischer, der hinausgefahren, ist nicht wieder zurückgekehrt, und es gibt kaum eine Fischerfamilie in der Stadt, von der nicht die unersättliche See ein oder mehrere Opfer gefordert hätte. Von einem Beobachter wird sogar behauptet, daß auf den Gesichtern der weiblichen Bewohner aller Fischerdörfer beständig ein Zug banger Angst ausgedrückt sei, eine Folge davon, daß sie beständig um ihre Lieben und Angehörigen in Sorge und ängstlicher Spannung leben.

In Gloucester wird jedes Jahr in der McClure-Kapelle und in der „Angel Lane“ für die verunglückten Fischer ein Gedächtnißgottesdienst abgehalten, nachdem im Verlaufe der regelmäßigen Gottesdienste von dem Kaplane die Namen aller Derer, die von einem Monat zum andern ihren Tod in der See gefunden haben, verlesen worden sind. Zuweilen sind es ganze Bootsmannschaften, bald ein einzelner Mann, der von den Wellen über Bord gewaschen wurde, bald ein einzelner Fischer, der in seinem kleinen Boote sich in dem Nebel verirrte und nicht wieder zurückkehrte. Ihr Grab finden sie an den Küsten Islands und Norwegens, auf den fischreichen Gründen Neufundlands, bei den Isles of Shoals. — Ueberall, wo sie ihrer Nahrung nachgehen, lauert der Tod auf sie. Dieser Gedenktag ist darum auch für die Bewohner von Gloucester der traurigste Tag des Jahres.

„Während wir uns mit dem Kaplane unterhielten,“ erzählte vor Kurzem ein Berichterstatter, „kommt eine Frau in verschossenen Trauerkleidern, in rostigem Schwarz. Ihr graues Haar ist dünn, und auf dem Gesichte bemerken wir den Ausdruck geduldigen Leidens. Wir erkennen sie sogleich als die Wittwe eines Fischers. Sie bringt ein Packet gehäkelter Ringe, wie sie gebraucht werden, um die Schleppnetze daran einzuziehen und wie sie von den Wittwen und Waisen der Fischer angefertigt werden.

„Ja,“ antwortete sie auf die an sie gestellte Frage, „der Kaplan ist sehr gut gegen mich gewesen und seine Frau auch. Sie sind mit in meinem Unglück treulich zur Seite gestanden, und ich habe wirklich meinen Theil Unglück erlebt. Ich habe fünf männliche Mitglieder meiner Familie durch die See verloren, meinen Vater, meinen Gatten und drei Söhne. Viermal habe ich gesehen, wie das Schiff mit der Fahne auf Halbmast in den Hafen zurückkehrte, und dann, — dann ist es gar nicht wiedergekehrt. Fünf Leichenfeiern sind in meinem Hause abgehalten worden. Nicht solche, wie Ihr sie abhaltet. Ihr Leute vom Lande, Ihr habt bei Euren Leichenfeiern einen Sarg. Bei uns, dem Fischervolke, braucht man keinen Sarg, denn wir haben keine Leiche. Fünf Grabsteine stehen auf einem Begräbnißplatze auf dem Kirchhofe, darauf steht: Geboren in Gloucester, gestorben auf den Grand Banks.“ —

„Meinen letzten Jungen wollte ich zu Hause behalten,“ fuhr sie zitternd fort. „Ich verschaffte ihm eine Stelle bei einem Advokaten, aber er war rein versessen auf die See. Nachts lag er wach und lauschte ihrem Rauschen und ihrem Gebrüll im Sturm, und sehnte sich hinaus auf das Meer; es blieb mir nichts anderes übrig, ich mußte ihn schließlich gehen lassen. Die See ist etwas Schreckliches — etwas Ungeheuerliches. Sie zieht einen hinaus mit unwiderstehlicher Kraft, und dann — mordet sie ihre Opfer.“

Manche Mutter hat sehnsüchtig nach dem Schiffe der Ihrigen Ausschau gehalten, und es ist nie wieder zurückgekehrt, oder es ist mit eingezogener Fahne dem Hafen zugesteuert, schon aus der Ferne verkündend, daß wieder ein oder mehrere Menschenleben verloren gegangen sind. Gloucester allein verliert im Durchschnitt jedes Jahr hundert Fischer als Opfer der unersättlichen See.

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Berlin. Tapezierer Reinhold Detloff, Voltastraße 52, feierte sein 40jähriges Meisterjubiläum und gleichzeitig die Wiederkehr des Tages, an welchem er vor 50 Jahren als Lehrling in seinen jetzigen Beruf eintrat.— Verlagsbuchhändler Siegfried Cronbach beging sein 50jähriges Berufs- und 40jähriges Geschäftsjubiläum. — Gottfried Ernst Blümel, der Rendant der städtischen Haupt-Stiftungskasse, ein allgemein beliebter und angesehener Beamter, feierte sein 50jähriges Dienstjubiläum. — Der langjährige Bureau-Direktor des Magistrats E. Werkmeister ist gestorben. Er konnte am 1. April 1899 sein 50jähriges Dienstjubiläum feiern. — Zimmermeister Otto, Köpenickerstraße, und der Maurermeister Menzel, Großbeerenstraße, wurden zu Rathsmeistern wiedergewählt. — Die unter dem Verdachte des Diebstahls festgenommene Martha Münchow sprang aus dem ersten Stock der Polizeiwache Stephanstraße 60 auf den Hof, wo sie mit gebrochenen Beinen liegen blieb. — Im Untersuchungsgefängniß hat sich der wegen einer Reihe von Einbruchsdiebstählen verhaftete frühere Kaufmann Robert Wegener erhängt. — Das Landgericht verurtheilte den Notar Gustav Flatow wegen Unterschlagung und Untreue zu $1\frac{1}{4}$ Jahr. — Auf dem Untergrundbahnhof Zoologischer Garten wurde der Revisionsschlosser Kratasch beim Ueberschreiten der Geleise überfahren; er erlag den Verletzungen.

Lehde. Der frühere Dorfschulze Richter ist im 75. Lebensjahre verstorben. Er hatte als Kahnbauer großen Ruf.

Neuanspach. Eigenthümer Geyer wurde beim Abladen von Langholz von einem Baumstamme erdrückt.

Rathenow. Bei der Explosion einer gefundenen Dynamitpatrone trug der Bahnwärter Glaubitz schwere Verletzungen davon.

Schöneberg. Schlächtermeister A. Völker, Erdmannstraße 5, und Uhrmacher Paul Fischer, Motzstraße 68, meldeten Concurs an.

Rummelsburg. Ein nahezu 80jähriger Mann, Namens von der Heydt, der Bautechniker ist, seinen Unterhalt aber als Klavierspieler verdient, wurde hier wegen Diebstahls verhaftet.

Wilmersdorf. Privatier Gustav Siering, Hildegardstraße 12, feierte die goldene Hochzeit.

Provinz Ostpreußen.

Königsberg. Hier bestand Frau Dr. med. Elly Troschel aus Langfuhr die medizinische Staatsprüfung, nachdem sie vor einem Jahre an unserer Universität als erste weibliche Studentin das Physikum gemacht hatte. — Kaufmann Gustav Moritz und die Firma Sonnenbraverie Oskar Lewy meldeten Concurs an.

Allenburg. Rentier Wokulat, welcher 36 Jahre Mitglied und 30 Jahre Vorsteher des Stadtverordnetencollegiums war, ist im 70. Lebensjahre gestorben.

Allenstein. Ueber das Vermögen des Kaufmannes Johannes Stoll wurde der Concurs eröffnet.

Gr.-Wingsnupönen. Hofbesitzer Otto Frick wurde beim Putzen seines Pferdes von diesem so heftig gegen die Brust geschlagen, daß der Tod alsbald eintrat.

Insterburg. Beim Anschneiden eines Brotes glitt dem Sanitäts-Unterofficier Lohrer das Messer ab und drang ihm in den Körper, so daß die Leber schwer verletzt wurde. — Kaufmann Fritz Hassenstein wurde zum unbesoldeten Stadtrath gewählt.

Provinz Westpreußen.

Danzig. Verhaftet wurde der langjährige Materialien-Verwalter der städtischen Elektrizitätswerke, Moll, der verdächtig ist, seit Jahren Lohnlisten und Lohnquittungen der Arbeiter gefälscht und die höheren Beträge bei der Kämmereikasse erhoben zu haben. — Beim Ueberschreiten des Bahnkörpers wurden der Kaufmann Lietz und der Stationsgehülfe Ovalka von einer Lokomotive überfahren und getödtet.

Baldenburg. Im Stadtteiche ertrank das 4jährige Töchterchen des Gutsbesitzers Albert Buller.

Dt.-Krone. Arbeiter August Dommer hat sich erhängt.

Elbing. Buchhalter Louis Schulz, welcher seit längerer Zeit stellungslos war und mit seiner Frau in Scheidung stand, hat sich erschossen. — Die unverehelichte Christine Browa ließ sich vom Zuge überfahren und wurde getödtet.

Fichthorst. Eigenthümer Heinrich Lange von hier gerieth auf dem Heimwege von Grunau in einen Graben und wurde todt aufgefunden.

Schwarzenau. Das Schlachthaus des Fleischermeisters Falkenburg brannte total nieder.

Thorn. Vom Oberkriegsgericht wurde der Unterofficier Paul Gust vom hiesigen 1. Pionierbataillon wegen Achtungsverletzung, Beharrens im Ungehorsam, Beleidigung und Widersetzung zu zwei Jahren Gefängniß und Degradation verurtheilt.

Vandsburg. Nach 42jähriger Dienstzeit als Lehrer und Organist an der hiesigen katholischen Kirche ist Herr Pache gestorben.

Provinz Pommern.

Stettin. Dachdecker Heinrich Klatt stürzte von einem Neubau ab und erlitt einen Schädelbruch.

Anklam. Kastellan a.D. Schmidt feierte die goldene Hochzeit.

Berent. Das älteste Mitglied unseres Magistrats, Rathsherr August Hahn, verstarb im Alter von 82 Jahren.

Bärwalde. Der hiesige Männergesangverein „Liedertafel“ blickt in diesem Jahre auf ein 50jähriges Bestehen zurück. Er beabsichtigte aus diesem Anlaß ein Fest zu feiern. Da der Verein aber über keine größeren Kapitalien verfügt, so ersuchte er die Stadt um Bewilligung eines Garantiefonds von 200 Mark, was aber abgelehnt wurde.

Bublitz. Rektor Klopsch von der hiesigen Stadtschule wurde zum Rektor in Wreschen gewählt.

Damgarten. Commis Lütten erlag einer Kohlenoxydvergiftung.

Dramburg. Lehrer Krüger verließ Nachts das Restaurant Luisenhain, in welchem er an der Silberhochzeitsfeier seines Schwagers theilgenommen hatte. Bei Sturm und Regen verfehlte er die Brücke und fand seinen Tod in der Drage.

Provinz Schleswig-Holstein.

Altona. An Stelle des verstorbenen Organisten an der Hauptkirche, Professor Cornelius Gurlitt, ist der bisherige Kantor an der Hauptgemeinde, Herr Hesse, definitiv zum Organisten gewählt worden. — Lieutenant Spieß von der zweiten Abtheilung des Feldartillerie-Regiments No. 45 versuchte seinem Leben dadurch ein Ende zu bereiten, daß er sich auf der Augusta-Höhe im Vorort Bahrenfeld eine Revolverkugel durch die Brust jagte. Spieß liegt schwer verletzt darnieder.

Elmhorn. Zum Direktor der hiesigen Realschule wurde vom Kuratorium der Oberlehrer Gohdes aus Bielefeld gewählt. Die Stelle wurde frei durch die Ernennung des Direktors Dr. Willenberg zum Direktor des Realgymnasiums in Oberhausen. — Als Lehrerin unserer höheren Töchterschule wurde Fräulein Wächter-Altona berufen.

Kiel. Cand. phil. Cornelius Jensen erhielt die Rettungsmedaille. — Wegen zahlreicher Mißhandlungen von Schiffsjungen des Schulschiffs „Charlotte“ wurde der Wachtmeistersmaat Nietz zu dreiwöchiger Gefängnißstrafe verurtheilt. — Wegen mißlicher Vermögensverhältnisse erhängte sich der Restaurateur Leidig, Inhaber des Hotels „Stadt Altona“. — Beim Oeffnen einer Weinflasche durchschnitt sich der Gastwirth Ladewig die Pulsader; er liegt schwer verletzt darnieder.

Lehmkuhlen. Förster Thiessen hierselbst trat in den Ruhestand. Zu seinem Nachfolger wurde Förster Lange aus Enkendorf ernannt.

Provinz Schlesien.

Breslau. Hier fand ein Säbelduell zwischen den Reservelieutenants der Artillerie Max Roth und Walter Hoffmann aus Reichenbach statt. Beide wurden leicht verletzt. — Das Ober-Kriegsgericht verurtheilte den Unterofficier Schneider vom Infanterie-Regiment No. 10 in Schweidnitz wegen Soldatenmißhandlung zu sieben Wochen Gefängniß.

Alt-Altmannsdorf. Gutsbesitzer Kaschel von hier wurde auf dem Bahnhof Kamenz von seinem scheu gewordenen Pferde derart verletzt, daß er starb.

Altschönau. Die Vorrathsgebäude des Stellenbesitzers Frömberg brannten total nieder.

Kupferberg. Der Bürgermeister Elsner hat sein Amt niedergelegt.

Schweidnitz. Stadtrath Rosenthal, Besitzer der größten mechanischen Weberei hierselbst, ist in der Breslauer Klinik am Gehirnschlag gestorben.

Ullersdorf-Liebenthal. Auszügler Josef Baumert, welcher sich unter Mitnahme von ca. 1200 Mark Werthpapieren aus seiner Wohnung entfernt hat, wird vermißt.

Provinz Posen.

Posen. Bahnsteigschaffner Krüger warf sich auf dem Centralbahnhof vor einen Rangirzug. Er wurde überfahren und sofort getödtet. — Erschossen hat sich in einem Restaurationszimmer seines Lokals der Inhaber des Damenlokals „Zum Schwarzen Adler“, Reinen.

Bromberg. Käthner Nigbur in Schwedenhöhe erschlug anscheinend in Nothwehr den Arbeiter Weiher. Weiher, welcher sich auf dem Schulgehöft zu Schwedenhöhe umhertrieb, wo Nigbur einen von ihm käuflich erworbenen Stall abbrach, bedrohte in der Trunkenheit den Nigbur, stieg das Gerüst zum Stall empor, um, wie er sagte, ihn todt zu schlagen. Nigbur versetzte dem Weiher darauf einen tödtlichen Hieb mit der Axt gegen den Kopf.

Rogasen. Vor 19 Jahren verlor der inzwischen verstorbene Cigarrenhändler J. Friedmann 300 Mark. 100 Mark wurden ihm schon einmal anonym wieder zugestellt. Jetzt wurden nun der Frau Friedmann durch den katholischen Pfarrer noch 200 Mark übergeben, die ihm zur Aushändigung von dem „reuigen Finder“ aus Amerika übersandt worden waren.

Suchatowko. Nachmittags begab sich die noch nicht 40 Jahre alte Frau des Windmühlenbesitzers Hübner, Mutter von 6 Kindern, in Abwesenheit ihres Mannes in die Windmühle und erhängte sich.

Provinz Sachsen.

Magdeburg. Der älteste Lehrer unserer Stadt, der Rektor H. Hoppe, trat, im 80. Lebensjahre stehend, in den Ruhestand. Er hat an verschiedenen Schulen Magdeburgs 59 Jahre lang gewirkt, davon 54 Jahre unausgesetzt an der 2. Volksknabenschule.

Halberstadt. Das Landgericht verurtheilte die Schneiderin Lina Strube wegen Betruges zu zwei Jahren Zuchthaus.

Mahlsdorf. Haus und Stall des Grundbesitzers Wichert brannten nieder. Der Schwiegervater des Eigenthümers, Nachtwächter Schulz, wurde in der Küche erhängt und verbrannt aufgefunden.

Naumburg. Geheimer Ober-Justizrath Dr. Werner, der frühere Präsident des hiesigen Oberlandesgerichts, ist verstorben.

Samswegen. Bei einem Streit zwischen Gestellungspflichtigen, die sich an der Ohrebrücke mit Steinen warfen, flog ein großer Stein dem mitgelaufenen 8 Jahre alten Schulknaben August Ringel mit solcher Wucht an den Kopf, daß die Schädeldecke zertrümmert wurde. Der Knabe starb kurz darauf.

Zschortau. Das 2jährige Töchterchen des Arbeiters Wolf ertrank im Dorfteiche.

Provinz Hannover.

Hannover. Geheimer Regierungsrath Konrad Wilhelm Hase, Mitglied mehrerer ausländischer Akademien, ist im Alter von 83 Jahren gestorben. Er war der Erbauer von mehr als hundert Kirchen, u. A. der hiesigen Christuskirche, des hiesigen alten Museums und der Marienburg. — Der achtzigjährige Pastor Quentin wurde wegen mehrerer Sittlichkeitsverbrechen, die er an Knaben verübt hatte, verhaftet. — Auf dem Fahrdamm der Schaufelderstraße gerieth der dreijährige Sohn des Drehers Riehn unter die Räder eines Möbelwagens und wurde getödtet.

Alfeld. In dem Termine zur Wahl von drei Bürgervorstehern wurden Kaufmann Karl Reiche und Seilermeister August Hasseberg wieder- und Bäckermeister Karl Ditzell neugewählt.

Göttingen. Der König hat bei dem siebenten Sohne des Handlungsreisenden Fritz Hartung dahier die Pathenstelle übernommen.

Nienburg. In der Leinestraße wurde das 3jährige Kind des Brotfabrikanten Squarr durch ein Lastfuhrwerk überfahren und getödtet.

Northeim. Ertrunken ist im Rhume-Mühlgraben der fünfjährige Sohn des Holzhändlers Kiel.

Provinz Westfalen.

Münster. Rektor Schulte wurde zum Conservator des bischöflichen Museums ernannt.

Dortmund. Verlagsbuchhändler Arnold Crüwell gerieth in Concurs. — Der Redakteur der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“, Haenisch, wurde von der hiesigen Strafkammer wegen Beleidigung des Richtercollegiums der Dortmunder Strafkammer zu acht Monaten Gefängniß verurtheilt.

Dünninghausen. Das von dem Schneidermeister Holscher bewohnte Miethshaus des Landwirths Kentmeyer brannte total nieder.

Fürstenburg. Lehrerin Fante trat nach 40jähriger Dienstzeit in den Ruhestand.

Lippstadt. Konrektor Binnenberg ist von hier nach Telgte versetzt worden.

Mellen. Im Viehhause des Ackerers Bongart brach Feuer aus, wobei der 28jährige Fabrikarbeiter Bastard um's Leben kam.

Niedermassen. Näherin Anna Ortmann erhielt vom Kaiser eine Nähmaschine zum Geschenk.

Rheinprovinz.

Köln. Eisenbahnsekretär Louis Becker vollbrachte eine muthige That, indem er einem in den Rhein gefallenen Knaben in voller Kleidung nachsprang und denselben rettete. — Die Firma F. Königer & Co. meldete Concurs an.

Aachen. Gerichtsassessor Hohmann von hier wurde zum Staatsanwalt von Düsseldorf ernannt. — Docent Dr. Delius von der hiesigen Technischen Hochschule ist vom Auswärtigen Amt als Handelssachverständiger beim General-Consulat Shanghai berufen worden. — Dachdecker Getz stürzte in der Maschinenfabrik Neumann & Esser ab und erlag den Verletzungen. — Kaufmann Heinrich Frantzen gerieth in Concurs.

Barmen. In der Heckinghauserstraße wurde das 3jährige Töchterchen des Bandwirkers Hohagen überfahren und schwer verletzt.

Bonn. Baron von Sarter, der Erbauer und Eigenthümer der Drachenburg bei Königswinter ist in Paris plötzlich gestorben.

Daaden. Der Gewerke Friedrich Eckhardt, hierselbst, wurde an Stelle des verstorbenen Commercienraths Klein zu Hamm zum Provinziallandtagsabgeordneten für den Kreis Altenkirchen gewählt.

Xanten. Hier starb im Alter von mehr als 100 Jahren die Wittwe Bullmann.

Provinz Hessen-Nassau.

Biebrich. Musketier Zimmermann von hier, welcher in Straßburg beim 143. Regiment diente, wurde bei Jeffezheim als Leiche aus dem Rhein gezogen.

Bockenheim. Bauführer Philipp Wilhelm, Commandant der hiesigen freiwilligen Feuerwehr, erhielt das allgemeine Ehrenzeichen.

Frankfurt. Der 33 Jahre alte Bureaugehülfe Georg Fries, der mit seinem Rad durch die Taunusstraße fuhr, gerieth zwischen einen Möbelwagen und ein anderes Fuhrwerk, wurde umgerissen und erlitt schwere Verletzungen. — Der 60 Jahre alte Gastwirth Jacob Schernick stürzte sich am Schlacht- und Viehhof in den Main. Nach vergeblichen Rettungsversuchen wurde er an der alten Brücke als Leiche geländet.

Fulda. Der Domdechant Generalvikar und apostolischer Protonotar Engel ist hier im Alter von 72 Jahren gestorben.

Hünfeld. Hier wurde der 22 Jahre alte Telegraphenarbeiter Schäfer aus Hedenhausen von einem Schnellzug überfahren und getödtet.

Wiesbaden. In dem Consumgeschäft von Harth in der Schwalbacherstraße wurde Nachts eingebrochen, wobei den anscheinend ortskundigen Dieben die Kasse mit 3500 Mark in die Hände fiel. —Der frühere langjährige Chefredakteur des „Rhein. Kurier“, Johannes Lahm ist gestorben, nachdem er schon geraume Zeit zuckerkrank war.

Mitteldeutsche Staaten.

Blankenburg. Landgerichtsrath a. D. Georg Steinberg ist gestorben.

Bleckenstedt. Dem Kotsaß Heinrich Stabdien und dem Arbeiter Heinrich Steinmann ist das Ehrenzeichen für langjährige Dienste in der Feuerwehr verliehen worden.

Braunschweig. Eine Gasexplosion entstand im Hause des Kaufmannes Hugo Weitz, Fallerslebenstraße 38, wobei Herr Weitz Brandwunden erlitt. — Dienstmann Karl Tönnies wurde vor dem Hohenthore durch einen Straßenbahnwagen überfahren und erlitt dabei so erhebliche innere Verletzungen, daß er verstarb.

Güsten Die Stadtverordneten wählten zum Bürgermeister unserer Stadt den Bürgermeister Steiger aus Schlotheim.

Helmstedt. Schreiber Brandt, welcher bei der Ortskrankenkasse fortgesetzt Unterschlagungen begangen hatte, wurde verhaftet.

Köthen. Maurerpolier Hohmann, 60 Jahre alt, stürzte von einem Neubau ab und erlag den Verletzungen. — Der wissenschaftliche Hilfslehrer an der Friedrichs-Realschule hierselbst Dr. Kurt Käsebier wurde zum Oberlehrer befördert.

Roßlau. Als muthmaßlicher Mörder des Arbeiters Rauhhaut hier ist der Kesselschmied Hüttenrauch auf eine Mittheilung des Uhrmachers Meining in Kalbe a. S. von der dortigen Polizei festgenommen worden, als er die dem Ermordeten gehörige Uhr veräußern wollte.

Sachsen.

Dresden. Branddirektor Langer aus Kassel ist hier zum städtischen Brandinspektor gewählt und wird sein Amt am 1. Juni antreten. — Gegen die früheren Direktoren der Dresdner Creditanstalt, Generalkonsul Horn und Kloetzer, ist von einem Theil der Aktionäre bei der Staatsanwaltschaft ein neues Strafverfahren beantragt worden unter Ueberreichung bisher unbekannter und Horn schwer belastender Beweisschriftstücke.

Borstendorf. Den Tod durch Verbrühung erlitt der bei Verwandten wohnhafte 11jährige Waisenknabe Arnold. Als er, um seine Stiefeln zu putzen, das Wichszeug unter der Ofenbank hervorholen wollte, stieß er einen auf der Bank stehenden Topf mit kochendem Wasser um, welches sich auf den Knaben ergoß und ihm die verhängnißvollen Brandwunden zufügte.

Döhlen. Bäckermeister Birke hat sich erhängt.

Eutritzsch. Aus Liebeskummer ertränkte sich der Kaufmanns-Lehrling Kriehmigen in der Elster.

Flöha. Feuermann Köhler in der Baumwollspinnerei E. J. Weißbach & Sohn erhielt das Ehrenzeichen für Treue in der Arbeit.

Freiberg. Der 9jährige Knabe Kreher ist in einem Wassertümpel ertrunken. — Magazinarbeiter Handrick wurde mit dem Ehrenzeichen für Treue in der Arbeit dekorirt.

Gröditz. Das Wohnhaus des Händlers Domaschke ist eingeäschert worden.

Hirschfelde. Bau-Unternehmer Herrmann war auf dem Bahnhofe damit beschäftigt, Telegraphenstangen abzuladen. Da lösten sich plötzlich die Verbindungsketten, wodurch die Ladung auseinander ging, so daß die Stangen Herrmann über die Brust rollten und ihm den Brustkasten eindrückten, was den sofortigen Tod zur Folge hatte.

Leipzig. Reichs-Gerichtsrath Noetel beging sein 50jähriges Dienstjubiläum — Privatdozent Dr. jur. et phil. Prüfer ist zum außeretatsmäßigen, außerordentlichen Professor in der Philosophischen Fakultät ernannt worden. — In die Redaktion der socialdemokratischen „Leipziger Volkszeitung“ trat Frau Dr. Luxemburg ein.

Ottendorf. Wohnhaus und Schuppen des Wirthschaftsbesitzers Barthel wurden durch Feuer vernichtet. Barthel wurde unter dem Verdachte der Brandstiftungen verhaftet.

Mylau. Der 16jährige Lehrling Weigert von hier, ist von der Göltzschthalbrücke gesprungen. Derselbe war sofort todt. Als Grund wird angeblich ein Verweis, den er sich im Geschäft zugezogen, angenommen.

Hessen-Darmstadt.

Darmstadt. Der Kurpfuscher F. Schuhmacher, der kürzlich von der hiesigen Strafkammer zu vier Jahren Zuchthaus verurtheilt wurde, hat sich in dem Zellengefängniß in Butzbach, wohin er eingeliefret worden war, erhängt. — Steckbrieflich verfolgt wird der praktische Arzt Dr. med. Jakob Heckmann, der wegen Sittlichkeitsverbrechen an schulpflichtigen Kindern angeklagt und seit einigen Tagen aus seinem letzten Wohnort Egelsbach verschwunden ist.

Mainz. Zum Chef der hiesigen Polizei wurde der Polizeirath Obstfelder aus Chemnitz gewählt. — Zahlmeisteraspirant Krüger von der 8. Compagnie des Fuß-Artillerie-Regimentes No. 3 hat sich in der Kaserne erschossen.

Pfeddersheim. Müller Heinr. Roßmann von hier fiel in Weisenau in die Cementmühle und wurde vollständig zermalmt.

Rheinheim. Bei der Wahl eines Beigeordneten wurde Philipp Kopp gewählt; sein unterlegener Gegen-Candidat war Heinrich Leinert.

Plauen. In dem benachbarten Unterlosa ist Typhus ausgebrochen. Die Behörden ordneten alle Vorsichtsmaßregeln an.

Gießen. Schriftsetzer Deibel hat sich im Stadtwalde erschossen.

Harreshausen. Ehepaar Phil. Hartmann beging die Feier der diamantenen Hochzeit.

Hartenrod. Bei der Beigeordnetenwahl wurde Herr Leonard Schork auf weitere neun Jahre einstimmig wiedererwählt.

Bayern.

München. Hofbuchhändler The. Ackermann feierte das 60jährige Berufsjubiläum. — Im Alter von 52 Jahren verstarb Professor Hans Buchner, Vorsteher der Hygienischen Instituts. — Unter Hinterlassung vieler Schulden ist der Schweinehändler Karl Kluftinger von hier verschwunden. — Aus dem Stadtbach rettete der 14jährige Johann Koller mit eigener Lebensgefahr einen an der Liebherrstraße ins Wasser gefallenen 8jährigen Knaben.

Altenbuch. Beim Hantiren mit einem Revolver schoß der 18jährige Sohn des Bauern Fischer seine Schwester in die Brust.

Aschaffenburg. Der Amtsdiener am Stadtrentamte, Michael Pappenberger, wurde wegen Krankheit auf Ansuchen vom Dienste enthoben.

Augsburg. Unterofficier Schulze des 3. Infanterie-Regiments, welcher wegen Beleidigung seines Compagniechefs zu vier Monaten Gefängniß verurtheilt wurde, hat sich mit seinem Taschentuch im Arrestlokal erhängt. Von demselben Regiment tödtete sich der Unterofficier Lorenz Hefer durch einen Schuß.

Bayreuth. Wegen zahlreicher Einbruchsdiebstähle wurde der Hausdiener H. Christian Bartelsen zu $4\frac{1}{2}$ Jahren Zuchthaus verurtheilt.

Bertholdsheim. Graf Eduard Du Moulin-Eckart ist im 68. Lebensjahre gestorben.

Freising. Schneidergehilfe Josef Kigler stürzte kurz vor der Einfahrt des Zuges aus dem Wagen und wurde schwer verletzt.

Nürnberg. Die Strafkammer verurtheilte den hiesigen Rechtsanwalt Max Schweizer wegen vier Vergehen der Untreue zur Gefängnißstrafe von 7 Monaten — In der Pegnitz wurde die Leiche der 38 Jahre alten früheren Gouvernante Anna Zitzmann aus Oberlind gefunden. Die Bedauernswerthe war seit längerer Zeit ohne Stellung. Nahrungssorgen dürften die Ursache des Selbstmordes gewesen sein. — Brauereibesitzer Peter Wörlein und die Firma Georg Grießmeyer geriethen in Concurs.

Württemberg.

Stuttgart. Auf ein 50jähriges Bestehen blickte die Maschinen- und Kesselfabrik von G. Kuhn zurück. Zur Erinnerung daran wurden die sämmtlichen Beamten und Arbeiter durch Geldgeschenke bedacht und die bestehenden Unterstützungsfonds dotirt. — Durch Fahrlässigkeit entstand im Hause der Restauration Fischer, Eugensplatz 5, ein Dachstuhlbrand, der erheblichen Schaden anrichtete.

Biberach. Der Stadtbaumeister Preiser beging sein 25jähriges Amtsjubiläum.

Böblingen. Dem Regierungsrath Gambs hier wurde das erledigte Amtsoberamt Stuttgart übertragen.

Bitz. Bauer Jakob Blickle feierte die diamantene Hochzeit.

Eichach. Dem Landwirth Friedrich Hebeiß wurde der siebente Knabe geboren. Der König hat bei demselben die Pathenstelle übernommen und das übliche Geschenk überweisen lassen.

Eßlingen. Das Weite gesucht hat der beim hiesigen Polizeicommissariat angestellte Assistent Klett. Derselbe hatte bei verschiedenen Privatleuten Darlehen erhoben, und da ihm eine Rückzahlung in absehbarer Zeit nicht möglich und somit seine Stellung gefährdet war, machte er sich aus dem Staube, um sich, wie er in einem hinterlassenen Briefe mittheilt, im Ausland eine neue Existenz zu gründen.

Gaildorf. Das Wohnhaus des Ziegeleibesitzers Hüfftlein in Ottendorf wurde eingeäschert. Die 52jährige Schwester des Besitzers erlitt Brandwunden, denen sie erlag.

Heilbronn. Im Salzwerk wurde dem 43 Jahre alten Bergmann Wilh. Schief bei den Bohrarbeiten durch einen herabstürzenden, etwa acht Centner schweren Salzblock das Rückgrat, sowie ein Fuß abgeschlagen. Der Verunglückte starb während des Transports nach dem Krankenhause.

Haslach bei Herrenberg. Das Anwesen des Oekonomen Schäfer brannte vollständig nieder.

Kalw. Schneidermeister Moritz Linkenheil, welcher zum Nachtheil des hiesigen Gaswerks größere einkassirte Beiträge unterschlagen hatte, wurde in Haft genommen.

Kannstatt. Das hiesige Amtsgericht fordert den am 21. April 1830 in Wangen geborenen und 1858 nach Amerika ausgewanderten Friedrich Etzel öffentlich auf, sich zur Vermeidung der Todeserklärung bis zum 22. September d. J. zu melden.

Kirchbierlingen. Der Bauer Einsiedler, dessen Scheune in Flammen aufging, gestand ein, das Feuer angelegt zu haben.

Ludwigsburg. Wildprethändler Friedr. Kraushaar meldete Concurs an. — Im Alter von 68 Jahren verstarb der Hofbuchdruckereibesitzer Heinr. Ungeheuer, welcher mehr als zwei Decennien dem Gemeinderathe angehört hatte.

Baden.

Karlsruhe. In einem hiesigen Hotel erschoß sich der in der Mitte der Dreißiger stehende Dr. Robinson aus Baden-Baden.

Baden-Baden. Eine geschiedene Frau Schuhmacher, die mit ihrem Kinde hier lebte, hat sich, als sie bei einer befreundeten Familie einen Besuch machte, vergiftet und starb alsbald. Als Grund für den Selbstmord wird der Rückgang der Verlobung der Dame angegeben. — Der schon über 10 Jahren hier lebende badische Oberst a. D. Ferdinand Horchler, der einzige noch lebende badische Officier, der infolge seines Uebertritts zur Gendarmerie nicht in die Convention mit Preußen eingeschlossen wurde, beging sein 50jähriges Officiersjubiläum.

Bühl. Durch die hiesige Gendarmerie wurden in Haueneberstein die früher hier wohnhaften Erasmus Edelmann Eheleute wegen Verdachts der Brandstiftung verhaftet. Denselben wurden seinerzeit ihre vier Kinder wegen schlechter Erziehung weggenommen und in Stollhofen untergebracht.

Heidelberg. Im Schutzhäuschen am Zollstock wurde der 61 Jahre alte Holzhändler Chr. Eberhard aus Unteriflingen, Amt Freudenstadt, erhängt aufgefunden.

Jöhlingen. In der Scheune seines Vaters hat sich der erst kürzlich aus der Illenau entlassene, 39 Jahre alte, ledige Leopold Abele, Sohn des Landwirths Alois Abele in einem Anfall geistiger Umnachtung erhängt.

Lörrach. Großes Aufsehen erregt die hier erfolgte Verhaftung des Hoteliers J. Wirthle aus Todtmoos, Besitzer der großen Kurhäuser daselbst. Es liegt eine Anklage wegen Betrugs, Urkundenfälschung und Meineids gegen ihn vor, seine vorläufige Haftentlassung gegen Stellung von Kaution soll abgelehnt worden sein.

Mannheim. Erschossen hat sich vor dem Portal des neuen Friedhofs der 20 Jahre alte Buchhalter Jakob Weiß aus Irheim (Pfalz). Die Ursache ist unbekannt. — Die Tochter des Kaufmanns Franz Ludin versuchte einen Selbstmord aus Liebeskummer. Die lebensgefährlich Verletzte wurde in's allgemeine Krankenhaus übergeführt.— Gestorben ist nach längerem Leiden Commerzienrath Hermann Mohr, der Mitbegründer der Maschinenfabrik Mohr & Federhaff, einer der Schöpfer der Mannheimer Großindustrie.

Offenburg. Der 22 Jahre alte Säger Jakob Borho von Schiltach, der am 19. Januar aus Eifersucht den Maurer Jakos Wöhrle durch einen Revolverschuß tödtete und seine Geliebte zu tödten versuchte, wurde vom Schwurgericht zu 4 Jahren Gefängniß verurtheilt.

Schwetzingen. Als der Landwirth Abraham Kolb 1. in seiner Scheune Stroh holen wollte, glitt derselbe auf dem Gebälk aus und stürzte in die Teune herab. Der Unglückliche erlitt dabei einen Schädelbruch, sowie sonstige Verletzungen, die den sofortigen Tod herbeiführten.

Rheinpfalz.

Mutterstadt. Das vierjährige Töchterchen des Maschinenmeisters Voit fiel in den Böhlgraben und ertrank.

Neuhofen. Fabrikarbeiter Jakob Beyler, 61 Jahre alt, hat sich erhängt.

Neustadt. An Stelle des verstorbenen Stadtraths Clauß zog Gastwirth Stein als echter Socialdemokrat in das Stadthaus ein.

Niederhochstadt. Wittwe Margarethe Bach, geb. Preßler, beging Selbstmord.

Obermoschel. Küfer August Schmidt erlitt bei einem Sturz mit dem Fahrrad schwere Verletzungen.

Pirmasenz. Lohnkutscher Ludwig Heeß, 79 Jahre alt, hat sich erhängt.

Ramstein. Musiker Peter Kneipp wurde wegen Unterschlagung verhaftet.

Waldmohr. Bei einer Schlägerei zwischen Maurern und Bahnarbeitern trug der Gendarm Meister erhebliche Verletzungen davon.

Winden. Ackerer Peter Rapp verübte Selbstmord durch Erhängen.

Zweibrücken. Das 5jährige Mädchen des Postboten Gerber stürzte aus dem 3. Stock auf die Straße und erlitt einen Schädelbruch.

Elsaß-Lothringen

Ars. Der Bürgermeister der hiesigen Gemeinde, Herr Louis Camus, starb im 72. Lebensjahre.

Diedenhofen. In Volksringen, Kreis Diedenhofen, starb Gutsbesitzer Marchal. Der Verstorbene war vor langen Jahren französischer Gesandter in Petersburg.

Kleinrosseln. Der unverheirathete Bergmann Georg Krafft aus Tedingen ist im Schacht St. Charles verunglückt. Er war sofort todt.

Metz. Wegen Verdachts des Verrathes militärischer Geheimnisse wurde ein Sergeant Namens Schmidt vom Bayerischen Fußartillerie-Regiment No. 2 verhaftet.

Saareinsmingen. Als sich der 67 Jahre alte Ruff von Remelfing mit seinem Enkelkind am Kanal befand, kam plötzlich ein arger Sturmwind und trieb das Kind, das noch nicht fest genug auf seinen Beinen stand, in das Wasser. Bei den Rettungsversuchen ertrank der Großvater, das Kind aber konnte von einigen in der Nähe befindlichen Fischern gerettet werden.

Zabern. Im Bad Kreuznach ist der Gymnasialdirektor Dr. Peltzer a. D. gestorben, der dem hiesigen Gymnasium vom Jahre 1872 bis 1893, also 21 Jahre lang, vorgestanden hat.

Mecklenburg.

Schwerin. Aus dem ersten Stock des Hauses Hollstraße 11 stürzte das 3jährige Söhnchen der Frau Nielsen auf die Straße und erlitt schwerer Verletzungen.

Benthen. Pastor Ehlers beging sein 25jähriges Amtsjubiläum.

Dömitz. Wohnhaus und Hintergebäude des Schlachtermeisters Scharfenberg sind niedergebrannt.

Groß-Methlin. Schneidermeister Fr. Voigt und Frau, geb. Rühs, feierten die silberne Hochzeit.

Güstrow. Schuldirektor Seeger, welcher fast 50 Jahre am hiesigen Realgymnasium thätig war, trat in den Ruhestand.

Krivitz. Die beiden unbeaufsichtigt gebliebenen Kinder des Kutschers Röver auf dem Erbpachthofe Kobande kamen dem Ofenfeuer zu nahe und erlagen den erlittenen Brandwunden.

Oldenburg.

Bant. Thierarzt Ziegfeld feierte mit seiner Gemahlin das Fest der silbernen Hochzeit.

Eversten. Unter Betheiligung der ganzen Gemeinde wurden die sterblichen Ueberreste des aus dem Leben geschiedenen Diedrich Martens auf dem hiesigen Kirchhofe bestattet.

Jever. Die von dem Großherzog gestiftete Ehejubiläumsmedaille wurde dem Proprietär Friese und Frau zur Feier der goldenen Hochzeit durch den Bürgermeister Dr. Büsing überreicht.

Maihausen. Nachdem der bisherige Hausvater des Armenhauses in Maihausen, Herr Frerichs, die Leitung des Amtsverbands-Armenhauses in Ellwürden übernommen, ist sein Nachfolger, Herr Matthis, von Landwuhrden für ihn eingetreten. Das Armenhaus zählt zur Zeit etwa 12 Insassen.

Freie Städte.

Hamburg. Der am Quai allgemein bekannte Zimmerpolier Peter Eybs feierte den Tag seines 55jährigen Dienstjubiläums bei der Sektion für Strom- und Hafenbau.

Lübeck. Auf dem Gute des Gutsbesitzers Schröder in Oberhof entstand ein Großfeuer, das sämmtliche Wirthschaftsgebäude in Asche legte. 400 Schafe verbrannten.

Schweiz.

Arbon. Im Alter von 67 Jahren starb Fabrikant und Oberstlieutenant Stoffel, eine vermöge ihrer langjährigen verdienstlichen Wirksamkeit im Großen Rathe und in anderen öffentlichen und gemeinnützigen Stellungen im Kanton sehr angesehene Persönlichkeit.

Asuel. Bei einer Liegenschaftssteigerung hierselbst wollte ein gewisser Leo Türberg ein Haus kaufen. Als der Kaufpreis durch einige Personen hinaufgesteigert wurde, kam Türberg derart in Wuth, daß er zu Hause ein geladenes Gewehr holte, sich vor dem Steigerungslokal auf die Lauer stellte und beim Heraustreten des Gantpublikums zwei Schüsse auf dasselbe abfeuerte, wodurch mehrere Personen verletzt wurden. Der Thäter ist verhaftet worden.

Basel. Das Strafgericht verurtheilte den Taglöhner Fritz Siegrist, den Schreiner Ehret und den Schneider Karl Emil Boller wegen gemeinschaftlichen Raubes, ersteren zu 9 Monaten Gefängniß, die letzteren Beiden zu je einem Jahr Zuchthaus. — Unsere Liedertafel feierte ihr 50jähriges Stiftungsfest.

Bern. Der Nationalrath wählte Oberst Meister zum Präsidenten. — Gelegentlich eines Küchenbrandes im Hause Marktgasse 16 zog sich die Dienstmagd Elise Dübi bei der Rettung eines Kindes schwere Brandwunden zu, denen sie erlag.

Chenit. Bei der Großrathswahl hierselbst wurde der Sozialdemokrat Alexis Capt gewählt.

Dielsdorf. Als Bezirksgerichtspräsident wurde gewählt Pfarrer Schuepp, der auch als Bezirksrichter gewählt wurde.

Glis. Hier starb nach langer schmerzlicher Krankheit Alexander Schmid, langjähriger Rathsherr und Kassier der Gemeinde Glas, im Alter von 67 Jahren.

Luzern. In Folge unvorsichtigen Umgehens mit einem Gewehr wurde der Knabe Albert Baumeler erschossen.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Sektionschef im Ackerbauministerium Dr. Ferdinand Edler von Blumfeld verstarb im Alter von 67 Jahren an einer Verkalkung der Arterien. — An der Ecke des Schottenringes und des Franz Joseph-Quai wurde der 49jährige Comptoirist Ad. Berger von einem Automobil, das der Elektrotechniker Wilhelm Pollak lenkte, überfahren und schwer verletzt.

Leipa. Die beiden Volksschüler Otto und Josef Mohr retteten mit eigener Lebensgefahr einen in den Polzenfluß gefallenen Knaben vom Tode des Ertrinkens.

Leitomischl. Ueber das Vermögen des Kaufmanns Karl Rothleutner wurde der Concurs eröffnet.

Paulowitz. Aus unglücklicher Liebe hat sich die 23 Jahre alte Antonie Rebesch getödtet, indem sie drei Packete Zündhölzchen im Kaffee auflöste und die Mischung austrank.

Pöltenberg. Probst Friedrich Zichler, Landesprälat von Mähren, Generalvikar des Kreuzherrenordens in Prag, Brünner bischöflicher Rath, Leitmeritzer Consistorialrath, Ehrenmitglied vieler Vereine u. s. w., ist im 77. Lebensjahre gestorben.

Petingen. Hier starb der Ingenieur Wagner der Prinz Heinrich-Bahnen, ohne vorhergegangenes Unwohlsein, plötzlich an einem Schlagfluß. Er hatte ein Alter von 63 Jahren erreicht.

Wallern. In dem an der Humwalderstraße gelegenen Schoberhof brach ein Brand aus, der die ausgedehnten Wirthhschaftsgebäude sammt allen Vorräthen und Maschinen vernichtete. Der Commandant-Stellvertreter der hiesigen Feuerwehr, Forstverwalter Wilh. Walter, glitt bei der Löscharbeit aus und zog sich einen complicirten Bruch beider Unterschenkel zu.

Warnsdorf. Ueber das Vermögen der Krämerin Apolonia Gersin wurde das Concursverfahren eingeleitet.

Wiener-Neustadt. Ueber das Vermögen des Stadtbaumeisters Adolf Foller, Reichsraths-Abgeordneter, wurde der Concurs eröffnet.

Luxemburg.

Dommeldingen. Der Schlosser Michel Jung aus hiesiger Ortschaft fiel von dem neuen Hochofen des Dommeldinger Hüttenwerkes aus einer Höhe von etwa 30 Meter. Der Verunglückte wurde schwer verletzt nach dem Eicher Spital verbracht, wo er starb.

Esch. Der Gemeinderath von Esch a. d. Alz beschloß, der Kammer das Angebot der Gemeinde, den Bauplatz für die Industrieschule zu liefern und 100,000 Franken Baukosten zu tragen, zu bestätigen.

Die Mode.

Die Weichheit und Schmiegsamkeit ist auch den modernen, baumwollenen, waschbaren Geweben, wie Batistleinen, Zephyrs, Organdies usw. eigen. In gefälliger Anmuth legen sich bei der heutigen Tracht die Falten den Linien des Körpers an, nur ist bei der Auswahl der Toilettenformen stets die Stoffart zu beachten, denn wo Kaschmir und Tuch durch ihren schweren Fall noch reich wirken, erscheinen leichte Gewebe eher dürftig und gespannt. Es ist also eine volle Garnitur, Säumchen- und Volantschmuck bei den zarten Waschstoffen fast unerläßlich. Man findet zwar auch hier schwerere halbleinene und ganz baumwollene Stoffe, die durch Webeart und Farbentönung wie Panama und Popeline erscheinen; sie gelten, namentlich für die Reise, als Ersatz der englischen, aus Tuch und Covertcoat bestehenden Kleider. Unter dem Namen Costümleinen bekannt geworden, werden sie als leicht und zugleich in ihren gedeckten, grüngrauen, beigefarbenen und dunkleren Schattirungen als praktisch und widerstandsfähig gerühmt, ebenso wie velours russe, der auch in den gleichen Nuancen geführt wird, aber ein schnürchenartig aufliegendes, helles Streifenmuster zeigt. Chemisetts aus écru-farbener Clunyspitze auf Filetgrund gelten zu den Jackenkleidern als besonders chic. Vielfach fallen an den für Sommerblusen u. s. w. bestimmten Leinen, Baumwollen- und Batiststoffen farbenprächtige, mercericirte Streifenmuster auf, die den Geweben seidenartigen Glanz verleihen. Als Neuheit nennen wir auch die hübschen Imitationen in Baumwollengeweben von Foulard und Sa-



tin-Foulard. Hier ist der Grund, auf dem sich die Ranken und Blüthen abheben, stark appretirt, so daß er völlig seidengleich oder atlasähnlich aufglänzt. Eine beliebte Farbe hierfür ist stark ausgesprochenes Majolika- oder Glycineblau, das von weißen, zum Theil schwarz schattirten Arabesken überrankt wird, doch findet man auch Roth, Braun oder Grün in verschiedenen Tönen. Der in türkischem Geschmack gemusterte Satin-Foulard eignet sich mehr für Blusen. — Sehr beliebt sind auch écru-farbene Leinen- und Batistgewebe „Kleiderleinen", die mit Baumwolle und Seide durchschossen sind.

Organdi ist in außerordentlich reicher Auswahl vorhanden. Jugendlich duftig erscheint er mit weißem Grund, der mit farbigen Blumenmustern, naturalistischen Kirschenbouquets und Chineblüthen überstreut ist und über den sich oft feine, durchbrochene oder feste Streifen ziehen. Auch mit gedecktem Grund — rosa, bräunlich, malvenfarben, türkis usw. sieht man Organdistoffe; die neuen, secessionistischen Blumen- und die türkischen Ornament-Formen verschwimmen sehr weich auf diesen feinen Schattirungen.



Für Halbtrauerzwecke bestimmt ist Organdi, dessen feines, schwarzes Druckmuster den weißen Grund wie mit Chantillyspitze verschleiert hindurchschimmern läßt. Lang und quer gerippte Piqués und Coteletes in Weiß oder mit farbigem Muster haben die einfarbig rothen und blauen Piqués etwas verdrängt. Die Vorliebe für Bordürenstoffe macht sich auch bei den Coteletes usw., ebenso wie bei Mousseline de laine, Zephyr und Kattun geltend.

Im allgemeinen sind die Formen der Kleider bestimmt; einzelne Abweichungen machen sich aber stets mit der vorschreitenden Jahreszeit bemerkbar. Zu eleganten Sommertoiletten werden die hohen Halskragen nicht mehr getragen. Der Halsausschnitt ist eckig und rund gehalten und hohe Colliers aus Wachs- oder Jettperlen und Bandeaux aus Perlstoff mit aufgenähten, farbigen Steinen legen sich um den Hals. Auch die Kragen an den einfachen Kleidern folgen ein wenig dieser sommerlich hübschen Mode, sie sind vorn höchstens 2 Zoll hoch und steigen nur hinten zu 3 Zoll Höhe an.

Bordüren von aneinandergereihten Spitzenkaros in zwei verschiedenen Größen und weißer, gelbdurchsteppter Taffet ergeben die Garnitur des hübschen Kleides aus hellsandfarbener Etamine, Figur 1. Die Bordüre ziert den kurzen, leicht geschweiften Rock aus Etamine, der sich lose über den mit zwei Serpentinvolants garnirten Futterrock legt. Rock und Volanttheile sind an den Rändern durchsteppt. An dem vorn spitzen, im übrigen mit kurzem, rundem Schoß gearbeiteten, mit Stepperei geschmückten Jäckchen umspannt die Bordüre gürtelartig die Taille und setzt vorn fort.



Die Vordertheile legen sich mit kleinen, Aufschlägen um, denen sich der Stehkragen anfügt. Vorn wird in dem mit weiten Aermeln gearbeiteten Jäckchen eine mit Knopfschluß und langen Aermeln versehene Weste aus durchsteppten Taffet sichtbar. Die Aermel sind unten mit Taffetpuffen bekleidet und bestehen, wie der Rückentheil der Weste aus Futterstoff. Ein Chemisett mit Stehkragen und Krawatte aus gelblicher Tüllspitze füllt den kleinen Ausschnitt.

Weißer, gestickter, mit großen Veilchensträußen bedeckter Organdi ist zu der schönen, sommerlichen Toilette, Figur 2, verwendet. Der lose, auf Futter gearbeitete, aus einer Vorder- und zwei Hinterbahnen bestehende Rock wird mittelst eines Spitzeneinsatzes von einem mit Säumchen und gleichem Spitzeneinsatz geschmückten, gleichmäßig hohen, rundgeschnittenen Volant begrenzt; der Rock ist oben an den Hüften und hinten in kurze Säumchen genäht und hinten zu schließen. Die Tasche befindet sich vorn ziemlich tief nach unten im Futterrock, der ohne



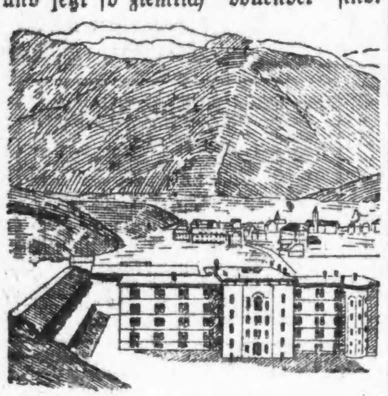
Volant ganz schlicht gearbeitet ist. Von Spitzeneinsätzen unterbrochene, in Säumchen genähte, weiße Mullstreifen ergeben den Latz nebst Stehkragen und die bauschigen Unterärmel der einfachen Blusentaille, die ein hinten runder, vorn mit Schlingenbüscheln endendes, schwarzes Sammetband deckt. Gleiches Sammetband umrandet die mit Säumchen abschließenden, dreiviertellangen, weiten Aermel, denen die Unterärmel nur eingeheftet werden. Gefaltetes, weißes, breites Seidenband ergiebt den Gürtel, der vorn mit einem Schmuckschloß zusammengehackt wird. Den einfachen, mode farbenen Strohhut garnirt vorn eine volle Schleife aus gleichfarbigem, weißgestreiftem Band und eine schwarze, durch die Schleife gesteckte Rose. Der hübsche, überaus duftig wirkende Schirm hat einen Bezug aus weißem Taffet und weißem, schwarzgepunktetem Chantillytüll, der auch die volle, den Außenrand des Schirmes begrenzende Frisur bildet.

Wie geschickt die jetzt so beliebten Bordürenstoffe angebracht werden können, zeigt die hübsche Vorlage aus weißem Battist mit fliederfarbenen Blüthen und gleichfarbigen, breiten Bordüren mit schwarzem Muster. Der vorn mit einer Naht versehene Rock besteht aus zwei Theilen und einem vorn schmalen, nach hinten hoch aufsteigenden Volant, den dreimal Bordüre schmückt. Bordüre deckt auch die vordere Naht und bildet den Gürtel, über den sich ringsum die Bluse bauscht. Sie ist glatt mit Futter unterlegt und wird vorn unsichtbar unter einem Bordürenstreifen geschlossen. Eine Schleife von schwarzem Sammetband hält vorn den mit Bordüre begrenzten Schulterkragen zusammen, den ein mit gleichem Bändchen und Straßknöpfchen verzierter, ungesteifter Stehkragen begrenzt. Mit Bordüre bedeckte Manschetten fassen die losen Blusenärmel zusammen.

Einen vornehmen Geschmack beweist das Kleid aus rosagrüner Voile in der Zusammenstellung mit rosa und grünem Taffet changeant und gelb-weißem Chiffon. Den glatten, lose auf Futter gearbeiteten Rock begrenzt eine breites Voileplisse, über dem sich eine im Grecquemmuster ausgeschnittene Taffetapplikation befindet. Stepperei schmückt den hinten eckigen Reverskragen des kurzen, vorn sich mit scharfen Spitzen verlängernden Jäckchens, das durch eine grüne Sammetspange nebst Schleife mit Straßagraffe über einem Einsatz aus Taffet zusammengehalten wird. Aus Taffet besteht auch der breite, faltige Gürtel. Sehr weite plissirte Chiffonfrisuren fallen aus den rundgeschnittenen Manschetten der dreiviertellangen Aermel.

Die Festen des St. Gotthard.

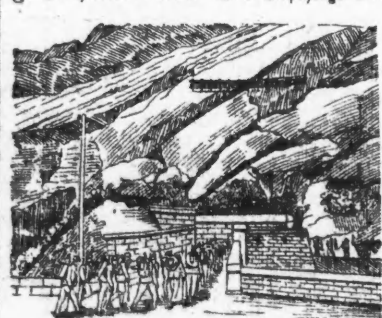
Wenn auch die Neutralität der Schweiz von allen Großmächten anerkannt worden ist, so hat doch die Eidgenossenschaft als bestes Mittel zur Wahrung dieser Neutralität die Schaffung eines Heeres angesehen sowie die Befestigung des St. Gotthardpasses, der das nächste und beste Verbindungsmittel zwischen dem Norden und dem Süden Europas darstellt. Eine Commission hat die Pläne zur Befestigung des St. Gotthard ausgearbeitet, die im Jahre 1885 angenommen wurden und jetzt so ziemlich vollendet sind.



Kaserne in Andermatt.

Diese Befestigung ist eigentlich ein ganzes System von Kriegsfesten, die sich über ein so großes Gebiet vertheilen, daß es möglich ist, beträchtliche Truppenmassen darauf zu vereinigen, die je nach Umständen sich nicht nur in der Defensive zu halten, sondern auch die Offensive zu ergreifen haben.

In der großen Reihe der Alpenübergänge ist der St. Gotthard der wichtigste. Er ist der wahre Centralpaß der Alpen, indem er nicht nur die Alpenkette fast in der Mitte theilt, sondern ohne Unterbrechung eine große Anzahl von Längsketten fast geradlinig durchschneidet und am einfachsten, raschesten und directesten aus dem germanischen Norden in den romanischen Süden führt, ohne vorher sich zwischen Haupt- und Nebenketten durchzuwinden. Es ist daher ganz natürlich, daß bald der große militärische Werth dieser Straße eingesehen worden ist. Nur beim St. Gotthard kommt im ganzen Alpengebiet eine solche Annäherung der großen nördlichen und südlichen Seen vor. Die nördlichste Spitze des Lago Maggiore und die südlichste Ecke des Vierwaldstätter Sees sind in directer Linie kaum 75 Kilometer voneinander entfernt. Heute bildet der St. Gotthard mit Inbegriff des ganzen Urserntahles und der drei Dörfer Andermatt, Hospenthal und Realp ein großes verschanztes Lager. Der rechte Flügel wird durch die Sperrfeste an der Furka mit der Front gegen das Rhonethal gebildet, die die Straße bis hinab nach Brieg, dem nördlichen Punkt des Simplonpasses, sowie die Grimselstraße mit Meiringen und Brienz nebst dem Brienzer See unter Feuer halten kann. Die Geschütze die-



Fort Bäzberg.

ses Fort correspondiren wieder mit denen auf der Paßhöhe und des Bäzbergs, wodurch ein Durchschlüpfen größerer Truppenmassen durch Seitenthäler verhindert wird. Das Furkafort befindet sich etwas unter der Paßhöhe bei 2250 Meter im Angesicht des Rhonegletschers. Auf den gegenüberliegenden Höhen sind noch mehrere Stützpunkte vorhanden, die durch Feldgeschütze besetzt werden und auf jede das Rhonethal heraufrückende feindliche Heeresmacht ein Flankenfeuer eröffnen können.

Das Centrum der Anlage bei Airolo, das noch im Bau begriffen ist, hat die Bestimmung, die St. Gotthardbahn,



Am Urnerloch.

das Vedretto- und Livinenthal zu sperren und die Bewegungen einer feindlichen Armee zu überwachen, die von Bellinzona im Livinenthal aufwärts vorrückt. Die schweizerische Grenze reicht in einem langen schmalen Zipfel bis dicht an Como heran, während nur wenige Kilometer weiter östlich und westlich italienisches Gebiet liegt. Eine italienische Armee also, die vom Lago Maggiore aufwärts und dann durch das Vedrettothal marschirt, kann bis auf wenige Kilometer an Airolo herankommen, ohne schweizer Gebiet zu berühren. Schweizerische Streitkräfte, die in einem solchen Fall im Canton Tessin ständen, wären der Gefahr ausgesetzt, umgangen und im Rücken angegriffen zu werden. Dies sollen nun die beiden Forts Fondo del Bosco (1400 Meter) und Motto Bartola (1500 Meter) verhindern. Durch sehr starke Bestückung mit Haubitzen ist es von hier aus aber auch möglich, mit Andermatt und den Centralforts auf der St. Gotthardpaßhöhe in Correspondenz zu treten.

Den linken Flügel bildet die Feste an der Oberalp, die gegen das Vorderrheinthal Front macht. Sie ermöglicht, jede feindliche Heeresabtheilung in der Flanke zu bedrohen, die vom Luckmanier, und zwar über Chiavenna vom Comer See her, oder über den Bernhardin und Splügen nach Reichenau vorrückt, um etwa ins Linththal zu gelangen. Die Befestigungen machen aber auch Front gegen das Innere der Schweiz bis nach Erstfeld.

Die Festen auf dem Bäzberg bei Andermatt, Buel und Bäzberg, die das verschanzte Lager von hinten abschließen, beherrschen das Reußthal. Sie haben die Bestimmung, eine etwa von Norden heranrückende Armee aufzuhalten, denn wir dürfen nicht vergessen, daß die vorher erwähnten Befestigungen gegen den Süden gerichtet sind und einen Durchbruch einer feindlichen Armee von dorther verhindern sollen.

Die schweizerische Artillerie zählt mit zu den besten und ist jetzt mit dem modernsten Material ausgerüstet. Die Forts sind mit 8 Centimeter-Kasemattgeschützen, 12 Centimeter-Thurmkanonen, 12 Centimeter-Mörsern, 5 Centimeter-Schnellfeuergeschützen und 8 Centimeter-Caponnierengeschützen ausgerüstet. Bei den vorgeschobenen



Marsch im Hochgebirge.

Posten sind außerdem noch Maximgeschütze und -Gewehre in Verwendung.

Was den strategischen Werth des St. Gotthardmassivs erhöht, ist der Umstand, daß diese natürliche Festung an ihren vorspringenden Winkeln zwei ebenfalls natürliche Bastionen besitzt, und zwar einerseits die Walliser und die Berner Alpen, anderseits die Urner und die Graubündener, auch die Glarner und die St. Galler Alpen. Die genannten Vorwerke kommen bei der Befestigung des St. Gotthard sehr in Betracht. Wir haben also in diesem Gebirgsmassiv eine Befestigung, die sehr wohl in der Lage ist, eine feindliche, von Süden her vorrückende Armee in Schach zu halten, und es trägt eine solche Befestigung wohl am besten dazu bei, die Neutralität der Schweiz zu wahren, da es wochenlange Kämpfe kosten würde, um hier einen Durchgang zu erzwingen, ein feindlicher Feldherr also, statt auf dieser Route Zeit zu sparen, unbedingt solche verlieren würde.

Aufklärung.



„Ich möchte nur wissen, wo die Ursache liegt," sagte der junge Maier, welcher ein Anfänger im Radfahren war, als er aus Ungeschicklichkeit in den Straßengraben geflogen."

„Die Ursache liegt — im Straßengraben" bedeutete ihm sein Begleiter höhnisch.

Ein guter Bruder.



„Warum weinst D' denn, Gretl?"
„Weil der Herr Lehrer in der Schul' immer so grob mit mir ist!"
„Sei nur still — bei der Kirchweih erwisch' ich schon 'mal bei'm Raufen aus Versehen — den Herrn Lehrer!"

Vom Pariser Pflaster.

Es ist ein solches Herzensvergnügen, durch das Straßengewirr von Paris zu fliegen — sei's in einem Fiaker, sei's in einem Automobil, sei's, mit dann allerdings recht langsamen Flügeln, vom hohen Perron der Tramway aus — eine solche Lust, die Wogen dieses unendlichen Lebensmeeres zu durchschneiden, daß der Fremde keine größere im Tagesprogramm eines Pariser Vergnügungsaufenthaltes genießen kann. Nicht, daß die Formen



Frische Blumen.

und Farben neu wären, die sich da unter, neben, vor dem Beschauer um das Rädergeleis des Vehikels gruppiren: es sind die Formen und Farben jeder Weltstadt. Aber in ihrer Gruppirung, in dem wie unbeabsichtigt erscheinenden Wirken der Gegensätze und wieder der Harmonien liegt dieser große Reiz, in der geradezu künstlerischen Sorgfalt, die auf Effektentfaltung verwendet ist, in der Grazie jedes Einzelbildes.

Laßt euch nieder in einem Passagecafé des ewig belebten Boulevard des Italiens und betrachtet den unaufhörlichen Scenenwechsel, der sich vor euren Blicken entrollt!



Der Phonograph.

Da sind es zuerst die Passanten, und von diesen wieder die weiblichen, die Figuren dieses Welttheaters, die uns fesseln. Mit ihrem leichten, sieghaften Schritt einer nie allzu eiligen Pariserin bewegen sie sich durch die Menge, die Kleider zusammenraffend und über dem eleganten Schuh hochhebend, gleich den Tänzerinnen, deren Trick es ist, ihre geschickten Füßchen in immer neuer und immer vortheilhafter Pose zu zeigen. Man kann nur schwer auf den ersten Blick einen Unterschied zwischen Geschäftsmädchen und Damen machen. Denn eine borgt von der anderen — die erstere von der sorglosen Eleganz der zweiten in Haltung und Miene, die zweite von der ersten die frische Ursprünglichkeit und muntere Koketterie des Blicks, des Plauderns, des Lachens und das südlich schlendernde Verweilen, da, wo es was



Ein Hirt aus Neuilly.

zu sehen, zu bewundern giebt. Selbst jüngere Frauen dürfen es wagen, genießend im Wirrwarr des bewegten Straßenlebens niederzusitzen und vom kleinen, mitten auf dem Trottoir stehenden Marmortisch eines Boulevardcafés oder eines Restaurants aus sich das Treiben und die Maskenbuntheit anzusehen, die nicht nur für die Männer gemacht sind.

In Paris ist ein immerwährender Contact zwischen dem Publikum und den Akteuren des großen Theaters: der Straße. Vor den bunten Wagen der fliegenden Buchhändler gruppiren sich Kauflustige, öffnen die Zeitungen, schlagen die Bücher auf, lesen wohl auch interessirt eine Spalte. Der Hütejunge aus Neuilly oder Boulogne wandelt ungenirt mit seiner Ziegenheerde den eleganten Boulevard Haußmann entlang, und im Bois de Bou-



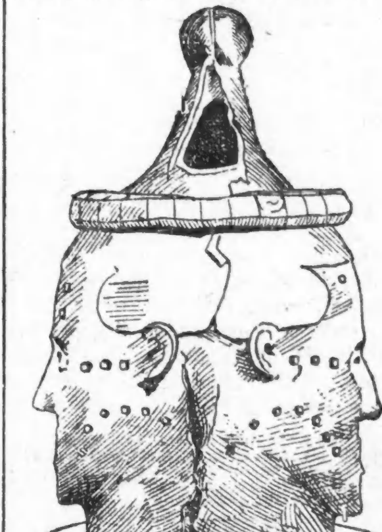
Allerlei Kram.

logne lagert er sich auf einem Rasenplatz und verkauft den Kindermädchen seine Ziegenmilch. Der Phonograph postirt sich mit seinem Kasten an einer beliebigen Straßenecke, läßt Operettenarien und Bruchstücke aus der neuesten pikanten Posse „los", und selbst der Abbate, der sich unauffällig und neugierig in der Nähe aufgepflanzt hat, hört ihm schmunzelnd zu. Jeder und jedes Ding will wirken, verdienen, genießen, profitiren innerhalb dieses Jahrmarktrahmens dieser Straße, jeder will etwas von der allgemeinen Lebensfreudigkeit mit auf sein Endchen Weg nehmen, und darum verjagt man auch nicht von den Bänken in der Nähe eines Conzertplatzes oder einer Schaustellung die Zaungäste und Lumpazivagabunden, die Frauen aus dem Volk, die unter dem großen Cattunmantel den Säugling an ihrer Brust verbergen, und die Bettler und Invaliden, diese alten weißköpfigen Herren der Republik, die sich im Sonnenschein der Vorstadtplätze die Geschichte ihrer Stelzfüße erzählen, weggeworfene Cigarrenstummel vorübergehender Passanten weiterrauchen und sich gegenseitig „Monsieur" anreden. Ein Straßenbild, wie es sich dann in noch viel gesteigerterer Mannigfaltigkeit und Lust bei großen öffentlichen Volksfesten, zum Beispiel am Aschermittwoch, entwickelt — das ist vollends ein Schauspiel, wie man es bis ans Lebensende nicht vergißt.

Tanzmasken.

Die Maske hat bei den Naturmenschen eine viel tiefere Bedeutung als bei den Culturvölkern. Sie ist nämlich nicht ein dem Spott ausgesetzter Gegenstand, sondern ihr Zweck steht mit dem Geisterglauben der Eingeborenen in inniger Beziehung. Die Entstehung und Anwendung von Masken lassen sich hauptsächlich auf religiöse Anschauungen der Völker zurückführen. Ursprünglich hatten die Masken den Zweck, durch verzerrte, scheußliche Schreckbilder die Dämonen und Elementargeister, die als die Widersacher und Unglücksbringer angesehen wurden, fernzuhalten und zu verscheuchen.

Noch heute lassen sich in der Südsee solche Gebräuche in ihren Ueberresten nachweisen. Im Bismarckarchipel sind sonderbar gestaltete Masken in Gebrauch, die aus leichtem Holz gearbeitet, mit Kokosfasern verziert und bunt bemalt, eine erstaunliche Mannigfaltigkeit in Form und Aus-



Doppelmaske.

druck erkennen lassen. Der auf Neu-Guinea gebräuchliche Duk-Duk-Tanz, mit dem eine besondere Maskirung verknüpft ist, zeigt noch am besten eine diesbezügliche Geisterbeschwörung.

Ein ganz eigenartiger Brauch war es auch, den Verstorbenen künstlich geformte und bemalte Masken aufzulegen. Es läßt sich dies aus der Absicht der Wilden erklären, ihre Todten auf der Wanderung ins Jenseits vor dem unheilvollen Einfluß der Dämonen zu schützen.

Was die Entstehung der Sitte der Maskirung bei den Völkern anbelangt, so läßt sich dies nur auf Schädel- und Ahnendienst zurückführen. Während eine Anzahl Naturvölker ihre Verstorbenen aus Furcht vor Gespenstern ängstlich vergraben, suchen wieder andere aus Pietät Theile von ihnen, namentlich den Schädel zu bewahren. Aehnliche Ideen, die mit dem Ahnencultus zusammenhängen, dürften auch die Verfertiger der in unseren Bildern vor Augen geführten Tanzmasken, die aus dem Hinterland Kameruns stam-



Einfache Maske.

men, geleitet haben. Die sichere Bedeutung, zu welchem Zweck und zu welchem Tanz diese Masken benutzt werden, ist zur Zeit noch gänzlich unbekannt. Das Original der großen Doppelmaske befindet sich im deutschen Colonialmuseum zu Berlin und gehört zu den seltensten ethnographischen Gegenständen desselben; diese Maske, die auf jeder Seite ein Gesicht erkennen läßt, ist vollkommen ausgehöhlt und mit Menschenhaut überzogen. Von ethnographischem Interesse ist der Umstand, daß die Verfertiger dieser Masken sichtbar bemüht waren, die Stammeseigenthümlichkeiten zum Ausdruck zu bringen. So zeigt die Maske mit dem Haarbüschel die hervorragende Lippen, starke Augenbrauenwülste und hervorragende Backenknochen. Auch die Verschönerungsmittel, die die Neger in größter Mannigfaltigkeit an Zahl und Stellung in Form von Narbenzeichnung der Haut beibringen, wurden nicht vergessen. Auf der Doppelmaske sind diese Abzeichen besonders deutlich durch hervorragende Holzpflöckchen wiedergegeben. Für das allgemeine Interesse dürfte die Erkenntniß Werth haben, daß unsere in der fröhlichen Faschingszeit benutzte Scherzmaske sich aus so tiefernsten Motiven, wie sie die geschilderten Völkerideen bieten, heraus entwickelte.

Trinker-Logik.



„... a Magenerweiterung hab' ich, hat er g'sagt, der Doktor!... Sakra, da heißt's jetzt trinken, daß ich ihn vollkrieg'!"

Ein Mäßigkeits-Apostel.



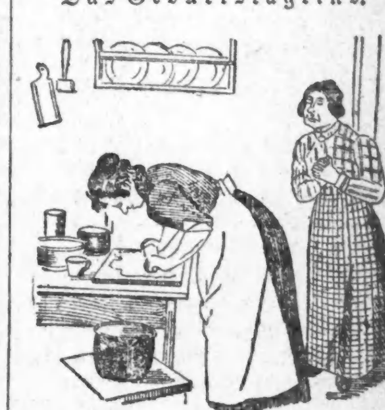
Michel (spät Nachts heimkommend, zu seiner Frau): „Schimpf' net, Annamirl, daß i' a' bisl an' Schwips hab'! Wir hab'n heut' an' Mäßigkeitsverein 'gründet, und da bin i' Vorstand wor'n!"

Die junge Frau.



„Du, Bertha, ich möchte ein paar Eier... aber ganz frische!"
„Selbstverständlich!... Käthi, lassen Sie 'mal schnell 'n paar Eier legen!"

Das Geburtstagkind.



„O mei', Frau Nachbarin, müssen S' heut' wieder von Früh bis in d' Nacht in der Küch' steh'n und kochen! ..Was haben S' denn für Gäst'?"
„Mein Mann hat einige Freunde eingeladen, und die feiern mit ihm meinen Geburtstag!"

Der Knallprotz.



„...Das merk' Dir, Schorschl: Du mußt net jedem Nächstbesten so freundlich thun! D' Hand gibt' nur einem Menschen von drei Brillantring' aufwärts!"

Praktisch.



Wie die Frau Mayer in Kamerun ihren Mann vom Wirthshaus heimholt.

7th A. M. Rothschild & Co. Seventh Anniversary Sale 7th

Es ist dem Beobachter klar, daß sehr wichtige und bezeichnende Veränderungen im Chicagoer Ladengeschäft im Gange sind; selten, wenn überhaupt jemals, wurden so viele Laden-Verbesserungen irgendwo vorgenommen; solch auffallender Fortschritt verdient mehr als gewöhnliche Beachtung. Es ist eine Bewegung thatsächlich ganz nach einer Richtung, nach unserer Richtung, eine Bewegung in der Richtung der Sparsamkeit, nach Geld sparen und schnell sparen. Unser siebenjähriges unaufhörliches Bestreben, den Kostenpreis zuverlässiger Waaren jeder Art zu ermäßigen, ohne die Qualität zu opfern, ist von unbegrenztem Erfolg gekrönt. Fortschritt war unser Motto von Anfang an, und wird es auch bleiben — die Errungenschaften keines Tages sind genügend für den nächsten. Es ist unsere Gewohnheit, jeden Jahrestag mit dem größten geldsparenden Verkauf des Jahres zu feiern, und diesen beginnen wir Montag mit einer Serie von Spezial-Verkäufen, die alle früheren in den Schatten stellen werden. Ohne Frage die größte Geldersparniß in der Geschichte des Retail-Geschäfts in Chicago. Die phänomenalen Werthe werden den größten Enthusiasmus erregen und die Kauflust bis auf's Aeußerste steigern. Postbestellungen prompt und zuverlässig ausgeführt.



Das $100,000 Ueberschußlager von der Chas. H. Pellak Co., Milwaukee, Wis.

Gekauft zu 40c am Dollar, der größte je dagewesene Kleider-Einkauf.

Die in diesem riesigen Einkauf eingeschlossene ungeheure Anzahl von Anzügen ist in den hübschesten Mustern der Saison gemacht, und Charles H. Pellak Co.'s Garantie ist in jedem einzelnen Kleidungsstück zu finden. Lieber als dieses ungeheure Ueberschuß-Lager in die nächste Saison hinüberzunehmen, brachte uns die Pellak Co. dieses erstaunliche Opfer — Ihr habt den Vortheil davon.

Pellak Kleidung hat mit Recht den Ruf höchster Güte und Dauerhaftigkeit.

Es gibt keine besseren—schönste Facon, tadellos passend, haben den Kundenschneider-Effekt. Die hübschesten und neuesten Gewebe in reinem ganzwollenen Worsted, Reedsburg Cassimeres, Homespuns, Cheviots u. blauen Serges, unfinished Worsteds, Vicunas, gestreiften Serge Flanellen und glatten Cassimeres — moderner Schnitt, tadellos geschneidert, breite militärische handwattirte Schultern und Aufschläge, handgemachte Knopflöcher, Italian Cloth und Serge Futter; alle Röcke mit Pellaks berühmter self-retaining Front — Anzüge, die in der That nur in der theuersten Kundenschneider-Arbeit ihres Gleichen finden.

Frühjahr-Anzüge für Männer, in ganzwoll. netten Karrirungen, Streifen und Mischungen, mittlere, helle u. dunkle Effekte—nicht ein Anzug in der Partie unter $7 werth, nur Gr. 34—37, Verkaufspreis **$3.50**

Moderne Frühjahr- u. Sommer-Männer-Anzüge, reine ganzwoll. Cassimeres und Cheviots, große Auswahl von Mustern — werth bis $10.00, Verkaufspreis **$5.00**

Feine Frühjahr- u. Sommer-Männer-Anzüge, viele neue Frühjahrmuster, in allen gewünschten Farben, Homespun, unfinished Worsteds u. Vicunas, self-retaining Fronts—$15.00 Werth, Verkaufspreis **$7.50**

Hübsche Frühjahr- u. Sommer-Männer-Anzüge, alle neu und hübsch, alle Farben u. Facons, breite athletische Schultern, jedes Stück sitzt wie vom Kundenschneider gemacht, aus $20 Werth, Preis **$10.00**

$2 Reading Cassimere Männerhosen in netten Hairline Streifen, mit Extension Waistbands — extra speziell — Montag zu **$1.25**

Jahrestags-Spezialitäten in Knaben- und Jünglings-Kleidern.

Blaue Serge und Matrosen-Anzüge für Knaben, Größen 3 bis 10 Jahre, in Royal Blue, Roth und lohfarbig, mit oder ohne Weste, Hosen durchweg gefüttert **$2.95**

Feine 3 Stück Anzüge für Knaben, Größen 7 bis 16 Jahre, von blauem Serge, schwarzen Clay Worsteds und Cassimeres gemacht, in vielen verschiedenen Mustern, für **$3.95**

Feine Kniehosen-Anzüge für Knaben, Größen 3 bis 16 Jahre, ein großes Assortiment zur Auswahl, kleine Nummern mit Westen, wie bei den Männer-Anzügen—speziell für morgen zu **$1.89**

Feinere Kniehosen-Anzüge für Knaben, Größen 8 bis 16 Jahre, von blauem Serge, schwarzem Clay Worsteds u. fancy Cassimeres — kleine Nummern mit Westen—Auswahl für **$2.89**

3 Stück Anzüge für Knaben, Größen 7 bis 16 Jahre, v. ganzwoll. Stoffen gemacht, in Blau und Schwarz, mit zuverlässigen Futtern **$2.45**

Blaue Matrosen-Anzüge für Knaben, Größen 3 bis 8 Jahre mit Soutache Trimmings—Verkaufs-Preis **59c**

39c Waists für Knaben, garantirt echtfarbig zu sein, in vielen verschiedenen Mustern — nur **12c**

Zuverlässige Frühjahrs-Anzüge für Jünglinge, Größen 14 bis 19 Jahre, v. blauem Serge, schwarzen Clay Worsteds, und eine große Ausw. in Cassimeres u. Cheviots, Andere verlangen $10—unser Preis **$4.75**

Feinste Frühjahrs-Anzüge für Jünglinge, Größen 14 bis 19 Jahre, in einer endlosen Varietät von Mustern, jedes Garment von Schneidern gemacht, Passen und Ausstattung so gut wie bei Kundenarbeit, bis zu $20 werth, Verkaufs-Preis **$9.75**

Feine Anzüge f. Jünglinge. Größen 14 bis 19 Jahren, 20 verschiedene Facons zur Ausw., mit handwattirten Schultern und Lapels, self-retainig Front — bis zu $15 Werth, Eure Auswahl für **$7.75**

$2.00 und $2.50 Kniehosen-Anzüge für Knaben, Größen 8 bis 16 Jahre, in einfachem Blau, Schwarz und niedlichen Mischungen, helle und dunkle Effekte, morgen **$1.00**

Fertige Kleidungsstücke für Damen

Positiv die größte Gelegenheit der Saison, um strikt moderne fertige Kleider zu kaufen — Preise halbirt — unerhörte Verschleuderung — wir waren noch niemals in der Lage, solche ungewöhnliche Werthe zu offeriren — ein Verkauf, der den nächsten Montag bei sich elegant Kleidenden in Erinnerung halten wird. Es bedeutet einen entschiedenen Erfolg für unser berühmtes Cloak und Suit Department.

Ganzwollene Tailor-made Suits für Damen, $5.00 — alle neue Stoffe und Farben, kragenlose Eton und Jacket Styles; Skirts mit Seide gefüttert, Flaring Flounce Shape Skirts, hübsch geschneidert, in allen Größen — Jahrestags-Verkaufspreis **$5.00**

Gibson Cheviot Blouse Suits, $12.50 — in schwarz und Farben, Jacket besetzt mit Taffeta Strap, fancy Panel tucked Flare Skirt, hübsch geschneidert, mit besonders hübschem glazed Futter, $20 Werth—Jahrestags-Verkaufspreis **$12.50**

Modische seidene Foulard Kostüme—in den hübschesten Designs, elegante Sommer-Schattirungen, in jeder Hinsicht durchaus korrekt, tadellos in Bezug auf Passen und Finish — Jahrestags-Verkaufs-Preis **$12.75**

Seidengefütterte Suits, $18.50—einige davon sind sehr elegant neue Suits, in allen Farben von Broadcloth, neue Blouse Facon, mit neuem Cape Effekt, Skirts mit voller Flare, dabei über feinem Taffeta seidenem Drop Skirt, alle Größen — Jahrestags-Verkaufspreis **$18.50**

$15.00 Suit-Offerte—Diese Styles, in feinem Cheviot, Venetian, Broadcloth und Basket Weave Stoffe in allen Farben — Eure Auswahl zum Jahrestag-Verkaufspreis **$15.00**

Neue französische Blouse Suits, $13.50 — gemacht in neuem, hübschem kragenlosem Style in feinem schwarzen Cheviot, Taffeta Vest und Sammet-Trimmings, hübsche Flaring Skirts, besetzt mit Falten aus demselben Stoffe, alle Größen, spezielle Werthe zum Jahrestags-Verkaufspreise von **$13.50**

Elegante Frühjahr-Coats

Peau de Soie seidene Coats—100 von diesen großen Bargains, speziell für diesen Verkauf—Feine Gibson Eton Coats — durchweg gefüttert mit Satin, reguläre $10.00 Werthe — Jahrestags-Verkaufs-Preis **$5.00**

Box und Eton Coats—mit Seide gefüttert, aus Venetian u. Broadcloth, mit Rockkragen oder ohne Kragen, Werthe bis zu $8.00, zum speziellen Jahrestags-Verkaufspreise **$2.98**

Lange seidene Raglans, 58 und 60 Zoll lang, gemacht aus Peau de Soie, Moire und Taffeta, sowie Covert, hübsch geschneidert, Rockkragen, mit Cape, gathered oder half-fitting Rücken — $20 Werthe zu **$12.50**

$7.50 seidene Waists, $3.95 — Wir betrachten diese Werthe als die besten, die jemals in Chicago offerirt wurden, und die Waists rechtfertigen in jeder Hinsicht unsere Behauptungen; seidene Waists, prachtvolle Styles, französisch tucked, hohlgesäumt, plaited und weiße Combination Effekte, gemacht aus feiner Peau de Soie und Taffeta; fancy Stock Kragen, alle Größen u. Farben; keine Waist in der Partie, die zu $5 nicht billig sein würde, und viele davon sind thatsächlich $7.50 werth — Jahrestagsverkaufspreis **$3.95**

Moderne Sommer-Skirts

Elegante seidene Kleiderröcke aus Taffeta und Pea ude Soie, gefüttert oder ungefüttert, hübsch besetzt mit Ruche, Cording und Ruffles — ein unvergleichliches Assortiment zu einem unvergleichlichen Preise für diesen großen Jahrestags-Verkauf, zu $15.00 und **$10.00**

Ungefütterte Kleiderröcke, nur in schwarz, volle Flaring Facon, unten besetzt mit Falten aus Taffeta, $10 Werthe, Jahrestags-Verkaufs-Preis **$5.98**

Spezielle Partie in Walking Skirts, 200 zu speziellem Preis für diesen Jahrestags-Verkauf—in all' den neuen Facons gemacht, in schwarzem und farbigem Melton, Hairline-Streifen, werth bis zu $8.00, Jahrestags-Verkaufs-Preis **$2.25**

Unser siebenter Jahrestag-Verkauf von Shirt Waists

Weiße Lawn Gibson Shirtwaists, gemacht aus weißem Lawn, breite tucked Front, fancy tucked Stock Collar, schmale Cuffs, alle Größen, werth $1.50—Jahrestags-Verkaufspreis **75c**

Sehr hübsche Gibson weiße Lawn Waists, mit Cluster Tucks, Hohlsaum und Stickerei, tucked Cuffs, Box plaited Rücken, $1.75 Werthe—Jahrestags-Verkaufs.preis **$1.00**

Jahrestag-Verkauf von Waschstoffen

Wir sind das anerkannt beste Geschäft für Waschstoffe, und für diesen, unseren siebenten Jahrestag, wird unsere Waschstoff-Abtheilung ein wirkliches Wunderland sein. Tausende von Yards der neuesten Frühjahr- und Sommerstoffe zu den niedrigsten Preisen, die jemals für gleich gute Waaren verlangt wurden.

Bedruckte schottische Lawns, eine große Collektion in geblümten, fancy gestreiften und Scroll-Mustern, reguläre 6c Qualität — nur 10 Yards an einen Kunden — Jahrestag Verkaufs-Preis — per Yard **2c**

Fancy geblümte Batistes, von feiner glatter Qualität, in den neuesten Prints und Schattirungen, 8c Qualität, die Yard zu **4c**

Farbige Dimities, ein prächtiges Assortiment von Fancies, in allen neuen Sommer-Schattirungen, die Yard zu **5½c**

Kleider Ginghams, in fancy und schlichten Geweben, fancy gestreifte Effekte, neue Waist- und Kleider-Muster, ebenso eine Spezial-Partie, die sich für Kinder-Kleidchen eignet, werth 8c die Yard, zu **6c**

Echte irisch bedruckte Dimities, ein feiner Corded Stoff, bedruckt in exquisiten Mustern, regulärer Verkaufs-Preis 25c — Jahrestag Verkaufs-Preis, per Yard **12½c**

Französische seidene Ginghams, die feinsten Stoffe, die nach diesem Lande importirt werden, gemacht von den berühmtesten Fabrikanten, in gestreiften und Openwork Spitzen-Effekten, die Yard zu 42c und **39c**

Ungarisches Corded Madras Gingham, volle 36 Zoll breit, gemacht von den berühmtesten hiesigen Fabriken, alle neuen fancy Stripes, die anderswo zu 19c verkauft werden — Jahrestag Verkaufs-Preis, per Yard **10c**

Farbige seidene Organdies und seidene Mousseline de Soie — neue und zarte Designs und Schattirungen, in fancy gestreiften oder einfarbigen Mustern, sehr modern für Shirt Waists und Sommer Gowns, werth bis zu 50c — Eure Auswahl die Yard zu **35c**

St. Gall Swiß, in fancy Farben, und Spitzen Chain Batistes bedruckt in den exquisitesten Designs, in neuen Schattirungen — ein sehr hübscher feiner Stoff, Andere verlangen 25c dafür— unser Jahrestag Verkaufs-Preis — per Yard **12½c**

Gürtel und Chatelaines

Eine riesige Ersparniß in unserem Lederwaaren-Laden morgen.

Du Barry Gürtel, 39c—alle Damen, die moderne Gürtel kennen, wissen, daß der DuBarry Gürtel $1.25 kostete—wir offeriren sie morgen u. haben genug für den ganzen Tag, zu uns. spez. Jahretag-Verkaufspreis **39c**

ChatelaineBags, aus echtem SealLeder, chamois-gefüttert, m. Innentasche, oxydirter Metalltop, m. Kette u. Haken, — wirkl. $2 werth—Jahrestag-Verkaufspreis **69c**

Stahlperlen-Bags, oxyd. Metalltop **69c**

Droguen-Bargains

4c Stück für Toilet Seife — Armours Fine Art, Kirks Shandon Bells, Craddocks Blue Seife.

29c für 2 Qt. Fountain Syringe, vollständig, reg. 75c Wt.

10c f. Mennens Talcum Powder.

18c für Java Rice Face Powder.

28c für Hinds Honey and Almond Cream, 50c Größe.

10c für Espeys Fragrant Cream.

37c für Dr. Charles Flesh Food, $1 Größe.

19c für Qui Vive Marquise Cream oder Skin Food, 50c Größe.

15c für 1 Pfd. Kanne reiner Petroleum Jelly, 25c Wth.

9c für Graves Zahnpulver.

58c für Lamberts Listerine, $1 Gr.

5c für Motten-Balls, Packet 100 Marbles enthaltend, 10c Wth.

53c für Gummi-Handschuhe, lohfarbig und schwarz, alle Größen.

19c für 1 Pfd. Flasche reinen Glycerine.

9c für Seidlitz Powders, volles Gewicht, 25c Wth.

5c für Belladonna Porous Pflaster.

69c für Montreal Malt Rye Whiskey, $1.25 Größe.

Siebenter Jahrestag Bänder-Verkauf



Ein wirklich großer Verkauf — groß wegen der ungeheuren Reichhaltigkeit und Qualität — groß wegen der ungewöhnlich niedrigen Preise. Hunderte, ja, tausende von Yards der feinsten neuen Seidenbänder, von den besten ausländischen und einheimischen Webstühlen — die allerneuesten und wünschenswerthesten Muster, in einer großen Auswahl von den brillantesten Farben, alle wünschenswerthen Breiten — Bänder für Sash Bows, Corsage Bows, Haar-Schleifen, Gürtel und Sashes, Ruffs und Hüte, Bänder jeder Art — die besten Qualitäten, die jemals offerirt wurden, zu den bei Weitem niedrigsten Preisen. Zur größeren Bequemlichkeit für unsere Kunden haben wir die ganze Partie in Assortments eingetheilt, je nach der Breite.

1½zöll. Polka Dot Bänder
2zöll. hohlgesäumte Taffeta-Bänder
2zöll. Metallic Taffeta Bänder
2½zöll. Fancy Louisine Bänder
} **5c Yard**

3zöll. feine franz. Taffeta-Bänder
3½zöll. Corded Louisine Bänder
3½zöll. gestreifte fancy Bänder
} **9c Yard**

4zöll. Swiß Louisine Bänder
4zöll. feine Qualität einfache Taffeta Bänder
4zöll. hohlgesäumte Taffeta Bänder
4zöll. fancy Taffeta Bänder
} **12½c Yd.**

5zöll. fancy Louisine Bänder
5zöll. einfache Louisine Bänder
4½zöll. feinste schwarze Moire-Bänder
4½zöll. hohlgesäumte schwarze Taffeta Bänder
5zöll. gemusterte Louisine Bänder
4zöll. feinste Qualität Atlas Taffeta Bänder
4zöll. feinste Atlas Liberty Bänder
} **17c Yard**

6zöll feinste Mousseline Taffeta Bänder
5zöll. feinste Atlas Taffeta Bänder
4zöll. bedruckte Atlas Taffeta Bänder
5zöll. Antique Moire Bänder
5zöll. gestreifte Seide Mousseline Bänder
} **23c Yard**

7zöll. feinste Liberty Taffeta Bänder
7zöll. feinste schillernde Mousseline Bänder
6zöll. feinste Atlas Taffeta Bänder
6zöll. brocaded Mousseline Bänder
5zöll. Warp Print und fancy Taffeta Bänder
} **35c Yard**

7zöll. bedruckte Atlas Liberty Bänder
6zöll. bedruckte Atlas Taffeta Bänder
} **48c Yard**

Schwarzes Sammetband, Satin-Rückseite, allerbeste Qualität, zu beinahe der Hälfte der gewöhnlichen Preise.

No. 1 feste Kante, Bolt mit 10 Yard	25c
No. 5., 15c werth, Yard 9c, oder Bolt von 10 Yards	85c
No. 7, 23c werth, Yard 13c, oder Bolt mit 10 Yards	$1.25
No. 9, 29c werth, Yard 17c, oder Bolt mit 10 Yards	$1.65
No. 12, 35c werth, Yard 21c, oder Bolt mit 10 Yard	$2.00
No. 16, 39c werth, Yard 25c, oder Bolt mit 10 Yards	$2.40

Schwarzes Sammetband, Leinen-Rückseite, Nr. 1¼, 1½, 1¾, werth 17c, Bolt **9c**

Band Haarschleifen, in den besten Facons, aus feinstem Satin Taffeta, Mousseline Taffeta und schwarzem Sammetband, zu **15c**

Jahrestag-Verkauf von Muslin-Trachten

Dieses ungeheure Department ist immer gedrängt voll, und aus gutem Grunde — das größte und beste Assortment von feinem Muslin-Unterzeug für Damen und Kinder in Chicago, und das Beste ist: Alles für weniger Geld als anderswo. Werdet Ihr morgen unter den Geldsparern sein?



Corset-Ueberzüge aus Cambric, französische Mode, mit Draw String, werth 15c, zu **5c**

Unterhosen, Pride of the West Muslin, tiefer Saum, Cluster of Tucks, Yoke Band **5c**

Corset-Ueberzüge, in 30 verschiedenen hübschen Moden, manche davon mit drei Reihen Valenciennes Spitzen-Insertions, andere hohlgesäumt und mit Stickerei besetzt, französische Mode, Draw String — Jahrestag Verkaufs-Preis **25c**

Gowns, aus feinem Cambric, garnirt mit Cluster aus Tucks, Stickerei und Spitzen und Baby Band — Eure Auswahl für nur **59c**

Unterröcke aus gutem Muslin, Umbrella Facon, mit großem hohlgesäumtem Ruffle, Extra-Flounce, wth. 50c—Jahrestag Verkaufs-Preis **25c**

Unterröcke aus feinen merzerisirten Stoffen, Umbrella Mode, mit großem Accordion Plaited Ruffle, garnirt mit drei Reihen Sammetband, gemacht aus Spun Glaß, mit zwei großen Accordion Plaited Ruffles, andere mit Graduated Ruffles, Extra Staub-Ruffle, wert h$2.00 — Jahrestag Verkaufs-Preis **98c**

Dressing Sacques, Kimona Mode, mit großen wallenden Aermeln, mit farbigen Borders garnirt, Gathered Back—Jahrestag Verkaufs-Preis **25c**

Damen Sonn-Bonnets, gemacht aus Percale, in hellen und dunklen Farben, mit großen Frills und Ties, voller Rücken, werth 35c, für nur **19c**

Kinder-Unterröcke, aus Cambric, Umbrella Mode, mit großem Ruffle, Yoke Band **9c**

Notion-Bargains

10c für 25c Paar gummigefütterte Paar garantirt. leichte Stockinette und Dreß Shields, jedes

8c für 4-Yard Bolt Bias Velveteen Rock-Stoßband.

5c Yd. für Weber's 12½c Velvet Cord wasserdichtes Rock-Stoßband.

19c für 4-Strand fancy elastische Satin Pad Hose Supporters für Damen.

5c für 8c Set Victoria Dreß Stays.

2c f. 5c Karte Spring Haken und Oesen.

2c die Spule für J. J. Clark's 200-Yd. Maschinenzwirn.

10c für 25c fancy ganzseidene elastische Strumpfband-Längen.

5c Paar für Lisle elastische Seiten Supporters, alle Größen.

10c für 25c Shell-back und Pompadour-Kämme.

5c Dutz. für 3½zöll. Shell Haarnadeln.

25c für die neuen Smart Wave Shell Haar-Ornamente.

2c Papier für beste Gold-Eyed Nähnadeln.

Perlmutter Waist Sets

Schöne Perlmutter Waist Sets, Broschen-Facon, groß, ein alter englischer Buchstabe, handgravirt, in schwarz u. blau emaillirt, fünf Graveure haben 3 Wochen an dieser Partie gearbeitet—3 Nadeln zu einem Set, morgen zum ersten Mal zum Verkauf—kommt früh, solange das Assortment von Buchstaben noch vollständig ist, zu unserem Jahrestag-Verkaufspreis, Set von 3 Nadeln **50c**

Jahrestag-Offerten in Teppichen und Rugs.

In diesen Jahrestag-Verkaufs-Offerten habt Ihr ein Beispiel unserer Fähigkeit, Euch mit Allem an Floor-Bedeckungen zu versehen, mit einer Ersparniß.

Brussels Carpet, eine gute, schwere Sorte, ohne Einfassungen, Yard **45c**

Columbia Brussels Carpets — 1 Yard breit, wendbar, Yard **65c**

Wilton Velvet Carpet, beste Sorte, nebst dazu passenden Einfassungen, Yard **95c**

Carpet Rugs, aus Brussel und Wilton Velvet Carpet gemacht —

6x9 Fuß	6¾x10 Fuß	8¼x10½ Fuß	9x12 Fuß	10½x12½ Fuß
$7.50	$9.00	$11.00	$12.00	$16.50

Axminster Rugs, neue orientalische Muster —

18x37 Zoll	27x62 Zoll	3x6 Fuß	8¼x10½ Fuß	9x12 Fuß
85c	$2.25	$3.25	$16.00	$19.50

Smyrna Rugs, große Auswahl —

30x60 Zoll	3x6 Fuß	6x9 Fuß	7½x10½ Fuß	9x12 Fuß
98c	$1.50	$6.00	$8.00	$10.50

Brusseline Art Squares, das Allerbeste für einen wohlfeilen Rug —

2x3 Yds.	2½x3 Yds.	3x3 Yds.	3x3½ Yds.	3x4 Yds.
$2.25	$2.75	$3.25	$3.75	$4.25

China Matting, schwere Sorte, einfach und fancy, Yard **15c**

Floor-Oeltuch, alle Breiten, per Square Yard **19c**

Linoleum, zwei Yards breit, per Square Yard **45c**

Jahrestag-Verkaufs-Preise in Groceries

12½c Pfd. für Morris' Supreme Schinken.

$4.25 Brl. in Holz. Pillsburys XXXX Mehl, Ceresota Mehl, Washburns Gold Medal Mehl.

97c für 21 Pfd. H. u. E. feinen granulirten Zucker.

$1.19 für 5 Pfd.-Eimer Rockfalls feinste Elgin Creamery-Butter.

98c für ⅛ Brl. Eckhart u. Swans Best XXXX Mehl.

18c für 3 Stücke Sapolio, Enoch Morgans.

11c Pfd. für feinstes, gepökeltes Schweinefleisch.

84c für 5 Pfd. Eimer Morris' Monarch hochfeine Butterine.

7½c Pfd. für feinstes Rump Corn Beef.

14c Pfd. für Morris' feinsten knochenlosen Schinken.

16c für Gal. Jug reinen weißen Wein-Essig.

49c für 10 Stücke von Kirks American Family Seife.

31c für 10 Stücke Santa Claus Seife.

22c für 5 Stücke Fels Naptha Seife.

19c für 5 Stücke Wool Seife.

17c für 4 Packete Sekko Antiseptic Cleaning Powder.

15c für 4 Pfd. beste Klumpen Stärke.

33c für 6 Pfund hölzerne Box m. Calumet Klumpen Stärke.

9c für 3 Pfd. Packet Grandmas Washing Powder.

3½c Packet für Uneeda Biscuit.

23c Pfd. für gemahlenen schwarzen Pfeffer, absolute Reinheit garantirt.

20c Pfd. für Special Combination Java und Mokka Kaffee; 5½ Pfd. für $1.00.

5c Pfd. für Bremners XXX Ginger Snaps.

35c Pfd. für Mojaja Kaffee, 3 Pfund für 1.00.

8c Packet für Bremners Graham und Oatmeal Crackers.

15c für 2 Packete mit Bremners City Soda Crackers.

42c für 3 Pfd. Box National Biscuit Co.'s feiner gemischter Kuchen.

$1.05 für 10 Pfd.-Eimer Swifts Cotosuet.

35c Pfd. für unsere hochfeine Sorte 40c Thee, 3 Pfd. für $1.00.

28c für 2 Uns. Jar Swifts Beef Extract.

25c für 4 Büchsen Empsons kondensirte Suppen, 10c Größe Büchsen.

25c Pfd. für A. J. C. hochfeinen Java- und Mokka Kaffee.

23c für Pint Flasche Sniders Salad-Dressing.

25c für 4 Pfund Carolina Head Reis.

18c für 5 Pfd. beste, handgepflückte Navy Beans.

19c für 5 Pfd. bester, frischer, gerollter Weizen.

39c für 5 Pfd. fancy große Santa Clara Zwetschen.

12c für 3 Pfd. Büchse solid verpackte reife Tomatoes.

10c für 2 Pfd. Büchse fancy frühe Juni-Erbsen.

15c für 3 Pfd. Büchse Van Camp Pork and Beans — Tomato-Sauce.

10c Packet für Prune Kaffee.

9c das Stück oder $1.00 d. Dutzend für fancy frische Havana Ananas.

14c Büchse für feinsten Columbia River Lachs.

Nähmaschinen



Nähmaschinen, Drop Head Facon, mit hohem Arm, zum Verkauf morgen zu weniger als Fabrik-Preisen — dieselben weisen alle neueren Verbesserungen und abnehmbare Attachments auf, das Holzwerk ist aus fein polirtem Eichen, garantirt für zehn Jahre, und ein Instruktionsbuch, das Buch zeigt wie die Maschinen gebraucht und in Stand gehalten werden soll, frei mit jeder Maschine—dieselbe Nähmaschine wird von Händlern für $25.00 verkauft — unser Jahrestag Verkaufs-Preis **$9.98**

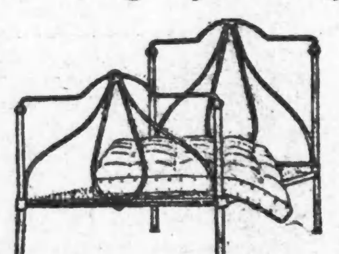
Koffer-Spezialitäten



Koffer, große Sorte, Square Top, Canvas überzogen, hat schwere Hartholz-Leisten auf dem Top, Stahl Kanten-Clamps, Monitor-Schloß, tiefes Tray mit bedeckter Hutschachtel und andere Abtheilungen, zwei Sole-Lederstreifen sind an jedem Koffer befestigt — reg. $6 Wth — Jahrestags-Preis **3.95**

8 Fuß lederne Shawl-Riemen, mit Griff **5c**

Jahrestag-Verkauf Möbel-Bargains



Eiserne Bettstelle, Spring und Matratze—Bett hat schwere Pfosten und Rails, finished in weißem Enamel von bester Qualität, inklusive einer guten gewobenen Draht-Spring und Cotton Top Matratze, ein $9.00 Outfit — Jahrestag Verkaufs-Preis **$4.69**





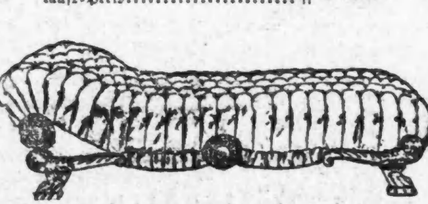
Dresser, gemacht aus solidem Eichenholz, mit 24x30zöll. französisch geschliffenem Spiegel, zwei großen feinen vorderen Schubladen, mit Messing-Beschlägen, sehr gut konstruirt und gefinished — Jahrestag Verkaufs-Preis **$9.98**



Eiserne und messingene Bettstellen (wie Abbildung), mit fancy messingenen Scrolls, dekorirte Chills, finished in Enamel von bester Qualität, in allen modernen Farben, $18.00 Werth — Jahrestag Verkaufs-Preis **$9.98**

Parlor-Tisch, 24x24zöll. Tischplatte, mit Extra-Shelf unten, französisch geformte Beine, gemacht aus viertelgesägtem Eichen- oder Birkenholz, Mahogany Finish polirt, ein $3.00 Werth — Jahrestag Verkaufs-Preis **$1.69**

Roman Stool, Obertheil gepolstert mit feinem Velour, sehr stark konstruirt, irgend ein Finish, $1.00 Werth — Jahrestag Verkaufs-Preis **98c**



Couches, kleine Biscuit Tufting, mit hochfeinem Velour überzogen, patentirte Spring Construktion und Button Fasteners, solides eichenes Gestell, mit Klauen-Füßen, werth $15 — Jahrestag Verkaufs-Preis **$8.49**

Davenports. — Wir sicherten uns eine Muster-Partie von Davenports zu ungefähr halbem Preis — versäumt nicht, dieselben zu sehen, mit importirtem Verona gepolstert, beste Arbeit, werth $30.00 — Jahrestag Verkaufs-Preis nur **$18.75**

Eßzimmer Tische, 42x42zöll. Tischplatte, Fluted Beine, gut verstärkt, kann auf 6 Fuß verlängert werden, gute Arbeit, Golden Oak Finish, ein $6.50 Werth — Jahrestag Verkaufs-Preis **$3.89**

Reed und Rattan Rockers, die ganze Muster-Partie eines prominenten Fabrikanten zu halbem Preis — großer Arm-Rocker, Comfort Roll, Shellac Finish, ein $4.00 Werth, Jahrestag-Verkaufspreis **$1.98**

7. Jahrestag-Verkauf von Porzellan und geschliffenem Glas

Tafel-Tumblers, 6 für 9c.

Porzellan Frucht-Teller, 9c.

Karlsbad Porzellan Beeren-Sets, große Bowle und sechs kleine Schüsseln, dazu passend dekorirt, Jahrestag-Verkaufs-Preis **48c**

Schnurrbart-Tassen und Untertassen, extra dünn, große Sorte, hübsch dekorirt, wahrer werth $1—Jahrestag Verkaufs-Preis **48c**

Limoges Porzellan Dinner-Sets, 100 Stücke, einschließlich Suppen-Terrine, neue Facons, elegante Dekorationen, goldverziert, regulärer $22.50 Werth, zu **$13.50**

Karlsbad Porzellan Dinner- und Thee-Sets, extra dünn, 112 Stücke, hübsche Facons, mit hübschen, netten Blumen-Dekorationen, Goldkante, nie unter $23 verkauft, Eure Auswahl morgen **$17.50**

Englische Porzellan Dinner- und Thee-Sets, beste Qualität, 100 Stücke, mit hübschen dunkelblauen und grünen unterglasirten Dekorationen, werth $15.00 — Verkaufspreis **$9.75**

Maddocks Porzellan

Soeben erhalten von der Maddock Pottery, Trenton, N. J., eine feine Partie feinste Qualität Royal Porzellan Dinner- und Theegeschirr, Limoges Facon, hübsch verziert mit netten rosa Blumen und Goldrand—zum Verkauf in vollen Sets oder einzelnen Stücken.

Thee-Teller, 6 für	48c	Theetassen u. Saucers, 6 f.	79c
Frühstücks-Teller, 6 für	65c	Theekannen	59c
Dinner-Teller, 6 für	79c	Zucker-Bowls	45c
Suppenteller, 6 für	79c	Rahm-Pitcher	23c

Amerikanisches geschliffenes Glas

Salatschüssel, aus amerikanischem Cut Glas, 8 Zoll Größe — hübsche Muster, zu **$2.95**

Sugar und Creamer, amerikanisches Cut Glas, große Sorte, fancy Facons, neue Cuttings, werth $7.48—morgen **$4.75**

Frucht- oder Beeren-Sets, sieben Stücke, große Bowl mit Fuß u. sechs Saucers, in neuen CutGlas Mustern, dazu passend **39c**

Wein-Sets, in assortirten Farben, einschließlich großem Decanter mit Griff und sechs Gläsern **49c**

Gardinen, Draperien und Bettzeug.

Nottingham u. schottische Net Spitzen Gardinen—5000 Paar von einer der größten Philadelphiaer Fabriken, sämmtlich Muster dieser Saison—gute Werthe, das Paar $2.75, $2.25, $1.39 und **75c**

Echte Spitzen-Gardinen—2500 Paar, Irish Point u. Point de Paris, feine Muster, mit einfacher Mitte und schmalen Borders, ausgezeichnete Werthe, d. Paar, $6, $3.25 und **$2.50**

Echte Irish Point Spitzen-Gardinen — 150 Paar, 50 und 60 Zoll breit, 3½ und 4 Yards lang — extra schwere Sorte — Herstellungskosten $12.00 und $15.00 das Paar — Eure Auswahl, das Paar **$9.00**

Schottische Guipure Gardinen — Feine Qualität Nets, mit arabischen und Renaissance Borders—spezielle Partie dieser $2.00 Werthe — das Paar **$1.39**



Ottoman Tapestry-Portieren — 390 Paare, volle Breite und Länge, schwere Qualität, ganz neue Muster — werth $5.00 das Paar, zu **$2.95**

Feder-Bettenkissen, gutes deutsches Ticking, werth 45c das Stück **24c**

Feder-Bettkissen, 7 Pfd. feines Gobelin Ticking, $2.00 werth—Paar	$1.25
72x90 Betttücher, ungebleichtes Muslin, 3zöll. Saum, das Stück	36c
72x93½ hohlgesäumte Betttücher, gebleichter Muslin, das Stück	50c
42x36 Kissenbezüge, gebleichter Muslin, das Stück	4½c
45x36 Kissenbezüge, schwere Qualität gebleichter Muslin, das Stück	10c
Bettdecken, Marseilles Muster, befranst oder einfach, $1.35 werth	58c
10-4 Sommer-Blankets, leicht beschmutzt, bis zu 85c werth, Paar	99c

Jahrestags-Verkauf-Haus-Ausstattungen



2-Brenner Gas-Oefen, großer Top, kräftiger Brenner **83c**

2-Brenner Boß Junior Gasolin-Oefen, großer Stahl-Top, garant., **$2.49**

1-Gall. Glas Oelkanne, schwere Zinn-Verkleidung **12c**

A. M. R. & Co.'s fertig-gemischte Hausfarbe, großes Lager von Farben zur Auswahl — per Gall **95c**

Reliance Bleiweiß, in Leinsamen-Oel gemahlen, Pfd. **2¼c**

Hygienic Kalsomine, in allen Farben, 4-Pfd.-Packet **19c**

Backöfen für Gas- oder Gasolin-Oefen, aus schwerem Blech gemacht **89c**

Gas Tubing, Mohair überzogen, Patentgummi-Enden, alle Längen, Fuß **2½c**

2-Gall. Wasserkühler, gefüllt mit Holzkohle, mit galv. Eisen ausgeschlagen, nickelplatt. Hahn **$1.10**

2-Qt. Sprinklers, aus schwerem Blech gemacht **10c**

Brot Kaiser, schweres Blech, 10, 14 und 17 Quart Größen, mit Deckel **29c**

Nr. 1 Möbel-Firniß, Pint-Büchse **10c**

3zöll. Flat Maler-Pinsel, Borsten **10c**

1zöll. Flat Borsten Firniß-Pinsel **2c**

Whitewash-Pinsel, Messing gebunden **10c**

Galvanisirtes Geflügel-Netz, 12 bis 72 Zoll breit, bei der Rolle, 100 Square Fuß **38c**

Nr. 8 Waschkessel, aus schwerem Blech gemacht, mit Kupfer-Rand und -Boden **63c**

Clinton Drahttuch, 18 bis 48 Zoll breit, grün oder schwarz, bei der Rolle, Square Fuß **1¼c**

36zöll. Fenster Screen-Rahmen, vollständig mit Slides und eisernen Ecken **10c**

Weidenwaaren, 3. Floor, Mitte.

Diamond Splint Waschkörbe, große Sorte, sehr stark **19c**

Wäsche Hampers, aus feinem Splint, mit Deckel, mittlere Größe **39c**

Bambus Wäsche-Hampers, mit Deckel, sehr stark **98c**

Arbeitskörbe aus fancy Weiden, in hübschen Farben, fancy Designs **12c**

Papierkörbe, eine große Auswahl, gemacht aus ganz neuen Weiden, in einer Auswahl von Facons und Größen, fancy Farben, passend für Haus oder Office, Eure Auswahl zu **19c**

Messerwaaren-Bargains.

Importirte englische und deutsche Stahl Taschenmesser Muster von wohlbekannten Sorten wie Geo. Wostenholm & Son's I. X. L, Schmactenberg Climax, Wm. Morley und Max Klaas, 2, 3 und 4 Klingen, garantirter feinster Stahl, Perl-, Horn- und Stag-Griffe—Werthe in der Partie bis zu $1.25, Jahrestags-Verkaufspreis **29c**

Barbiers' Special Rasirmesser, Wade & Butcher's weiße Celluloid Griffe, Special B., Blaue Stahl oder Hendle's Nr. 50, werden selten unter $2.00 verkauft—unser Jahrestagsverkaufspreis **98c**